DIE GESCHICHTLICHE STRUKTUR DER GEGENWART UND DIE BEGRIFFLICHE BESTIMMUNG SOZIALREVOLUTIONÄRER PRAXIS

Inaugural - Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde des
Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften
der Philipps-Universität Marburg

vorgelegt von

Hans-Willi Weis

aus

Idar-Oberstein

Marburg 1978

DIE GESCHICHTLICHE STRUKTUR DER GEGENWART UND DIE BEGRIFFLICHE BESTIMMUNG SOZIALREVOLUTIONÄRER PRAXIS

Inaugural - Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde des
Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften
der Philipps-Universität Marburg

vorgelegt von

Hans-Willi Weis

aus

Idar-Oberstein

Marburg 1978

Vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Philipps-Universität als Dissertation angenommen am: 22.2.1978

Abschluß der mündlichen Prüfung am: 27.4.1978

Hauptberichterstatter: Prof. Heinz Maus
1. Mitberichterstatter: Prof. Hans Heinz Holz
2. Mitberichterstatter: Jürgen Harrer (Dozent)

UNIV. LEIDEN BIBL.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546006_0003

DIE GESCHICHTLICHE STRUKTUR DER GEGENWART UND DIE BEGRIFFLICHE BESTIMMUNG SOZIALREVOLUTIONÄRER PRAXIS

INHALT

EINLEITUNG 1

PANORAMATISCHE EXPOSITION UND ÜBERSICHT 8

Erster Teil 17

KLASSE UND HERRSCHAFT 18

ANMERKUNG ZUM BEGRIFF DES EIGENTUMS 37

PROGRESSIVE EPOCHEN DER ÖKONOMISCHEN GESELLSCHAFTSFORMATION 40

REVOLUTIONEN ALS LOKOMOTIVEN DER GESCHICHTE 59

PRAXIS UND GESCHICHTE 82

FAZIT - DAS INTERESSE AN DER GESCHICHTE 94

Zweiter Teil (Hauptteil) 101

DER WERT ALS QUASI TRANSZENDENTALE SYNTHESIS DER KAPITALISTISCHEN GESELLSCHAFT 102
Die Ware als Elementarform des kapitalistischen Reich-

tums 102 - Die Bedeutung der Problematik von Form und Inhalt für die Kritik der politischen ökonomie 102 - Der Doppelcharakter der warenproduzierenden Arbeit 104 - Die abstrakte Arbeit als spezifische Form der Gesellschaftlichkeit der Arbeit in der Warenproduktion 107 - Der Tauschwert als Erscheinungsform des Werts 109 - Das Geld als verselbständigte Gestalt des Tauschwerts 111 - Der Wert als Regulator der Produktion 112 - Warenproduktion und Warenfetischismus 116

EXKURS ÜBER STANDPUNKT UND WISSENSCHAFT 124

DAS KAPITAL ALS AUTOMATISCHES SUBJEKT DER KAPITALISTISCHEN PRODUKTIONSWEISE UND DIE ABSTRAKTE FORM DES REICHTUMS ALS ZWECK DER PRODUKTION 129
Warenanalyse und Kapitalanalyse 129 - Das Verhältnis von Logischem und Historischem in der Kritik der politischen Ökonomie 130 - Die allgemeine Formel des Kapitals 132 - Die Vermehrung des Kapitals als wesentliches Moment seines Begriffs 133 - Die Verwandlung von Geld in industrielles Kapital durch seinen Austausch mit der Ware Arbeitskraft 135 - Die spezifisch kapitalistische Form der Ausbeutung 140 - Kapital und Lohnarbeit und der Klassenantagonismus zwischen Bourgeoisie und Proletariat 143 - Die abstrakte Form des Reichtums als Zweck der Produktion und das Kapital als automatisches Subjekt der kapitalistischen Produktionsweise 154 - Der zivilisatorische Effekt des Kapitals 169

DIE GESCHICHTLICHE TENDENZ DES KAPITALS 176
Reproduktion der kapitalistischen Produktionsverhältnisse 176 - Das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate und die ökonomischen Krisen 177 - Das Kapital ist seine eigene Schranke 180 - Das Theorem vom Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen 183 - Die geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation 187

PROLETARISCHE REVOLUTION 191
Die praktische Notwendigkeit der proletarischen Revolution und die Erhebung des Proletariats zum Subjekt der geschichtlichen Bewegung 191 - Die Verankerung der revolutionären Rolle des Proletariats in dessen Arbeits- und Lebensbedingungen 193 - Klassenbewußtsein und revolutionäre Organisation 195 - Die Alternative Sozialismus oder Barbarei 197

UNMITTELBAR GESELLSCHAFTLICHE ODER GEMEINSCHAFTLICHE PRODUKTION ALS SOZIALÖKONOMISCHE GRUNDSTRUKTUR DER SOZIALISTISCHEN GESELLSCHAFT 199
Das Verfahren der bestimmten Negation der kapitalistischen Produktionsweise 199 - Der konstitutive Widerspruch der warenproduzierenden Gesellschaft am Beispiel des Unterschieds zwischen fabrikinterner und gesamtgesellschaftlicher Arbeitsteilung unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen 204 - Gesellschaftliche Produktion als Inbegriff praktischer Vernunft 206 - Unmittelbar gesellschaftliche oder gemeinschaftliche Arbeit im Sozialismus als bestimmte Negation der kapitalistischen Warenproduktion 210 - Sozialistische Produktions- und Verteilungsverhältnisse 213 - Das Verschwinden der Verkehrungen und Mystifikationen des gesellschaftlichen Lebens nach Aufhebung der Warenproduktion 225 - Die Notwendigkeit einer Übergangsperiode zwischen Kapitalismus und Sozialismus 229

DIE ENTFALTUNG DER FREIEN INDIVIDUALITÄT DES EINZELNEN INNERHALB EINER FREIEN ASSOZIATION DER INDIVIDUEN 233
Eine geschichtsphilosophische Hypothese 233 - Die Idee der Assoziation als einer neuen Form der Vergesellschaftung 236 - Bürgerlicher und marxistischer Freiheitsbegriff 240 - Ein kollektives Subjekt der Gesellschaft 244 - Reintegration der politischen Macht in die Gesellschaft 246 - Gesellschaftliche Selbstverwaltung als organisatorisches Grundprinzip einer freien Assoziation der Individuen 249 - Sozialismus und Demokratie 254 - Verkürzung der Arbeitszeit

in der materiellen Produktion 259 - Veränderungen im Charakter der Arbeit (I): Von der entfremdeten Arbeit zur travail attractif oder Selbstbetätigung 264 - Veränderungen im Charakter der Arbeit (II): Wissenschaftlich-technische Revolution und die Dialektik von Arbeit und Freizeit 270 - Aufhebung der Arbeitsteilung 273 - Eine Utopie des Menschen, der Gesellschaft und der Natur 276

SCHLUß 282

Anmerkungen 290

Literatur 385

EINLEITUNG

I

Daß auch die Gegenwart Geschichte ist, scheint banal: Wie die Vergangenheit (die der alltägliche Sprachgebrauch Geschichte nennt) eben vergangene Gegenwart ist, diese Gegenwart vormals Zukunft war, so wird die jetzige Gegenwart einst Vergangenheit sein, die jetzige Zukunft kommende Gegenwart werden. Der Vorgang, der Gegenwart in Vergangenheit, Zukunft in Gegenwart verwandelt, heißt Geschichte. Aber die Geschichte wäre ein reiner Formalismus, wenn Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft nur quantitativ abzutragende (chronometrische) Abschnitte auf der mathematisch-physikalischen Zeitgeraden markierten. Nicht dadurch, daß abstrakte Zeit an ihnen entlangläuft, verwandeln sich Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft ineinander, d.h. Zeitablauf als solcher ist nicht schon gleich Geschichte, Geschichte kein von außen an sie herangebrachter Vorgang; Geschichte ist vielmehr ein qualitatives Geschehen in ihnen selbst. Ein solcher Geschichtsbegriff setzt die abstrakte Zeit (quasi in Analogie zu Kants transzendentaler Ästhetik) zu einer bloßen Form der Möglichkeit von Geschichte herab, während diese selbst erst durch eine spezifisch historische Zeit konstituiert wird, die einen Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft verbindenden, qualitativen Prozeß zu ihrem Substrat hat. (1) Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft bleiben nicht einfach unvermittelt aneinandergereiht, sondern treten in einen inhaltlichen Zusammenhang, bei welchem die eine als Tendenz in die andere hineinreicht.

Ihr innerer Zusammenhang darf allerdings Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft nicht als diskrete Bestimmungen des

geschichtlichen Verlaufs verschwimmen lassen, er muß als Zusammenhang konkret identifizierbarer Einheiten aufweisbar sein, deren inhärentes Kriterium ihre Struktur ist. Diese Struktur bestimmt sie als systematische Einheiten, und einzig ein Begriff von ihrer strukturellen Beschaffenheit erlaubt es, Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft als qualitative Differenzierung des historischen Prozesses selber auseinanderzuhalten. Ist somit ihre jeweils besondere Struktur das objektive Unterscheidungsmerkmal von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, muß die jeweilige Struktur geschichtlich begriffen werden, d.h. als eine im historischen Prozeß entstandene und in diesem auch wieder sich auflösende. (3)

Der Hinweis, daß auch unsere Gegenwart Geschichte sei, ist also nur dann kein Gemeinplatz, wenn er auf die geschichtliche Struktur der Gegenwart aufmerksam macht. Praktisch relevant wird er aber insbesondere dort, wo sich ein sozialrevolutionäres Interesse seiner bedient. Sozialrevolutionäre Praxis intendiert nämlich die Veränderung der gesellschaftlichen Gegenwart auf einen zukünftigen besseren Zustand hin. Dazu muß sie versuchen, bewußt in den historischen Prozeß einzugreifen, um seine Richtung wie sein Tempo beeinflussen zu können. Will sie nicht blindlings beginnen, muß jede revolutionäre Aktivität ihre Bedingungen reflektieren. Dies gelingt ihr in dem Maße, wie sie eine Erkenntnis der geschichtlichen Struktur der Gegenwart zustandebringt, die gerade über die Vergänglichkeit gegenwärtiger Gesellschaft Aufschluß gibt und im einzelnen die Herde ihrer Auflösungstendenzen aufspürt. Da der Auflösungsprozeß der alten Gesellschaftsstruktur schon die Elemente einer neuen Struktur enthält - eine Behauptung, die sich jeweils am konkreten historischen Material zu beweisen hat, denn denkbar sind auch Verfallsprozesse, die keinerlei Kräfte mehr zur Geburt eines Neuen freisetzen -, ist eigentlich erst aufgrund dieser Erkenntnis eine konkrete Zielbestimmung revolutionärer Praxis möglich. Weil

sie nicht über die adäquate Erkenntnis der geschichtlichen Struktur ihrer Gegenwart verfügten, waren bisher die meisten sozialrevolutionären Bewegungen, von denen uns die sozialgeschichtliche Überlieferung berichtet, nicht oder nur in beschränktem Maße zu einer begrifflichen Bestimmung ihrer revolutionären Praxis in der Lage. Stattdessen leiteten sie nicht selten ihre Ziele aus religiösen Anschauungen und Heilslehren ab, wobei es ihnen weniger um die Verwirklichung eines historisch noch nicht gekannten Neuen ging, weit eher dagegen um die Rückkehr zu einem geschichtlich schon einmal dagewesenen, zeitlos positiven Zustand. (4) Sie nahmen wenig Rücksicht darauf, ob und inwieweit die geschichtlichen Bedingungen ihrer Zeit ihren Träumen, Wünschen und konkreten Vorhaben tatsächlich entgegenkamen, die Radikalität ihrer Prinzipien und die Militanz ihres Auftretens führen nur immer wieder die Unvermitteltheit ihrer revolutionären Bestrebungen mit ihrer realen gesellschaftlichen Gegenwart drastisch vor Augen. (5) Selbst die Protagonisten der Französischen Revolution, denen zum erstenmal ein revolutionäres Selbstverständnis im prägnanten Sinne aufging, (6) hatten Ideale und Versprechungen auf ihre Fahnen geschrieben, für deren konsequente Einlösung die damalige historisch-gesellschaftliche Wirklichkeit nicht bürgen konnte. Erst der Marxschen Theorie ist es wirklich gelungen, ihre Perspektive einer sozialrevolutionären Praxis begrifflich aus der geschichtlichen Struktur der bürgerlich-kapitalistischen Gegenwartsgesellschaft zu bestimmen und damit die Erkenntnis der Gegenwart als Geschichte für eine zukunftsgerichtete praktisch-revolutionäre Gesellschaftsveränderung fruchtbar zu machen.

II

Der Marxismus (7) ist eine Theorie der Gegenwart; er ist aber auch eine Theorie der Geschichte (im engeren Sinn), weil die Spezifik der Gegenwart nur im Verhältnis zu den geschichtlichen Strukturen vergangener Gesellschaften feststellbar ist; - vor allem aber ist er eine Theorie der Gegenwart, und weil diese durch das praktische Interesse an einer revolutionären Veränderung der Gegenwart motiviert ist, impliziert sie folgerichtig auch eine Theorie der Zukunft, und zwar in Gestalt einer begrifflichen Zielbestimmung der revolutionären Praxis. (8) Diese setzt von nun an ihre Ideale der Wirklichkeit nicht mehr länger unvermittelt gegenüber, sondern erschließt ihre Zielvorstellungen aus der realen geschichtlichen Struktur, aus deren Beschaffenheit sich die grundlegenden Merkmale einer neuen, zukünftigen Gesellschaft entwickeln lassen müssen.

Eine Theorie der Gegenwart, die sozialrevolutionäre Praxis aus der geschichtlichen Struktur dieser Gegenwart begrifflich zu bestimmen vornimmt, kann selber dem historischen Prozeß nicht enthoben sein. Ändert sich oder verschwindet im Lauf der Geschichte eine bestimmte gesellschaftliche Grundstruktur, so verliert die ihr zugehörige Theorie der Gegenwart, vom Standpunkt ihrer praktischen Motivation aus betrachtet, ihre handlungsanleitende Funktion. In diesem Falle müßte eine neue Theorie die veränderte gesellschaftliche Struktur der Gegenwart auf ihren Begriff bringen und dementsprechend die bisherigen Ziele und Inhalte der gesellschaftsverändernden Praxis modifizieren oder revidieren.

Die Aktualität der Marxschen Theorie für das praktische Interesse an einer revolutionären Veränderung der heutigen Gesellschaft hängt also davon ab, ob sie ihren Gegenstand als unsere gegenwärtige gesellschaftliche Wirklichkeit stringent nachweisen kann. Das bedeutet, daß die

Marxsche Revolutionstheorie auf ihre aktuelle Gültigkeit hin untersucht werden muß. Das kann nicht dadurch geschehen, daß Beispiele aus der Geschichte der Theorie und Praxis der marxistischen politischen Bewegung selbst wiederum als Beweismittel angeführt werden: zurückliegende Leistungen der Theorie deswegen nicht, weil es um die Gültigkeit ihrer Erklärungen und Aussagen heute (9) geht; die Erfolge der Praxis nicht, weil die Marxsche Theorie den auf die Totalität der herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse gerichteten Anspruch erhebt, die Revolutionstheorie der Gegenwart schlechthin zu sein und ein solcher Anspruch sich nur durch seine ebenso totale Einlösung praktisch bestätigen könnte. Stattdessen gibt es nur einen einzigen legitimen Weg, die Frage nach der Gültigkeit theoretisch zu klären: der, den Marx seinerseits gegangen ist, nämlich die Erstellung einer Strukturanalyse der bestehenden Gesellschaft.

III

Die vorliegende Arbeit hat sich nicht die Aufgabe gestellt, durch eine gesellschaftliche Strukturanalyse das Problem der aktuellen Gültigkeit der Marxschen Theorie zu entscheiden, was zudem im Rahmen einer Einzelarbeit ein heilloses Unterfangen wäre; allerdings umreißt dieses Problem den weiteren Horizont ihres Erkenntnisinteresses. Sie selbst versucht dagegen im folgenden lediglich eine notwendige Vorarbeit zu leisten: die Rekapitulation der wichtigsten Begriffe (10) der Marxschen Revolutionstheorie. (11)

Nur wenn die zentralen Begriffe der Marxschen Theorie festgehalten werden, wird es möglich sein, in den Resultaten einer gesellschaftlichen Strukturanalyse etwaige Veränderungen des Gegenstandes kenntlich zu machen. So kann

beispielsweise eine (empirische) Untersuchung der Arbeits- und Lebensbedingungen der heutigen Industriearbeiterschaft nur dann Konstanten, Wandlungen oder Entwicklungsprozesse konstatieren, wenn der bis dahin als gültig angesehene Begriff des Proletariats in seinen konstitutiven Bestandteilen zuvor klar umrissen worden ist. Dies darf jedoch nicht als nachträgliche Konfrontation oder als Vergleich von Ergebnissen einer Strukturanalyse mit den Begriffen der Theorie mißverstanden werden. Vielmehr fällt die Kritik der Begriffe selbst in den wissenschaftlichen Forschungsgang der Strukturanalyse, der seinerseits bereits von diesen Begriffen ausgehen muß und - je nachdem - in veränderten Begriffen als Ausdruck einer veränderten objektiven Realität resultiert. (12)

Damit dürfte ersichtlich geworden sein, daß die vorliegende Arbeit, da sie in erster Linie um eine Rekapitulation von Begriffen bemüht ist, keineswegs auch schon in extenso deren aktuelle Kritik mit einschließt, was ohnedies auf eine unzulässige Vorwegnahme der einzig im Rahmen einer gesellschaftlichen Strukturanalyse zu bewältigenden Aufgabenstellung hinausliefe. Da freilich der Verfasser nicht gänzlich von den momentanen gesellschaftlichen Verhältnissen und politischen Entwicklungen abstrahieren kann und möchte, in die er doch selber als gesellschaftliches Individuum einbezogen ist, soll wenigstens an einigen Kernstellen der Darstellung versucht werden, die Richtung anzudeuten, in der die Begriffe auf die erfahrbare gesellschaftliche Wirklichkeit hin zu problematisieren und nach ihrem Realitätsgehalt neu zu befragen wären. Ansonsten soll hier jedoch hauptsächlich die begriffliche Bestimmung sozialrevolutionärer Praxis aus der geschichtlichen Struktur der Gegenwart, so wie sie uns in der Marxschen Theorie relativ abgeschlossen vorliegt, nachverfolgt und dargestellt werden. Diese Thematik verlangt insbesondere, daß sowohl die programmatischen Inhalte der revolutionären Praxis dargelegt werden, wie daß

die wesentlichen Begriffe, welche die Struktur der Gegenwart historisch spezifizieren, in ihren konstitutiven Momenten bestimmt werden. Schließlich muß gezeigt werden, wie jene Inhalte revolutionärer Praxis aus dieser spezifischen Gegenwartsstruktur abgeleitet sind.

PANORAMATISCHE EXPOSITION UND ÜBERSICHT

Zunächst soll anhand des "Kommunistischen Manifests" (1) eine panoramatische Exposition der Revolutionstheorie von Marx und Engels gegeben werden, um daraus eine grobe Übersicht für den Aufbau dieser Arbeit zu gewinnen.

I

"Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen", (462) lautet die Eingangsthese über Geschichte und Gesellschaft im "Kommunistischen Manifest". (2) Wie ein roter Faden zieht sich danach mit unterschiedlicher Intensität der Kampf zwischen einer herrschenden und einer unterdrückten Klasse durch die Geschichte der Gesellschaftsformen und endet "jedesmal mit einer revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft ... oder mit dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen". (Ebd) So wechseln die Protagonisten und ihre Namen, doch das Schema ihrer Handlungen bleibt, trotz aller Variation des Stoffs, dasselbe. Stets dreht es sich um die "Erzeugung und Aneignung der Produkte" (475) des gesellschaftlichen Produktionsprozesses; beide treten auseinander und werden jeweils zur Funktion einer besonderen Klasse: Die herrschende Klasse eignet sich das von der unterdrückten Klasse erzeugte Produkt an. Dazu ist sie in der Lage, weil sie Eigentümer der relevanten Produktionsbedingungen ist, mit anderen Worten, sie ist die herrschende Klasse, weil sie die besitzende Klasse ist. Ausbeutung ist mithin die konstante Tatsache, welche die Beziehung der herrschenden Klasse zur unterdrückten, d.h. ausgebeuteten Klasse charakterisiert; Ausbeutung ist der perennierende Inhalt der sich in ihren Formen wandelnden Produktions-

oder Eigentumsverhältnisse.
Ihrem Wandel liegt die Entwicklung der Produktivkräfte zugrunde. "Jede Veränderung in der gesellschaftlichen Ordnung, jede Veränderung der Eigentumsverhältnisse ist die notwendige Folge der Erzeugung neuer Produktivkräfte gewesen, welche den alten Eigentumsverhältnissen sich nicht mehr fügen wollten." (3) Neue, den veränderten Produktivkräften angemessenere Produktionsverhältnisse lösen die vorherigen ab. Da mit der Form der Produktions- und Eigentumsverhältnisse zugleich eine bestimmte Form der Klassenspaltung der Gesellschaft gegeben ist, determiniert die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen auch die Klassenstruktur.

Die "moderne bürgerliche Gesellschaft" (463) und ihre herrschende Klasse, die Bourgeoisie, sind ebenfalls ein Produkt der Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. "Die Produktions- und Verkehrsmittel, auf deren Grundlage sich die Bourgeoisie herausbildete, wurden in der feudalen Gesellschaft erzeugt. Auf einer gewissen Stufe der Entwicklung dieser Produktions- und Verkehrsmittel entsprachen die Verhältnisse, worin die feudale Gesellschaft produzierte ... die feudalen Eigentumsverhältnisse den schon entwickelten Produktivkräften nicht mehr. Sie hemmten die Produktion, statt sie zu fördern. Sie verwandelten sich in ebenso viele Fesseln. Sie mußten gesprengt werden, sie wurden gesprengt." (467) An ihre Stelle setzte die Bourgeoisie ihre eigene Form des Eigentums: das "moderne bürgerliche Privateigentum", (475) das Kapital. "Die wesentlichste Bedingung für die Existenz und die Herrschaft der Bourgeoisieklasse ist die Anhäufung des Reichtums in den Händen von Privaten, die Bildung und Vermehrung des Kapitals." (473) In der unbegrenzten Akkumulation des Kapitals verfolgt die Bourgeoisie "ihren letzten Zweck". (469)

Diese Bestimmung, daß die Vermehrung des Kapitals ihr letzter Zweck ist, läßt die Bourgeoisie in der Geschichte eine "höchst revolutionäre Rolle" (464)spielen, denn der sich mit dem Kapital durchsetzende industrielle Produktionsprozeß führt zu einem gigantischen Wachstum der Produktivkräfte und zu einer bisher ungeahnten Steigerung der Zahl der hergestellten Produkte. "Die Bougeoisie hat in ihrer kaum hundertjährigen Klassenherrschaft massenhaftere und kolossalere Produktionskräfte geschaffen als alle vergangenen Generationen zusammen." (467) Die bürgerliche Gesellschaft bildet somit einen gewissen historischen Einschnitt gegenüber sämtlichen vorbürgerlichen Gesellschaftsformen. E_T macht sich neben der enormen Produktivkräfteentfaltung insbesondere in der beispiellosen Dynamik der gesellschaftlichen Verhältnisse bemerkbar. So hat die Bourgeoisie durch das Fabriksystem "das Land der Herrschaft der Stadt unterworfen. Sie hat ... die Zahl der städtischen Bevölkerung gegenüber der ländlichen in hohem Grade vermehrt und so einen bedeutenden Teil der Bevölkerung dem Idiotismus des Landlebens entrissen." (466) Für ihn löst sich die traditionelle Einbindung der Menschen in bestimmte, für natürlich gehaltene Gemeinschaften immer mehr auf und die dem Kapital adäquate Bewegungsform der freien Konkurrenz überträgt sich auf die Verkehrsweisen der Individuen, die nunmehr zu Einzelnen im wortwörtlichen Sinne geworden sind. Als solche erst können sie im "modernen Repräsentativstaat" (464) als der typischen politischen Herrschaftsform der Bourgeoisie in Gestalt formal freier und gleicher Staatsbürger zusammengefaßt werden. Außerdem entsteht durch die Herstellung des Weltmarkts - das Kapital macht an den Grenzen des Nationalstaats nicht Halt - zum erstenmal ein universeller gesellschaftlicher Zusammenhang der Menschheit. Wie in der materiellen werden auch in der geistigen Produktion die "nationale Einseitigkeit und Beschränktheit ... mehr und mehr unmöglich, und aus den vielen nationalen

und lokalen Literaturen bildet sich eine Weltliteratur". (466) Dies sind nur einige besonders markante Beispiele für die zivilisatorische Leistung des Kapitals, wie sie das "Kommunistische Manifest" eindringlich schildert.
Das ist allerdings nur eine Seite der Medaille. Auf der anderen Seite zeigt sich, daß die bürgerliche Gesellschaft den prekären Rahmen aller bisherigen Geschichte nicht verlassen hat: sie ist eine Klassengesellschaft und Ausbeutung heißt nach wie vor ihre prosaische Grundlage. Mehr noch: "Sie hat ... an die Stelle der mit religiösen und politischen Illusionen verbrämten Ausbeutung die offene, unverschämte, direkte, dürre Ausbeutung gesetzt." (465) Deshalb kann auch die bürgerliche Gesellschaft dem Klassenkampf nicht entraten; gefährlich wird er ihr jedoch erst, wo die kapitalistische Produktionsweise an ihre Grenze stößt, wo die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen erneut massiv anhebt. Die Bourgeoisie wird nämlich ihrer eigenen gewaltigen Produktivkräfte immer weniger Herr, in den periodischen Überproduktionskrisen wachsen sie ihr über den Kopf. "Die bürgerlichen Verhältnisse sind zu eng geworden, um den von ihnen erzeugten Reichtum zu fassen." (468) Das geschichtliche Urteil über die bürgerliche Gesellschaft und ihre herrschende Klasse ist gesprochen, den Vollstreckern dieses Urteils haben sie selbst mitproduziert: das Proletariat.
Denn "die Bedingung des Kapitals ist die Lohnarbeit", (473) deren Träger die ausgebeutete Klasse der kapitalistischen Gesellschaft, das Proletariat, ist. "In demselben Maße, worin sich die Bourgeoisie, d.h. das Kapital, entwickelt, in demselben Maße entwickelt sich das Proletariat, die Klasse der modernen Arbeiter, die nur so lange leben, als sie Arbeit finden, und die nur so lange Arbeit finden, als ihre Arbeit das Kapital vermehrt." (468) Ohne Produktionsmittel besitzt der Arbeiter nur seine Arbeitskraft, die er an das Kapital verkaufen muß, um arbeiten und leben zu können. Umgekehrt ist die Existenz des Kapitals genauso an die Lohn-

arbeit gebunden, ohne deren Ausbeutung es sich nicht vermehren könnte, - Kapital und Lohnarbeit sind also nicht voneinander zu trennen. Da der Arbeitslohn im Durchschnitt gerade die Reproduktionskosten der Ware Arbeitskraft deckt, vermehrt sich die Armut des Proletariats relativ zu der Masse des für die Bourgeoisie geschaffenen Reichtums. Im Produktionsprozeß selbst werden die Entfremdung und Entmenschlichung des Arbeiters auf die Spitze getrieben: "Die Arbeit ... hat durch die Ausdehnung der Maschinerie und die Teilung der Arbeit allen selbständigen Charakter und damit allen Reiz für die Arbeiter verloren. Er wird ein bloßes Zubehör der Maschine, von dem nur der einfachste, eintönigste, am leichtesten erlernbare Handgriff verlangt wird." (468/469) In diesen Lebensbedingungen des Proletariats: seiner Eigentumslosigkeit und ihren Folgen, sind bereits die "Lebensbedingungen der alten Gesellschaft" (472) vernichtet. Innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft darf daher das Proletariat nicht auf eine Verbesserung seiner Stellung hoffen, es bleibt ihm nur die Perspektive der revolutionären Veränderung dieser Gesellschaft, d.h. es muß sich selbst zur herrschenden Klasse machen, um sein Klasseninteresse durchzusetzen. Was aber sind die Interessen des Proletariats? "Alle früheren Klassen, die sich die Herrschaft eroberten, suchten ihre schon erworbene Lebensstellung zu sichern, indem sie die ganze Gesellschaft den Bedingungen ihres Erwerbs unterwarfen. Die Proletarier können sich die gesellschaftlichen Produktivkräfte nur erobern, indem sie ihre eigene bisherige Aneignungsweise und damit die ganze bisherige Aneignungsweise abschaffen." (472) Sie beruhte auf der "Ausbeutung des einen Teils der Gesellschaft durch den andern." (480) Lohnarbeit und Kapital sind davon nur die letzte, besonders extreme Spielart. Das Proletariat kann also schon deshalb nicht die Lohnarbeit für alle Gesellschaftsmitglieder als verbindlich erklären, weil die Lohnarbeit nur durch das Kapital existiert und umgekehrt. Es muß vielmehr

mit dem Kapital die Lohnarbeit abschaffen. Durch die "Aufhebung des Privateigentums" (475) in Form des Kapitals, das erst"Macht über fremde Arbeit", (476) verleiht, wird überhaupt die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen unmöglich gemacht. Damit sprengt die proletarische Revolution den Rahmen der ganzen bisherigen Geschichte, das Proletariat installiert nicht einfach eine neue Klassenherrschaft, sondern es beseitigt mit der Ausbeutung die gemeinsame Grundlage aller vorangegangenen Formen von Klassenherrschaft. In Zukunft werden in der klassenlosen Gesellschaft, im Kommunismus, Produktion und Aneignung "nach gesellschaftlichem Plan und unter Beteiligung aller Mitglieder der Gesellschaft" (4) bewußt und gemeinschaftlich geregelt.
Der Übergang zum gesellschaftlichen Eigentum an den Produktionsmitteln, "das radikalste Brechen mit den überlieferten Eigentumsverhältnissen", (481) die Verwirklichung der klassenlosen Gesellschaft sind nicht nur möglich, sondern geradezu notwendig; denn das Kapital ist weniger als irgendeine frühere Eigentumsform eine persönliche Macht, es ist "eine gesellschaftliche Macht". (476) Wird sie nicht unter gesellschaftliche Kontrolle genommen, verwandelt sie sich auf die Dauer in eine Destruktivkraft, die das Leben der Menschen bedroht, anstatt es zu erleichtern. Die Krise mit ihrer massenweisen Zerstörung von Produktivkräften und Produkten liefert dafür den besten Anschauungsunterricht. Marx und Engels gehen davon aus, daß das Proletariat, weil es am meisten unter diesem Zustand leidet, am Ende eines längeren Lernprozesses zu dieser Einsicht gelangen wird, daß es die Konkurrenz in seinen Reihen überwindet und sich zu einer politischen Bewegung zusammenschließt, die auf den "gewaltsamen Sturz der Bourgeoisie" (473) hinarbeitet, Die proletarische Revolution muß entsprechend der globalen Herrschaft des Kapitals internationale Ausmaße annehmen, sie muß eine Weltrevolution sein. Hat sich das Proletariat einmal als herrschende Klasse konstituiert, wird es die zur kommunis-

tischen Umgestaltung der Gesellschaft erforderlichen Maßnahmen ergreifen; diese dürften unter anderem auch von dem geschichtlichen Entwicklungsgrad sowie nationalen Besonderheiten abhängen, wie aus dem im "Kommunistischen Manifest" enthaltenen Katalog von Maßregeln ersichtlich wird. Auf jeden Fall wird die kommunistische Gesellschaft erst am Ende einer Übergangsperiode stehen, nachdem dann auch das Proletariat samt seiner Klassenherrschaft sich selbst aufgehoben hat.
"Sind im Laufe der Entwicklung die Klassenunterschiede verschwunden und ist alle Produktion in den Händen der assoziierten Individuen konzentriert, so verliert die öffentliche Gewalt den politischen Charakter. Die politische Gewalt im eigentlichen Sinne ist die organisierte Gewalt einer Klasse zur Unterdrückung einer andern. Wenn das Proletariat im Kampfe gegen die Bourgeoisie sich notwendig zur Klasse vereint, durch eine Revolution sich zur herrschenden Klasse macht und als herrschende Klasse gewaltsam die alten Produktionsverhältnisse aufhebt, so hebt es mit diesen Produktionsverhältnissen die Existenzbedingungen des Klassengegensatzes, die Klassen überhaupt, und damit seine eigene Herrschaft als Klasse auf."
"An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist." (482)

II

Das "Kommunistische Manifest" enthält Begriffe und Aussagen, die sich auf verschiedene historische Dimensionen erstrecken:

a) auf die Dimension von Vergangenheit und Gegenwart zusammen;
(daß die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft die Geschichte von Klassenkämpfen ist - die Dialektik von

Produktivkräften und Produktionsverhältnissen)

b) auf die Dimension der Gegenwart allein;
(die Bourgeoisie - das Kapital - die vom Kapital stimulierte Entfesselung der Produktivkräfte - die zivilisatorischen Wirkungen des Kapitals - das Phänomen der Überproduktionskrisen - das Proletariat und seine revolutionäre Perspektive)

c) auf die Dimension der Zukunft.
(die Abschaffung des Privateigentums an den Produktionsmitteln und die bewußte Planung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses - die freie Assoziation der Individuen)

Die unter Punkt b) zusammengefaßten spezifischen Bestimmungen der Struktur der Gegenwart sind einerseits nur ein Sonderfall der unter a) angeführten Thesen zur allgemeinen Struktur der gesamten bisherigen Geschichte; andererseits heben sie sich von sämtlichen vorangehenden Formen der Klassengesellschaft zusammen noch einmal dadurch ab, daß mit ihnen die Klassengesellschaft als solche in ein kritisches Stadium eingetreten ist.(5)
Die Ausführungen zu diesen allgemeinen Strukturmerkmalen aller bisherigen Geschichte der Gesellschaft nehmen im "Kommunistischen Manifest" einen relativ geringen Raum ein, zumeist wird gleich zu ihrer historischen Spezifizierung an der Gesellschaft der Gegenwart übergegangen. (Bezüglich des Stellenwerts und Geltungsbereichs dieser abstrakt- allgemeinen Kategorien - wie "Klassengesellschaft als solche" oder "Klassengesellschaft überhaupt" u.ä. - werden bei Gelegenheit der Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit der Erkenntnis von Geschichte und Gesellschaft die nötigen Einschränkungen anzubringen sein.)

Die unter c) angeführten Strukturbestimmungen der zukünftigen

klassenlosen Gesellschaft stellen sich demgegenüber als die Negation der bis dahin durchgängigen allgemeinen Strukturmerkmale der Geschichte der Gesellschaftsformen dar, die ja gerade in der Klassenspaltung brennpunktartig zusammenlaufen. Zwischen diesen beiden Ebenen ereignet sich ein Bruch oder qualitativer Sprung im universalhistorischen Kontinuum, ausgedrückt in dem Marxschen Diktum vom Abschluß der Vorgeschichte und dem Beginn der eigentlichen Geschichte der Menschheit. (6)

Daß dieser Übergang von der Vorgeschichte zur eigentlich menschlichen Geschichte nicht unvermittelt eintritt, die klassenlose Gesellschaft der Klassengesellschaft nicht schlicht entgegengesetzt wird, erhellt, sobald von den allgemeinen Bedingungen der Vorgeschichte zu ihrer gegenwärtigen Formbestimmung in der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft fortgeschritten wird: Diese hat die Klassengesellschaft überhaupt in eine strategische Sackgasse geführt, aus der nur noch eine prinzipielle Wende herausführt. Sie wird virulent in der Proletarischen Revolution, deren Ziel, die klassenlose kommunistische Gesellschaft, sich als die einzig mögliche positive Entscheidung dieser weltgeschichtlichen Krise erweist. Dieser Nexus steht im Zentrum der Marxschen Theorie.

Erster Teil

Die Übersicht ergab, daß sich in der Marxschen Theorie zunächst Aussagen finden, welche, die historischen Dimensionen von Vergangenheit und Gegenwart übergreifend, auf eine bis jetzt noch allen Gesellschaftsformen (von den archaischen Gemeinschaften einmal abgesehen) zugrundeliegende Struktur hinweisen (wie die, daß sie allesamt auf Klassengegensätzen beruhen sowie daß zu einem gewissen Zeitpunkt ihrer Entwicklung ein Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen eintritt). Es wird zu zeigen sein, inwieweit der Marxismus eine nähere Bestimmung dieser allgemeinen Strukturmerkmale der gesamten bisherigen Geschichte zuläßt, bevor noch zu deren historischer Spezifizierung an einer besonderen geschichtlichen Gesellschaftsform fortgeschritten wird. Anschließend soll nach Funktion und Bedeutung dieser abstrakt-allgemeinen Bestimmungen gefragt werden. Der Marxismus ist in der Hauptsache eine Theorie der Gegenwart, sein Interesse an der (vergangenen) Geschichte bleibt daher erst noch zu bestimmen.

KLASSE UND HERRSCHAFT

Eine handliche Definition seines Klassenbegriffs hat Marx nicht hinterlassen. Vor ihm hatten andere schon, zuletzt die französischen Historiker der Restaurationsperiode und Geschichtsschreiber der bürgerlichen Revolution wie Guizot, Thierry, Mignet u.a. - aber auch, bereits unter sozialistischem Vorzeichen, der Ökonom und Sozialphilosoph Constantin Pécqueur - sowie die englische politische Ökonomie, vor allem David Ricardo, sowohl den Klassenbegriff wie die These vom Klassenkampf in der modernen Gesellschaft in die theoretische Diskussion und politische Auseinandersetzung eingeführt, so daß allgemeinste Anhaltspunkte (wie der, daß Klassen große Menschengruppen sind, die durch gemeinsame Interessen zusammengehalten werden, oder der, daß die Klassenteilung der Gesellschaft in Verbindung mit den ökonomischen Verhältnissen zu sehen ist), die in eine erste Definition hätten eingehen können, längst präsent waren. Seinen originären Beitrag erblickte Marx daher unter anderem in dem weitergehenden Nachweis, "daß die Existenz der Klassen bloß an bestimmte historische Entwicklungsphasen der Produktion gebunden ist". (1) Der Klassenbegriff behält fortan nicht nur seine zentrale theoretische und praktisch-politische Bedeutung, er wird sogar zum wesentlichen Unterscheidungskriterium zwischen der "Vorgeschichte", die durch Klassen und Klassenkampf gekennzeichnet ist, und der eigentlichen Geschichte der Menschheit, die erst mit der klassenlosen Gesellschaft beginnen soll. Seine allgemeine Bestimmung als ein nunmehr im universalgeschichtlichen Feld lokalisierter Begriff besteht in der Angabe derjenigen ebenfalls geschichtlichen Bedingungen, die den von Marx erwähnten bestimmten historischen Entwicklungsphasen der Produktion gemeinsam zugrundeliegen.

Diese Bedingungen sind ökonomischer Natur, sie betreffen die Verhältnisse der materiellen Produktion. Muß die Bestimmung der Klassen in der Produktionssphäre gesucht werden, so ist damit eine Unterscheidung von Ökonomie und Soziologie, die der letzteren die Behandlung der sozialen Klassen vorbehalten möchte, unangebracht. (2) Nach Engels handelt die Ökonomie gerade "von Verhältnissen zwischen Personen und in letzter Instanz zwischen Klassen". (3) Mauke hat demnach Recht, wenn er betont, daß die Klassengliederung "nicht eine politisch-soziale Superstruktur der Wirtschaft, sondern ein Moment der sozialökonomischen Totalität" bildet. (4) Am Beispiel des Klassenbegriffs wird hier zum erstenmal deutlich, worauf weiter unten noch ausführlicher eingegangen werden soll: daß nämlich die Marxsche Theorie der Gesellschaft diese als Totalität begreift, die durch die materielle Produktion determiniert und strukturiert ist.

Die Bedingung der Möglichkeit der Entstehung von Klassengesellschaften ist das Vorhandensein eines gesellschaftlichen Mehrprodukts, eines Überschusses über die zur Erhaltung der physischen Existenz erforderliche Gütermenge, als Resultat einer Entwicklung der Produktivkräfte. (5) Die Möglichkeit ist Wirklichkeit geworden, sobald sich von der ursprünglich gemeinsamen Arbeit aller ein - im Sinne der unmittelbaren materiellen Produktion - nicht-arbeitender Teil abgesondert hat, der sich von dem durch die unmittelbaren Produzenten erzeugten Mehrprodukt erhält. Die entscheidende Voraussetzung dafür ist die exklusive Kontrolle des nicht-arbeitenden Teils der Gesellschaft über die Produktionsmittel, die sich im Privateigentum institutionalisiert. (Mit Privateigentum darf hier nicht allein das moderne kapitalistische Privateigentum assoziiert werden oder nur das private Eigentum einer Einzelperson, sondern damit ist zunächst ganz allgemein die Negation des Gemeineigentums gemeint, an dem alle Gesellschaftsmitglieder effektiv und gleichberechtigt teilhaben.) Erst das Privateigentum

an den Produktionsmitteln, d.h. eine - sich in der Regel durch rechtliche Formen legitimierende - Macht über ihren Einsatz und Verwendungszweck, sichert diesem Teil der Gesellschaft auf die Dauer die private Aneignung des Mehrprodukts und auch bereits die Verfügung über die zu leistende Mehrarbeit selbst. Disposition über fremde Arbeit und ihre Produkte, Aneignung des von den unmittelbaren Produzenten erzeugten Überschusses durch einen nicht-arbeitenden Teil der Gesellschaft, dies ist das Grundschema der Klassengesellschaft schlechthin, das sich im Laufe der Geschichte der Klassengesellschaften lediglich entwickelt und modifiziert. "Sobald das Mehrprodukt in der Form exklusiven Eigentums usurpiert wird, strukturiert sich die Gesellschaft in Klassen. Aus dem je eine Epoche bestimmenden Eigentumsverhältnis, dem Mehrprodukt in bestimmter Privateigentumsform, leitet sich jeweils die grundlegende Klassenstruktur ab: das Mehrprodukt wird von einer herrschenden Klasse direkt oder indirekt angeeignet, akkumuliert, verteilt und - produktiv oder parasitär - konsumiert; es wird einer unterdrückten Klasse von unmittelbaren Produzenten - je nach dem Grad ihrer Unterdrückung und Ausbeutung - vom Arbeitsergebnis abgezogen." (6)

Herrschaft entsteht der marxistischen Auffassung zufolge mit den Existenz von Klassen; Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisse sind Klassenverhältnisse, deren Struktur sich aus der materiellen Produktion, dem Eigentum bzw. Nicht-Eigentum an den Produktionsmitteln, ergibt. Herrschaft, wie sie etwa der Begriff der herrschenden Klasse bezeichnet, ist ihrer Struktur nach nichts anderes als partikulare Kontrolle über die Produktionsmittel, Privateigentum an den Lebensbedingungen anderer, damit in ihrer Konsequenz Macht über Leben und Tod dieser anderen; "denn gerade aus der Naturbedingtheit der Arbeit folgt, daß der Mensch, der kein andres Eigentum besitzt als seine Arbeitskraft, in allen Gesellschafts- und Kulturzuständen der Sklave der andern Menschen sein muß, die sich zu Eigentü-

mern der gegenständlichen Arbeitsbedingungen gemacht haben. Er kann nur mit ihrer Erlaubnis arbeiten, also nur mit ihrer Erlaubnis leben." (7) Alle übrigen gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse sind abgeleitete und vermittelte Formen des grundlegenden ökonomischen Herrschaftsverhältnisses, ihre Aufhebung bleibt gebunden an die Beseitigung der aus den Produktionsverhältnissen entspringenden Klassenherrschaft. (8)

Neben die Institution des Privateigentums tritt als weitere Bedingung, die in die allgemeine Bestimmung des Klassenbegriffs eingeht, die Arbeitsteilung. "Die Teilung der Arbeit wird erst wirklich Teilung von dem Augenblicke an, wo eine Teilung der materiellen und geistigen Arbeit eintritt", heißt es in der "Deutschen Ideologie". (9) Dieser archimedische Punkt der Arbeitsteilung, die Trennung zwischen Hand- und Kopfarbeit, ist bereits in jeder existierenden Klassengesellschaft überschritten: Die herrschaftsmäßige Aneignung des Mehrprodukts und Verfügung über die Mehrarbeit impliziert im allgemeinen die Monopolisierung des teleologischen Moments der Produktion durch die herrschende Klasse und die Degradierung der unmittelbaren Produzenten zu bloßen Ausführungsorganen. Wie bei den Herrschaftsverhältnissen, so bleibt auch die Trennung zwischen Hand- und Kopfarbeit nicht auf die intellektuellen und leitenden Funktionen in der engeren Produktionssphäre beschränkt, sondern erstreckt sich auf sämtliche geistigen Betätigungsweisen. Wenn der herrschenden Klasse mit den materiellen Produktionsmitteln auch die Mittel zur geistigen Produktion zufallen, so sind ihr damit "zugleich im Durchschnitt die Gedanken derer, denen die Mittel zur geistigen Produktion abgehen, unterworfen". (10) Die herrschenden Gedanken sind nolens volens die Gedanken der herrschenden Klasse. Einen dritten Aspekt der Scheidung von geistiger und materieller Tätigkeit deuten Marx und Engels an, indem sie diese mit den Dichotomien "Genuß" und "Arbeit" oder "Konsumtion" und "Produktion" assoziieren, (11) was besagt, daß davon die

Qualität des Lebens in allen seinen Äußerungen abhängt.

Eine besondere Form von Arbeitsteilung entwickelt sich auf gesamtgesellschaftlicher Ebene mit der Entstehung einer institutionalisierten politischen Gewalt, dem Staat. Er ist die Form, "in welcher die Individuen einer herrschenden Klasse ihre gemeinsamen Interessen geltend machen", heißt es in der "Deutschen Ideologie"; die Klassenspaltung der Gesellschaft, der Betrieb der Produktion in Privateigentumsform, führt dahin, "daß alle gemeinsamen Institutionen durch den Staat vermittelt werden, eine politische Form erhalten". (12) Dieser regional bzw. national organisierte Staat nimmt insbesondere diejenigen allgemeinen Ordnungsfunktionen wahr, die aus dem Wirkungsbereich der einzelnen separaten Produktionsstätten und dem Horizont ihrer Sonderinteressen herausfallen, dennoch aber zur Aufrechterhaltung eines geregelten Ablaufs von Produktion und Aneignung unentbehrlich sind. Neben dem Schutz vor äußeren Angriffen steht dabei die innere Verteidigung im Vordergrund: die Absicherung von Vorrechten und Vorteilen der Herrschenden gegenüber Ansprüchen und Forderungen der unterdrückten und ausgebeuteten Massen. Dazu bedarf es eines organisierten Gewaltpotentials, eines Zwangsapparats, bestehend aus Militär, Polizei und Justiz, der in Konfliktfällen ein gemeinsames politisches Aufbegehren der ausgebeuteten und benachteiligten Klasse zu unterdrücken oder niederzuwerfen vermag.

Herrschaft, dies zeigt der Vorgang der Ideologiebildung (wie sie sich im Anschluß an die Teilung von geistiger und materieller Produktion einstellt) (13) als nächstes, beruht jedoch keineswegs auf einer permanenten offenen (physischen) Gewaltanwendung bzw. Gewaltandrohung; ihr Fortbestand wäre längerfristig undenkbar, ohne einen Minimalkonsens zwischen den Klassen, der eine gewisse Anerkennung der Herrschaftsverhältnisse als legitimen Zustand auch von Seiten der unterdrückten Klasse einschließt. Jede Klasse, die zur Herr-

schaft kommt, "ist genötigt, schon um ihren Zweck durchzuführen, ihr Interesse als das gemeinschaftliche Interesse aller Mitglieder der Gesellschaft darzustellen, d.h. ideell ausgedrückt: ihren Gedanken die Form der Allgemeinheit zu geben, sie als die einzig vernünftigen, allgemein gültigen darzustellen". (14) Auf diesen Tatbestand zielt Gramscis Hegemoniebegriff, der - über seine Vollgültigkeit für die spezifischen ideologischen Formen der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft hinaus - auf die Klassengesellschaft generell anwendbar ist. (15) Er besagt, daß jede herrschende Klasse danach trachtet,die ganze Gesellschaft mit einem Netz von Normen, Wertvorstellungen und praktischen Verhaltensregeln zu überziehen, die alle in Richtung auf die Erhaltung ihrer Privilegien und die Durchsetzung ihrer Interessen wirken, ohne daß diese Einseitigkeit und Parteilichkeit auf den ersten Blick an ihnen wahrnehmbar ist. Der mehr oder minder kompakte und homogenisierte Etagenbau des ideologischen Systems der herrschenden Klasse: philosophische Lehren, religiöse Glaubensbekenntnisse, Gebote von Sitte und Moral usw., bis hinab zur Folklore, kristallisiert sich in seinen institutionellen Verfestigungen wie Schulen, Kirchen etc. zu einem hegemonialen Apparat, der den eigentlichen Zwangsapparat, die direkten Repressionsorgane des Staats wie Polizei und Militär, ergänzt. Diese Doppelgesichtigkeit der Herrschaftsausübung charakterisiert Gramsci treffend durch die Formel "Diktatur plus Hegemonie". (16) Aber zurecht unterstreicht Henri Lefebvre: "Es gibt keine Klassen ohne Klassenkämpfe, ohne politische Kämpfe." (17) Spätestens von dem Augenblick an, wo aufgrund einer Weiterentwicklung der Produktivkräfte und ihres beginnenden Widerspruchs zu den Produktionsverhältnissen die Herrschaft einer bestimmten Klasse ökonomisch brüchig wird und bald auch ideologisch und politisch nicht mehr unumstritten ist, wird offenbar, daß die herrschende Klasse bereit ist, ihre Herrschaft notfalls auch durch den Einsatz direkter Gewaltmittel zu verteidigen, daß die Disposition über die ideolo-

gischen Produktionsinstrumente auf die Macht über die materiellen Produktionsmittel zurückgeht, daß also eine bloße Herrschaft qua Beherrschung der Gedanken umgekehrt ebenso illusorisch wäre wie die Annahme einer puren Gewaltherrschaft.

Die dargelegten Bedingungen, wie sie konstitutiv sind für die Klassengesellschaft im allgemeinen, verraten noch nichts über die wirkliche Genesis, die realgeschichtlichen Umstände der Entstehung von Klassengesellschaften. "Mit den Unterschieden in der Verteilung ... treten die Klassenunterschiede auf", konstatiert Engels im "Anti-Dühring". (18) Die Klassengesellschaft ist aber zu diesem Zeitpunkt bereits Resultat, dessen Zustandekommen erklärt werden muß. Auf die Bedingung der Möglichkeit der Entstehung von Klassengesellschaften, die Erwirtschaftung eines gesellschaftlichen Mehrprodukts, wurde schon hingewiesen, es fragt sich jedoch, warum dieses Mehrprodukt nicht nach wie vor in der überkommenen Weise gemeinschaftlich angeeignet und verbraucht wird, sondern von nun an privat appropriiert und ungleich verteilt wird. Engels beantwortet diese Frage mit dem Hinweis auf die allmähliche Herausbildung erster grundlegender Formen gesellschaftlicher Arbeitsteilung in der Produktionsweise der primitiven, zumeist stammesmäßig verfaßten Gemeinwesen. (19) Hier soll nur auf diejenige, von Engels nachgezeichnete Entwicklungslinie der Klassenbildung eingegangen werden, die mit der Dreieckskonstellation Arbeitsteilung, Austausch und Warenproduktion zusammenhängt; denn an ihr dürfte der innere Mechanismus der Klassendifferenzierung am schärfsten ins Blickfeld rücken. Zudem erscheint sie im Hinblick auf einen zentralen Aspekt des Begriffs gesellschaftlicher Herrschaft aufschlußreich.

Diese von Engels verfolgte Entwicklungslinie verläuft zunächst vom nur sporadischen Austausch eines Teils des eigenen überschüssigen Produkts des Gemeinwesens gegen die fremden Erzeugnisse eines andern bis zur absichtlichen Herstellung von Gütern für diesen Austausch, zur Warenproduktion.

Der regelmäßige Handel an seinen Grenzen und die gezielte Produktion für den Austausch bleiben nicht ohne Rückwirkung auf die ökonomische Konstitution des Gemeinwesens selber: Die zunehmende Spezialisierung und Arbeitsteilung im Zuge der Produktion für den äußeren Tauschhandel "untergräbt die Gemeinsamkeit der Produktion und Aneignung, sie erhebt die Aneignung durch einzelne zur überwiegenden Regel und erzeugt damit den Austausch zwischen einzelnen", so daß allmählich auch im Innern "die Warenproduktion herrschende Form" wird. (20) Die gesellschaftliche Arbeitsteilung zersetzt die kollektiven Formen von Produktion und Aneignung der urwüchsigen Gemeinschaften und desintegriert ihren Produktions- und Lebensprozeß. Die mit den ihnen jeweils zufallenden speziellen Produktionsmitteln immer häufiger unabhängig und getrennt voneinander arbeitenden Produzenten können nicht umhin, die von ihnen arbeitsteilig erzeugten Produkte zuerst einmal auch individuell anzueignen, um sie alsdann über den Austausch, also als Waren, erst im nachhinein in den gesellschaftlichen Haushalt einzubringen. Arbeitsteilung und Privateigentum erweisen sich unter diesen Umständen als zwei Seiten einer Medaille. (21) Mit der Ausbreitung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und dem damit zwangsläufig einhergehenden Übergang vom Gemeineigentum zum Privateigentum, ist nun aber ein erster Ansatzpunkt ungleicher Verteilung entstanden; denn je mehr sich Arbeitsteilung, Austausch und Warenproduktion entfalten, "desto ungleicher wird der Vermögensstand der einzelnen Gemeindeglieder ..." (22) Dieser erste Herd der Ungleichheit induziert einen weiteren: Der durch die Arbeitsteilung bzw. das Privateigentum ausgelöste Effekt der sozialen Desintegration der ursprünglichen Gemeinwesen verwandelt die noch übrig gebliebenen und nicht aufhebbaren Gemeinschaftseinrichtungen und -funktionen in allgemeine Produktionsbedingungen gegenüber den besonderen des einzelnen Privateigentums, die nun ihrerseits von einer bestimmten, zu diesem Zweck von

der unmittelbaren materiellen Produktion freigestellten Gruppe wahrgenommen werden. So bildet sich neben der großen Masse der unmittelbaren Produzenten "eine von direkt-produktiver Arbeit befreite Klasse, die die gemeinsamen Angelegenheiten der Gesellschaft besorgt: Arbeitsleitung, Staatsgeschäfte, Justiz, Wissenschaft, Künste usw." (23) Es erscheint naheliegend, daß gerade diejenigen in der Mehrzahl in diese Positionen einrücken, die aufgrund ihres Privateigentums und Vermögens der Sorge für den täglichen Lebensunterhalt enthoben sind. Die Verwaltung der Gemeinschaftsaufgaben bietet ihnen überdies Gelegenheit, "die gesellschaftliche Leitung umzuwandeln in Ausbeutung der Massen". (24) Diese Instrumentalisierung der gesellschaftlichen Leitungsfunktionen zugunsten von Sonderinteressen trägt wiederum zur Vertiefung der bereits aufgetretenen ökonomischen Unterschiede und sozialen Ungleichheiten bei. Es ist demnach das "Gesetz der Arbeitsteilung", wie Engels sagt, (25) - der Arbeitsteilung in der materiellen Produktionssphäre einerseits, welche die Besitzunterschiede hervorbringt, der Arbeitsteilung auf gesamtgesellschaftlicher Ebene andererseits, die den Staat erzeugt, - das der Klassenspaltung der Gesellschaft zugrunde liegt.

Es kann an dieser Stelle nicht der Umfang der empirischen Gültigkeit der zweifelsohne stark stilisierenden Schilderung der Genesis der Klassengesellschaft, wie sie Engels im "Anti-Dühring" und im "Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats" gibt, nachgeprüft werden, wozu das neue, von der Forschung in der Zwischenzeit angehäufte Material herangezogen werden müßte. Dessen ungeachtet illustrieren die Engelsschen Ausführungen eine dritte wesentliche Eigentümlichkeit des marxistischen Herrschaftsbegriffs: die Naturwüchsigkeit gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse. Der Einbruch der gesellschaftlichen Arbeitsteilung in die Urgesellschaft bereitet der Entstehung gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse gerade dadurch den Nährboden, daß er sich naturwüchsig vollzieht, von keinem einheit-

lichen gesellschaftlichen Gesamtwillen überwacht und kanalisiert wird und daher mit der Unaufhaltsamkeit eines Naturereignisses die gemeinschaftlichen Bande der kollektiv arbeitenden und lebenden Gemeinwesen auflöst und ihre alte Produktionsweise zerstört. Das in der naturwüchsig sich durchsetzenden Arbeitsteilung gelegene Moment der ökonomischen Desintegration und der Ent-gesellschaftung trennt und verselbständigt also die einzelnen Teile und Glieder der primitiven Gesellschaft und zerreißt ihren herkömmlichen solidarischen Zusammenhalt, so daß die verstreuten Partikel ihrer materiellen Stellung entsprechende Sonderinteressen ausbilden, die anderen Sonderinteressen objektiv entgegengerichtet sind, und schließlich sich diese entweder unterwerfen oder selbst von ihnen unterworfen werden. Soweit neben den besonderen Produktions- und Eigentumsinteressen noch allgemeine Interessen fortbestehen - und sie bestehen notgedrungen fort als die, von den Privateigentümern aus dem Auge verlorene und real ihrer Macht entzogene, "gegenseitige Abhängigkeit der Individuen, unter denen die Arbeit geteilt ist" (26) -, degeneriert ihre Wahrnehmung zur Pseudogemeinschaft des Staates, in der sich das jeweils dominierende Partialinteresse festsetzt.

Die Herrschaft des Menschen über den Menschen macht allerdings nicht bei sich Halt, sie überhöht sich zu einer Herrschaft der verselbständigten gesellschaftlichen Verhältnisse über die Menschen selber. Engels demonstriert die Unterwerfung der Menschen unter ihre eigenen außer Kontrolle geratenen Produktionsverhältnisse am Beispiel der Warenproduktion. "Mit der Warenproduktion, der Produktion nicht mehr für eignen Verbrauch, sondern für den Austausch, wechseln die Produkte notwendig die Hände. Der Produzent gibt sein Produkt im Tausch weg, er weiß nicht mehr, was daraus wird." Allmählich kommen Handel, Zirkulation und Geld als Komplizierung hinzu. "Die Waren gehn nun schon nicht bloß von Hand zu Hand, sie gehn auch von Markt zu Markt; die Produzenten haben die Herrschaft über die Gesamtproduktion

ihres Lebenskreises verloren ... Produkte und Produktion verfallen dem Zufall." Der Zufall schlägt jedoch um in gebieterische Notwendigkeit. "Je mehr eine gesellschaftliche Tätigkeit, eine Reihe gesellschaftlicher Vorgänge der bewußten Kontrolle der Menschen zu mächtig wird, ihnen über den Kopf wächst, je mehr sie dem puren Zufall überlassen scheint, desto mehr setzen sich in diesem Zufall die ihr eigentümlichen, innewohnenden Gesetze wie mit Naturnotwendigkeit durch." (27) Die unabhängig voneinander produzierenden Privateigentümer setzen mit der Warenproduktion eine Gesetzmäßigkeit in Gang, der sie wie einer blinden Macht ausgeliefert sind. (28)

Die Herrschaft der durch naturwüchsige gesellschaftliche Arbeitsteilung verselbständigten Produktionsverhältnisse samt der an ihnen hängenden Sachenwelt über die Produzenten schlechthin, ohne Rücksicht auf ihre Klassenzugehörigkeit, ihre Plazierung innerhalb der gesellschaftlichen Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisse, die Herrschaft der gesellschaftlichen Objektivität über die Subjekte, die noch einmal die Herrschaft des Menschen über den Menschen überbietet, kann, so Marx und Engels in der "Deutschen Ideologie", nur mit einer Aufhebung der Arbeitsteilung beseitigt werden. (29) "Die soziale Macht, d.h. die vervielfachte Produktionskraft, die durch das in der Teilung der Arbeit bedingte Zusammenwirken der verschiedenen Individuen entsteht, erscheint diesen Individuen, weil das Zusammenwirken selbst nicht freiwillig, sondern naturwüchsig ist, nicht als ihre eigne, vereinte Macht, sondern als eine fremde, außer ihnen stehende Gewalt, von der sie nicht wissen woher und wohin, die sie also nicht mehr beherrschen können, die im Gegenteil nun eine eigentümliche, vom Wollen und Laufen der Menschen unabhängige, ja dies Wollen und Laufen erst dirigierende Reihenfolge von Phasen und Entwicklungsstufen durchläuft." (30) Aufhebung der Arbeitsteilung bedeutet im vorliegenden Kontext also nichts anderes als die bewußte Aktion eines gesellschaftlichen Gesamtsubjekts, das in Zu-

kunft die Produktion planmäßig organisiert und leitet. In dieser Produktionsweise wird die Arbeitsteilung insofern "freiwillig" statt naturwüchsig sein, als sie bewußt und planmäßig organisiert wird, so daß das Moment der Vergesellschaftung das der Trennung und Teilung übergreift. Der einzelne Produzent wird in diesem neuen System der gesellschaftlichen Arbeitsteilung nicht ewig unter die gleiche Teilarbeit subsumiert sein, sondern es wird ein ständiger Positionswechsel der Produzenten stattfinden. (31) Da sie die naturwüchsige gesellschaftliche Arbeitsteilung als Ursache der Klassenbildung betrachten, sind Marx und Engels der Überzeugung, daß mit der Aufhebung dieser Arbeitsteilung nicht nur die Verselbständigung der gesellschaftlichen Verhältnisse rückgängig gemacht, sondern daß damit gleichzeitig der Klassenspaltung der Gesellschaft der Boden entzogen wird.

Es muß zu diesem Komplex eine Differenzierung angemerkt werden. Die Verselbständigung der gesellschaftlichen Verhältnisse und ihre naturhafte Herrschaft über die Menschen wurde an der Warenproduktion exemplifiziert. Die entwickelte Warenproduktion ist aber die kapitalistische Gesellschaft. In ihr steigert sich die Verselbständigung der sozialen Macht bis zu ihrem Höhepunkt, das Kapital und die Herrschaft des Wertgesetzes sind Inbegriff dieser Kulmination. Dagegen hält sich in allen vorkapitalistischen Gesellschaftsformationen die Eigenbewegung außer Kontrolle geratener sozialer Beziehungen in relativ engen Grenzen, und zwar deshalb, weil in ihnen die "Naturbeziehung" das "gesellschaftlich, historisch geschaffne Element" überwiegt. (32) Die Unerbittlichkeit der äußeren Natur und die Ohnmacht ihren Gewalten gegenüber überschatten den Druck der gesellschaftlichen Zwänge und Herrschaftsverhältnisse. Selbst dort, wo schon ein genuin gesellschaftliches Herrschaftsverhältnis auftritt, wie im Falle des privaten Grundeigentums, scheint es noch ganz und gar durch die Selbstherrlichkeit der Natur gesetzt. Im feudalen Grundeigentum liegt schon "die Herrschaft der

Erde als einer fremden Macht über die Menschen". Aber diese Herrschaft gibt sich gerade nicht als eine gesellschaftlich vermittelte zu erkennen: Wie der Leibeigene als "Akzidens der Erde" erscheint, so "gehört der Majoratsherr, der erstgeborene Sohn, der Erde. Sie erbt ihn." (33) Dieser Schein wird erst aufgehoben in dem Moment, wo das Grundeigentum in die Bewegung des Kapitals gerät und dadurch der "schmutzige Eigennutz" (34) ans Tageslicht kommt, das egoistische Interesse an einem gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnis sichtbar wird. Der Unterschied, der hier in Betracht kommt, besteht also darin, daß in der vorkapitalistischen Gesellschaft im großen und ganzen "die Individuen unter die Natur subsumiert" sind, im Kapitalismus aber "unter ein Produkt der Arbeit", (35) eine eminent gesellschaftliche Angelegenheit, die sich den gesellschaftlichen Subjekten jedoch als eine Sache, als Kapital, manifestiert.

Diesem letzten Punkt schließt sich eine zusätzliche Einschränkung an, die für die Methode des Erkennens historisch-gesellschaftlicher Phänomene von Belang ist. Ein Vergleich der äußerlichen sozialen Phänomenologie der kapitalistischen Gesellschaft mit der einer vorkapitalistischen läßt erkennen, warum bei der letzteren "die Klassen selbst nur vermittels der Geschichtsdeutung des historischen Materialismus aus der unmittelbar gegebenen, gesellschaftlichen Wirklichkeit zu gewinnen" sind. (36) Zum einen zeichnen sich die vorkapitalistischen Gesellschaften durch eine relative Disparatheit ihrer Elemente aus. Die einzelnen, oftmals autarken Produktionsorganismen tragen den Schein besonderer Individualitäten an sich, der das in jeder dieser ökonomischen Grundeinheiten wiederkehrende Produktions- und Klassenverhältnis aufgrund der Einzelnheit und Isoliertheit nicht in seiner Massenhaftigkeit und Gleichartigkeit in Erscheinung treten läßt. Die Agenten der separaten Produktionseinheiten gelangen untereinander kaum in Kontakt und sind solange auch zu einer gemeinsamen Aktion der Klasse kaum in der Lage. Zum andern hat sich in den Kryptoformen

vorkapitalistischer Klassengliederung - Kasten, Stände, Hierarchien - die ökonomische Struktur "unentwirrbar", wie Lukács hervorhebt, mit politischen, juristischen, religiösen etc. Formen verschlungen. (37) Gerade weil sich die Ökonomie hier noch nicht, wie in der entwickelten Warenproduktion des Kapitalismus, in einen quasi von selbst funktionierenden Mechanismus verwandelt hat, "müssen die juristischen Formen konstitutiv in die ökonomischen Zusammenhänge eingreifen". (38) Die ökonomischen Herrschaftsverhältnisse sind mit politischen und religiösen Legitimationen verkleistert, die durch das Privateigentum an den Produktionsmitteln sachlich vermittelte Abhängigkeit ist als persönliche Abhängigkeit drapiert. Ein Klasseninteresse, das wirklich seiner ökonomischen Fundiertheit inne geworden wäre, also Klassenbewußtsein, kann sich unter solchen Gegebenheiten allenfalls rudimentär entwickeln. (39) Erst im Kapitalismus manifestiert sich die ökonomische Struktur der Gesellschaft an ihrer Oberfläche, die Gliederung der Gesellschaft strukturiert sich zur reinen Klassengliederung, frei von "politischer Tinktur" (Marx), und das ökonomische Klasseninteresse dringt ins Bewußtsein. Die Erkenntnis der Geschichte als eine Abfolge von Klassengesellschaften ist also objektiv historisch bedingt, sie ist nur von der Warte der kapitalistischen Gesellschaft aus möglich gewesen.
Dem marxistischen Klassenbegriff, der eine historisch-gesellschaftliche Kollektivität zum Gegenstand hat, korrespondiert vom Standpunkt des Individuums der Begriff des zufälligen bzw. Durchschnitts- oder Klassenindividuums. (40) Er besagt, daß in der Klassengesellschaft die Menschen nur unter restringierten Bedingungen, den besonderen Bedingungen ihrer jeweiligen Klasse, d.h. nur in einen beschränkten, partiellen und einseitigen Kontakt miteinander treten. Die Tatsache der Klassengesellschaft bestimmt also die Entwicklungsmöglichkeiten und -grenzen des Einzelnen zu einer Individualität oder Persönlichkeit, denn diese Möglichkeiten und Grenzen bemessen sich danach, wie intensiv und extensiv,

wie "allseitig" (Marx u. Engels) die Menschen miteinander verkehren. In der Klassengesellschaft, in der die gesellschaftlichen Beziehungen bewußtlos und planlos (zufällig) verlaufen und eben deshalb durch Herrschaftsverhältnisse reguliert werden, können sich Individualität und Persönlichkeit nur gebrochen durch die Attribute einer je besonderen Klasse, "ihre Lebensweise, ihre Interessen und ihre Bildung" (41) hindurch entfalten. Nach Marx wird sich erst in der klassenlosen Gesellschaft das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse, dann von den Zerspaltungen und Dissoziationen der Klassenantagonismen befreit, im Individuum als die "Universalität seiner realen und ideellen Beziehungen" (42) niederschlagen, wahre Individualität entwickeln können.

Welchen geschichtstheoretischen Stellenwert, so sei zum Schluß gefragt, haben nun die Begriffe Klasse und Herrschaft für die Marxsche Theorie? Zunächst ist dabei zu bedenken, daß der Klassenantagonismus und die Herrschaft des Menschen über den Menschen dem größten Teil des Terrains der geschichtlichen Vergangenheit, auf das sich unser Erkenntnisinteresse an der Geschichte vornehmlich bezieht, auf dem die für unsere Gegenwart und unser Selbstverständnis relevanten Ereignisse, Entwicklungen und Veränderungen sich abgespielt haben, ihren Stempel aufdrücken. Die Begriffe Klasse und Herrschaft erfassen mithin den Grundtypus der Vergesellschaftung, dem beinahe alle in der bisherigen Geschichte der menschlichen Gesellschaft aufgetretenen Gesellschaftsformen zuzurechnen sind. Der Marxismus kennt, wie Helmut Fleischer ausführt, zwei polare Grundtypen menschlicher Vergesellschaftung: den "egalitär-harmonischen"Typus und den "elitär-antagonistischen"; der erste Typus werde dabei prinzipiell höher eingeschätzt als der zweite. (43) Diese grundsätzliche Bewertung der beiden alternativen Formen von Vergesellschaftung verliert jedoch an Bedeutung, weil sie vom jeweils konkreten geschichtlichen Gehalt dieser Formen ab-

sieht. So sind zwar die antike Sklavenhaltergesellschaft oder der mittelalterliche Feudalismus dem elitär-antagonistischen Typus zuzuordnen, aber dennoch stufen sie Marx und Engels in ihrem universalgeschichtlichen Aufriß höher ein, als die klassenlose Urgemeinde, die eher dem egalitär-harmonischen Typus angehört. Im "Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats" urteilt Engels über sie: "Es ist das Großartige, aber auch das Beschränkte der Gentilverfassung, daß sie für Herrschaft und Knechtung keinen Raum hat." (44) Während nämlich die von gesellschaftlicher Herrschaft und Ungleichheit noch unberührte Urgemeinde "ein fast vollständiges Beherrschtsein des Menschen von der ihm fremd gegenüberstehenden, unverstandnen äußern Natur" bedeutet, (45) sind Herrschaft und Knechtung, Klassenantagonismus und Ausbeutung des Menschen durch den Menschen die sozialen Formen, unter denen der Mensch beginnt, sich die äußere Natur in wachsendem Umfange anzueignen und seinen Zwecken dienstbar zu machen, also lernt, sie zu beherrschen. Sind die Einzelnen im naturwüchsigen Gemeinwesen noch vollkommen "ununterschieden einer vom andern", (46) so entsteht in der auf arbeitsteiliger Produktion basierenden Klassengesellschaft zumindest der Vorschein von menschlicher Individualität: Mit der Umformung der äußeren Natur in ihrem Produktionsprozeß bearbeiten die Menschen zugleich ihre eigene Natur, entwickeln bestimmte Fertigkeiten, Verhaltensweisen und Bedürfnisse, die sich unter den antagonistischen gesellschaftlichen Verhältnissen zwar nur fragmentarisch, vereinzelt und ungleichmäßig entfalten können, aber dennoch einen Rückschluß auf das dem Menschen Mögliche, die Antizipation eines menschenwürdigen Daseins, eine positive Konzeption vom Menschen, zulassen. Die Begriffe Klasse und Herrschaft bezeichnen also des weiteren die gesellschaftliche Form, in deren Rahmen die bedeutsamste Entwicklung der menschlichen Produktivkräfte, damit seiner eigenen positiven Wesenskräfte, stattgefunden hat. Es geht Marx und Engels vor allen Dingen darum, diesen Zusammenhang als einen

unleugbaren geschichtlichen Sachverhalt klar und unmißverständlich auszusprechen; die Frage, ob dieser Zusammenhang sich mit Notwendigkeit so fügen mußte, ob also allein von der Klassengesellschaft eine Entwicklung der menschlichen Anlagen und gesellschaftlichen Potenzen ausgehen konnte, wird demgegenüber zweitrangig. Insbesondere Engels neigt dazu, die Klassengesellschaft in dieser Hinsicht als ein notwendiges Übel anzusehen, einen unvermeidbaren Umweg auf dem langen und beschwerlichen Marsch der Menschheit aus der anfänglichen tierischen Unmittelbarkeit und Naturbefangenheit bis zur endgültigen menschlichen Freiheit. "Die Spaltung der Gesellschaft in eine ausbeutende und eine ausgebeutete, eine herrschende und eine unterdrückte Klasse war die notwendige Folge der frühern geringen Entwicklung der Produktion. Solange die gesellschaftliche Gesamtarbeit nur einen Ertrag liefert, der das zur notdürftigen Existenz aller Erforderliche nur um wenig übersteigt, solange also die Arbeit alle oder fast alle Zeit der großen Mehrzahl der Gesellschaftsglieder in Anspruch nimmt, solange teilt sich die Gesellschaft notwendig in Klassen." (47) Harte Arbeit, Mangel und Entbehrung auf der einen, Wohlleben, Muße und Kultivierung auf der andern Seite, die ungleiche und ungerechte Verteilung von Lasten und Annehmlichkeiten in der Klassengesellschaft, erst recht der daraus entspringende Kampf der antagonistischen Klassen um Verbesserung bzw. Erhaltung ihres sozialen Status, wirken als nicht zu unterschätzende Stimuli der materiellen und geistigen Entwicklung sowie der Veränderung gesellschaftlicher und politischer Konstellationen. Die alternative Möglichkeit einer kooperativen Bewältigung der Lebensprobleme und einer solidarischen Haltung in der Not, erscheint aus der Psychologie der betroffenen Individuen irgend einer Zeit und der Begrenztheit ihres je besonderen Erfahrungshorizonts wenig plausibel. "Erst die Sklaverei", schreibt Engels im "Anti-Dühring", "machte die Teilung der Arbeit zwischen Ackerbau und Industrie auf größerm Maßstab möglich, und damit die

Blüte der alten Welt, das Griechentum. Ohne Sklaverei kein griechischer Staat, keine griechische Kunst und Wissenschaft; ohne Sklaverei kein Römerreich. Ohne die Grundlage des Griechentums und des Römerreichs aber auch kein modernes Europa. Wir sollten nie vergessen, daß unsere ganze ökonomische, politische und intellektuelle Entwicklung einen Zustand zur Voraussetzung hat, in dem die Sklaverei ebenso notwendig wie allgemein anerkannt war. In diesem Sinne sind wir berechtigt zu sagen: Ohne antike Sklaverei kein moderner Sozialismus." (48) Ganz gleich, ob man diesem Engelsschen Diktum vorbehaltlos beipflichten möchte oder nicht, (49) eines dürfte unbestritten sein: Der von Engels gewürdigte Zusammenhang ist weder einer höheren Notwendigkeit in Gestalt einer Vorsehung oder Geschichtsteleologie geschuldet, noch handelt es sich um das entgegengesetzte Extrem eines irrational-zufälligen Zusammentreffens, denn er läßt sich aus den konkreten geschichtlichen Umständen und den Verhaltensdispositionen der handelnden Individuen erklären. Wichtiger jedoch als diese geschichtsphilosophische Spekulation erscheint für die Bestimmung des geschichtstheoretischen Stellenwerts der Begriffe Klasse und Herrschaft ein anderer Punkt. Obgleich Klassenunterschiede und Herrschaftsverhältnisse Entwicklungsformen der menschlichen Naturbeherrschung und der Bildung einer menschlichen Identität sind, so darf doch nicht vergessen werden, daß die Entwicklung, die hier verzeichnet wird, mit Blick auf die leibhaftigen Menschen nichts anderes als "die Entwicklung der kleinen Minderzahl auf Kosten der ausgebeuteten und unterdrückten großen Mehrzahl" (50) gewesen ist. Diese Einsicht, daß es unter den Bedingungen der Klassengesellschaft ein menschenwürdiges Dasein für alle gesellschaftlichen Individuen nicht geben kann, offenbart freilich keine überzeitliche Tragik, denn in ihrer Geschichte erreicht die Klassengesellschaft einen Punkt, an dem die gesellschaftlichen Produktivkräfte zur reichlichen Befriedigung der vielfältigen Bedürfnisse aller hinreichend entwickelt sind und

nur noch die Klassenspaltung selbst, nicht mehr jedoch die materiellen Ressourcen, der Verwirklichung dieser Möglichkeit im Wege stehen. Wenn also "die Einteilung in Klassen eine gewisse geschichtliche Berechtigung hat, so hat sie eine solche doch nur für einen gegebnen Zeitraum, für gegebne gesellschaftliche Bedingungen. Sie gründete sich auf die Unzulänglichkeit der Produktion; sie wird weggefegt werden durch die volle Entfaltung der modernen Produktivkräfte. Und in der Tat hat die Abschaffung der gesellschaftlichen Klassen zur Voraussetzung einen geschichtlichen Entwicklungsgrad, auf dem das Bestehn nicht bloß dieser oder jener bestimmten herrschenden Klasse, sondern einer herrschenden Klasse überhaupt, also des Klassenunterschieds selbst, ein Anachronismus geworden, veraltet ist. Sie hat also zur Voraussetzung einen Höhegrad der Entwicklung der Produktion, auf dem Aneignung der Produktionsmittel und Produkte, und damit der politischen Herrschaft, des Monopols der Bildung und der geistigen Leitung durch eine besondre Gesellschaftsklasse nicht nur überflüssig, sondern auch ökonomisch, politisch und intellektuell ein Hindernis der Entwicklung geworden ist." (51) Zuletzt beziehen sich also die Begriffe Klasse und Herrschaft auf eine allgemeine Form gesellschaftlicher Verhältnisse, der während eines bestimmten Stadiums der Geschichte der menschlichen Gesellschaft eine durchaus progressive Funktion zukommt, die sich aber schließlich selber überflüssig macht und überwunden werden muß.

ANMERKUNG ZUM BEGRIFF DES EIGENTUMS

Resümieren wir kurz in Marx' eigenen Worten das, was sich uns aus den Darlegungen zum Komplex Klasse und Herrschaft ergeben hat. Er schreibt: "Die spezifische ökonomische Form, in der unbezahlte Mehrarbeit aus den unmittelbaren Produzenten ausgepumpt wird, bestimmt das Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnis, wie es unmittelbar aus der Produktion selbst hervorwächst und seinerseits bestimmend auf sie zurückwirkt." Und weiter: "Es ist jedesmal das unmittelbare Verhältnis der Eigentümer der Produktionsbedingungen zu den unmittelbaren Produzenten - ein Verhältnis, dessen jedesmalige Form stets naturgemäß einer bestimmten Entwicklungsstufe der Art und Weise der Arbeit und daher ihrer gesellschaftlichen Produktivkraft entspricht -, worin wir das innerste Geheimnis, die verborgne Grundlage der ganzen gesellschaftlichen Konstruktion ... finden." (1) Wir sehen, daß der Begriff des Eigentums in dieser Theorie eine sehr exponierte Stellung einnimmt. Deshalb halten wir es für nützlich, hier noch einmal gesondert auf seine Bedeutung einzugehen. Der Begriff des Eigentums, wie er im obigen Kontext auftaucht, bezeichnet primär keine juristische, ideologische Form, sondern ein faktisches,materielles Verhältnis. Zum einen ist also "das sog. Eigentumsverhältnis deutlich vom Recht auf Eigentum zu unterscheiden", wie Etienne Balibar hervorhebt. (2) Zum anderen muß Eigentum im Sinne des grundlegenden Produktionsverhältnisses abgegrenzt werden von dem, was Marx bisweilen (nicht immer) als Besitz anspricht. "Es ist klar", schreibt er an einer Stelle im dritten Band des "Kapital", "daß in allen Formen, worin der unmittelbare Arbeiter 'Besitzer' der zur Produktion seiner eignen Subsistenzmittel notwendigen Produktionsmittel und Arbeitsbedingungen bleibt, das Eigentumsverhältnis

zugleich als unmittelbares Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnis auftreten muß, der unmittelbare Produzent also als Unfreier ..." (3) Im Hinblick auf diese Differenzierung unterscheidet Balibar in der Konstitution einer Produktionsweise zwischen zwei Beziehungen: der "Eigentumsbeziehung" und der "Beziehung der realen oder materiellen Aneignung". (4) Letztere entspricht dem, was im Marxschen Text durch den Begriff des Besitzes ausgedrückt ist: dem Prozeß der wirklichen Aneignung und Umformung des Naturstoffs bei der Produktion von Gebrauchswerten. Unter der Eigentumsbeziehung ist dagegen die Verfügungsgewalt über den Verwendungszweck der Resultate dieses Prozesses zu verstehen.
In unseren Ausführungen zum Begriffspaar Klasse und Herrschaft ist auf den Unterschied in der sozialökonomischen Phänomenologie der Klassen- und Herrschaftsverhältnisse zwischen Kapitalismus und vorkapitalistischen Gesellschaften hingewiesen worden. Hier trägt die von Balibar eingeführte Begrifflichkeit einiges zur Klärung dieses Unterschieds bei. In der kapitalistischen Produktionsweise nehmen beide Beziehungen, die Eigentumsbeziehung und die Beziehung der realen oder materiellen Aneignung, die Form einer Trennung an: Der Arbeiter ist nicht nur vom Eigentum an den Produktionsmitteln getrennt, er ist auch außerstande, diese Produktionsmittel selbst in Gang zu setzen, wie es der Bauer oder Handwerker ohne weiteres vermag. Der Träger der Eigentumsbeziehung, der Kapitalist, übernimmt stattdessen nun auch eine Funktion in der realen oder materiellen Aneignung: Er wird sozusagen zum Kopf jenes gesellschaftlichen Gesamtarbeiters, der nunmehr allein noch die industriellen Produktionsmittel zu bedienen in der Lage ist. Dieser Sachverhalt drückt sich schließlich in einer strukturellen Besonderheit aus, die Marx im "Kapital" als die Einheit von Arbeits- und Verwertungsprozeß beschreibt. (5) Mit dieser Einheit ist jeder wahrnehmbare Unterschied von notwendiger und Mehrarbeit ausgelöscht. Die Tilgung jeder sinnlich erfahrbaren Differenz von notwendiger und Mehrar-

beit sowie die Koinzidenz von Arbeits- und Verwertungsprozeß sind "Auswirkung der für die kapitalistische Produktionsweise typischen Verbindungsform der Faktoren des Produktionsprozesses: der Form des Eigentumsverhältnisses und des Verhältnisses der wirklichen Aneignung", wie Balibar feststellt. Er fährt fort: "Die entsprechenden 'verwandelten Formen' in dieser Gesellschaftsstruktur, d.h. die Formen der Beziehung zwischen den Klassen, sind dann direkte ökonomische Formen (Profit, Rente, Lohn, Zins); das impliziert, daß der Staat auf dieser Ebene nicht in Erscheinung tritt." (6) Ganz anders unter bestimmten vorkapitalistischen Bedingungen: In den Formen der Leibeigenschaft, Fronarbeit, Tributpflichtigkeit etc. befindet sich der unmittelbare Produzent, wie Marx schreibt, "der Voraussetzung nach im Besitz seiner eignen Produktionsmittel, der zur Verwirklichung seiner Arbeit und zur Erzeugung seiner Subsistenzmittel notwendigen gegenständlichen Arbeitsbedingungen; er betreibt seinen Ackerbau wie die damit verknüpfte ländlich-häusliche Industrie selbständig. ... Unter diesen Bedingungen kann ihnen die Mehrarbeit für den nominellen Grundeigentümer nur durch außerökonomischen Zwang abgepreßt werden, welche Form dieser auch immer annehme." (7) Solange der unmittelbare Produzent noch im Besitz der Produktionsmittel ist, eine Scheidung zwischen objektiven und subjektiven Arbeitsbedingungen noch nicht eingetreten ist, lassen sich notwendige und Mehrarbeit nicht unter eine einheitliche, ihre Differenz kaschierende Form bringen, so daß die herrschende Klasse die Klasse der unmittelbaren Produzenten durch außerökonomische Mittel, durch politische Instanzen zur Mehrarbeit anhalten muß. (8)

PROGRESSIVE EPOCHEN DER ÖKONOMISCHEN GESELLSCHAFTSFORMATION

Das Verständnis der Geschichte der menschlichen Gesellschaft als eine Geschichte von Klassenkämpfen weist dem Begriff der Klasse einen zentralen Ort im geschichtstheoretischen Denken zu. Dennoch reicht der Klassenbegriff zur Formulierung einer tragfähigen Theorie der Geschichte allein nicht aus; seine eigene Begriffsbestimmung verweist auf eine Reihe weiterer begrifflicher Bestimmungen, wie die der unmittelbaren Produzenten, des Eigentums, der Produktionsmittel u.a.m. Der allgemeinste Begriff, der diesen gesamten begrifflichen Kontext zusammenhält, ist der Begriff der Produktionsweise. Arbeitskraft, Produktionsmittel und Eigentum sind die grundlegenden Elemente jeder Produktionsweise. Die qualitative Beschaffenheit dieser Elemente und ihre spezifische Kombination definieren einen bestimmten Strukturzustand, der die Besonderheit einer Produktionsweise ausmacht und sie von anderen Produktionsweisen unterscheidet. Die Abfolge unterschiedlicher Produktionsweisen als eine Reihe diskontinuierlicher Strukturzustände gibt der theoretischen Durchdringung der Geschichte ein im Gegenstand fundiertes Ordnungsschema an die Hand. (1) Die wissenschaftliche Darstellung der Geschichte der menschlichen Gesellschaft, und das heißt vor allen Dingen ihre adäquate Periodisierung, hält sich also an die Epochen der ökonomischen Struktur. Doch in dieser ökonomischen Struktur erschöpft sich nicht die Gesamtheit der gesellschaftlichen Verhältnisse, sie ist lediglich die Basis, über der sich ein Überbau sozialer, politischer und ideologischer Formen erhebt. Die Totalität dieser Formen, die Einheit von Basis und Überbau ergibt erst eine konkrete Gesellschaft, wie sie in der geschichtlichen Wirklichkeit in Erscheinung tritt. (2) Auf diese Gesamtheit der gesell-

schaftlichen Verhältnisse in ihrer historischen Dimension ist der Begriff der ökonomischen Gesellschaftsformation gemünzt. Eine ökonomische Gesellschaftsformation umfaßt die geschichtliche Totalität aller gesellschaftlichen Verhältnisse mit der ökonomischen Struktur, der Produktionsweise, als ihrem Konstituens.

Ehe wir uns der eigentlichen geschichtstheoretischen Problematik des Begriffs der ökonomischen Gesellschaftsformation zuwenden, seien noch zwei Bemerkungen im Zusammenhang mit dem systematischen Aspekt dieses Begriffs vorweggeschickt. Das Begriffspaar Basis und Überbau bedient sich einer Metapher, mit deren Hilfe eine erste Orientierung in der verwirrenden Vielfalt gesellschaftlicher Verhältnisse und ihrer Verflechtungen möglich wird. Als positive, analytische Kategorien sind Basis und Überbau nur begrenzt tauglich; sie dürfen nicht als ein allumfassendes Ordnungsschema strapaziert werden, auf das sich sämtliche konkreten gesellschaftlichen Verhältnisse mühelos und eindeutig aufteilen ließen. (3) Die Begriffe Basis und Überbau - das wird aus ihrem Gebrauch in den Texten von Marx und Engels sichtbar - setzen vor allem die materialistische Geschichtsauffassung kritisch von jedem idealistischen Geschichts- und Gesellschaftsbild ab. Entgegen der "Beschränkung auf hochtönende Haupt- und Staatsaktionen" im idealistischen (insbesondere deutschen) Geschichtsdenken reklamieren Marx und Engels "eine irdische Basis für die Geschichte", die sie im "gesamten materiellen Verkehr der Individuen innerhalb einer bestimmten Entwicklungsstufe der Produktivkräfte", im "gesamte(n) kommerzielle(n) und industrielle(n) Leben einer Stufe" erblicken. (4) Es ist "die Produktion des materiellen Lebens" und "die unmittelbar aus der Produktion und dem Verkehr sich entwickelnde gesellschaftliche Organisation, die zu allen Zeiten die Basis des Staats und der sonstigen idealistischen Superstruktur bildet". (5) Wie wenig die Begriffe Basis und Überbau in ihrem Ursprung als erschöpfende sowie analytisch scharf und exakt nach-

ziehbare Gliederung der Totalität gesellschaftlicher Verhältnisse konzipiert sind, mag ebenso die folgende, ebenfalls der "Deutschen Ideologie" entnommene Passage belegen; die gesellschaftliche Totalität wird hier als ein organisches Ganzes, als irreduktible Komplexität von Lebensprozessen und wechselseitig aufeinander bezogenen Tätigkeitssphären gedacht, womit zugleich ein Maßstab für jede künftige wissenschaftliche Geschichtsbetrachtung und Gesellschaftsanalyse gesetzt ist: Die materialistische Geschichtsauffassung macht sich zur Aufgabe, "den wirklichen Produktionsprozeß, und zwar von der materiellen Produktion des unmittelbaren Lebens ausgehend, zu entwickeln und die mit dieser Produktionsweise zusammenhängende und von ihr erzeugte Verkehrsform ... als Grundlage der ganzen Geschichte aufzufassen und sie sowohl in ihrer Aktion als Staat darzustellen, wie die sämtlichen verschiedenen theoretischen Erzeugnisse und Formen des Bewußtseins, Religion, Philosophie, Moral etc. etc., aus ihr zu erklären und ihren Entstehungsprozeß aus ihnen zu verfolgen, wo dann natürlich auch die Sache in ihrer Totalität (und darum auch die Wechselwirkung dieser verschiednen Seiten aufeinander) dargestellt werden kann." (6) Im übrigen ist die Herkunft der Basis-Überbau-Metapher aus der Negation der idealistischen Denktradition selbst noch den lapidaren Sätzen des Vorworts von "Zur Kritik der Politischen Ökonomie" zu entnehmen, in denen Marx als Ergebnis seiner Studien resümiert, "daß Rechtsverhältnisse wie Staatsformen weder aus sich selbst zu begreifen sind noch aus der sogenannten allgemeinen Entwicklung des menschlichen Geistes, sondern vielmehr in den materiellen Lebensverhältnissen wurzeln, deren Gesamtheit Hegel, nach dem Vorgang der Engländer und Franzosen des 18. Jahrhunderts, unter dem Namen 'bürgerliche Gesellschaft' zusammenfaßt, daß aber die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft in der politischen Ökonomie zu suchen sei". Die Gesamtheit der von der politischen Ökonomie zu untersuchenden Produktionsverhältnisse "bildet die ökonomische Struk-

tur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen". (7) Wenn auch Marx im Anschluß an diesen Gesichtspunkt von Basis und Überbau den materialistischen Fundamentalsatz wiederholt, daß das gesellschaftliche Sein das Bewußtsein bestimmt und nicht umgekehrt, so lassen doch die zuletzt zitierten Worte erkennen, daß beide Begriffspaare, Basis-Überbau und gesellschaftliches Sein-Bewußtsein, keineswegs bedeutungskongruent sind. (8) Das gesellschaftliche Sein innerhalb der begrifflichen Entgegensetzung von gesellschaftlichem Sein und Bewußtsein erstreckt sich auf alle gesellschaftlichen Verhältnisse sowohl der Basis wie des Überbaus, mit Ausnahme der ideellen Formen des Überbaus wie Ideologie und Wissenschaft. (9)
Basis und Überbau als erste Strukturierung der Totalität gesellschaftlicher Verhältnisse, der systematischen Einheit einer ökonomischen Gesellschaftsformation, treffen eine Aussage über die Funktionsdynamik der Gesellschaft als Ganzes, sie geben eine bestimmte Koordination der in dieser Ganzheit ablaufenden Prozesse an, die gewöhnlich auf die Formel ökonomische Determination gebracht wird. Die ökonomische Determination aller gesellschaftlichen Verhältnisse, die Determination des Überbaus durch die ökonomische Basis, bedeutet im weitesten Sinne, wie Leo Kofler prägnant erläutert, "daß in der Beziehung, die die Individuen und Klassen in der Produktion eingehen, auch schon alle anderen Erscheinungen der Gesellschaft mitbedingt sind, daß nichts außerhalb und neben der Produktion bestehen kann, und daß also die Totalität der gesellschaftlichen Erscheinungen bereits mit der Produktion funktional gegeben ist". (10) Der sogenannte ökonomische Faktor ist kein Faktor neben anderen, wobei eine äußerliche Wechselwirkung zwischen ihnen bestünde, sondern er integriert die Gesellschaft zu einem einheitlichen Zusammenhang, indem er überhaupt, wie Kofler sagt, "die Totalität erzeugt". (11) In seiner

"Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie" hat Marx die bestimmende Rolle der Produktion in Bezug auf den gesellschaftlichen Gesamtreproduktionsprozeß in knappen Worten umrissen. "Das Resultat, wozu wir gelangen, ist nicht, daß Produktion, Distribution, Austausch, Konsumtion identisch sind, sondern daß sie alle Glieder einer Totalität bilden, Unterschiede innerhalb einer Einheit." Die Produktion ist das übergreifende Moment. "Von ihr beginnt der Prozeß immer wieder von neuem. ... Eine bestimmte Produktion bestimmt also bestimmte Konsumtion, Distribution, Austausch, die bestimmten Verhältnisse dieser verschiednen Momente zueinander. Allerdings wird auch die Produktion, in ihrer einseitigen Form, ihrerseits bestimmt durch die andren Momente. Z.B. wenn der Markt sich ausdehnt, d.h. die Sphäre des Austauschs, wächst die Produktion dem Umfang nach und teilt sich tiefer ab. Mit Veränderung der Distribution ändert sich die Produktion; z.B. mit Konzentration des Kapitals, verschiedner Distribution der Bevölkerung in Stadt und Land etc. ... Es findet Wechselwirkung zwischen den verschiednen Momenten statt. Dies der Fall bei jedem organischen Ganzen." (12) Die Wechselwirkung, von der hier die Rede ist, bezeichnet allerdings etwas anderes, als jene äußerliche, mechanistisch verstandene Wechselwirkung von Basis und Überbau, die der Vulgärmarxismus im Sinn hat. (13) Während ihrer Vorgeschichte macht sich den Menschen die ökonomische Determination ihres gesellschaftlichen Daseins als ein "negativ Ökonomisches" (14) bemerkbar, d.h. als Beschneidung ihrer Lebensmöglichkeiten (z.B. enge Limitation ihrer freien Zeit durch die notwendige Arbeitszeit, Mangel an lebenswichtigen Gebrauchsgegenständen usw.); (15) obwohl die Ökonomie die tatsächliche, positive Grundlage ihres gesellschaftlichen Lebens - ganz gleich auf welcher Stufe seiner Entwicklung - abgibt. Erst auf der Höhe der von Mangel befreiten kommunistischen Gesellschaft wird die rationell geregelte materielle Produktion - nunmehr allgemeine Voraussetzung der Vielseitigkeit und Reichhaltig-

keit konkreter Entwicklungsmöglichkeiten - positiv erfahrbar. Man kann sagen, daß aber dann die ökonomische Determination in gewissem Sinne (Spinoza: determinatio est negatio) aufgehoben ist. Erst recht wird jene ökonomische Determination verschwunden sein, an die man üblicherweise denkt, wenn dieser Begriff als Schlagwort in der politisch-ideologischen Debatte fällt: die direkte - sei es eingestandene oder verbrämte, unverblümte oder kaschierte - ökonomische Determiniertheit der politischen Bestrebungen und ideologischen Haltung der gesellschaftlichen Klassen und Schichten, die unmittelbare Bestimmtheit ihres Tuns und Trachtens durch ihre einseitigen ökonomischen Interessen, wie sie sich aus ihrer je besonderen Position im Produktionsprozeß, der Lage im Koordinatensystem der Produktionsverhältnisse, ergeben. Im übrigen wird bei der Diskussion dieser Thematik häufig die materialistische Begründung, warum denn nun eigentlich der Ökonomie die Qualität einer Basis gegenüber allen sonstigen gesellschaftlichen Verhältnissen zukommt, ausgespart. Marx und Engels hielten es dagegen nicht für überflüssig, die anscheinend so triviale "erste Voraussetzung aller menschlichen Existenz, also auch aller Geschichte", ausdrücklich zu erwähnen, "nämlich die Voraussetzung, daß die Menschen imstande sein müssen zu leben, um 'Geschichte machen' zu können". (16) Hinter der "Fundierungs- und Gewichtsordnung der gesellschaftlichen Sphären" steht also, wie Helmut Fleischer sagt, "die Dringlichkeitsordnung der Tätigkeiten im menschlichen Lebenszusammenhang". Die ökonomische Determination verkörpert, so Fleischer weiter, einen auf die Ebene des gesellschaftlichen Lebensprozesses transponierten "Seins- oder Bedingungsprimat" (17) des individuellen Lebens und Verhaltens der Menschen: nämlich - wie es Engels einmal drastisch formuliert -, "daß die Menschen vor allen Dingen zuerst essen, trinken, wohnen und sich kleiden müssen, ehe sie Politik, Wissenschaft, Kunst, Religion usw. treiben können". (18)

Gehen wir nun vom systematischen zum historischen Aspekt des Begriffs der ökonomischen Gesellschaftsformation über. Georg Lukács gehört zu denjenigen, die mit besonderem Nachdruck hervorheben, daß allein in der Totalitätsansicht "der methodische Ausgangspunkt und Schlüssel gerade der historischen Erkenntnis der gesellschaftlichen Beziehungen" zu finden ist; (19) denn nur im systematischen Bezugsrahmen der gesellschaftlichen Totalität ist die Bestimmung der "Gegenständlichkeitsform" (Lukács) (20) bzw. die "geschichtliche Spezifizierung" (Korsch) (21) eines diskreten gesellschaftlichen Phänomens oder des betreffenden Begriffs möglich. Als besonders anschauliches Beispiel hierfür sei an die Marxsche Analyse und Bestimmung der Kategorie der produktiven Arbeit erinnert. "Die kapitalistische Produktion", lesen wir im "Kapital", "ist nicht nur Produktion von Ware, sie ist wesentlich Produktion von Mehrwert. Der Arbeiter produziert nicht für sich, sondern für das Kapital. Es genügt daher nicht länger, daß er überhaupt produziert. Er muß Mehrwert produzieren. Nur der Arbeiter ist produktiv, der Mehrwert für den Kapitalisten produziert oder zur Selbstverwertung des Kapitals dient." (22) Erst durch das In-Beziehung-setzen zum grundlegenden Produktionsverhältnis der kapitalistischen Produktionsweise, dem Kapitalverhältnis, dem Mechanismus der Verwertung des Werts, zeigt die Bestimmung der produktiven Arbeit, daß sie unter den Strukturbedingungen dieser ökonomischen Gesellschaftsformation ein über ihren allgemeinen, für alle geschichtlichen Produktionsweisen zutreffenden Bedeutungsgehalt (das "Verhältnis von Tätigkeit und Nutzeffekt") hinausgehendes "spezifisch gesellschaftliches, geschichtlich entstandnes" Bedeutungsmoment gewinnt.(23)

Mehr noch als seine Funktion für die historische Erkenntnis eines gesellschaftlichen Einzelphänomens steht beim historischen Aspekt des Begriffs der ökonomischen Gesellschaftsformation seine geschichtstheoretische Bedeutung für die Theorie der Universalgeschichte im Vordergrund. Die Kate-

gorie der ökonomischen Gesellschaftsformation stellt die oberste und allgemeinste Einheit der universalgeschichtlichen Periodisierung dar. Unterscheidendes Merkmal einer jeden solchen Einheit ist die Spezifik der sie konstituierenden Produktionsweise. In ihr liegt die innerste Ursache für die geschichtliche Transformation der Gesellschaftsformationen. Es ist die Dialektik der beiden Momente, in die sich die Elemente jeder Produktionsweise zusammenziehen lassen, die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, welche auf der geschichtlichen Makroebene der ökonomischen Gesellschaftsformation den Prozeß der strukturellen Veränderung anbahnt. Erläutern wir ein wenig die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. "Mit der Erwerbung neuer Produktivkräfte verändern die Menschen ihre Produktionsweise", heißt es im "Elend der Philosophie". (24) Etwas vereinfachend ließe sich sagen, daß die Produktivkräfte das dynamische, bewegliche Moment einer Produktionsweise sind, während die Produktionsverhältnisse - hier mit den Eigentumsverhältnissen gleichgesetzt - ihr statisches, beharrendes Moment bilden. Bisweilen klingt bei der Umschreibung des Verhältnisses von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen auch eine Dialektik von Inhalt und Form an. Die Produktivkräfte, das Moment der Naturaneignung, wären die inhaltliche Seite, die Produktionsverhältnisse die Formseite. In seinem Vorwort von "Zur Kritik der Politischen Ökonomie" spricht Marx davon, daß die Menschen in der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens bestimmte Produktionsverhältnisse eingehen, "die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen". Anschließend spricht er von den Produktionsverhältnissen als von "Entwicklungsformen" der Produktivkräfte. (25) Was ist mit dem Begriff der Entwicklungsformen gemeint? Produktionsverhältnisse sind dem Marxschen Verständnis nach Verhältnisse zwischen Menschen in der Produktion, Verhältnisse, in die materielle Gegenstände (Produktions- und Lebensmittel) involviert sind,

über welche sich die Beziehungen der Menschen größtenteils überhaupt erst herstellen. Diese Verhältnisse sind, soweit man sie unter dem Aspekt des Eigentums an den Produktionsmitteln beurteilt, Klassenverhältnisse. Die Bestimmung, daß die Produktionsverhältnisse Entwicklungsformen der Produktivkräfte sind, muß demnach dahingehend interpretiert werden, daß die an der Produktion beteiligten oder auf sie einwirkenden Klassen bestimmte Interessen und Bedürfnisse haben, die sie bei der Gestaltung des Produktionsprozesses durchzusetzen und einzubringen versuchen. Je nachdem wie diese Interessen und Bedürfnisse beschaffen sind, werden sie mehr oder minder stimulierend auf die Produktion und damit immer zugleich auch auf eine mögliche Entwicklung der Produktivkräfte sich auswirken. Da die Interessen, die hier ins Spiel kommen, zudem Klasseninteressen sind, die sich - sofern es sich um diejenigen der unmittelbaren Produzenten und diejenigen der Eigentümer an den Produktionsmitteln handelt - antagonistisch gegenüberstehen, ist es denkbar, daß der um ihre Durchsetzung entbrennende Kampf sowie sein die Kontrahenten zufriedenstellender oder enttäuschender Ausgang ebenfalls Anstoß und Anreiz zu einer Intensivierung der Produktion und Steigerung der Produktivkräfte bieten kann. Selbstverständlich entstehen Ansprüche und Forderungen bezüglich dessen, was die Produktion zu leisten habe, nicht willkürlich, sondern sie schreiben sich aus traditionellen, gewohnheitsmäßigen Standards und Erwartungshaltungen her, in denen sich ein Mittelwert der Kapazität der gesellschaftlichen Produktion längst niedergeschlagen hat. Mithin sind die Aspirationen der Individuen stets auch wiederum von der gesellschaftlichen Produktivkraft ihrer Arbeit abhängig. Aber diese Abhängigkeit bedeutet keine vollständige Präformation der Subjekte, sonst würde sich bei ihnen der Impuls zur Ausweitung ihrer Produktion erst garnicht einstellen. Schließlich ist der Stand der Produktivkräfte nie derart definitiv, daß er nicht elastisch genug wäre, eine erweiterte Reproduk-

tion in Grenzen zuzulassen, in deren Gefolge dann möglicherweise eine deutliche Anhebung des Produktivkräfteniveaus insgesamt zu verzeichnen sein mag. Es erscheint uns wenig fruchtbar, über diesen Punkt hinaus mit der formalisierenden Darstellung fortzufahren, handelt es sich doch lediglich um Abstraktionen stets konkret-besonderer Prozesse, über die nur eine materiale Analyse letzten Aufschluß geben kann.

Verweilen wir aber noch einen Augenblick beim Begriff der Produktivkräfte. Die geläufige Redeweise von den Produktivkräften suggeriert sehr leicht die Vorstellung von einem Reich selbständiger Mächte oder Entitäten, die ganz unabhängig von den gesellschaftlichen Subjekten für sich existierten. Diese Vorstellung ist deshalb bedenklich, weil sie übersieht, daß unter Produktivkräften nichts anderes als die produktiven Kräfte, die schöpferischen Energien der gesellschaftlich produzierenden Menschen zu verstehen sind. Darum findet man bei Marx, insbesondere in seinem ökonomischen Hauptwerk und dessen Entwurf, anstelle des Terminus Produktivkräfte überwiegend den unmißverständlicheren Ausdruck "Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit". (26) Ebensowenig aber wie es (im ökonomischen, gesellschaftstheoretischen Verstande) Produktivkräfte jenseits des Wirkungsbereichs der gesellschaftlichen Produktion des Menschen gibt, speist sich umgekehrt die Quelle der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit einzig und allein aus der Aktivität der arbeitenden Subjekte und den aus ihrer gesellschaftlichen Vereinigung erwachsenden Potenzen; die gegenständlichen Arbeitsmittel und die technologische Nutzung von Naturkräften sind seit je als Komponenten in die Bestimmung der Produktivkraft der Arbeit eingegangen und haben mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise derart an Gewicht gewonnen, daß inzwischen der Anteil physischen Kraftaufwands seitens der menschlichen Arbeitskraft auf einen verschwindend geringen Wert zusammengeschrumpft ist, ja in Teilbereichen völlig

entbehrlich wird. "Die Produktivkraft der Arbeit", so das "Kapital", "ist durch mannigfache Umstände bestimmt, unter anderen durch den Durchschnittsgrad des Geschickes der Arbeiter, die Entwicklungsstufe der Wissenschaft und ihrer technologischen Anwendbarkeit, die gesellschaftliche Kombination des Produktionsprozesses, den Umfang und die Wirkungsfähigkeit der Produktionsmittel, und durch Naturverhältnisse." (27) Diese Aufzählung aller wesentlichen Bestimmungsfaktoren der Produktivkraft der Arbeit erwähnt nun alle die Elemente, welche die gängige Terminologie als "die Produktivkräfte" aufzulisten pflegt und dabei gerne vergißt, daß es doch der arbeitende Mensch ist, der diese Ingredienzien des Arbeitsprozesses allein zu produktiven Zwecken ins Werk zu setzen vermag, selbst wenn es unausbleiblich ist, daß ab einer gewissen Marke die Maximierung der Produktivität der Produktionsprozesse und die Minimierung des Aufwands an menschlicher Arbeitskraft konvergieren, so daß zuletzt der energetische Beitrag der Produzenten sich auf Null zubewegt und sich ihre Arbeit auf die Ausübung intellektueller Funktionen wie Programmierung, Leitung und Überwachung reduziert. Da eine solche Tätigkeit niemals die eines einzelnen, isolierten Produzenten sein kann, verschmelzen in ihr mehr denn je die beiden Momente "Arbeitskraft" und "gesellschaftliche Kombination des Produktionsprozesses" zu einer unzertrennlichen Einheit, statt von der Produktivität der Arbeit eines einzelnen Produzenten kann sinnvollerweise nur mehr von der Produktivkraft der Arbeit eines gesellschaftlichen Gesamtarbeiters gesprochen werden. Der gesellschaftliche Charakter der Produktionsprozesse, ihre diversen Formen von Arbeitsteilung und Kooperation gehören jedoch kategorial zu den Produktionsverhältnissen im weitesten Sinne, wie sie nicht nur die gesellschaftlich-herrschaftsmäßige Form der Eigentumsverhältnisse, sondern auch alle technisch-gesellschaftlichen Beziehungen der Produzenten in der Produktion einbegreifen. Damit werden bestimmte Produktionsverhältnisse

ihrerseits zu einer Produktivkraft, oder anders herum gesagt, das primum movens aller übrigen Faktoren der Produktivkraft der Arbeit, die kombinierte gesellschaftliche Arbeitskraft, ist selber ein Produktionsverhältnis. Diese Reziprozität wird auch von Marx und Engels erkannt, wenn sie in der "Deutschen Ideologie" notieren, "daß eine bestimmte Produktionsweise oder industrielle Stufe stets mit einer bestimmten Weise des Zusammenwirkens oder gesellschaftlichen Stufe vereinigt ist", und hinzufügen, daß "diese Weise des Zusammenwirkens ... selbst eine 'Produktivkraft' (ist)". (28) Um den Bogen zu unserem Ausgangspunkt zu schlagen: Die Kennzeichnung der Produktionsverhältnisse, nun auch wieder im Sinne der Eigentumsverhältnisse, als Entwicklungsformen der Produktivkräfte trifft im Grunde den gleichen Sachverhalt. Sobald die Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisse zudem nicht mehr nur - wie in den vorkapitalistischen Produktionsweisen - eine vergleichsweise geringe und zumeist sporadische Entwicklung der Arbeitsproduktivität befördern, sondern - wie im Kapitalismus - zum entscheidenden Promotor einer stürmischen und permanenten Entfaltung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit geworden sind, sind diese gesellschaftlichen Verhältnisse sogar zu einer Produktivkraft ersten Ranges aufgerückt. Auf der Extrapolation dieser Linie erscheinen endlich die sozialistischen Produktionsverhältnisse, denen sich kein Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnis mehr aufprägt, als erste und wichtigste Produktivkraft der zukünftigen Gesellschaft.

Geschichte auf der Makroebene der ökonomischen Gesellschaftsformation, der Prozeß struktureller Veränderung, wird also durch eine Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen in Gang gebracht. Auf den eigentlichen Transformationsmechanismus der Produktionsweise, den Umschlag der Produktionsverhältnisse aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte "in Fesseln derselben", (29) soll im folgenden Kapitel gesondert eingegangen werden. Hier

bleibt festzuhalten, daß die primäre Entwicklung der Gesellschaften im universalgeschichtlichen Kontext im Verhältnis der Menschen zur Natur stattfindet, wie es sich im Niveau der Produktivkräfte niederschlägt. Strukturelle Veränderungen des gesellschaftlichen Lebens als Ganzes bahnen sich an in revolutionären Umwälzungen des Arbeitsprozesses, des Prozesses der Naturaneignung. Die empirische Tatsache zunehmender Naturbeherrschung im Produktionsprozeß im Verlauf der menschlichen Geschichte gestattet es Marx, wie Korsch schreibt, "die Geschichte der menschlichen Gesellschaft als eine von niederen zu höheren Formen der Organisation fortschreitende Entwicklung der materiellen Produktivkräfte dar(zustellen)". (30) So heißt es im Vorwort von "Zur Kritik der Politischen Ökonomie": "In großen Umrissen können asiatische, antike, feudale und modern bürgerliche Produktionsweisen als progressive Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation bezeichnet werden." (31) Präjudiziert diese These eine Reduktion des Begriffs der Geschichte und des Fortschritts auf ein starres Schema linearer Evolution vom Niederen zum Höheren? Keineswegs, sie will nicht mehr sein, als eine der ersten Orientierung dienende Skizze der Universalgeschichte, in die bei näherem Studium des Geschichtsverlaufs erhebliche Differenzierungen einzutragen sind. Schon die Entwicklung der Produktivkräfte, das Fundament aller sonstigen Entwicklung, verteilt sich nicht einfach gleichmäßig und kontinuierlich auf alle Formationen, sondern der mit der kapitalistischen Produktionsweise einsetzende Entwicklungsschub der Produktivkräfte läßt ihre sämtlichen früher stattgefundenen Entwicklungen auf ein mehr oder minder gleichbleibend niedriges Niveau zusammenschrumpfen, so daß in der Progression der ökonomischen Gesellschaftsformationen der erste wirklich gravierende Einschnitt am Übergang zum industriellen Kapitalismus liegt. Die kapitalistische Produktionsweise, so die Autoren eines Bandes über "Die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen", "schlägt insofern

eine neue Seite des gesellschaftlichen Dortschritts auf, als dieser von nun an nicht mehr auf der prinzipiellen Limitierung der Produktivkräfte beruht, sondern eine Tendenz ihrer schrankenlosen Entwicklung einschließt." (32) Der Differenz in der Produktivkraftentwicklung zwischen Kapitalismus und Vorkapitalismus korrespondiert ihre Polarisierung auch in einer anderen Hinsicht. Marx notiert: "In allen Formen, worin das Grundeigentum herrscht, die Naturbeziehung noch vorherrschend. In denen, wo das Kapital herrscht, das gesellschaftlich, historisch geschaffne Element." (33) Alfred Schmidt macht darauf aufmerksam, daß die allgemeinen Bestimmungen des Arbeitsprozesses, die Marx gegenüber der jeweiligen historischen Formbestimmung des Produktionsprozesses als die allen Gesellschaftsformen gemeinsame ewige Naturbedingung des menschlichen Daseins angibt, nicht bloß als "eine methodisch nützliche Abstraktion" zu verstehen seien, sondern daß gerade diese abstrakt naturalen Bestimmungen das Typische aller vorkapitalistischen Produktionsweisen hervorkehrten. (34) "Gemessen nämlich an der konkreten Bestimmtheit, die der Arbeitsprozeß als spezifisch kapitalistischer annimmt, haftet den ihm vorhergehenden Formen etwas eigentümlich Ungeschichtliches und Naturhaftes an; ihre Unterschiede verschwimmen ..." (35) Auf das arbeitende Subjekt in den vorbürgerlichen Produktionsweisen trifft es viel unmittelbarer zu, daß Natur und Erde "sein unorganischer Leib" sind, (36) und Marx geht sogar so weit, daß er von diesem Arbeitsprozeß wie von einem in die Natur selbst zurückverlegten Ereignis spricht, indem er das arbeitende Individuum faßt als "diese unorganische Natur als Subjekt". (37) Am drastischsten kommt das Vorherrschen der Naturbeziehung darin zum Ausdruck, daß alle Ingredienzien des Produktionsprozesses, angefangen bei den Produzenten selbst, über Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand bis hin zur Gemeinschaft als der wichtigsten Produktionsbedingung überhaupt, als unmittelbar vorhandene, natürliche Voraussetzungen erscheinen und nicht als bereits

durch Arbeit vermittelte Resultate. (38) Die Erde als "das große Laboratorium" und das gleichsam auf ihrem Boden wachsende Gemeinwesen als "die erste große Produktivkraft" (39) charakterisieren als ihre naturgegebenen Voraussetzungen alle von Marx in den "Grundrissen" untersuchten "Formen, die der kapitalistischen Produktion vorhergehn". (40) "Der Zweck aller dieser Gemeinwesen ist Erhaltung", schreibt Marx, "d.h. Reproduktion der Individuen, die es bilden, als Eigentümer, d.h. in derselben objektiven Existenzweise, die zugleich das Verhalten der Glieder zueinander und daher die Gemeinde selbst bildet." (41) Das Eigentum mit dem und als welches sich das Individuum erhält, meint "ursprünglich nichts als Verhalten des Menschen zu seinen natürlichen Produktionsbedingungen als ihm gehörigen, als den seinen, als mit seinem eignen Dasein vorausgesetzten; Verhalten zu denselben als natürlichen Voraussetzungen seiner selbst, die sozusagen nur seinen verlängerten Leib bilden". (42) Die Erhaltung des Gemeinwesens - und Marx hat an dieser Stelle in den "Grundrissen" die Formen des ursprünglichen Stammes- und Gemeindelebens im Auge, wie sie am Übergang zur Klassengesellschaft in Auflösung begriffen sind - verlangt also die immer gleiche Reproduktion des Eigentums im besagten Sinne in seiner überlieferten Form, eine Bedingung, die jedoch durch die Produktion selbst, und zwar in Gestalt der Bevölkerungszunahme, unterminiert wird. (43) Diese irgendwann strukturell durchschlagende Entwicklung im Innern, die den Verfall der alten Eigentumsordnung und damit den Untergang des ursprünglichen Gemeinwesens einleitet, ruft eine Wendung nach außen hervor: Den durch das Bevölkerungswachstum verursachten Gleichgewichtsstörungen soll durch Kolonisation und Eroberungskrieg gesteuert werden. "Wird der Mensch selbst als organisches Zubehör des Grund und Bodens mit ihm erobert, so wird er miterobert als eine der Produktionsbedingungen, und so entsteht Sklaverei und Leibeigenschaft, die die ursprünglichen Formen aller Gemeinwesen bald verfälscht und modifiziert, und selbst zu ihrer

Basis wird." (44) Marx resümiert: "So die Erhaltung des alten Gemeinwesens schließt ein die Destruktion der Bedingungen, auf denen es beruht, schlägt ins Gegenteil um." (45) Schon in der archaischen Gesellschaft entsteht also ansatzweise eine Dialektik - und Marx spricht ausdrücklich von Dialektik (46) - zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. "Alle Formen ..., worin das Gemeinwesen die Subjekte in bestimmter objektiver Einheit mit ihren Produktionsbedingungen, oder ein bestimmtes subjektives Dasein die Gemeinwesen selbst als Produktionsbedingungen unterstellt, entsprechen notwendig nur limitierter und prinzipiell limitierter Entwicklung der Produktivkräfte. Die Entwicklung der Produktivkräfte löst sie auf und ihre Auflösung selbst ist eine Entwicklung der menschlichen Produktivkräfte." (47) Sklaverei und Leibeigenschaft sind für Marx "notwendiges und konsequentes Resultat des auf dem Gemeinwesen und Arbeit im Gemeinwesen gegründeten Eigentums". (48) Dennoch sind "Sklaverei und Leibeigenschaft ... nur weitre Entwicklungen des auf dem Stammwesen beruhenden Eigentums". (49) Einerseits sind Sklaven und Leibeigene als die unmittelbaren Produzenten nun sogar de jure in mit den übrigen natürlichen Produktionsagentien gleichgestellte Naturobjekte verwandelt. "Der Sklave steht in gar keinem Verhältnis zu den objektiven Bedingungen seiner Arbeit; sondern die Arbeit selbst, sowohl in der Form des Sklaven, wie der des Leibeignen, wird als unorganische Bedingung der Produktion in die Reihe der andren Naturwesen gestellt, neben das Vieh oder als Anhängsel der Erde." (50) Andererseits bleibt auch bei Sklavenhalter und Feudalherr, bei denen "Eigentum nicht mehr das Verhalten des selbstarbeitenden Individuums zu den objektiven Bedingungen der Arbeit" bedeutet, (51) die Selbsterhaltung - wenn auch in der sublimierten Form des Privatgenusses - der Hauptzweck der Produktion. Diese beiden allen vorkapitalistischen Produktionsweisen gemeinsamen Merkmale: die Subsistenz als Zweck der Produktion sowie die Verbundenheit des unmittelbaren Pro-

duzenten mit den objektiven Bedingungen seiner Arbeit, "die natürliche Einheit der Arbeit mit ihren sachlichen Voraussetzungen", (52) trennen sie radikal von der kapitalistischen Produktionsweise, in welcher der Reichtum, und zwar in der abstrakten Gestalt des Werts, Motor und Ziel der Produktion geworden ist und eine vollständige Scheidung sich vollzogen hat zwischen den objektiven, in Kapital verwandelten Produktionsbedingungen und dem arbeitenden Subjekt, reduziert auf ein "objektivloses, rein subjektives Arbeitsvermögen". (53) Die dem freien Lohnarbeiter als Kapital fremd gegenüberstehenden und sich akkumulierenden objektiven Produktionsbedingungen sind dessen eigenes Produkt, aufgehäufte tote Arbeit, von der lebendigen Arbeit hervorgebracht, erhalten und vermehrt. Das, was die beiden auseinandergerissenen Seiten des Produktionsprozesses, seine objektiven naturalen Bestandteile und die subjektive Funktion der Arbeitskraft, wieder zusammenbringt, ist diesmal eine rein gesellschaftliche Beziehung zwischen Personen: das formal freie und gleiche Vertragsverhältnis zwischen Kapitalist und Lohnarbeiter. Ein ausgesprochen gesellschaftlich-historisches Moment hat damit Einzug in den gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsprozeß gehalten, wie es allen vorkapitalistischen Produktionsweisen in dieser Ausgeprägtheit unbekannt ist, deren Produktionsorganismus die unzertrennliche Einheit scheinbar von Natur aus vorhandener objektiver und subjektiver Elemente manifestiert. Der industrielle Produktionsprozeß, darin unterscheidet er sich nicht prinzipiell vom vorindustriellen agrikolen und handwerksmäßigen Arbeitsprozeß, vermag lediglich eine Formveränderung der Naturstoffe vorzunehmen, eine Formveränderung allerdings, die derart tiefgreifend und unendlich mannigfaltig ist, daß hier Quantität in Qualität umschlägt: Im industriellen Produktionsprozeß der kapitalistischen Gesellschaft wird die Natur diversen gesellschaftlichen Zwecken assimiliert, ihre Unterwerfung unter gesellschaftliche Formen verdrängt die vorkapitalistisch typische

Subalternität und Anpassung der gesellschaftlichen Verhältnisse an die vorgefundenen Naturumstände.
Wie wir sehen, modifiziert sich das Erscheinungsbild der progressiven Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation bei näherer Betrachtung dahingehend, daß asiatische, antike und feudale Produktionsweise sich einander angleichen, während sich die bürgerliche Produktionsweise von allen vorangehenden durch eine, wie Alfred Schmidt es nennt, "weltgeschichtliche Zäsur" (54) abhebt. In dieser Feststellung erschöpft sich jedoch keineswegs die derzeit unter Marxisten geführte Diskussion über Anzahl, Abfolge, Verbreitung und gesetzmäßigen Zusammenhang der ökonomischen Gesellschaftsformationen. (55) Zum Teil wird in dieser Diskussion beträchtlich von dem Marxschen Periodisierungsschema aus dem Vorwort von "Zur Kritik der Politischen Ökonomie" abgerückt, bis hin zur Annahme einer einzigen vorkapitalistischen Klassen- und Gesellschaftsformation. (56) Auch wird vor einer eurozentrischen Verengung bei der Formulierung eines universalgeschichtlichen Periodisierungsvorschlags gewarnt. (57) Erst mit dem Aufkommen der kapitalistischen Produktionsweise und der bürgerlichen Gesellschaft verwandelt sich die Pluralität voneinander unabhängiger Entwicklungslinien der menschlichen Gesellschaft in die universelle Interdependenz einer genetisch und systematisch zusammenhängenden Weltgeschichte. Im Gegensatz zu den vorherigen ist die kapitalistische Gesellschaftsformation eine Weltgesellschaft, d.h. nach Ausbreitung der kapitalistischen Produktionsweise kann sich die ihr vorangegangene Abfolge von ökonomischen Gesellschaftsformationen ebensowenig in irgendeinem separaten Teil der Welt noch einmal ereignen, wie eine einzelne dieser Formationen von nun an noch auf ihrer eigenen unberührten Grundlage weiterbestehen kann. (58) Die in bestimmten geographischen Lokalitäten erhalten gebliebenen Fragmente älterer Produktionsweisen werden über den Mechanismus des Weltmarkts historisch aktualisiert. Die kapitalistische Gesellschaftsformation stellt eine Gleichzeitigkeit ungleicher

Entwicklungen her, deren allgemeines "historisches Milieu" (59) die kapitalistische Produktionsweise ist. Der allgemeine Begriff des Kapitals als Inbegriff der kapitalistischen Produktionsweise enthält die Kriterien, um eine Aussage über den niedrigeren oder höheren Entwicklungsgrad dieser Produktionsweise in bestimmten nationalen Gesellschaften treffen zu können. Sind also einmal im Begriff der ökonomischen Gesellschaftsformation die jeweils allgemeinen Strukturen einer gesellschaftlich-historischen Totalität erfaßt, so ist es schließlich auch möglich, besondere Entwicklungsstadien und -etappen innerhalb dieser Totalität zu analysieren.

REVOLUTIONEN ALS LOKOMOTIVEN DER GESCHICHTE

Mit der Entdeckung des Prinzips der Periodisierung, der Festlegung des Typs der Einheit, nach Maßgabe dessen eine Einteilung des geschichtlichen Materials vorgenommen werden kann, der Produktionsweise, ist der Entwurf der Universalgeschichte als einer Aufeinanderfolge ökonomischer Gesellschaftsformationen noch nicht vollständig; denn es stellt sich sogleich das Problem des Wechsels der historischen Einheiten, des Übergangs von einer Produktionsweise zur anderen und damit des Transformationsmodus der ökonomischen Gesellschaftsformationen. Man wird bei dieser Frage wahrscheinlich als erstes an die bekannten Worte von Marx aus dem "Vorwort" von 1859 denken: "Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein. Mit der Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheure Überbau langsamer oder rascher um." (1) Dürfen wir diese äußerst knappe, thesenartig komprimierte Aussage als eine Theorie des Übergangs begreifen? Ist sie vielleicht nur die Abbreviatur für eine solche Theorie? Dann würde sich allerdings bei ihrer Entwicklung herausstellen, daß sie, ungeachtet ihrer Entschiedenheit, eine ganze Reihe von Fragen offen läßt und, bei näherem Zusehen, Probleme aufwirft, deren Lösung sie selbst noch nicht parathält. Wir neigen dazu, Althusser beizupflichten, der bemerkt, daß Marx eine regelrechte Theorie des Übergangs nicht entworfen hat. (2) Trotzdem wollen wir - in Anlehnung an die Bemühungen

von Etienne Balibar, der einer der wenigen ist, die es bislang unternommen haben, Grundzüge einer allgemeinen Theorie des Übergangs anzugeben (3) - wenigstens die Elemente einer solchen Theorie, soweit sie uns in den Texten von Marx begegnen, zusammentragen und sie mit der These aus dem "Vorwort" in einen plausiblen Sinnzusammenhang zu bringen versuchen. Anhaltspunkte dafür, wie das allgemeine Verlaufsbild der Übergänge zwischen den herrschenden, jeweils eine ökonomische Gesellschaftsformation konstituierenden Produktionsweisen zu zeichnen wäre, entdecken wir bei Marx zum einen in seinen Untersuchungen und Schilderungen der Genese des kapitalistischen Grundeigentums im "Kapital" sowie den Überlegungen der "Grundrisse" zur Auflösung der vorkapitalistischen urwüchsigen Verbundenheit der unmittelbaren Produzenten mit ihren Produktionsbedingungen, zum andern in seinen Bemerkungen zur Geschichte des kaufmännischen wie des Wucherkapitals im dritten Band des "Kapital". (4) In diesen Texten werden die beiden Faktoren untersucht, deren Aufeinandertreffen den Prozeß der sogenannten ursprünglichen Akkumulation ausmacht. Wir werden diesen Übergang von der feudalistischen zur kapitalistischen Produktionsweise nach seinem exemplarischen Wert für eine allgemeine Theorie des Übergangs zu befragen haben.

Der erste der beiden Faktoren, die im Prozeß der ursprünglichen Akkumulation mitwirken, ist die Scheidung der unmittelbaren Produzenten von ihren Produktionsmitteln, ihre Verwandlung in freie Arbeiter in dem doppelten Sinne, "daß weder sie selbst unmittelbar zu den Produktionsmitteln gehören, wie Sklaven, Leibeigne usw., noch auch die Produktionsmittel ihnen gehören, wie beim selbstwirtschaftenden Bauer usw.". (5) Nachdem er in den "Grundrissen" die Trennung des Arbeiters von seinen objektiven Produktionsbedingungen nach ihren verschiedensten Seiten hin erörtert hat, resümiert Marx: "Dies sind nun auf der einen Seite historische Voraussetzungen, damit der Arbeiter als freier Arbeiter, als objektivloses, rein subjektives Arbeitsvermögen den objekti-

ven Bedingungen der Produktion als seinem Nichteigentum, als fremdem Eigentum ..., als Kapital gegenüber gefunden wird. Andrerseits fragt es sich aber, welche Bedingungen sind nötig, damit er ein Kapital sich gegenüber findet?" (6) Von diesen Bedingungen ist die vorrangigste die Ansammlung eines gewissen Fundus an Geldkapital und seine Konzentration auf einem Punkt, sein Vorhandensein als Privatvermögen. Dieser zweite Faktor ist jedesmal gegeben mit der "Existenz des Großhandels", mit der Herausbildung der Funktion des Kaufmanns und Händlers im großen Stil, deren Vermögen "immer als Geldvermögen" existiert. (7) Daneben vermag auch das Wucherkapital unter bestimmten Umständen als Kristallisationspunkt einer ansehnlichen Geldanhäufung zu fungieren. "Die charakteristischen Formen ..., worin das Wucherkapital in den Vorzeiten der kapitalistischen Produktionsweise existiert, sind zweierlei ... erstens, der Wucher durch Geldverleihen an verschwenderische Große, wesentlich Grundeigentümer; zweitens, Wucher durch Geldverleihen an den kleinen, im Besitz seiner eignen Arbeitsbedingungen befindlichen Produzenten ... Beides, sowohl der Ruin der reichen Grundeigentümer durch den Wucher, wie die Aussaugung der kleinen Produzenten führt zur Bildung und Konzentration großer Geldkapitalien." (8) Beide also, Kaufmannskapital und Wucherkapital "vermitteln die Bildung eines vom Grundeigentum unabhängigen Geldvermögens". (9)
Die beiden Faktoren, die den Prozeß der ursprünglichen Akkumulation in Gang setzen, die Akkumulation privater Geldvermögen und die Abtrennung der unmittelbaren Produzenten von ihren gegenständlichen Produktionsbedingungen, produzieren die beiden Elemente, deren Kombination die zwei Seiten des spezifisch kapitalistischen Produktionsverhältnisses ergibt: einerseits industrieller Kapitalist, andrerseits Lohnarbeiter. Einzig - wie dies im Prozeß der ursprünglichen Akkumulation der Fall ist - die zeitliche und räumliche Koinzidenz der Faktoren, die diese beiden Elemente, das akkumulierte Geldkapital und ein Agglomerat freier Arbeits-

kräfte, produzieren, führt zur Entstehung kapitalistischer Produktionsverhältnisse. Das Auftreten nur eines dieser beiden Elemente, sagen wir des Geldkapitals, ist dazu nicht hinreichend. In Zeiten der Auflösung früherer Produktionsweisen kommt es wiederholt vor, daß das Geldvermögen, wie Marx in den "Grundrissen" darlegt, sich "zu einer gewissen Breite" entwickelt. "Aber das bloße Dasein des Geldvermögens und selbst Gewinnung einer Art supremacy seinerseits reicht keineswegs dazu hin, daß jene Auflösung in Kapital geschehe. Sonst hätte das alte Rom, Byzanz etc. mit freier Arbeit und Kapital seine Geschichte geendet oder vielmehr eine neue Geschichte begonnen. Auch dort war die Auflösung der alten Eigentumsverhältnisse verknüpft mit Entwicklung des Geldvermögens - des Handels etc. Aber statt zur Industrie,führte diese Auflösung in fact zur Herrschaft des Landes über die Stadt." (10) Die Auflösung der alten Produktionsweise mündet in der Spätantike in die Herrschaft des Landes über die Stadt - das ist der Unterschied zur Auflösung der feudalen Produktionsweise im west- und nordwesteuropäischen Raum im 16. und 17. Jahrhundert, wo die Veränderungen in den ländlichen Produktionsverhältnissen zur Freisetzung einer größeren Masse von Arbeitskräften führen und deren Agglomeration in den städtischen Zentren des handwerklichen und kleinindustriellen Gewerbes, eine Entwicklung, deren Endergebnis die Herrschaft der Stadt über das Land, der industriellen über die agrikole Produktion ist, ein Ergebnis wiederum, das die Verwandlung von Arbeitskraft in Lohnarbeit und der Geldkapitalien in industrielle Kapitalien einschließt. Um diese Divergenz in der sozialökonomischen Entwicklung zwischen der Spätantike und der neuzeitlich-europäischen Entwicklung ursächlich zu verstehen, wäre es erforderlich, sich einen Begriff vom "unterschiedlichen historischen Milieu", wie Marx sagt, (11) zu verschaffen. Wir wollen nur an eines der auffälligsten Phänomene erinnern, das der europäisch-neuzeitlichen Geschichte zu ihrem besonderen historischen Gepräge verholfen hat, die

Handelsrevolution, die Eröffnung des Weltmarktes. "Es unterliegt keinem Zweifel ..., daß im 16. und im 17. Jahrhundert die großen Revolutionen, die mit den geographischen Entdeckungen im Handel vorgingen und die Entwicklung des Kaufmannskapitals rasch steigerten, ein Hauptmoment bilden in der Förderung des Übergangs der feudalen Produktionsweise in die kapitalistische, Die plötzliche Ausdehnung des Weltmarkts, die Vervielfältigung der umlaufenden Waren, der Wetteifer unter den europäischen Nationen, sich der asiatischen Produkte und der amerikanischen Schätze zu bemächtigen, das Kolonialsystem, trugen wesentlich bei zur Sprengung der feudalen Schranken der Produktion." (12) Wenn also der Übergang zur kapitalistischen Produktionsweise das gemeinsame Auftreten zweier Bedingungen, des Geldkapitals und der freien Arbeitskraft, voraussetzt, so müssen sich diese Bedingungen zusätzlich noch in einem besonderen historisch-gesellschaftlichen Szenario wiederfinden, damit sich tatsächlich ein Übergang zu kapitalistischen Produktionsverhältnissen vollzieht. (13)

Um nun den Modus des Übergangs selbst näher bestimmen zu können, müssen wir die im Prozeß der ursprünglichen Akkumulation wirksamen Faktoren in ihrer Beziehung sowohl zur Struktur der alten feudalen wie zu der der neuen kapitalistischen Produktionsweise genau situieren und überdies die Wechselwirkung zwischen beiden Faktoren beobachten. (Wir reden hier absichtlich von "Faktoren" und "Wechselwirkung", weil es sich zunächst um voneinander unabhängige, selbständige Vorgänge handelt, die dann aufeinandertreffen können, aber nicht von vornherein miteinander verwachsen sind.) "Die ökonomische Struktur der kapitalistischen Gesellschaft ist hervorgegangen aus der ökonomischen Struktur der feudalen Gesellschaft. Die Auflösung dieser hat die Elemente jener freigesetzt." (14) Am Anfang steht also die Auflösung der Struktur der alten Produktionsweise. Wodurch wird diese Auflösung hervorgerufen? Einerseits durch Elemente, die innerhalb der Struktur der feudalen Produktionsweise am Rande

angesiedelt sind, Handel, Warenaustausch, Geldgeschäfte; Elemente also, die selbst zu dem einen der beiden Faktoren der ursprünglichen Akkumulation werden. "Die Entwicklung des Handels und des Handelskapitals entwickelt überall die Richtung der Produktion auf Tauschwert, vergrößert ihren Umfang, vermannigfacht und kosmopolitisiert sie, entwickelt das Geld zum Weltgeld. Der Handel wirkt deshalb überall mehr oder minder auflösend auf die vorgefundenen Organisationen der Produktion, die in allen ihren verschiednen Formen hauptsächlich auf den Gebrauchswert gerichtet sind." (15) Gleichermaßen zersetzend auf die alte agrikole, gebrauchswertorientierte Produktionsstruktur des Feudalismus wirkt das Wucherkapital: "Der Wucher wirkt ... einerseits untergrabend und zerstörend auf den antiken und feudalen Reichtum und auf das antike und feudale Eigentum. Andrerseits untergräbt und ruiniert er die kleinbäuerliche und kleinbürgerliche Produktion, kurz alle Formen, worin der Produzent noch als Eigentümer seiner Produktionsmittel erscheint. ... Revolutionär wirkt der Wucher in allen vorkapitalistischen Produktionsweisen nur, indem er die Eigentumsformen zerstört und auflöst, auf deren fester Basis und beständiger Reproduktion in derselben Form die politische Gliederung ruht. Bei asiatischen Formen kann der Wucher lange fortdauern, ohne etwas andres als ökonomisches Verkommen und politische Verdorbenheit hervorzurufen. Erst wo und wann die übrigen Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise vorhanden, erscheint der Wucher als eines der Bildungsmittel der neuen Produktionsweise, durch Ruin der Feudalherrn und der Kleinproduktion einerseits, durch Zentralisation der Arbeitsbedingungen zu Kapital andrerseits." (16) Zum andern beginnt sich die feudale Produktionsweise in ihrem Innern selber, in ihrer Kernstruktur, dem feudalen Grundeigentum in der agrikolen Produktion, aufzulösen durch die faktische Expropriation und die gewaltsame Vertreibung der bäuerlichen Produzenten von ihrem Grund und Boden. Marx hat diese mit terroristischen Mitteln erzwungene

Entwurzelung des Landvolks am Beispiel Englands in seinem Kapitel über die ursprüngliche Akkumulation im ersten Band des "Kapital" ausführlich und eindrucksvoll in allen ihren Etappen und Formen geschildert. (17) Wir möchten deshalb nur noch auf die folgende Feststellung von Marx aufmerksam machen: "Den unmittelbaren Anstoß dazu (der Verjagung der Bauernschaft von Grund und Boden durch die großen Landlords, H.W.W.) gab in England namentlich das Aufblühn der flandrischen Wollmanufaktur und das entsprechende Steigen der Wollpreise. Den alten Feudaladel hatten die großen Feudalkriege verschlungen, der neue war ein Kind seiner Zeit, für welche Geld die Macht aller Mächte. Verwandlung von Ackerland in Schafweide ward also sein Losungswort." (18) Hier kündigt sich also eine Wechselwirkung zwischen den Faktoren des Auflösungsprozesses an, die diesen wiederum beschleunigt und vorantreibt. Wir erkennen nun, daß die Fermente, die den Zersetzungsprozeß der feudalen Produktionsweise hervorrufen, auf die Faktoren der ursprünglichen Akkumulation hinauslaufen; anders gesagt: Der Prozeß der ursprünglichen Akkumulation konvergiert mit dem der Auflösung der der kapitalistischen vorausgehenden Produktionsweise.

Die Destrukturierung der alten Produktionsweise kann natürlich die kontinuierliche Fortsetzung des Produktionsprozesses, der doch den Lebensprozeß der Gesellschaft vermittelt, nicht dauerhaft stören oder gar für eine Zeitlang unterbrechen; dies wird schon dadurch verhindert, daß die Destrukturierung nur nach und nach die einzelnen Produktionseinheiten ergreift und das alte Produktionsverhältnis auflöst, während parallel dazu bereits ein Prozeß der Restrukturierung einsetzt, die Bildung der Struktur der neuen Produktionsweise. Die Bildung des industriellen Kapitals und damit die Inauguration des typisch kapitalistischen Produktionsverhältnisses "geschieht einfach dadurch, daß der als Geldvermögen existierende Wert durch den historischen Prozeß der Auflösung der alten Produktionsweise befähigt wird einerseits zu kaufen die objektiven Bedingungen der Arbeit,

andererseits die lebendige Arbeit selbst gegen Geld von den freigewordnen Arbeitern einzutauschen. Alle diese Momente sind vorhanden; ihre Scheidung selbst ist ein historischer Prozeß, ein Auflösungsprozeß und es ist dieser, der das Geld befähigt sich in Kapital zu verwandeln." (19) Wo der Auflösungsprozeß der feudalen Produktionsweise weit genug gediehen war, "konnte das Geldvermögen sich als Mittler zwischen die ... freigewordnen objektiven Bedingungen des Lebens und die freigewordnen, aber auch los und ledig gewordnen lebendigen Arbeitskräfte stellen und mit den einen die andren kaufen". (20) Die neue kapitalistische Produktionsweise verbreitet sich von einzelnen Punkten aus allmählich über die ganze Gesellschaft, wobei die Manufaktur ihre erste Erscheinungsform darstellt. "Die ursprünglichen historischen Formen, in denen das Kapital zuerst sporadisch oder lokal erscheint, neben den alten Produktionsweisen, aber sie nach und nach überall sprengend, ist die eigentliche Manufaktur ..." (21) Der Prozeß der Restrukturierung, die Bildung einer neuen Form von Produktionsverhältnissen in einigen Sektoren, fördert seinerseits die Destrukturierung, die Auflösung der alten Produktionsweise, soweit sie sich noch in anderen Bereichen gehalten hat, und bewirkt ihre raschere Transformation. "Wenn wir so gesehn haben, daß die Verwandlung des Geldes in Kapital einen historischen Prozeß voraussetzt, der die objektiven Bedingungen der Arbeit losgeschieden hat, verselbständigt hat gegen den Arbeiter - so ist es anderseits der Effekt des einmal entstandnen Kapitals und seines Prozesses sich alle Produktion zu unterwerfen und überall die Scheidung zwischen Arbeit und Eigentum, zwischen der Arbeit und den objektiven Bedingungen der Arbeit zu entwickeln und durchzuführen." (22) Bei der zunehmenden Beschleunigung des Umwandlungsprozesses der sich auflösenden und zersetzenden feudalen Verhältnisse in kapitalistische Produktionsverhältnisse sind neben den "rein ökonomischen Triebfedern" die "gewaltsamen Hebel" in Anschlag zu bringen, deren sich die sich formierende Kapitalistenklasse von Anfang an bedient.

(23) In dieser Phase des Übergangs von einer herrschenden Produktionsweise zur andern kommt der Handhabung der politischen Machtmittel zum Zwecke der Durchsetzung und Konsolidierung der neuen Produktionsverhältnisse eine ganz exzeptionelle Bedeutung zu. In dem Kapitel über die ursprüngliche Akkumulation bringt Marx dafür zahlreiche Beispiele. "Die aufkommende Bourgeoisie", schreibt er u.a., "braucht und verwendet die Staatsgewalt, um den Arbeitslohn zu 'regulieren', d.h. innerhalb der Plusmacherei zusagender Schranken zu zwängen, um den Arbeitstag zu verlängern und den Arbeiter selbst in normalem Abhängigkeitsgrad zu erhalten. Es ist dies ein wesentliches Moment der sog. ursprünglichen Akkumulation." Alle Spielarten der ursprünglichen Akkumulation benutzen "die Staatsmacht, die konzentrierte und organisierte Gewalt der Gesellschaft, um den Verwandlungsprozeß der feudalen in die kapitalistische Produktionsweise treibhausmäßig zu fördern und die Übergänge abzukürzen. Die Gewalt ist der Geburtshelfer jeder alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht. Sie selbst ist eine ökonomische Potenz." (24)
Gesamtgesellschaftlich gesehen sind die Destrukturierung der alten Produktionsweise und die Restrukturierung einer neuen keine Prozesse, die sich zeitlich nicht tangieren würden, sie verlaufen vielmehr parallel zueinander, wenn anders die Kontinuität des Produktionsprozesses nicht ins Stocken geraten, die Produktion nicht gar unterbrochen werden soll. Ebenso versteht es sich von selbst, daß der Wechsel der Produktionsweisen nicht schlagartig vonstatten geht, daß es sich im Gegenteil um eine langwierige Transformationsperiode handelt, die Zeiträume in der Größenordnung von Jahrhunderten in Anspruch nimmt. Es fragt sich hingegen: Ist die neue Produktionsweise, die sukzessive die alte, in diesem Fall feudale Ordnung verdrängt, bereits von Anbeginn dieses Übergangs die genuin kapitalistische Produktionsweise? Zudem: Wann darf man davon ausgehen, daß die neuen Produktionsverhältnisse unwiderruflich den Sieg über die alten

Verhältnisse davongetragen haben, wonach bemißt sich die schließliche Stabilisierung und Dominanz der neuen Produktionsweise, so daß sie die kohärente Struktur einer veränderten ökonomischen Gesellschaftsformation darbietet? Diese letztere Frage bereitet anscheinend keine größeren Schwierigkeiten: Die neuen Produktionsverhältnisse haben sich stabilisiert und als herrschende Form etabliert, sobald ihre Grundstruktur die ganze Dichte und Breite der gesellschaftlichen Produktion erfüllt oder doch zumindest im überwiegenden Teil des gesamtgesellschaftlichen Produktionsprozesses platzgegriffen hat. Da wir hier jedoch lediglich den Endpunkt eines sich über lange Zeiträume erstreckenden Prozesses markieren, bleibt immer noch die Frage offen, wie der Zustand zu qualifizieren ist, der vor Erreichen dieses Endpunktes liegt. Bestehen beispielsweise beim Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus während dieser Zeit der "Unentschiedenheit" einfach beide Produktionsweisen nebeneinander, so daß die gesamtgesellschaftliche Produktion eine Mischung aus beiden Formen mit anhaltender Gewichtsverschiebung zwischen diesen Formen darstellen würde; oder bilden sich gar qualitativ eigenständige Mischformen aus beiden Produktionsweisen, die dann weder feudal noch kapitalistisch zu nennen wären? Wir können diese Fragen nicht bündig beantworten, sie verweisen uns auf ein umfangreiches Forschungsgebiet, das zu betreten die thematische Eingrenzung der vorliegenden Arbeit uns nicht gestattet. (25) Wir möchten aber, um den Eindruck von der anstehenden Problematik zu vertiefen, wenigstens noch die geraffte Stellungnahme von Ernest Mandel zu diesem Komplex wiedergeben, die freilich nicht das letzte Wort in dieser Sache sein dürfte. Mandel schreibt: "Die vorherrschenden Produktionsverhältnisse in dieser Übergangsperiode (des Feudalismus zum Kapitalismus vom 15. bis 17. Jahrhundert in den Niederlanden, den norditalienischen Städten, England, H.W.W.) waren nicht jene des Kapitalismus (d.h. das Verhältnis Kapital/Lohnarbeit im Produktionsprozeß), auch nicht jene des Feudalis-

mus (Fronarbeit, Feudalrente, Zünfte), sondern die der einfachen Warenproduktion als Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus." Und weiter: "Die Übergangsgesellschaft ist charakterisiert durch spezifische Produktionsverhältnisse; diese sind nicht einfach eine Kombination der zu überwindenden und der sich allmählich entfaltenden großen historischen Produktionsweise. So waren die für die Übergangsgesellschaft vom Feudalismus zum Kapitalismus kennzeichnenden Produktionsverhältnisse keineswegs eine 'Kombination' feudaler und kapitalistischer Produktionsverhältnisse, sondern die dieser Epoche eigentümlichen der einfachen Warenproduktion. Die Masse der Produzenten bestand weder aus Fronbauern noch aus Lohnarbeitern, sondern aus freien Bauern und aus freien Handwerkern, die unmittelbar Verfügungsmacht über die eigenen Produktionsmittel besaßen, Dies sind sowohl vom Feudalismus als vom Kapitalismus grundsätzlich verschiedene Produktionsverhältnisse; sie sind ein Ergebnis der Auflösung des Feudalismus, bevor sich der Kapitalismus voll in der Produktion entfalten kann (das Kapital 'herrscht', aber außerhalb der Produktion, als Bank- und Handelskapital). (26) Wenden wir uns noch jener zweiten Frage zu, die sich nach der Spezifik der neuen herrschenden Produktionsweise in ihrer Entstehungsphase erkundigt, die wissen möchte, ob etwa der kapitalistische Manufakturbetrieb, mit dem sich an einzelnen Orten die kapitalistische Produktionsweise hauptsächlich auszubreiten beginnt, bereits alle wesentlichen Bestimmungen dieser Produktionsweise aufzuweisen hat, quasi en miniature, so daß es sich fortan nur noch um seine quantitative Entwicklung handeln würde und ein noch ausstehender qualitativer Sprung nicht mehr zu erwarten wäre. Marx trifft in der Tat eine Unterscheidung zwischen zwei qualitativ unterschiedlichen Stadien in der frühen Geschichte des industriellen Kapitals, indem er zwischen der "formellen" und der "reellen Subsumtion der Arbeit unter das Kapital" unterscheidet. (27) Die manufakturmäßige Produktion begnügt sich mit der bloß formellen Subsumtion der Arbeit unter das Ka-

pital: Es besteht zwar das spezifisch kapitalistische Produktionsverhältnis - (industrieller) Kapitalist/Lohnarbeiter -, aber das Handwerk, eine eigentlich vorkapitalistische Produktionsweise, bleibt die "enge technische Basis" der Produktion. Reell wird die Arbeit erst dann unter das Kapital subsumiert, wenn die Manufaktur durch die große Industrie mit ihrer maschinellen Fertigungsweise abgelöst wird, wenn sich das Kapital des Arbeitsprozesses nicht länger "in seiner historisch überlieferten oder vorhandnen Gestalt bemächtigt", sondern "die technischen und gesellschaftlichen Bedingungen des Arbeitsprozesses, also die Produktionsweise selbst" umwälzt. (28) Erst die industrielle Revolution besorgt dem Kapital die ihm adäquate technische Basis; exakter gesagt: Das Kapital, das kapitalistische Produktionsverhältnis - der Zwang zur uneingeschränkten Verwertung des Werts und die Notwendigkeit, ihm auch unabhängig von der physischen Grenze der Arbeitskraft durch den Übergang von der Produktion des absoluten zur Produktion des relativen Mehrwerts nachzugeben - bewirkt eine tiefgreifende Wandlung im Charakter der Produktivkräfte, um so erst die Entsprechung zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen auf dem Niveau der kapitalistischen Produktionsweise herzustellen. (29) Mit dieser Entsprechung bewegt sich aber die kapitalistische Produktionsweise bereits auf ihrer eigenen Grundlage, so daß dieser qualitative Einschnitt in der Konstitution der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit - die Ablösung der handwerksmäßigen durch die maschinelle Herstellungsweise, die Verlagerung des "strategischen Schwergewichts" des Arbeitsprozesses von der Arbeitskraft auf das als mechanisches System funktionierende Arbeitsmittel - die Scheidelinie zur Übergangsperiode zieht, die nunmehr abgeschlossen ist. Für die Produktionsweise des Übergangs von der feudalen zur kapitalistischen Gesellschaft hieße das (wenn wir uns auf die Manufaktur als die für diesen Übergang bedeutsamste Variante beschränken), daß sie durch die Nicht-Entsprechung zwischen

den - ihrem Wesen nach noch der feudalen Produktionsweise angehörenden - Produktivkräften und den - nach ihrer Eigentumsbeziehung schon kapitalistischen - Produktionsverhältnissen. (30)

Wir können jetzt den Rückbezug zu der These aus dem Vorwort von "Zur Kritik der Politischen Ökonomie" herstellen. Beginnen wir mit einem Punkt, der sich an das zuletzt Erörterte gedanklich anschließt. In Analogie zu seinen Ausführungen im "Vorwort" von 1859 spricht Marx auch gegen Ende des dritten Bandes des "Kapital" von dem "Konflikt zwischen der materiellen Entwicklung der Produktion und ihrer gesellschaftlichen Form", der einen bevorstehenden Wechsel in der herrschenden Produktionsweise ankündigt und selbst dessen Ursache ist. (31) In dem "Widerspruch und Gegensatz" zwischen den Produktionsverhältnissen und "den Produktivkräften, der Produktionsfähigkeit und der Entwicklung ihrer Agentien", (32) sind es die letzteren, die den Konflikt "anstrengen". Es wird nicht leicht sein, diese globale Konstellation jedesmal empirisch und durch Indices zu belegen. Wir können hier - indem wir den Begriff der Produktivkraft der Arbeit im weitesten Sinne auffassen - nur stichwortartig nochmals auf die Revolutionierung des Handels im sogenannten Zeitalter der Entdeckungen und kolonialen Eroberungen hinweisen, die Erschließung neuer Rohstoffquellen, die befruchtende Wirkung auf die Waren- und Geldwirtschaft usw.. Diese Entwicklung harmonisiert langfristig nicht mit dem feudalen Produktionsgefüge. So behindert z.B. die Zunftordnung die neue Form der Arbeitsteilung und Arbeitszusammenfassung, worauf die aufkommende Manufaktur basiert, in der vorwiegend die neu entdeckten Rohstoffe und bisher unbekannten Arbeitsmaterialien aus den Kolonien mit zum Teil schon veränderten Arbeitsmitteln zur Verarbeitung gelangen. Die Resistenz der alten Produktionsverhältnisse mag unterschiedlich sein, letzten Endes zerfällt sie unter der Dynamik der Produktivkraftentwicklung. So lesen wir in den "Grundrissen" u.a.: "Die städtische Arbeit selbst hatte Produktionsmittel

geschaffen, für die die Zünfte ebenso genant wurden, wie die alten Grundeigentumsverhältnisse einer verbesserten Agrikultur, die zum Teil selbst wieder Folge des größren Absatzes der Agrikulturprodukte an die Städte etc. Die andren Umstände, die z.B. im 16. Jahrhundert die Masse der umlaufenden Waren ebensosehr wie die des Geldes vermehrten, neue Bedürfnisse schufen und daher den Tauschwert der einheimischen Produkte erhöhten etc., Preise steigerten etc., alles dies beförderte einerseits die Auflösung der alten Produktionsverhältnisse, beschleunigte die Loslösung des Arbeiters oder Nichtarbeiters, aber Arbeitsfähigen von den objektiven Bedingungen seiner Reproduktion, und beförderte so die Verwandlung des Geldes in Kapital." (33) Die Zersetzung und Desintegration der feudalen Produktionsstrukturen, an der die Faktoren der ursprünglichen Akkumulation wesentlich beteiligt sind, die en gros die Elemente des kapitalistischen Produktionsverhältnisses freisetzen, ist also im Grunde nichts andres als eine Folge der Entwicklung der Produktivkräfte. Aber wie markant diese auch sein mag, sie ist stets nur eine relative Entwicklung; einmal entstanden, bringt die neue Produktionsweise die ihr gemäßen Potenzen der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit erst selbst hervor. "Das gilt von jeder sich neu herausbildenden Produktionsweise: Ihre materiellen Existenzbedingungen müssen im Schoß der alten Produktionsweise bereits ausgebrütet sein. Aber das bedeutet nicht, daß die neue Produktionsweise die für ihre volle Entwicklung erforderlichen Produktivkräfte fertig ausgebildet vorfindet. " So die Verfasser einer Schrift über "Die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen". (34)
Erinnern wir uns an das Marxsche "Vorwort", wo er als Konsequenz des Konflikts zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen lapidar konstatiert: "Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein." (35) Im Verlauf dieser Epoche sozialer Revolution wird, so versichert uns ebenso lakonisch der dritte Band des "Kapital", "die bestimmte hi-

storische Form (des Produktionsprozesses, H.W.W.) abgestreift und macht einer höhern Platz". (36) Der Übergang von einer herrschenden Produktionsweise zur andern stellt sich demzufolge dar als soziale bzw. sozialökonomische Revolution, die wiederum als ein langandauernder , epochaler Prozeß gedacht werden muß. Die politische Revolution fällt selbst noch als gesondertes, zeitlich enger begrenztes Ereignis in den größeren Rahmen dieser gegebenenfalls Jahrhunderte währenden Epoche sozialer Umwälzungen. (37) Die politische Revolution schafft eine der veränderten ökonomischen Struktur komplementäre politische, juristische und ideologische Überbaustruktur. Sie ist dabei alles andere als eine passive Folgeerscheinung vollendeter ökonomischer Tatsachen; der politischen Aktivität kommt im Gegenteil - wie wir bereits gesehen haben - in der Periode des Umbruchs in den sozialökonomischen Verhältnissen eine herausragende Stellung bei der Umstrukturierung der ökonomischen Gesellschaftsformation zu. Sie kann den sozialökonomischen Transformationsprozeß durch mannigfache "Hebel", wie Marx sich ausdrückt, (38) beschleunigen, in bestimmte Bahnen lenken, kanalisieren, absichern und stabilisieren, - dies alles natürlich nur innerhalb eines gewissen Spielraums, der jedoch in Phasen des Übergangs größer ist als während der Zeit des unangefochtenen Bestehens einer der großen geschichtlichen Produktionsweisen. (Umgekehrt kann der Gebrauch der politischen Machtinstrumente aber auch zum Hemmschuh des sozialökonomischen Fortschritts werden, wenn es passiert, daß die alteingesessene herrschende Klasse nicht rechtzeitig vom Staatsruder vertrieben wird.) Insofern die Produktionsverhältnisse Klassenverhältnisse sind, sind diese Klassen die Träger des Veränderungsprozesses. Diejenige Klasse, die innerhalb der Koordinaten des neuen dominierenden Produktionsverhältnisses die Position des Mehrproduktaneigners einnimmt, also die zur ökonomischen Herrschaft aufstrebende Klasse, wird auch das Subjekt der politischen Revolution sein und sich die Staatsgewalt erobern. Mit Blick

auf die politische Revolution, die im Kräftefeld der ökonomischen Veränderungen ihre Wurzel hat, aber ihrerseits der Umgestaltung der materiellen Produktion kräftige Impulse verleiht, spricht Marx davon, daß "die größte Produktivkraft die revolutionäre Klasse selbst" sei. (39) Dennoch darf die Rolle der revolutionären Klasse als Subjekt der revolutionären Veränderungen im gesellschaftlichen Lebensprozeß nicht überbewertet werden: Die Naturwüchsigkeit des bisherigen Geschichtsverlaufs ist auch in den Zeiten revolutionärer Umbrüche nicht außer Kraft gesetzt worden. Unvorhergesehene Erschütterungen der sozialen Verhältnisse, plötzliche - wenn auch schon lange sich anbahnende - politische Eruptionen sind nicht zuletzt gerade eine Folgeerscheinung dieser Naturwüchsigkeit. Die sich selbst überlassene, nicht einheitlich und planmäßig gesteuerte gesellschaftliche Entwicklung führt an gewissen Punkten gleichsam zu Verknotungen, die nur noch durch das "Schwert der Revolution" zertrennt werden können. Die Blockierungen in der gesellschaftlichen Entwicklung werden dadurch verstärkt, daß sich an die Aufrechterhaltung bestehender Zustände, vor allem der jeweils herrschenden Produktionsverhältnisse, bestimmte partikulare Interessen, Klasseninteressen heften, die mit dem allgemeineren Interesse an einer Abschaffung überfälliger gesellschaftlicher Strukturen kollidieren. Marx folgert daraus: "Nur bei einer Ordnung der Dinge, wo es keine Klassen und keinen Klassengegensatz gibt, werden die gesellschaftlichen Evolutionen aufhören, politische Revolutionen zu sein." (40)

Solange die antagonistische Form der menschlichen Gesellschaft beibehalten wird, werden Revolutionen nach Marx unumgänglich sein; mehr noch, für ihn sind sie Marksteine auf dem beschwerlichen Weg des sozialökonomischen Fortschritts, oder, wie er in einer zeitgenössischen Anspielung sagt, "die Lokomotiven der Geschichte". (41) Diese Metapher ist vor allen Dingen auf die "Sturm- und Drangperiode" (42) der politischen Revolution gemünzt, kann mutatis mutandis aber

auch auf die sozialökonomische Revolution angewendet werden. Sie lenkt uns auf ein Phänomen,das zum Wesen jedes revolutionären Prozesses gehört: die Beschleunigung der historischen Zeit. Die Beschleunigung, die Zusammendrängung weitreichender Entscheidungen, Ereignisse und Entwicklungen auf einen relativ engen Zeitraum, die zeitliche Dichte der Geschehnisse und Vorgänge, ist zwar der hervorstechendste Aspekt am Zeitduktus des (insbesondere politischen) Revolutionsablaufs, aber damit ist die Komplexität dieser besonderen Zeitlichkeit nicht vollständig erfaßt. Denken wir nur an die Dialektik von "Konventsherrschaft und Thermidor", von Revolution und Gegenrevolution, den schließlich irreversiblen Durchbruch im zweiten oder dritten Anlauf, das zeitweilige Aufschieben bestimmter Schritte und Maßnahmen und ihr späteres Wiederaufgreifen und Zu-Ende-führen. Die Zeit der politischen Revolution ist verschieden von der "normalen" Zeit einer gefestigten und eingespielten politischen Überbaustruktur; ebensowenig ist sie mit dem Zeitduktus der Struktur der Produktionsweise, der "Dynamik" (43) identisch. Mithin ist auch hier die Totalität der geschichtlichen Zeit aus mehreren, qualitativ voneinander abweichenden geschichtlichen Zeiten komponiert. Insofern sozialökonomische und politische Revolution zusammen den Kontext der Übergangsperiode ausfüllen, kann, wie Balibar feststellt, "der Übergang von einer Produktionsweise zur anderen als das Moment eines Zusammenstoßes (collision) oder einer Übereinstimmung (collusion) der Zeiten der ökonomischen Struktur, des politischen Klassenkampfes, der Ideologie usw. erscheinen. Es geht darum zu erklären, wie jede dieser Zeiten ... zur geschichtlichen Zeit wird." (44)

Fassen wir zusammen:

- Bestimmte Faktoren, sei es im Zentrum oder im marginalen Bereich einer herrschenden Produktionsweise, bewirken eine Desintegration der Struktur dieser Produktionsweise, ihre Destrukturierung.
- Parallel zu dem Auflösungsprozeß der Struktur der alten

setzt der Bildungsprozeß der Struktur der neuen Produktionsweise, die Restrukturierung ein; (45) denn durch den Auflösungsprozeß der alten Produktionsweise werden beständig die Elemente freigesetzt, die sich zu dem spezifischen Produktionsverhältnis der neuen Produktionsweise verbinden.

- Die Kontinuität des Produktionsprozesses bleibt so auf gesamtgesellschaftlicher Ebene gewahrt, sie wird durch die Umstrukturierung der großen geschichtlichen Produktionsweise nicht unterbrochen. Das bedeutet: "Die Übergangsformen sind notwendig selbst Produktionsweisen." (46) Diese lassen sich nicht auf die großen geschichtlichen Produktionsweisen reduzieren. Die jeweilige Produktionsweise des Übergangs beruht weder einfach auf der noch unversehrten Struktur der alten Produktionsweise, noch beruht sie auf der schon voll ausgebildeten und verallgemeinerten Struktur der neuen Produktionsweise; beides, sowohl die Unversehrtheit der alten Produktionsweise insgesamt als auch die Allgemeinheit der neuen Produktionsweise, existiert in der Phase des Übergangs nicht mehr bzw. noch nicht. Ob es sich bei den Produktionsweisen der Übergangsformen nun um eine Koexistenz oder eine Kombination aus beiden aufeinanderfolgenden großen geschichtlichen Produktionsweisen, oder aber um eine originäre Gestalt handelt, ist abstrakt nicht zu entscheiden. (47)
- Der auslösende Faktor der ganzen geschichtlichen Bewegung, der Transformation einer herrschenden Produktionsweise in eine andere, ist das Wachstum der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit. Die Dynamik der sich neu entfaltenden Produktivkräfte, deren Nutzung durch die starren Linien der vorgegebenen Produktionsverhältnisse behindert wird, beginnt zugleich diese Verhältnisse aufzulösen.
- Seinem Wesen nach ist der gesamte Transformationsvorgang ein revolutionärer Prozeß, eine soziale Revolution, die Umwälzung der fundamentalen gesellschaftlichen Strukturen.

Die soziale Revolution als Transformationsmechanismus der ökonomischen Gesellschaftsformationen gliedert sich in die Umwälzung der sozialökonomischen Basis und die politische Revolution; während erstere die Produktionsweise transformiert, installiert die politische Revolution eine entsprechend veränderte Überbaustruktur. Außerdem kann die politische Aktivität, wird sie von der in der politischen Revolution an die Macht gekommenen neuen herrschenden Klasse ausgeübt, zum Katalysator der Veränderung der Produktionsverhältnisse werden; denn der politischen Aktivität eröffnen sich in der Phase des Übergangs, einer Zeit relativer Labilität der ökonomischen Strukturen, außerordentliche Eingriffsmöglichkeiten. (48) Die Umwälzung der sozialökonomischen Verhältnisse wie die des politischen (und in seinem Gefolge des juristischen und ideologischen) Überbaus unterliegen in ihrer Zeitlichkeit je einem eigentümlichen Rhythmus und Tempo, die zur jeweils besonderen komplexen historischen Zeit der gesellschaftlichen Übergangsformen verschmelzen.

- Die neue Produktionsweise hat sich durchgesetzt und ist damit zur herrschenden geworden, d.h. die Übergangsperiode ist abgeschlossen, sobald die neuen Produktionsverhältnisse die gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit in die ihnen angemessene Form und auf das ihnen entsprechende Niveau gebracht haben. "Offensichtlich ist bei progressiven Produktionsweisen die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen so beschaffen, daß neue, sich ausbreitende Produktionsverhältnisse ebenso die revolutionäre Entwicklung der Produktivkräfte hervorrufen, wie ebendiese Entwicklung der Produktivkräfte die Ausbildung und Durchsetzung der neuen Produktionsverhältnisse erst ermöglicht." (49)

Unser Überblick über die Grundzüge einer allgemeinen Theorie des Übergangs beansprucht weder Vollständigkeit noch Endgültigkeit. Jeder derartige Versuch einer Formalisierung steht in einem unauflöslichen Spannungsverhältnis zu seinem sich

stets nur in seiner Besonderheit und Einmaligkeit ereignenden Gegenstand. "Es geht offensichtlich nicht um die Behauptung", so stellt Balibar klar, "daß alle Übergänge von einer Produktionsweise zu einer anderen denselben Begriff haben: wie der Begriff der Produktionsweise selbst so ist auch der Begriff des Übergangs jeweils spezifiziert. Aber ebenso wie alle geschichtlichen Produktionsweisen als Verbindungsformen derselben Art erschienen sind, so müssen auch die geschichtlichen Übergänge Begriffe derselben theoretischen Qualität besitzen." (50) Die Problematik einer Systematisierung von Begriffen, die bei Marx in seinen konkreten Analysen immer schon als spezifizierte auftauchen, für deren Verallgemeinerung sich bei ihm häufig nur Andeutungen finden, liegt in der Spannung zwischen Generalisierung und historischer Spezifizierung, eine produktive Spannung, die aufrechterhalten werden muß und nicht einseitig aufgelöst werden darf. So sehr vor abstrakten Verallgemeinerungen gewarnt werden muß, so wenig darf umgekehrt ins andere Extrem einer ausschließlich besonderen Begrifflichkeit abgeglitten werden; denn gerade im Insistieren auf allgemeinen Strukturen und Gesetzmäßigkeiten der bisherigen Geschichte liegt für den Marxismus die Garantie, der dem bürgerlichen Historismus eigentümlichen Gefahr des Rückfalls in einen unhaltbaren Nominalismus zu entgehen, ohne andrerseits den unbezweifelbaren Erkenntnisfortschritt des Historismus, die Notwendigkeit der konkreten Analyse individueller Vorgänge und Erscheinungen und die Berücksichtigung ihrer Singularität sowie Unverwechselbarkeit, aufzugeben. (51) Die Autoren des Bandes "Die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen" schreiben über die Modifikation der "Wirkungsweise des allgemeinen Gesetzes der Entwicklung der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse"u.a. folgendes: "In der bisherigen Geschichte erfolgte die Ablösung alter Produktionsweisen durch neue und der Entwicklungs- und Reifeprozeß neuer Produktionsweisen nur in höchst seltenen Ausnahmefällen in einigermaßen 'reiner' Form. In der

Regel wurden alte, bisher herrschende Produktionsverhältnisse bei ihrer Ersetzung durch neue nicht durchgängig beseitigt, sondern nur zu einem Teil, während der andere Teil weitergeschleppt wurde, innerhalb des Gesamtsystems der Produktionsverhältnisse einen untergeordneten Platz erhielt und allmählich modifiziert wurde." (52)

Kehren wir zum Schluß zu Marx' Diktum zurück, daß die Revolutionen die Lokomotiven der Geschichte seien: Gerade bezüglich der Verallgemeinerbarkeit des Begriffs der Revolution konnte z.B. in der gesellschaftswissenschaftlichen Diskussion in den sozialistischen Ländern bis heute keine Einhelligkeit erzielt werden. So vertritt auf der einen Seite etwa Ernst Engelberg die These, daß beim Übergang von der Sklavenhaltergesellschaft zum Feudalismus "die feudalen Staatsbildungen die für jene Jahrhunderte besondere Form der politischen Revolution darstellen". (53) Andererseits bestreitet z.B. Bernhard Töpfer, gemäß seiner "Annahme einer einheitlichen vorkapitalistischen Klassenformation", das Vorkommen politischer Revolutionen in der vorkapitalistischen Ära; mehr noch: Er stellt angesichts der "Kontinuität der herrschenden Klasse" während der vorkapitalistischen Geschichte der menschlichen Gesellschaft die Frage, "ob Übergänge von einer Form sozialökonomischer Verhältnisse zur anderen ohne Beteiligung einer revolutionären Klasse überhaupt als soziale Revolution gewertet werden können", und antwortet, daß "eine neue, revolutionär wirkende Klasse ... auf jeden Fall vorhanden sein (muß)". (54) Damit wird nicht nur der Begriff der politischen Revolution, sondern überhaupt der Begriff der sozialen Revolution in Bezug auf alle vorkapitalistischen Gesellschaften relativiert, seine Anwendbarkeit auf deren Verhältnisse in Frage gestellt. Lassen wir Töpfer noch einmal ausführlich zu Worte kommen: "Die Tatsache der unlösbaren Verquickung von Herrschaftsausübung und Ausbeutung in den vorkapitalistischen Klassengesellschaften hatte zur Folge, daß die einmal an die Macht gelangte Klasse durch eine andere Klasse, die

nicht an der Machtausübung beteiligt war, erst dann gestürzt werden konnte, wenn die letztere auf Grund andersgearteter Produktionsverhältnisse und mit Hilfe anderer Produktionsmittel das bisherige sozialökonomische Gefüge so weit zersetzt hatte und wirtschaftlich so erstarkt war, daß sie die bisher herrschende Klasse zu stürzen vermochte. Das geschah erst nach dem Einsetzen der kapitalistischen Entwicklung. Bis dahin gab es - abgesehen von Eroberung und Neubegründung eines Staatswesens im eroberten Gebiet - keine Möglichkeit, die einmal an der Macht befindliche Klasse im vollen Sinne zu stürzen, einfach weil eine nicht an der Herrschaftsausübung beteiligte Schicht niemals die dafür erforderliche wirtschaftliche Macht anhäufen konnte. Dies vermochte erst das Bürgertum im Zusammenhang mit der kapitalistischen Entwicklung. Bis zum Anbruch des Kapitalismus ist daher nur eine Anpassung der herrschenden Klasse an veränderte Bedingungen, ein Ausschalten bestimmter Gruppierungen derselben oder auch deren Erweiterung durch Aufnahme einer sich anpassenden Schicht möglich, ohne daß dabei die herrschende Klasse in ihrer Grundsubstanz ausgeschaltet wird. Daher kann es beim Übergang zu neuen Formen vorkapitalistischer Ausbeutung zu keiner wirklichen sozialen Revolution kommen." (55) Dies sind kontroverse Positionen in einem bislang noch nicht zum Abschluß gebrachten Diskussions- und Forschungsprozeß in den sozialistischen Staaten. Sozialkritisch eingestellte Vertreter der westdeutschen Geschichtswissenschaft, die sich gleichfalls mit den Problemen einer Revolutionstheorie befassen, sind zu dem Schluß gelangt, "daß der entscheidende sozio-ökonomische Wandel für Revolutionen aus dem Industrialisierungsprozeß erwächst oder mit ihm in indirektem Zusammenhang steht"; ihnen zufolge "wird es sinnvoll, von Revolution erst mit Beginn der Industriealisierung in Westeuropa im 18. Jahrhundert zu sprechen". (56) Wir vermögen im Rahmen der vorliegenden Arbeit in dieser Problematik kein abschließendes Urteil zu fällen, soviel indes scheint uns gewiß: Die Dialektik von

Produktivkräften und Produktionsverhältnissen gewinnt erst beim Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus und dann noch einmal bei der Transformation der bürgerlichen Gesellschaft in die sozialistische eine solche "Breite und Tiefe", (57) daß sie in soziale und insbesondere auch politische Revolutionen im eminenten Sinne einmündet. (58) Auf die bürgerliche sowohl als auf die proletarische Revolution trifft die Metapher von den Revolutionen als den Lokomotiven der Geschichte endlich ohne Abstrich zu.

PRAXIS UND GESCHICHTE

Im Mittelpunkt unserer bisherigen Ausführungen standen die objektiven Strukturen von Geschichte und Gesellschaft. Welchen Platz nimmt nun das menschliche Individuum innerhalb dieser Strukturen ein, welche Rolle billigt der Marxismus geschichtstheoretisch den gesellschaftlichen Subjekten zu? Gerade diejenigen, die durch ihren Ansatz bei den objektiven Strukturen von Geschichte und Gesellschaft einen wichtigen Schritt auf dem Wege zur authentischen Interpretation des historischen Materialismus geleistet haben, nämlich Louis Althusser und seine Schüler, geben auf diese Frage eine sehr entschiedene, geradezu leidenschaftliche Antwort: Das menschliche Individuum ist geschichtstheoretisch keine ernstzunehmende Größe, es gibt keine Subjekte bzw. Subjekt der Geschichte. Zunächst einmal erscheint das menschliche Individuum geschichtlich überhaupt nicht in dieser Abstraktheit, sondern stets nur als Inhaber bestimmter Stellen und Träger bestimmter Funktionen im System der Produktionsverhältnisse. Aber selbst als diese Stelleninhaber und Funktionäre sind die Individuen noch lange nicht Subjekte oder Subjekt der Geschichte. Die "wahren 'Subjekte' sind die Bestimmung und Verteilung dieser Stellen und Funktionen. Die bestimmenden und verteilenden Faktoren, kurz, die Produktionsverhältnisse ... sind die wahren 'Subjekte'." Weil es sich dabei aber "um 'Verhältnisse' handelt, können sie in der Kategorie des Subjekts nicht gedacht werden". (1) So die These Althussers. Kann man ihr vorbehaltlos zustimmen? Althusser ist der Auffassung, daß der Rekurs auf das Individuum bei der Erklärung historisch-gesellschaftlicher Zusammenhänge nicht weiterhilft; denn entweder unterstelle er ein menschliches Wesen, eine menschliche Narur, der dann alle Beweislast aufgebürdet werde, oder aber er argumentiere

mit einer Leerformel. Gehe man aber daran, den Begriff des menschlichen Individuums zu konkretisieren, so sei man gemäß der sechsten Feuerbachthese auf das "Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse" verwiesen, womit man wiederum bei den objektiven Strukturen und ihren Zusammenhängen angelangt wäre. (2) Darf man aber daraus folgern, "daß das Subjekt der Entwicklung nichts anderes ist als das, was bestimmt wird durch die Abfolge der Organisationsformen der Arbeit", (3) daß also die Geschichte durch einen Mechanismus objektiver Strukturelemente hervorgebracht und determiniert wird? Marx und Engels würden eine derartige Bestimmung schwerlich unterschrieben haben, nennen sie doch in der "Deutschen Ideologie" als Voraussetzungen der Geschichte "die wirklichen Individuen, ihre Aktion und ihre materiellen Lebensbedingungen, sowohl die vorgefundenen wie die durch ihre eigne Aktion erzeugten". (4) Althussers Diktum von der Geschichte als einem "Theater ohne Autor" (5) würden sie allenfalls als kritischen Einwand gegen einen bestimmten Zustand akzeptiert haben, niemals aber als affirmative Bestimmung des Geschichtlichen. (6) Freilich widerlegt man die extreme Position von Althusser in diesem Punkt noch nicht dadurch, daß man ihr in stereotyper Weise entgegenhält, der Mensch mache aber doch die Geschichte. Es muß vielmehr präzis bestimmt werden, worin die Bedeutung jener Betonung der Praxis, des Moments der Tätigkeit und Aktion liegt, wie sie sich vor allem in der "Deutschen Ideologie", aber nicht nur hier, findet. (7) Diese Bedeutung liegt unseres Erachtens in folgendem: Es existieren keine sozialen, politischen, ökonomischen etc. Verhältnisse, die nicht durch die entsprechende Form menschlicher Praxis begründet worden wären. Praxis heißt dabei "sinnlich menschliche Tätigkeit". (8) Entscheidend aber ist, daß diese Praxis entweder nur reproduktiv ist, oder aber revolutionär. Im Falle bloß reproduktiver Praxis geht das Individuum ganz in der ihm strukturell zugewiesenen Position auf, es lebt nur seine objektiv vorgegebene Funktion, es ist Agent der Verhält-

nisse, in die es sich hineingestellt findet. Revolutionäre Praxis dagegen greift die bestehenden Strukturen an und verändert sie. Während die reproduktive Praxis mehr mechanisch abläuft, verlangt die revolutionäre Praxis immer ein gesteigertes Bewußtsein über die gesellschaftliche Lage, in der sich das handelnde Individuum befindet. Nur im Falle revolutionärer Praxis kann mit vollem Recht behauptet werden, daß der Mensch seine Geschichte macht, und zwar als das wirkliche Subjekt dieser Geschichte. Der Kapitalist, der die Akkumulation seines Kapitals vorantreibt, reproduziert damit zwar seine gesellschaftliche Position, aber er agiert nicht im strengen Sinne als geschichtliches Subjekt, sondern funktioniert vielmehr als Organ des Kapitals als einer objektiven gesellschaftlichen Struktur. Das Proletariat schmiedet zwar als Lohnarbeiterklasse selbst immer wieder seine Ketten, macht also insofern seine Geschichte, als es die eigene Misere selbst produziert und reproduziert, zum geschichtlichen Subjekt wird es jedoch erst, sobald es das strukturelle Verhältnis von Kapital und Lohnarbeit in Frage stellt und praktisch-revolutionär zu beseitigen versucht. Das Pathos der Praxis, des Geschichte<u>machens</u> durch die Individuen hat bei Marx und Engels vor allem den Sinn, auf die Rolle der revolutionären, d.h. bewußten gesellschaftsverändernden Tätigkeit an bestimmten Knotenpunkten der geschichtlichen Entwicklung aufmerksam zu machen, sowie dazu anzuhalten, auch in der Gegenwart die möglichen Ansatzstellen revolutionärer Praxis ausfindig zu machen. Daß in den bestehenden Formen gesellschaftlicher Praxis häufig beide Aspekte, reproduktive und revolutionäre Praxis, vertreten sind, sei nur am Rande erwähnt; es kommt in diesem Falle darauf an, zu sehen, welche Seite die Oberhand gewinnt.

"Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen", lautet die für uns nach wie

vor korrekte Formel aus dem "Achtzehnten Brumaire". (9) Die der menschlichen Praxis generell, der reproduktiven wie der revolutionären, vorausgesetzten Umstände sind eine in der materiellen Produktion fundierte Einheit natürlicher und gesellschaftlicher Momente; insofern sind sie - da auch die vormenschliche Natur in ihren Formen zunehmend gesellschaftlich umgearbeitet wird - durch die geschichtliche Tätigkeit der Menschen selbst gesetzte Umstände. Dies ändert jedoch nichts daran, daß sie der aktuellen Praxis als objektive Voraussetzungen erscheinen, die diese nicht mißachten kann, ohne fiktiv zu werden und sich selbst zu destruieren. Das ist vor allen Dingen ein Problem der revolutionären Praxis, denn die reproduktive Praxis ist ohnedies strukturell vorprogrammiert, verläuft in den durch die objektiven Verhältnisse vorgezeichneten Bahnen. Die revolutionäre Praxis will diese Bahnen bewußt verlassen, bleibt aber an die objektiven Verhältnisse als ihr Material und an dessen Bildbarkeit gebunden. Wir stoßen hier auf die Problematik der Gesetzmäßigkeit gesellschaftlicher Praxis. "Die dialektische Wechselbezüglichkeit zwischen dem Umschlagen der subjektiven Tätigkeit in objektives Geschehen und dem Umschlagen dieses zur Bedingung werdenden objektiven Geschehens in subjektive Tätigkeit" stellt nach Kofler "die allgemeinste Form der sozialen Gesetzmäßigkeit dar". (10) Dieser allgemeinste Begriff einer gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeit (11) ist zunächst mehr eine Abwehr jener subjektivistischen Überspitzungen einer Philosophie der "reinen" Tat, als daß mit ihm auch schon das Spezifische des marxistischen Gesetzesbegriffs ausgesprochen wäre. Der Marxismus spricht von gewissen Objektivationen der menschlich-gesellschaftlichen Praxis gerade deshalb als von Gesetzen, weil sie wie Naturgesetze - dem seit den neuzeitlichen Naturwissenschaften allgemein verbindlichen Modell eines sich nach Gesetzen vollziehenden Geschehens - wirken und sich den handelnden Individuen aufherrschen. Engels hat diesen Kernpunkt des marxistischen Begriffs gesellschaftlicher Gesetze verschie-

dentlich dargelegt; er bestimmt dabei das gesellschaftliche Gesetz, indem er seine Genesis aufzeigt, d.h. indem er es aus einem bestimmten gesellschaftlichen Verhalten der Menschen erklärt. Die Handlungen der Menschen sind normalerweise nie "ohne bewußte Absicht, ohne gewolltes Ziel"; aufgrund der naturwüchsigen gesellschaftlichen Arbeitsteilung kommt es jedoch dazu, daß die unabhängig voneinander vorgenommenen Zielsetzungen und die auf ihre Realisierung bedachten partikularen Aktivitäten sich wechselseitig durchkreuzen, einander gegenseitig aufheben, blockieren und ablenken, so daß "die Zusammenstöße der zahlreichen Einzelwillen ... einen Zustand herbei(führen), der ganz dem in der bewußtlosen Natur herrschenden analog ist". (12) Die Resultate entsprechen nur selten den intendierten Zielen oder sind ihnen direkt entgegengesetzt; was aber den handelnden Subjekten als blinder Zufall erscheint, ist nur die notwendige "Resultante" des aus ihren disparaten Aktivitäten zusammengesetzten "Kräfteparallelogramms", eine Resultante also, die "als das Produkt einer, als Ganzes, bewußtlos und willenlos wirkenden Macht angesehen werden kann". (13) Engels läßt nicht den geringsten Zweifel daran, daß diese Notwendigkeit und das sich in ihr manifestierende Gesetz der antagonistischen Verfassung der menschlichen Vergesellschaftung während der "Vorgeschichte" entspringen und nicht gesellschaftsontologisch mißverstanden werden dürfen. Es ist die "bisherige Geschichte", die "nach Art eines Naturprozesses" verläuft und "auch wesentlich denselben Bewegungsgesetzen unterworfen" ist, (14) die Zukunft, die eigentliche Geschichte der Menschheit, soll anders sein. (15) Und noch deutlicher an anderer Stelle: "Die Menschen machen ihre Geschichte selbst, aber bis jetzt nicht mit Gesamtwillen nach einem Gesamtplan, selbst nicht in einer bestimmt abgegrenzten gegebenen Gesellschaft. Ihre Bestrebungen durchkreuzen sich, und in allen solchen Gesellschaften herrscht eben deswegen die Notwendigkeit, deren Ergänzung und Erscheinungsform die Zufälligkeit ist." (16)

Weder die allgemeine Bestimmung einer Gesetzmäßigkeit gesellschaftlicher Prozesse bzw. gesellschaftlicher Praxis, noch selbst das Walten einer gesellschaftlichen Naturgesetzlichkeit in der Gesamtgesellschaft vermögen die gesellschaftliche Entwicklung wie die menschliche Praxis lückenlos zu determinieren; eine durchgängige Notwendigkeit des Geschichtsverlaufs - derart, daß es sich so zutragen mußte, wie es sich faktisch zugetragen hat - würde die Rede von den Menschen als den Autoren ihrer Geschichte in jeglicher Hinsicht zur Phrase machen. Im Rahmen der Notwendigkeit des Entwicklungsgangs historisch-gesellschaftlicher Konstellationen öffnen sich ständig Fronten eines erst partiell Bedingten, d.h. es eröffnen sich mehr oder minder ausgedehnte Spielräume von objektiv Möglichem, von Alternativen des Handelns, zwischen denen sich die menschliche Praxis entscheiden muß. Man kann deshalb mit Ernst Bloch von einer "unabgeschlossenen" oder "offenen Gesetzlichkeit" des geschichtlichen Prozesses sprechen. (17) Diese als "subjektiver Faktor" angesetzte Kontingenz im historischen Geschehen ist jedoch kein irrational Zufälliges, keine Leerstelle, sondern sie ist ihrerseits bedingt, es lassen sich Gründe für die Entscheidungen der handelnden Individuen angeben. (18) Daß die Menschen in ihrem Wesen das "Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse" sind, erzwingt durchaus nicht die Gleichsetzung des subjektiven mit dem objektiven Faktor, (19) die Einstellungen und Verhaltensdispositionen, als die sich das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse ins Individuum fortsetzt, sind nie das Spiegelbild irgend einer besonderen gesellschaftlichen Situation, sondern Ausdruck der allgemeinen Stellung, insbesondere der Klassenlage, die im Wechsel ihrer konkreten Situationen meist mehrere Antworten, Reaktionen und Initiativen des Einzelnen zuläßt; hat also eine bestimmte menschliche Praxis in einer konkreten historisch-gesellschaftlichen Situation auch ihre Beweggründe, so muß sie noch lange nicht zwangsläufig sein. (20) Indem so die Spontaneität handeln-

der Subjekte den Gang der Geschichte im Detail, wo sie durch das grobe Raster gesellschaftlicher Gesetze nicht vorprogrammiert ist, bestimmt, reproduziert sich in den gesellschaftlichen Folgen derselben Aktivitäten, solange diese nicht als die bewußte Aktion eines gesellschaftlichen Gesamtsubjekts wirken, die gesellschaftliche Naturgesetzlichkeit im objektiven Faktor. Nicht so sehr daß die Menschen, indem sie die Geschichte in ihren konkreten Einzelheiten gestalten, sie damit gleichzeitig auch als Ganzes machen, daß also auch der objektive Faktor, die gegebenen Umstände, die gesellschaftlichen Verhältnisse "ebensogut Produkt der Menschen sind, wie Tuch, Leinen etc." (21) - wie Marx gegen den kategorialen Mystizismus Proudhons polemisiert und was zugleich an die Adresse jedes falschen Objektivismus gerichtet ist - steht eigentlich im Zentrum des Interesses der Marxschen Analyse und Kritik, sondern vielmehr die Frage, weshalb diese Einsicht so wenig selbstverständlich ist, daß im Gegenteil die handelnden Individuen die eigenen Artefakte eher als ein ihnen auferlegtes Schicksal erleben, als daß sie in ihnen das Produkt ihres Willens und ihrer Tätigkeit wiedererkennen. Erst mit der Beantwortung dieser Frage ist die konstitutive Widersprüchlichkeit und Mangelhaftigkeit aller bisherigen menschlich-gesellschaftlichen Praxis und damit der bisherigen Geschichte diagnostiziert: Die Menschen machen nicht einfach ihre Geschichte, indem sie durch ihre Tätigkeit die vorgefundenen Umstände modifizieren oder neue hinzufügen, so daß die Ergebnisse ihres Handelns wiederum zu objektiven Voraussetzungen der nachfolgenden Praxis werden; es bleibt nicht bei den objektiven Voraussetzungen, denn der subjektive Faktor, der sie anhäuft, ist nicht Ausdruck einer bewußten und einheitlichen gesellschaftlichen Praxis, sondern einer gesamtgesellschaftlich bewußtlosen und fragmentierten Aktivität, deren Folgen außer Kontrolle geraten und daraufhin die objektiven Voraussetzungen mit der Gewalt einer gesellschaftlichen Naturgesetzlichkeit ausstatten. Aus dieser Konstitution menschlich-gesellschaftlicher Praxis während

der "Vorgeschichte" ergaben sich Marx und Engels entsprechende Konsequenzen für die Konzeption ihres Geschichtsbegriffs.

In seinem bekannten Brief an P.W. Annenkow schreibt Marx: "Dank der einfachen Tatsache, daß jede neue Generation die von der alten erworbenen Produktivkräfte vorfindet, die ihr als Rohmaterial für neue Produktion dienen, entsteht ein Zusammenhang in der Geschichte der Menschen, entsteht die Geschichte der Menschheit, die um so mehr Geschichte der Menschheit ist, je mehr die Produktivkräfte der Menschen und infolgedessen ihre gesellschaftlichen Beziehungen wachsen." (22) Die Geschichte ist also nichts als "die Aufeinanderfolge der einzelnen Generationen", wie die "Deutsche Ideologie" unterstreicht und damit jeder Hypostasierung der Geschichte eine klare Absage erteilt. (23) Mit der kritischen Eliminierung des aus der idealistischen Geschichtsphilosophie stammenden Meta-Subjekts "die Geschichte" ist jede überindividuelle Teleologie, welche die individuellen Zwecksetzungen konterkariert und ihre letztendlich theologische Abkunft nur schlecht verbergen kann, aus dem Geschichtsprozeß entfernt worden: Die spätere Geschichte als Zweck der früheren zu deklarieren, heißt sich einer spekulativen Verdrehung schuldig machen. (24) Gerade weil die Geschichte letztlich aus der Praxis der ihre besonderen Zwecke verfolgenden Individuen hervorgeht, darf der sich allein an der Immanenz des Geschichtsprozesses ausrichtende Forscher die Friktionen dieses Prozesses nicht übersehen: Die "organische" Tätigkeit der Menschen an irgend einer Lokalität bricht an einem bestimmten Punkt ab, andere nehmen ihre Resultate später als "unorganische" Bedingungen ihrer eigenen Praxis wieder auf oder auch nicht. (25) Da zudem die Entwicklung der menschlich-gesellschaftlichen Praxis "naturwüchsig vor sich geht, d.h. nicht einem Gesamtplan frei vereinigter Individuen subordiniert ist, so geht sie von verschiedenen Lokalitäten, Stämmen, Nationen, Arbeitszweigen etc. aus, deren jede anfangs sich unabhängig

von den anderen entwickelt und erst nach und nach mit den anderen in Verbindung tritt". (26) Eine Gesamtansicht der Geschichte - das wurde schon oben bei der Progression ökonomischer Gesellschaftsformationen festgestellt, allerdings ohne ausdrücklich auf die Ursachen in der spezifischen Qualität der bisherigen menschlich-gesellschaftlichen Praxis hinzuweisen - läuft also, wie Fleischer es ausdrückt, "auf einen Doppelprozeß der sozial-strukturellen und der territorialen Differenzierung (bzw. Dispersion) und nachdolgenden Reintegration hinaus". (27)

Die Antagonismen und die Disparatheit der Praxis der aufeinanderfolgenden Generationen haben nicht verhindert, daß sich im Gesamtverlauf der menschlichen Geschichte, quasi als Ablagerung der ökonomischen, politischen, kulturellen etc. Tätigkeit dieser Generationen, ein der jeweiligen Gegenwart zu Gebote stehender wachsender Fundus an Produktivkräften angesammelt hat. Vorab ist es die zunehmende Naturbeherrschung im Arbeitsprozeß, die im Marxismus den Begriff der Kontinuität, der Entwicklung, des Fortschritts in die Diskussion bringt. (28) Die Geschichte der Produktivkraftentwicklung ist jedoch nichts den tätigen Subjekten äußerliches, sie ist "die Geschichte der Entwicklung der Kräfte der Individuen selbst". (29) Von daher ist das erste, was der historische Materialismus über das Wesen der in der Geschichte wirkenden Menschen zu berichten weiß, daß sie nicht stets dieselben sind, daß sie sich mit Art und Inhalt ihrer Tätigkeit verändern. Karl Löwith meinte dem mit triumphierendem Unterton entgegenhalten zu müssen: "Und selbst wenn wir annehmen, es gäbe einen geschichtlichen Wandel im Wesen des Menschen, so könnte auch er nur geschehen, wenn sich der Mensch in allem Wechsel und Wandel wesentlich gleichbleibt, denn nur Bleibendes kann sich auch wandeln. Andernfalls würde man das Veränderte und Gewandelte gar nicht als solches erkennen können." (30) Ein solcher Angriff auf das Geschichtliche im Menschen geht ins Leere; selbstverständlich unterstellt die Rede vom Menschen so

etwas wie ein anthropines Minimum, das sich außer der biologischen Grundkonstitution mit dem Syndrom Arbeit/Praxis-Gesellschaftlichkeit-Bewußtsein umreißen läßt, aber es handelt sich dabei um eine Abstraktion, die als solche in der Wirklichkeit nicht existiert, in der es vielmehr nur solche Menschen gibt, die einer konkreten Arbeit nachgehen, in einer besonderen Gesellschaft leben und ein spezifisches Bewußtsein dieses ihres Daseins haben. Diese geschichtlichen Formen sind nicht bloß Erscheinungen, Oberflächenvariationen eines darunter liegenden konstanten Wesens, es bleiben also nicht "ein konstanter und ein variabler Bestandteil unvermittelt nebeneinander bestehen", sondern "das Besondere (macht) das Leben des Allgemeinen aus". (31) Die Verschiedenheit der in der Geschichte agierenden menschlichen Wesen ist also eine wesentliche Verschiedenheit. (32) Wie verträgt sich damit die auch von Vertretern des historischen Materialismus vorgetragene Kritik an einem integralen Fortschrittsoptimismus, der selbst eine Verbesserung der moralischen Qualitäten des Menschen nicht aussparen möchte? Walter Benjamin beispielsweise denunziert den Fortschrittsfatalismus der damaligen Sozialdemokratie und wirft ihr vor, daß sie einen "Fortschritt der Menschheit selbst (nicht nur ihrer Fertigkeiten und Kenntnisse)" unterstellt habe. (33) Im Bild der Menschheit, wie es Benjamin bei dieser Kritik vorschwebt, wird in der Tat ein Identisches sichtbar, allerdings in einem ganz anderen Sinne, wie es im anthropologischen oder theologischen Wesensbegriff visiert ist: Alles Menschliche in der bisherigen Geschichte trägt das Signum der "Vorgeschichte" an sich, es ist gezeichnet von den Antagonismen der Klassengesellschaft, von Kampf, Unterdrückung, Mangel und entfremdeter Arbeit. Aus dem Blickwinkel der geschichtsphilosophischen Hypothese betrachtet, daß die Geschichte bis jetzt nur Vorgeschichte der eigentlichen Menschheitsgeschichte gewesen sei, daß die bisherige Menschheit noch nicht wirklich aus dem Tierreich ausgeschieden sei (Engels), steht demnach

der entscheidende Fortschritt noch aus. Aber daß dieser emphatische Fortschritt in der Gegenwart zur objektiven Möglichkeit geworden ist, beweist schlagender als alles andere, daß die Menschheit in ihrer Vergangenheit eine Entwicklung durchlaufen hat; eine Entwicklung, die vielleicht nur deshalb mit gutem Gewissen Fortschritt genannt werden kann - ein Begriff, der immer auch ein normatives Moment enthält -, weil sie eben das Fundament gelegt hat zu jenem anderen Fortschritt, der den bislang bekannten in seiner ganzen Ambivalenz - laut Marx glich er "jenem scheußlichen heidnischen Götzen,...., der den Nektar nur aus den Schädeln Erschlagener trinken wollte" (34) - hinter sich läßt und der insofern, wie Adorno es mit einem theologischen Topos umschreibt, mit der Idee der Erlösung konvergiert. (35) Die Möglichkeit einer von gesellschaftlichem Leid und Kämpfen sowie materieller Not befreiten solidarischen Menschheit beruht allein auf dem durch die Arbeit und das Leben der vergangenen Generationen angehäuften Fundus von Produktivkräften aller Art, der eben darum als wertvolle Errungenschaft zu schätzen ist. Für den Marxismus ist weder jede Epoche "unmittelbar zu Gott", noch degradiert er sie zur "mediatisierten Generation" (Ranke); die bürgerlich-kapitalistische Gegenwart steht zum erstenmal an der Schwelle zum Sprung aus dem Reich der Notwendigkeit ins Reich der Freiheit, und was die Vergangenheit anbelangt, so sind Glück und Unglück der in ihr lebenden Generationen ein abgeschlossenes Kapitel, die Früheren haben weder subjektiv ihr Leben für die Späteren gelebt, noch wird ihnen diese Bestimmung kraft einer transzendenten Vorsehung auferlegt. (36) Im Lichte dieser antimetaphysischen, nirgends die Empirie verlassenden Auslegung der Geschichte, wie sie uns mit besonderer Eloquenz in der "Deutschen Ideologie" vorgeführt wird, sind die allzu unbefangen geschichtsphilosophischen Ausführungen von Marx in seinen "Pariser Manuskripten" kritisch zu relativieren. (37) Liest man darin beispielsweise den überschwenglichen Satz: "Auf diese absolute Armut mußte das

menschliche Wesen reduziert werden, damit es seinen inneren Reichtum aus sich herausgebäre", (38) so ist gegenüber diesem Muß der Vorbehalt anzumelden, daß keine höhere Notwendigkeit hinter ihm steht. Wenn Löwith unter Geschichtsphilosophie "die systematische Ausdeutung der Weltgeschichte am Leitfaden eines Prinzips, durch welches historische Geschehnisse und Folgen in Zusammenhang gebracht und auf einen letzten Sinn bezogen werden", versteht, (39) so läßt sich der Marxismus, entgegen Löwiths eigener Interpretation, nicht reibungslos in den Reigen der Geschichtsphilosophien einfügen: Soweit sich der Marxismus überhaupt eingehender mit der Weltgeschichte beschäftigt, konstatiert er empirische und empirisch notwendige Zusammenhänge, nicht mehr, von einem - den empirischen Geschehnissen und ihren Gesetzmäßigkeiten äußerlichen, theologisch fundierten - letzten Sinn als Bezugspunkt kann keine Rede sein; allerdings darf von einer geschichtsphilosophischen Hypothese gesprochen werden: Aus dem faktischen Ergebnis des bisherigen Geschichtsprozesses selbst läßt sich im nachhinein ein Sinn begründen, der aber erst in der Zukunft von den Menschen praktisch verwirklicht werden muß.

FAZIT - DAS INTERESSE AN DER GESCHICHTE

Die Begriffe, um deren Explikation wir uns in den vorangegangenen Kapiteln dieser Arbeit bemüht haben, lassen sich hinsichtlich ihrer theoretischen Implikationen unter zwei Aspekten betrachten bzw. nach diesen beiden Aspekten klassifizieren. Zum einen formulieren sie in Umrissen eine materiale Theorie der Geschichte, d.h. sie rekonstruieren die geschichtliche Vergangenheit als den zur Gegenwart hinführenden historischen Prozeß.(so z.B. das Schema der progressiven Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation). Zum andern ordnen sich einige dieser Begriffe zum systematischen Zusammenhang einer allgemeinen Theorie der Geschichte, d.h. sie zielen - wie lückenhaft auch immer (1) - auf die theoretische Bestimmung dessen, was im allgemeinen geschichtliches Dasein der Menschen bedeutet.(so die Begriffe Praxis, Naturaneignung, materielle Produktion, Produktionsverhältnisse u.a.m.).

Was zunächst den zweiten Aspekt angeht, so läßt sich sagen, daß der historische Materialismus als allgemeine Theorie der Geschichte erst das begriffliche Instrumentarium zur Verfügung stellt, um eine konkrete Erkenntnis von Geschichte und Gesellschaft zu ermöglichen. Der historische Materialismus fungiert mithin als Methode der geschichts- und gesellschaftswissenschaftlichen Erkenntnis. (2) Bei der Rezeption seiner Begriffe darf also eines nicht außer acht gelassen werden: "Diese Begriffe bezeichnen nur das, was man die unerläßlichenKonstanten der historischen Analyse nennen könnte." (3) Sie selber sind noch nicht die konkrete Erkenntnis von Geschichte und Gesellschaft, sie sollen vielmehr methodologisch den Zugang zu dieser Erkenntnis verschaffen. Dementsprechend kennzeichnen Marx und Engels in der "Deutschen Ideologie" die dort von ihnen erläuterten

allgemeinen Begriffe ihrer materialistischen Geschichtsauffassung als "Abstraktionen", in denen die "allgemeinsten Resultate" zusammengefaßt sind, "die sich aus der Betrachtung der historischen Entwicklung der Menschen abstrahieren lassen". Alsdann warnen sie davor, diese Abstraktionen an die Stelle materialer Analysen setzen zu wollen: "Diese Abstraktionen haben für sich, getrennt von der wirklichen Geschichte, durchaus keinen Wert." Der theoretische Wert derartiger Abstraktionen erweist sich allein im Prozeß der Forschung, den sie methodisch anleiten. Hier dienen sie dazu, "die Ordnung des geschichtlichen Materials zu erleichtern, die Reihenfolge seiner einzelnen Schichten anzudeuten". Aber auch dabei ist Vorsicht geboten: "Sie geben ... keineswegs ... ein Rezept oder Schema, wonach die geschichtlichen Epochen zurechtgestutzt werden können," heißt es. "Die Schwierigkeit", so weiter, "beginnt im Gegenteil erst da, wo man sich an die Betrachtung und Ordnung des Materials, sei es einer vergangnen Epoche oder der Gegenwart, an die wirkliche Darstellung gibt." (4) Anders als die Abstraktionen, die sich auf das Allgemeine beschränken, geht die Darstellung gerade über dieses Allgemeine hinaus, indem sie die Entwicklung, die Abweichung vom Allgemeinen aufzeigt und damit allererst eine konkrete Erkenntnis spezifischer Gegenstände hervorbringt. Es kann dabei nicht darum gehen, das empirische Material lediglich zur Bestätigung des allgemeinen Begriffs zu zitieren, so als ob diesem Begriff der logische Status einer apriorischen Bestimmung zukäme, die es nur immer wieder in der Besonderheit aufzusuchen und an ihr zu illustrieren gälte; es muß vielmehr die Differenz zum abstrakten Begriff herausgearbeitet werden, jene Differenz, die die Spezifik des besonderen Gegenstandes ausmacht. Nur eine Logik des Singulären kann dem Anspruch konkreter Erkenntnis auf historisch-gesellschaftlichem Gebiet genügen. Schon in seiner frühen Kritik an Hegels logischem Apriorismus in dessen Rechtsphilosophie, welche die "Logik der Sache" der "Sache der Logik" opfere, gelangt Marx zu dem Er-

gebnis, daß das "Begreifen" nicht darin besteht, "die Bestimmungen des logischen Begriffs überall wiederzuerkennen, sondern die eigentümliche Logik des eigentümlichen Gegenstandes zu fassen". (5) Eben dies hat Marx dann später in seiner Kapitalanalyse in beispielhafter Weise vorgeführt.

Die konkrete Erkenntnis einer bestimmten historisch-gesellschaftlichen Totalität aufgrund einer allgemeinen Theorie der Geschichte - denken wir wieder an das Beispiel der Marxschen Kapitalanalyse - macht aber noch etwas anderes deutlich: die Abhängigkeit der Geschichtsschreibung von der Geschichtstheorie, die Angewiesenheit der empirischen Geschichtsschreibung einer bestimmten Gesellschaft auf die Theorie dieser Gesellschaft. Erst nachdem er die wesentlichen Strukturelemente der kapitalistischen Produktionsweise in ihrem systematischen Zusammenhang entwickelt hat, kann Marx auch die geschichtliche Genesis dieser Produktionsweise angemessen rekonstruieren. "Ohne vorher das Wesen des Kapitals theoretisch begriffen zu haben, wäre es Marx nicht gelungen, die historischen Voraussetzungen seines Entstehens inhaltlich zu entfalten; er hätte nicht einmal gewußt, wo und wie sie zu suchen sind." So Alfred Schmidt über den "kognitiven Primat des Logischen vor dem Historischen" am Beispiel der Kapitalanalyse. (6) Einzig die Erkenntnis der Strukturen einer geschichtlichen Totalität vermag also Aufschluß zu geben über die Bedeutung einzelner Ereignisse, wie sie sich in großer Zahl innerhalb eines bestimmten Zeitraums in dieser Totalität abspielen. Der materialistischen Geschichtstheorie und Geschichtsschreibung geht es primär nicht darum, die aus den Ereignissen bzw. deren Quellen sprechenden Intentionen von Handelnden als hermeneutische Sinngehalte aufzuschließen, um zu zeigen, "wie es eigentlich gewesen" (Ranke), sondern die Darstellung einer geschichtlichen Totalität rekonstruiert zuerst deren objektive Strukturen und Verhältnisse, bevor sie in einem zweiten Schritt versucht, die Bewußtseinsinhalte der Subjekte ideo-

logiekritisch zu verstehen und zu erklären. (7) Schon wegen ihres Anspruchs, eine bestimmte Vergangenheit objektiv und kritisch darzustellen, steht es außer Zweifel, daß sich die Darstellung einer historischen Totalität die Wahrheitsfrage gefallen lassen muß.

Der Vorsatz einer objektiven Geschichtsschreibung , die sich nicht nur auf die Korrektheit der Wiedergabe isolierter Fakten verpflichtet fühlt, sondern auch in ihren theoretischen Ausführungen wissenschaftliche Wahrheit beansprucht, ist mittlerweile reichlich in Mißkredit geraten. Poppers Auffassung in seiner Kritik des "Historizismus" zufolge geht die Geschichtsschreibung bewußt von einem "selektiven Standpunkt" aus und schreibt "die Geschichte, die uns interessiert"; da die Standpunkte selbst keine überprüfbaren Hypothesen seien, führe die durch sie geleitete Forschung zu keinen wissenschaftlichen Theorien, sondern erstelle lediglich "historische Interpretationen", die sich allenfalls in ihrer "Fruchtbarkeit" voneinander unterschieden, im übrigen aber alle ihre Berechtigung hätten. (8) "Denn da jede Generation ihre eigenen Schwierigkeiten und Probleme und also auch ihre eigenen Interessen und ihren eigenen Gesichtspunkt besitzt, so folgt, daß jede Generation ein Recht hat, die Geschichte auf ihre Weise zu betrachten und neu zu deuten, komplementär zur Deutung vorhergehender Generationen." (9) Der Marxismus teilt die Auffassung, daß die Geschichtsschreibung von der jeweiligen Gegenwart und ihren Interessen ausgeht, jedoch betrachtet er diesen Tatbestand selbst nicht unhistorisch und entgeht eben deshalb dem Relativismus und seinen agnostizistischen Konsequenzen. (10) Die Gegenwart der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft gestattet historisch zum erstenmal die wissenschaftliche Einsichtnahme in ihre innere Struktur, insbesondere in die ökonomische Fundiertheit aller gesellschaftlichen Verhältnisse, so daß von diesem Erkenntnisstand aus nun auch retrospektiv die Existenzbedingungen vergangener Gesellschaften erstmalig adäquat rekonstruierbar geworden sind. "Die bür-

gerliche Gesellschaft ist die entwickeltste und mannigfaltigste historische Organisation der Produktion. Die Kategorien, die ihre Verhältnisse ausdrücken, das Verständnis ihrer Gliederung, gewährt daher zugleich Einsicht in die Gliederung und die Produktionsverhältnisse aller der untergegangnen Gesellschaftsformen, mit deren Trümmern und Elementen sie sich aufgebaut," schreibt Marx in seiner "Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie". (11) Alfred Schmidt spricht in diesem Zusammenhang treffend von einem "universalhistorischen Ort des Kapitalismus", (12) denn auch [illegible]prospektiv erlaubt die Gegenwart die realistische Antizipation der durch revolutionäre Praxis aus ihr freizusetzenden Zukunft der klassenlosen Gesellschaft.
Dreh- und Angelpunkt der marxistischen Geschichtstheorie (wir kommen nun auf den ersten der beiden oben erwähnten Aspekte zurück) und Geschichtsschreibung ist die Gegenwart, von der aus in dreifacher Hinsicht Bezug auf die Geschichte genommen wird:
Erstens verfolgt der Marxismus in der geschichtlichen Entwicklung die Genesis der bürgerlichen Gesellschaft. Hierzu sei als Paradigma an das 24. Kapitel im ersten Band des "Kapital" erinnert, in welchem der Prozeß der ursprünglichen Akkumulation am Beispiel Englands nachgezeichnet wird. (13)
Zweitens werden die gesellschaftlichen Zustände der Vergangenheit als Kontrast benutzt, um die Spezifik der Gegenwart zu beleuchten. Dieses geschickte Verfahren zur Verdeutlichung der Einmaligkeit der geschichtlichen Gegenwart und ihrer Möglichkeiten ist vor allem aus dem "Kommunistischen Manifest" bekannt. Drittens werden schließlich geschichtliche Ereignisse zitiert, um ein Bewußtsein von Vergänglichkeit wachzuhalten, das es im Hinblick auf das Schicksal des Kapitalismus zu aktualisieren gilt. So war für Marx und Engels, worauf Korsch hinweist, (14) der zu ihrer Zeit beginnende Aufschwung der urgeschichtlichen Forschung unter anderem deshalb von Interesse, weil er in eine Dimension von der bürgerlichen Gesellschaft vorausliegender geschicht-

licher Entwicklung und Veränderung vordrang, in der die vertraute und selbstverständliche Welt der bürgerlichen Verhältnisse zutiefst negiert schien, eine Erfahrung,die für die Vorstellung, daß auch nach vorne die bürgerliche Gesellschaft kein Endzustand ist, daß es auch in Zukunft wieder radikal anders sein wird, nicht folgenlos bleiben konnte.

Der Marxismus zeigt also kein enzyklopädisches Interesse an der Geschichte; sein Interesse an der in der kapitalistischen Gegenwart sich ankündigenden Zukunft der klassenlosen Gesellschaft und der zu ihrer Verwirklichung erforderlichen praktisch-revolutionären Gesellschaftsveränderung bestimmt auch sein Interesse an der Geschichte. Von den drei Arten der Geschichtsbetrachtung, die Nietzsche in seinen Reflexoinen "Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben" unterscheidet: der "monumentalistischen", der "antiquarischen" und der "kritischen", (15) steht der Marxismus der letzten am nächsten. Sie zieht - um bei dem Bild Nietzsches zu bleiben - die Vergangenheit vor Gericht und findet, daß sie wert ist, verurteilt zu werden, und die Vollstrekkung des Urteils ist ihre Vernichtung. (16) Aber anders als Nietzsche, der in der Verwissenschaftlichung der Geschichtsbetrachtung die Gefahr wittert, daß die Geschichte ihre lebenspraktische Relevanz gänzlich einbüßt, erblickt der Marxismus gerade in einer theoretisch begründeten Geschichte und Geschichtsschreibung die Chance, die Geschichte in den "Dienst des Lebens" zu stellen, wie Nietzsche es fordert; das Urteil über die Vergangenheit ist also in ihrer wissenschaftlichen Darstellung selbst, ist diese einmal gelingen, implizit enthalten, wenngleich seine Vollstreckung freilich vom Willen und Bewußtsein der Menschen der Gegenwart abhängt. Vielleicht mehr als irgendeine andere Disziplin hat die Geschichtsschreibung bislang die Funktion erfüllt, Legitimationen für die jeweils Herrschenden beizubringen, ein Unternehmen, das selten ohne Einseitigkeiten und ideologische Verdrehungen abgeht. Am wenigsten kann sich

das Proletariat diese ideologische Form der Legitimationsbeschaffung und Identitätsbildung leisten; es muß, um die Wahrheit über sich und seinen Emanzipationskampf herauszufinden, auch in seinem Geschichtsverständnis auf die wirklichen Voraussetzungen reflektieren und nicht auf irgendwelche eingebildeten. (17) Von den "historischen Menschen" sagt Nietzsche, "der Blick in die Vergangenheit drängt sie zur Zukunft hin, feuert ihren Mut an, es noch länger mit dem Leben aufzunehmen, entzündet die Hoffnung, daß das Rechte noch komme, daß das Glück hinter dem Berg sitze, auf den sie zuschreiten." (18) Doch alles Unrecht und Unglück, das sich dem Blick in die Vergangenheit darbietet, vermag die Hoffnung, daß es in Zukunft anders werde, noch nicht wissend zu machen; dafür kann allererst eine genaue Diagnose der Gegenwart Anhaltspunkte liefern, weshalb auch in dieser Theorie der Gegenwart der Marxismus seine Hauptaufgabe erblickt. Schon 1895 schrieb der italienische Marxist Antonio Labriola: "Die Proletarier können nur die Zukunft im Auge haben. Vor allem beschäftigt die wissenschaftlichen Sozialisten die Gegenwart, in der sich die Verhältnisse der Zukunft von selbst entwickeln und heranreifen. Die Erkenntnis der Vergangenheit ist praktisch nur in dem Maße interessant und nützlich, worin sie die Erklärung der Gegenwart fördert und stärkt." (19)

Zweiter Teil (Hauptteil)

Der Begriff des Kapitals reflektiert die Kernstruktur der bürgerlichen Gesellschaft und verleiht ihr als der gegenwärtigen Gesellschaftsformation den Namen. Er muß also im Mittelpunkt der Strukturanalyse der Gegenwart stehen. An ihm sind die Genesis und insbesondere die Vergänglichkeit dieser Gesellschaftsform nachzuweisen.
Seiner allgemeinen Formel nach ist das Kapital sich verwertender Wert. So stellt sich als erstes die Frage nach dem Wert.

DER WERT ALS QUASI TRANSZENDENTALE SYNTHESIS DER KAPITALISTISCHEN GESELLSCHAFT

Die Ware als Elementarform des kapitalistischen Reichtums

Die kapitalistische Gesellschaft ist eine warenproduzierende Gesellschaft. Warenproduktion hat es auch in vorbürgerlichen Gesellschaftsformationen gegeben, jedoch nicht als allgemeine Form des Produktionsprozesses, sondern nur sporadisch, als eine subalterne Produktionsweise. Allgemeine Form des Produkts wird die Ware "nur auf Grundlage einer ganz spezifischen, der kapitalistischen Produktionsweise". (1) Erst in Gesellschaften mit kapitalistischer Produktionsweise erscheint der Reichtum "als eine 'ungeheure Warensammlung', die einzelne Ware als seine Elementarform". (2) Die Ware ist dasjenige Strukturelement der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft, in welchem alle wesentlichen Bestimmungen dieser Gesellschaftsformation brennpunktartig zusammenlaufen, in dem gleichsam der ganze Kosmos der bürgerlichen Welt angelegt ist. Für Marx bedeutet dies aber auch, "daß gleich in der einfachsten Form, der der Ware, der spezifisch gesellschaftliche, keineswegs absolute Charakter der bürgerlichen Produktion analysiert ist". (3) Mehr noch: Aus der Analyse der Ware bzw. des Werts läßt sich als deren bestimmte Negation die sozialökonomische Grundstruktur einer sozialistischen Gesellschaft ableiten.

Die Bedeutung der Problematik von Form und Inhalt für die Kritik der politischen Ökonomie

Die Werttheorie, die Marx in seiner Warenanalyse entwickelt, ist keineswegs identisch mit der Arbeitswertlehre der klas-

sischen politischen Ökonomie; an dieser beanstandet er vielmehr ein entscheidendes Manko: "Die politische Ökonomie hat nun zwar, wenn auch unvollkommen Wert und Wertgröße analysiert und den in diesen Formen versteckten Inhalt entdeckt. Sie hat niemals auch nur die Frage gestellt, warum dieser Inhalt jene Form annimmt, warum sich also die Arbeit im Wert und das Maß der Arbeit durch ihre Zeitdauer in der Wertgröße des Arbeitsprodukts darstellt?" (4) Marx führt die für seine Kritik der politischen Ökonomie nun in der Tat zentrale Problematik von Form und Inhalt bereits ganz zu Beginn der Warenanalyse bei der Unterscheidung zwischen Gebrauchswert und Tauschwert vor, wenn er feststellt: "Gebrauchswerte bilden den stofflichen Inhalt des Reichtums, welches immer seine gesellschaftliche Form sei." (5) Insofern der Gebrauchswert zunächst "kein gesellschaftliches Produktionsverhältnis" ausdrückt, liegt er "jenseits des Betrachtungskreises der politischen Ökonomie", in deren Kreis er nur dort fällt, "wo er selbst Formbestimmung". (6) Die Wissenschaft der Ökonomie hat es also mit den Formbestimmungen des gesellschaftlichen Produktionsprozesses zu tun, wie sie in den Produktionsverhältnissen vorliegen. (7) Weil die klassische bürgerliche Ökonomie von vornherein die Warenform bzw. die Wertform des Arbeitsprodukts für dessen Naturform versieht, also an diesem für die ökonomische Analyse der kapitalistischen Produktionsweise strategisch ausschlaggebenden Punkt in unzulässiger Weise stofflichen Inhalt und gesellschaftliche Form identifiziert, wird es ihr gar nicht zum Problem, warum sich die Arbeit in Wert und die Arbeitszeit in Wertgröße verwandeln. So bemerkt Marx über Benjamin Franklin, der als erster eine "bewußte, beinahe trivial klare Analyse des Tauschwerts auf Arbeitszeit" liefert: "Die Arbeitszeit stellt sich sofort bei Franklin ökonomistisch einseitig als Maß der Werte dar. Die Verwandlung der wirklichen Produkte in Tauschwerte versteht sich von selbst, und es handelt sich daher nur um Auffindung eines Maßes für ihre Wertgröße." (8) Wird aber die Wertform

als die einfachste und elementarste Formbestimmung des kapitalistischen Produktionsprozesses nicht mehr reflektiert, d.h. als eine spezifisch historische Form des Produkts begriffen, so ist damit zugleich ein angemessenes Verständnis aller weiteren komplexeren Formbestimmungen dieser Produktionsweise ausgeschlossen, da diese nur quasi potenzierte Größen jener Elementarform sind. "Die Wertform des Arbeitsprodukts ist die abstrakteste, aber auch allgemeinste Form der bürgerlichen Produktionsweise, die hierdurch als eine besondere Art gesellschaftlicher Produktion und damit zugleich historisch charakterisiert wird. Versieht man sie daher für die ewige Naturform gesellschaftlicher Produktion, so übersieht man notwendig auch das Spezifische der Wertform, also der Warenform, weiter entwickelt der Geldform, Kapitalform usw." (9) Weil Marx seinerseits den beschränkten Horizont der bürgerlichen politischen Ökonomie immer schon überschritten hat, ihm die bürgerlichen Produktionsverhältnisse nicht länger als die ewigen und natürlichen gelten (ein Standpunkt, auf dessen Bedingtheit wir noch zu sprechen kommen), entwickelt er eine besondere Sensibilität für die Problematik von Form und Inhalt und entdeckt die Schlüsselfunktion der Wertformanalyse für seine Kritik der politischen Ökonomie. Er begnügt sich nicht mit der Reduktion des Werts auf Arbeit und der Wertgröße auf Arbeitszeit, sondern fragt weiter, <u>welche</u> Arbeit die Substanz des Werts ist, wie dieser Inhalt beschaffen sein muß, daß er gerade jene Form hervorbringt. (10) Die Beantwortung dieser Frage ist in der Lehre vom "Doppelcharakter der in den Waren dargestellten Arbeit" enthalten, die er als den "Springpunkt" hervorhebt, "um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie dreht". (11)

Der Doppelcharakter der warenproduzierenden Arbeit

Der Doppelcharakter der warenproduzierenden Arbeit ent-

spricht der doppelten Eigenschaft der Ware, Gebrauchswert und Tauschwert zu sein: Soweit die Ware Gebrauchswert darstellt, ist sie das Produkt einer konkreten, nützlichen Arbeit, soweit sie Tauschwert besitzt, ist sie Ausdruck menschlicher Arbeit überhaupt, d.h. Arbeit "reduziert auf gleiche menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit". (12) Da in der warenproduzierenden Gesellschaft die konkrete Arbeit stets zugleich als Privatarbeit bestimmt ist, andrerseits unter dem Begriff der abstrakten Arbeit eine gesellschaftliche Qualität gefaßt ist, so liegt also der Doppelcharakter der warenproduzierenden Arbeit nicht nur in dem Gegensatz von konkreter und abstrakter Arbeit, sondern ebenso in dem Widerspruch zwischen privater und gesellschaftlicher Arbeit. Dieser Widerspruch fällt zusammen mit dem Grundwiderspruch der Warenproduktion: sie ist gesellschaftliche Produktion privater Produzenten. (13) Als Teilarbeit einer arbeitsteilig gegliederten gesellschaftlichen Gesamtarbeit ist die Privatarbeit der Warenproduzenten immer bereits gesellschaftlich bestimmt, sie produziert nicht nur Gebrauchswert als solchen, "sondern Gebrauchswert für andre, gesellschaftlichen Gebrauchswert". (14) Gesellschaftliche Arbeitsteilung "ist Existenzbedingung der Warenproduktion, obgleich Warenproduktion nicht umgekehrt die Existenzbedingung gesellschaftlicher Arbeitsteilung". (15) Zu Waren werden die Teilarbeiten erst dadurch, daß sie "Produkte selbständiger und voneinander unabhängiger Privatarbeiten" sind. (16) Der formalen Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Warenproduzenten steht ihre materiale gesellschaftliche Abhängigkeit und Unselbständigkeit gegenüber, insofern sie als "Glieder des naturwüchsigen Systems der Teilung der Arbeit stofflich voneinander abhängen". (17) Die Privatproduzenten produzieren für eine Pluralität gesellschaftlicher Bedürfnisse, über deren jeweilige Qualität und Quantität sie nicht unterrichtet sind; dazu wäre nämlich ein gesellschaftlicher Verständigungsprozeß zwischen Produzenten und Konsumenten bzw. der Produzenten untereinan-

ander erforderlich, der aber nicht stattfindet, weil er in letzter Konsequenz mit der privaten Entscheidungsfreiheit der Warenproduzenten unvereinbar ist. Ob die Produkte der einzelnen Warenproduzenten schließlich wirklich ein gesellschaftliches Bedürfnis befriedigen bzw. seinem Umfang entsprechen werden, können diese im voraus nicht wissen; erst im nachhinein, im Austauschprozeß, stellt sich heraus, ob die Produkte ihre gesellschaftliche Bestimmung erfüllen oder nicht. (Da die kapitalistische Produktion keine sogenannte einfache Warenproduktion ist, dürfen wir dem Begriff des Privatproduzenten hier nicht die Vorstellung von einem konkreten Einzelindividuum unterschieben: Im Kapitalismus sind die Privatproduzenten - nicht mehr identisch mit den unmittelbaren Produzenten - institutionelle Formen, Organisationen wie Aktiengesellschaften, Konzerne etc.. Die Logik der Warenproduktion, die wir demonstrieren möchten, bleibt jedoch von dem Unterschied zwischen einfacher und kapitalistischer Warenproduktion unberührt.) Im Tauschakt werden also die Produkte der verschiedenen Privatarbeiten zum erstenmal in den gesellschaftlichen Zusammenhang eingebracht, indem sie einander gleichgesetzt werden. Diese Gleichsetzung beruht auf der Abstraktion von ihren konkreten, nützlichen Eigenschaften und ihrer Reduktion auf ein tertium comparationis, das ihnen allesamt gemeinsam ist und sie allererst vergleichbar macht: auf "<u>abstrakt allgemeine</u> und <u>gleiche</u> Arbeit". (18) Der sachliche Ausdruck dieser ihrer abstrakten gesellschaftlichen Qualität an den Arbeitsprodukten der Warenproduktion selbst, heißt ihr Wert. "Als Kristalle dieser ihnen gemeinschaftlichen Substanz sind sie Werte - Warenwerte." (19) Bis hierhin haben wir das faktische Tun, die reale ökonomische Praxis der Produzenten in der warenproduzierenden Gesellschaft verfolgt; wir erleben nun aber sogleich, wie diese bestimmte ökonomische Praxis eine ganz bestimmte Bewußtseinsverfassung bei den gesellschaftlichen Individuen hervorruft. (20) Die Verlaufsform, die der für die Warenproduktion konstitutive Widerspruch gesellschaft-

licher Produktion privater Produzenten annimmt, induziert eine eigenartige Verkehrung im Bewußtsein der Subjekte: Da die Personen nicht in einen unmittelbaren gesellschaftlichen Kontakt miteinander treten, sondern erst über ihre Produkte, muß die in ihrer Produktionstätigkeit - soweit sie bloße Teilarbeit einer gesellschaftlichen Gesamtarbeit ist - je schon gesetzte gesellschaftliche Beziehung der Personen zueinander ihnen als die sachliche Eigenschaft ihrer Produkte erscheinen. Marx beschreibt diesen "Fetischcharakter der Warenwelt", der "aus dem eigentümlichen gesellschaftlichen Charakter der Arbeit, welche Waren produziert" entspringt, folgendermaßen: "Gebrauchsgegenstände werden überhaupt nur Waren, weil sie Produkte voneinander unabhängig betriebner Privatarbeiten sind. Der Komplex dieser Privatarbeiten bildet die gesellschaftliche Gesamtarbeit. Da die Produzenten erst in gesellschaftlichen Kontakt treten durch den Austausch ihrer Arbeitsprodukte, erscheinen auch die spezifisch gesellschaftlichen Charaktere ihrer Privatarbeiten erst innerhalb dieses Austausches. Oder die Privatarbeiten betätigen sich in der Tat erst als Glieder der gesellschaftlichen Gesamtarbeit durch die Beziehungen, worin der Austausch die Arbeitsprodukte und vermittelst derselben die Produzenten versetzt. Den letzteren erscheinen daher die gesellschaftlichen Beziehungen ihrer Privatarbeiten als das, was sie sind, d.h. nicht als unmittelbar gesellschaftliche Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten selbst, sondern vielmehr als sachliche Verhältnisse der Personen und gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen." (21)

Die abstrakte Arbeit als spezifische Form der Gesellschaftlichkeit der Arbeit in der Warenproduktion

In einer warenproduzierenden Gesellschaft wird die Arbeit, die unmittelbar Privatarbeit ist, gesellschaftlich, indem sich konkrete in abstrakte Arbeit verwandelt. Die Produk-

tionstätigkeit der Warenproduzenten "ist vorausgesetzt als Arbeit des vereinzelten Einzelnen. Gesellschaftlich wird sie dadurch, daß sie die Form ihres unmittelbaren Gegenteils, die Form der abstrakten Allgemeinheit annimmt." (22) In der Warenproduktion ist mithin die abstrakt allgemeine und gleiche Arbeit "die spezifische Form, worin die Arbeit gesellschaftlichen Charakter erhält". (23) Als reine Gedankenabstraktion können wir den Begriff der abstrakten Arbeit natürlich an jeder gesellschaftlichen Produktionsweise gewinnen; die Pointe im Falle der Warenproduktion liegt jedoch darin, daß hier diese Abstraktion real vollzogen wird, "daß innerhalb dieser Welt der allgemein menschliche Charakter der Arbeit ihren spezifisch gesellschaftlichen Charakter bildet". (24) Wir dürfen also kein Gleichheitszeichen setzen zwischen abstrakter Arbeit und gesellschaftlicher Arbeit schlechthin, weil sonst die spezifisch historische Form der Gesellschaftlichkeit der Arbeit in der warenproduzierenden Gesellschaft eskamotiert würde, während es Marx doch gerade um den Nachweis der historischen Bedingtheit und Grenzen der warenproduzierenden Arbeit geht. So führt er die ländlich-patriarchalische Hausindustrie und andere Produktionsweisen an, um zu belegen, daß dort, wo die Arbeit unmittelbar gesellschaftlich ist, die konkrete Arbeit nicht erst in abstrakte Arbeit verwandelt werden muß, um ihrer gesellschaftlichen Bestimmung zu genügen: "Die bestimmten Arbeiten der einzelnen in ihrer Naturalform, die Besonderheit, nicht die Allgemeinheit der Arbeit bildet hier das gesellschaftliche Band. ... Hier ist der gesellschaftliche Charakter der Arbeit offenbar nicht dadurch vermittelt, daß die Arbeit des einzelnen die abstrakte Form der Allgemeinheit ... annimmt. Es ist das der Produktion vorausgesetzte Gemeinwesen, das die Arbeit des einzelnen verhindert, Privatarbeit und sein Produkt Privatprodukt zu sein, die einzelne Arbeit vielmehr unmittelbar als Funktion eines Gliedes des Gesellschaftsorganismus erscheinen läßt." (25) An diesen Ausführungen können wir bereits die fundamentale Bedeutung der Bestimmung

des Doppelcharakters der warenproduzierenden Arbeit, der Unterscheidung zwischen konkreter und abstrakter Arbeit, ermessen, und jeder weitere Schritt der Marxschen Analyse wird uns bestätigen, daß diese Bestimmung, wie Marx in einem Brief an Engels selber bekennt, "das ganze Geheimnis der kritischen Auffassung" birgt. (26) (Um Mißverständnisse hinsichtlich der Terminologie zu vermeiden, sei darauf hingewiesen, daß die Formulierung, in der Warenproduktion werde Privatarbeit dadurch gesellschaftlich, daß sich konkrete in abstrakte Arbeit verwandle, - kein Folgeverhältnis unterstellt: In einer warenproduzierenden Gesellschaft kommen nicht nur zufällig bestimmte überschüssige Produkte zum Austausch, sondern es werden von vornherein Produkte für den Austausch hergestellt, es werden Waren produziert, was bedeutet, daß sich die Verwandlung von konkreter in abstrakte Arbeit strukturell bereits im Akt der Produktion vollzieht und sich hinterher im Austausch nur noch zu bestätigen und zu bewähren hat; konkrete und abstrakte Arbeit sind somit gleich ursprünglich, man kann sagen, daß sie identisch sind, eine Einheit gegensätzlicher Bestimmungen, auf die ja auch der Begriff des Doppelcharakters der warenproduzierenden Arbeit abzielt.)

Der Tauschwert als Erscheinungsform des Werts

Die abstrakte Arbeit - die spezifisch gesellschaftliche Qualität der Privatarbeiten der Warenproduzenten - als eine sachliche Eigenschaft an den Produkten selbst dargestellt, heißt nun ihr Wert oder ihre Austauschbarkeit. "Gesellschaftliche Form der Ware und Wertform oder Form der Austauschbarkeit sind ... eins und dasselbe." (27) Im Unterschied zu ihren natürlichen Eigenschaften läßt sich jedoch an den Arbeitsprodukten weder ihre Austauschbarkeit noch so etwas wie Wert entdecken; diese "gespenstige Gegenständlichkeit", die sie als "bloße Gallerte unterschiedsloser mensch-

licher Arbeit" darstellen, (28) ist an ihnen selbst als isolierten Exemplaren ihrer Gattung nicht auszumachen. So wird die Notwendigkeit einsichtig, warum der Wert als Form (als Wertform der Ware) seinerseits wiederum einer eigenen Wertform, nämlich des Tauschwerts, bedarf, um erscheinen zu können. (29) Wird berücksichtigt, "daß die Waren nur Wertgegenständlichkeit besitzen, sofern sie Ausdrücke derselben gesellschaftlichen Einheit, menschlicher Arbeit, sind, daß ihre Wertgegenständlichkeit also rein gesellschaftlich ist, so versteht sich auch von selbst, daß sie nur im gesellschaftlichen Verhältnis von Ware zu Ware erscheinen kann." (30) Nur im Verhältnis von Ware zu Ware kann sich der Wert der einen Ware im Gebrauchswert der andern ausdrücken, sozusagen sinnlich in Erscheinung treten; denn innerhalb dieses Verhältnisses gilt diejenige Ware, die als Äquivalent fungiert, nur mehr als "Existenzform von Wert, als Wertding", ein Ding, "welches in seiner handgreiflichen Naturalform Wert darstellt". (31) An der Äquivalentform der Ware, d.h. der "Form ihrer unmittelbaren Austauschbarkeit mit anderer Ware", haften gleich auf einen Schlag eine ganze Reihe von Verkehrungen: "Gebrauchswert wird zur Erscheinungsform seines Gegenteils, des Werts"; weiter wird "konkrete Arbeit zur Erscheinungsform ihres Gegenteils, abstrakt menschlicher Arbeit"; schließlich wird "Privatarbeit zur Form ihres Gegenteils ..., zu Arbeit in unmittelbar gesellschaftlicher Form". (32) (Die Verkehrungen, die wir hier aufgezählt haben, werden durch das Alltagsbewußtsein natürlich nicht als solche wahrgenommen, sie zeigen sich nur dem kritisch-wissenschaftlichen Zugriff. Wenn also Marx z.B. davon spricht, daß sich der Wert einer Ware im Gebrauchswert einer anderen Ware "darstellt", dann ist diese Relation nur in der theoretischen Reflexion präsent, nur in ihr stellt sich etwas für ein anderes dar; das gewöhnliche Bewußtsein sieht in den Formen der Warenwelt ganz selbstverständliche Gegebenheiten, die ihm in seinen pragmatischen Erwägungen keinerlei Rätsel aufgeben, hinter deren Positivität es keine

Geheimnisse und versteckten Zusammenhänge vermutet.)

Das Geld als verselbständigte Gestalt des Tauschwerts

In der entwickelten Warenproduktion fungiert nicht jede beliebige Ware als Äquivalent einer anderen Ware, sondern die Existenz des Geldes zeigt uns an, daß eine bestimmte Ware zum allgemeinen und gesellschaftlich verbindlichen Äquivalent geworden ist. In ihrer Gleichheit mit dem Geld ist der Wert jeder Ware "jetzt nicht nur von ihrem eignen Gebrauchswert unterschieden, sondern von allem Gebrauchswert, und eben dadurch als das ihr mit allen Waren Gemeinsame ausgedrückt. Erst diese Form bezieht daher die Waren wirklich aufeinander als Werte und läßt sie einander als Tauschwerte erscheinen." (33) Das Geld, die gesellschaftlich anerkannte allgemeine Äquivalentform, schließt ein, daß die Waren untereinander nicht mehr unmittelbar austauschbar sind, sondern unmittelbar nur mehr Gebrauchswert darbieten. "Sie besitzen also nicht die Form unmittelbarer Austauschbarkeit für einander oder ihre gesellschaftlich gültige Form ist eine vermittelte." Um im Austauschprozeß ihrer gesellschaftlichen Bestimmung zugeführt zu werden, müssen sich die Waren in Geld verwandeln, das nun "die Form ihrer unmittelbaren Austauschbarkeit mit allen Waren, daher unmittelbar ihre allgemeine gesellschaftliche Form" darstellt. (34) Im Geld hat der Tauschwert endgültig eine selbständige Gestalt angenommen, das Geld, die allgemeine Ware, ist nur noch "allgemeiner Wertleib, allgemeine Materiatur der abstrakten menschlichen Arbeit", (35) sie besitzt darüberhinaus keinen besonderen Gebrauchswert mehr, ihr einziger Gebrauchswert besteht eben in ihrer Funktion als allgemeines Äquivalent. Damit ist gleichzeitig der für die warenproduzierende Gesellschaft typische Verkehrungsprozeß auf die Spitze getrieben: Während das einfache Wertverhältnis zweier Waren noch erahnen läßt, "daß das Verhältnis der Waren als Tauschwerte

vielmehr Verhältnis der Personen zu ihrer wechselseitigen produktiven Tätigkeit ist", so wird dem Geld nicht mehr angesehen, "daß es ein gesellschaftliches Produktionsverhältnis darstellt", (36) es scheint vielmehr die allgemeine Äquivalentform als seine "gesellschaftliche Natureigenschaft" zu besitzen. "Eine Ware scheint nicht erst Geld zu werden, weil die andren Waren ihre Werte allseitig in ihr darstellen, sondern sie scheinen umgekehrt allgemein ihre Werte in ihr darzustellen, weil sie Geld ist. Die vermittelnde Bewegung verschwindet in ihrem eignen Resultat und läßt keine Spur zurück. Ohne ihr Zutun finden die Waren ihre eigne Wertgestalt fertig vor als einen außer und neben ihnen existierenden Warenkörper. Diese Dinge, Gold und Silber, wie sie aus den Eingeweiden der Erde herauskommen, sind zugleich die unmittelbare Inkarnation aller menschlichen Arbeit. Daher die Magie des Geldes." (37) Mit dem Nachvollzug der Genesis der Geldform ist es Marx gelungen, "die Entwicklung des im Wertverhältnis der Waren enthaltnen Wertausdrucks von seiner einfachsten unscheinbarsten Gestalt bis zur blendenden Geldform zu verfolgen", ein Unternehmen, das der bürgerlichen politischen Ökonomie nicht einmal in den Sinn kam. (38) Die Wertform ist erst richtig begriffen, wenn daraus auch die Geldform stringent ableitbar ist, weshalb Wygodski zurecht bemerkt: "Marx faßte das Verständnis der Kategorie 'Geld' als Kriterium dafür auf, ob das Wesen des Wertes tatsächlich begriffen ist." (39)

Der Wert als Regulator der Produktion

Wir haben gesehen, wie Marx die Geldform logisch aus dem Wertbegriff deduziert. Er macht uns nun sogleich darauf aufmerksam, daß er bei dieser gedanklichen Operation lediglich die innere Logik eines realen Vorgangs nachvollzogen hat: "Der Geldkristall ist ein notwendiges Produkt des Austauschprozesses, worin verschiedenartige Arbeitsprodukte einander

tatsächlich gleichgesetzt und daher tatsächlich in Waren verwandelt werden. Die historische Ausweitung und Vertiefung des Austausches entwickelt den in der Warenproduktion schlummernden Gegensatz von Gebrauchswert und Wert. Das Bedürfnis, diesen Gegensatz für den Verkehr äußerlich darzustellen, treibt zu einer selbständigen Form des Warenwerts und ruht und rastet nicht, bis sie endlich erzielt ist durch die Verdopplung der Ware in Ware und Geld. In demselben Maße daher, worin sich die Verwandlung der Arbeitsprodukte in Waren, vollzieht sich die Verwandlung von Ware in Geld." (40) Marx erklärt hier die Entstehung des Geldes als einen strukturellen Effekt des sich ständig wiederholenden Warenaustauschs. (41) Das Geld entsteht mit Notwendigkeit im Austauschprozeß, weil bei entwickelter Warenproduktion ohne die Existenz eines gesellschaftlich gültigen allgemeinen Äquivalents eine geregelte Abwicklung des Warentauschs und damit des gesellschaftlichen Stoffwechsels nicht stattfinden könnte. In einer entwickelten Warenproduktion kann der Besitzer einer Ware nicht darauf warten, bis er zufällig mit einem anderen Warenbesitzer zusammentrifft, der an seiner Ware interessiert ist und dessen Ware er gerne gegen die seinige austauschen möchte; dies würde unweigerlich zu einem Chaos in den Austauschbeziehungen und zur Blockierung des gesellschaftlichen Stoffwechselprozesses führen. (42) Das Geld, die selbständige Tauschwertgestalt, ist ein strukturelles Erfordernis, dessen Funktion für die Aufrechterhaltung der Produktion und Reproduktion jeder warenproduzierenden Gesellschaft unentbehrlich ist.

Um ihre gesellschaftliche Bestimmung als Teilarbeiten der gesellschaftlichen Gesamtarbeit zu realisieren, müssen sich die Waren also realiter in ihre spezifisch gesellschaftliche Form, in Wert, verwandeln, indem sie sich in Geld umsetzen. Umgekehrt erweist sich durch die Verwandlung von Ware in Geld, ob eine bestimmte Privatarbeit tatsächlich auf die Befriedigung eines gesellschaftlichen Bedürfnisses verwandt worden ist. Dieser Zusammenhang demonstriert die

Funktion des Werts als eines sachlichen Regulators des gesellschaftlichen Produktionsprozesses in einer warenproduzierenden Gesellschaft. "Daß jede Nation verrecken würde, die, ich will nicht sagen für ein Jahr, sondern für ein paar Wochen die Arbeit einstellte, weiß jedes Kind. Ebenso weiß es, daß die den verschiedenen Bedürfnissen entsprechenden Massen von Produkten verschiedene und quantitativ bestimmte Massen der gesellschaftlichen Gesamtarbeit erheischen. Daß diese Notwendigkeit der Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit in bestimmten Proportionen durchaus nicht durch die bestimmte Form der gesellschaftlichen Produktion aufgehoben, sondern nur ihre Erscheinungsweise ändern kann, ist self evident. Naturgesetze können überhaupt nicht aufgehoben werden. Was sich in historisch verschiedenen Zuständen ändern kann ist nur die Form, worin jene Gesetze sich durchsetzen. Und die Form, worin sich diese proportionelle Verteilung der Arbeit durchsetzt in einem Gesellschaftszustand, worin der Zusammenhang der gesellschaftlichen Arbeit sich als Privataustausch der individuellen Arbeitsprodukte geltend macht, ist eben der Tauschwert dieser Produkte. " (43) Auch eine warenproduzierende Gesellschaft vermag auf die Dauer nur zu bestehen, wenn es ihr gelingt, die gesellschaftliche Arbeit so auf die verschiedenen Produktionszweige zu verteilen, daß die Zusammensetzung des Gesamtprodukts der gesellschaftlichen Bedürfnisstruktur komplementär ist. Das Wertgesetz kann diesen Gleichgewichtszustand zwischen den einzelnen Produktionsbereichen allerdings nur indirekt herstellen"als Reaktion gegen die beständige Aufhebung dieses Gleichgewichts". (44) Die Unmöglichkeit, ihre Waren in Geld zu verwandeln oder ihren vollen Preis zu erhalten, stößt die einzelnen Warenproduzenten immer erst hinterher beim Austausch darauf, daß ihre Privatarbeit teilweise oder gänzlich an den gesellschaftlichen Bedürfnissen vorbeiproduziert hat. Wir haben es eben mit einer Produktionsweise zu tun, "worin sich die Regel nur als blindwirkendes Durchschnittsgesetz der Regellosigkeit durchsetzen

kann"; (45) denn es gibt in dieser Produktionsweise kein Subjekt, das bewußt nach dieser Regel vorginge und sich a priori in der Produktion nach ihr richten würde. Einerseits ist in der warenproduzierenden Gesellschaft die Arbeit als gesellschaftliche Arbeit vorausgesetzt; "andrerseits ist die Verteilung dieser gesellschaftlichen Arbeit und die wechselseitige Ergänzung, der Stoffwechsel ihrer Produkte, die Unterordnung unter und Einschiebung in das gesellschaftliche Triebwerk, dem zufälligen, sich wechselseitig aufhebenden Treiben der einzelnen kapitalistischen Produzenten überlassen. Da diese sich nur als Warenbesitzer gegenübertreten und jeder seine Ware so hoch als möglich zu verkaufen sucht ..., setzt sich das innere Gesetz nur durch vermittelst ihrer Konkurrenz, ihres wechselseitigen Drucks aufeinander, wodurch sich die Abweichungen gegenseitig aufheben. Nur als inneres Gesetz, den einzelnen Agenten gegenüber als blindes Naturgesetz, wirkt hier das Gesetz des Werts und setzt das gesellschaftliche Gleichgewicht der Produktion inmitten ihrer zufälligen Fluktuationen durch." (46)

Es ist also das Wertgesetz, das in der entwickelten Warenproduktion des Kapitalismus die zerstreuten Privatarbeiten zu einer einheitlichen gesellschaftlichen Gesamtarbeit integriert; "einzig durch den 'Wert' der Waren", schreibt I.I. Rubin, "führt die Arbeit einzelner, unabhängiger Produzenten zu der Produktionsgemeinschaft, die man als Gesamtwirtschaft bezeichnet, zu der wechselseitigen Verbindung und Beeinflussung der Arbeit der einzelnen Gesellschaftsmitglieder. Der Wert ist der Transmissionsriemen, der die Veränderung im Arbeitsprozeß von einem Teil der Gesellschaft zum anderen weiterleitet und aus dieser Gesellschaft ein funktionierendes Ganzes macht." (47) Der Wert vermag allerdings nur in dem Maße als gesamtgesellschaftliche Synthesis zu fungieren, wie er gleichzeitig auch auf der Mikroebene als einheitsstiftendes Prinzip wirksam ist: In einem gigantischen Gleichsetzungs- und Abstraktionsprozeß wird unab-

lässig konkrete, qualifizierte und individuelle Arbeit in abstrakte, einfache und gesellschaftlich notwendige Arbeit transformiert. (48) Insofern es sich bei der Wertabstraktion um eine Leistung handelt, die zwar an das Handeln konkreter Individuen gebunden ist, gleichwohl aber ohne deren individuelles Bewußtsein von dieser Operation abläuft, können wir sie mit Helmut Reichelt treffend charakterisieren "als eine Art transzendentale Synthesis; als in bewußtloser Weise einheitstiftendes Prinzip auf der Ebene der gesellschaftlichen Arbeit." (49)

Warenproduktion und Warenfetischismus

Wir sprachen bereits weiter oben davon, daß Marx' Analyse der materiellen Produktionsweise eine Untersuchung der Bewußtseinsformen einschließt, insofern eine bestimmte ökonomische Tätigkeit und bestimmte gesellschaftliche Verhaltensweisen der Menschen ihre Wahrnehmungs- und Denkfähigkeit hinsichtlich dieses ihres gesellschaftlichen Seins prägen. Da also mit jeder materiellen gesellschaftlichen und ökonomischen Formation immanent und notwendig ein bestimmtes gesellschaftliches Bewußtsein zusammenhängt und die Betrachtung dieses Zusammenhangs in die Erkenntnis des gesamten Gegenstands gehört, wollen wir noch einmal darauf zurückkommen. In dem Kapitel "Der Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis" resümiert Marx die Bestimmungen der Warenform des Produkts: "Die Gleichheit der menschlichen Arbeiten erhält die sachliche Form der gleichen Wertgegenständlichkeit der Arbeitsprodukte, das Maß der Verausgabung menschlicher Arbeitskraft durch ihre Zeitdauer erhält die Form der Wertgröße der Arbeitsprodukte, endlich die Verhältnisse der Produzenten, worin jene gesellschaftlichen Bestimmungen ihrer Arbeiten betätigt werden, erhalten die Form eines gesellschaftlichen Verhältnisses der Arbeitsprodukte." (50) Was die Wertform anbelangt, so wissen wir, daß sie nicht

nur eine Bewußtseinsform, sondern eine reale Form ist, deren Realität im Geld höchst materielle Züge trägt. Wie steht es aber um "die Verhältnisse der Produzenten", die "die Form eines gesellschaftlichen Verhältnisses der Arbeitsprodukte" erhalten? Diese Verkehrung der gesellschaftlichen Beziehungen der Produzenten in gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen und sachliche Verhältnisse der Personen ist das Kernstück jenes "Quidproquo", das Marx den "Fetischcharakter der Warenwelt" tauft. Spielt sich nun diese Verkehrung nur im Bewußtsein ab, haben wir es lediglich mit einem verkehrten Bewußtsein zu tun? Auf gar keinen Fall, verkehrt ist hier die Praxis selbst, die Verkehrung im Bewußtsein ist bloß die Widerspiegelung einer realen Verkehrung im gesellschaftlichen Sein der Individuen. Das verkehrte Bewußtsein der verkehrten Welt ist so gesehen durchaus kein falsches Bewußtsein, kein verkehrtes Bewußtsein in dem Sinne, daß es die unmittelbare Erfahrungswelt des Alltags auf den Kopf stellen würde; Marx hält ausdrücklich fest: Den Produzenten "erscheinen ... die gesellschaftlichen Beziehungen ihrer Privatarbeiten <u>als das</u>, <u>was sie sind</u>, (Hervorh. H.W.W.) d.h. nicht als unmittelbar gesellschaftliche Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten selbst, sondern vielmehr als sachliche Verhältnisse der Personen und gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen". (51) Erst beim Austausch ihrer Produkte treten die Privatproduzenten in gesellschaftlichen Kontakt miteinander, und sie nehmen soweit an der Gesellschaft teil, wie sie eigene Produkte auf dem Markt in ein gesellschaftliches Verhältnis zu anderen, fremden Produkten einbringen. Dies ist ihr faktisches Tun und es ist die Erfahrung dieses Tuns, die sich in ihren Köpfen getreu widerspiegelt.

Worin besteht nun aber die Verkehrtheit der tatsächlichen Praxis der Privatproduzenten, inwiefern ist ihre Praxis verkehrt? Wir haben schon angeführt, daß aufgrund der Arbeitsteilung die Privatarbeit des Warenproduzenten den Status einer Teilarbeit der gesellschaftlichen Gesamtarbeit besitzt

und damit strukturell betrachtet gesellschaftlich bestimmt ist. Die Verkehrung in der Praxis der Warenproduzenten besteht demnach darin, daß sie so tun, als ob es diese gesellschaftliche Bestimmtheit ihrer Privatarbeiten nicht immer schon gäbe, sondern als würde sie jedesmal erst auf dem Markt durch den Austausch ihrer Produkte von neuem zustandekommen. Jenes "als ob" beschreibt ausschließlich die Erscheinungsform des Handelns der Individuen, bezieht sich also nicht auf ihren psychologischen Zustand, sie handeln nicht wider besseres Wissen. Die Differenz, die das "als ob" anzeigt, ist die Differenz zum Wesen, und das Wesen ist nichts anderes als die Grundstruktur der Produktionsverhältnisse der Warenproduktion. Wir haben bereits dargelegt, daß diese Produktionsverhältnisse durch den konstitutiven Widerspruch gesellschaftlicher Produktion privater Produzenten gekennzeichnet sind. Die widersprüchliche Grundstruktur der Warenproduktion impliziert eine Inkonsequenz, eine Widersinnigkeit, eine Irrationalität, auf deren Status wir bei anderer Gelegenheit noch zu sprechen kommen, die wir an dieser Stelle aber erwähnen, weil es der Widerspruch und die in ihm zum Ausdruck kommende Irrationalität sind, die bewirken, daß sich die Struktur der Produktionsverhältnisse, das Wesen, im Handeln und Verhalten der Produktionsagenten, in ihrer Erscheinungsform (denn die Struktur erscheint nur in ihrer Auswirkung, sie besteht nur in ihrer Auswirkung als ein bestimmtes Tun der Individuen), in eigentümlicher Weise auslöscht, mystifiziert, verkehrt. Das Wesen, die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse, ist also derart beschaffen, daß es in seiner Erscheinungsform, dem Tun der Produktionsagenten, notwendig verkehrt erscheinen muß. Zu diesem Schluß gelangt auch Jacques Rancière bei seinen Überlegungen zum Problem des Fetischismus: "Die Analyse des Fetischismus bestätigt uns, daß die Mystifikation Mystifikation der Struktur ist, daß sie deren Existenz selbst ist. ... Der Fetischismus repräsentiert ... die spezifische Abstufung, in der sich die Struktur der kapitalistischen Pro-

duktionsweise im Feld der Wirklichkeit, des Alltagslebens präsentiert, sich dem Bewußtsein und der Aktion der Produktionsagenten ... darbietet." (52)

Bevor wir in unserem Gedankengang fortfahren, sei die Differenz von Wesen und Erscheinung, von Struktur und manifester Praxis noch einmal anhand Marx' eigener Darlegung des Sachverhalts exemplifiziert. Marx erklärt, daß die widersprüchliche Konstitution der Produktionsverhältnisse der Warenproduktion zu einem "doppelten gesellschaftlichen Charakter" der Privatarbeiten auf der Ebene der Struktur führt: "Sie müssen einerseits als bestimmte nützliche Arbeiten ein bestimmtes gesellschaftliches Bedürfnis befriedigen und sich so als Glieder der Gesamtarbeit, des naturwüchsigen Systems der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit, bewähren. Sie befriedigen andrerseits nur die mannigfachen Bedürfnisse ihrer eignen Produzenten, sofern jede besondre nützliche Privatarbeit mit jeder andren nützlichen Art Privatarbeit austauschbar ist, also ihr gleichgilt. Die Gleichheit toto coelo verschiedner Arbeiten kann nur in einer Abstraktion von ihrer wirklichen Ungleichheit bestehn, in der Reduktion auf den gemeinsamen Charakter, den sie als Verausgabung menschlicher Arbeitskraft, abstrakt menschliche Arbeit besitzen." Dann geht er auf die Erscheinung dieser Verdoppelung in der tatsächlichen Praxis der Individuen und deren Widerspiegelung in ihrem Bewußtsein ein: "Das Gehirn der Privatproduzenten spiegelt diesen doppelten gesellschaftlichen Charakter ihrer Privatarbeiten nur wider in den Formen, welche im praktischen Verkehr, im Produktenaustausch erscheinen - den gesellschaftlich nützlichen Charakter ihrer Privatarbeiten also in der Form, daß das Arbeitsprodukt nützlich sein muß, und zwar für andre - den gesellschaftlichen Charakter der Gleichheit der verschiedenartigen Arbeiten in der Form des gemeinsamen Wertcharakters dieser materiell verschiednen Dinge, der Arbeitsprodukte." (53)

Wir wollen jetzt die Mystifikation, die Verkehrung, die den Warenfetischismus ausmacht, näher charakterisieren. Das

"Geheimnisvolle der Warenform" besteht nach Marx darin, "daß sie den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eignen Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge zurückspiegelt, daher auch das gesellschaftliche Verhältnis der Produzenten zur Gesamtarbeit als ein außer ihnen existierendes Verhältnis von Gegenständen. Durch dies Quidproquo werden die Arbeitsprodukte Waren, sinnlich übersinnliche oder gesellschaftliche Dinge." (54) Die Verkehrung besteht also in einer Verdinglichung: die gesellschaftlichen Verhältnisse, die Produktionsverhältnisse verkehren sich auf der Erscheinungsebene in sachliche Verhältnisse, in Dinge und deren gesellschaftliche Verhältnisse. "Es ist nur das bestimmte gesellschaftliche Verhältnis der Menschen selbst, welches hier für sie die phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen annimmt." (55) (Man beachte, "phantasmagorisch" bezieht sich in dieser Aussage auf die Ebene des Wesens!) Als Fazit seiner "Klärung des Begriffs der Verkehrung" teilt uns Rancière mit: "Er bezeichnet folgende Bewegung: die Verwandlung des gesellschaftlichen Verhältnisses in ein Ding ist zugleich eine Verwandlung des Dinges in ein gesellschaftliches Verhältnis. Das Ding, in dem das gesellschaftliche Verhältnis verschwunden ist, ist Erbe der Bewegung, die es bestimmt. Diese Bewegung ist in ihm präsent als natürliche Fähigkeit oder verborgene Qualität des Dinges." (56) Wir brauchen uns nur an die Definition der Geldform zu erinnern, um Rancières treffender Charakteristik der Verkehrung sofort beizupflichten. Wir müssen also feststellen, daß die Verkehrung eine Verdinglichung ist, eine Verdinglichung aber, die keinen schlichten materiellen Gegenstand zeitigt, sondern ein gesellschaftliches Ding, "ein sinnlich übersinnliches Ding". Dieses Ding ist, wie Marx von der Ware sagt, "ein sehr vertracktes Ding ..., voll metaphysischer Spitzfindigkeit und theologischer Mucken". (57) Diese Metaphorik reflektiert die spezifische Irrationalität dessen, was sich bei der Ver-

kehrung ereignet, sie verrät uns, daß bei der Verkehrung des Wesens in der Erscheinung die Erscheinung dem Wesen insoweit homolog ist (es also in dieser Hinsicht durchaus nicht verkehrt), als sich in der Erscheinung wiederum ein Widerspruch, eine Widersinnigkeit, eine Irrationalität gebiert; denn was ist ein sinnlich übersinnliches, ein gesellschaftliches Ding anderes als eine widersinnige, irrationale Form (die freilich im Geld sehr handgreiflich existiert), wo doch die Seinsweise des Gesellschaftlichen sich gerade von der Seinsweise des Sachlichen, Dinglichen abhebt, eine eigene, besondere Qualität besitzt. Wir haben bereits betont, daß die Struktur der Produktionsverhältnisse der Warenproduktion sich im Tun der Produktionsagenten, in dem sie sich auswirkt, zur Erscheinung kommt, zwangsläufig verkehrt; wir müssen dem nunmehr hinzufügen, daß das Agieren der Privatproduzenten in seiner gesellschaftlichen Dimension überhaupt nur funktionieren kann, wenn sich in ihm ganz bestimmte irrationale Formen erzeugen: der Wert und seine spezifischen Formen, Tauschwert und Geldform.

Damit befänden wir uns wieder im Zentrum unsrer Problematik: der Frage nach den Konstitutionsbedingungen der warenproduzierenden Gesellschaft; denn die materielle Produktion, die Tätigkeit der Produzenten ist nicht irgendeine Beschäftigung, durch ihre Produktionstätigkeit konstituiert sich der gesellschaftliche Zusammenhang der Individuen. Marx' Frage nach dem Wert ist, wie Heinrich Brinkmann richtig bemerkt, "zugleich die Frage nach der Konstitution der Gesellschaft ..., in der dieser Wert produziert wird". (58) Der Grundwiderspruch jeder Warenproduktion - zwar gesellschaftliche Produktion, aber private Produzenten als Träger des Produktionsprozesses - verweist auf die folgenschwere Defizienz dieser Produktionsweise: das Fehlen eines bewußten gesellschaftlichen Subjekts der Produktion. In diese Lücke tritt der Wert; was die Menschen nicht vereint und mit Bewußtsein tun, was aber dennoch conditio sine qua non des Funktionierens einer gesellschaftlichen Produktion ist, wird von

einer dinglichen Form bewerkstelligt, dem Wert. Der Wert ist der vereinheitlichende Mechanismus im Gewirr disparater Produktionsprozesse, er ist das quasi transzendentale Prinzip der mannigfaltigen gesellschaftlichen Arbeiten, eine Art transzendentale Synthesis der warenproduzierenden Gesellschaft. Doch wenn wir schon diese - in Anbetracht der Wirksamkeit des Wertgesetzes wie uns scheint naheliegende - Analogie zu einer Figur der Transzendentalphilosophie heranziehen, sei dabei ein entscheidender Umstand nicht verschwiegen: Das transzendentale Prinzip ist an ein überindividuelles Ich, ein nicht-empirisches Subjekt als seinen Träger gebunden. Diese Konstruktion erhält in unserer Übertragung auf die abstraktive und synthetisierende Leistung des Werts auf der Ebene der gesellschaftlichen Arbeit plötzlich eine frappierende Plausibilität dadurch, daß in diesem Falle das transzendentale Prinzip erst als Konsequenz des Mangels an einem wirklichen kollektiven Subjekt der Produzenten entsteht; es wird darum mit der Beseitigung dieses Mangels auch wieder verschwinden. (59) Das Fatale des Werts als eines quasi transzendentalen Prinzips liegt nun aber darin, daß sein Substitutcharakter nicht ohne weiteres durchschaubar ist, d.h. daß er den Mangel, den er ausfüllt, zugleich als Mangel zudeckt, unkenntlich macht. Dieser Sachverhalt ist der logische Ort, wo sich das falsche Bewußtsein konstituiert, jenes Bewußtsein, das in der verkehrten Erscheinung nicht mehr die Verkehrung des Wesens gewahr wird. Die Erscheinung wird in ihrer Verkehrtheit - ihrer Verkehrung des Wesens - nur noch als Erscheinung genommen, als faktum brutum, nicht als strukturell vermitteltes Resultat, nicht mehr als Erscheinung eines Wesens. Dadurch wird sie zum Schein, auf den die Individuen hereinfallen. Erst das theoretische Denken macht sich daran, die "Hieroglyphe", zu der die Erscheinung in Bezug auf das Wesen erstarrt ist, zu entziffern. Marx schreibt: "Die späte wissenschaftliche Entdekkung, daß die Arbeitsprodukte, soweit sie Werte, bloß sachliche Ausdrücke der in ihrer Produktion verausgabten mensch-

lichen Arbeit sind, macht Epoche in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit, aber verscheucht keineswegs den gegenständlichen Schein der gesellschaftlichen Charaktere der Arbeit." (60) Aufklärung muß nach Marx solange erfolglos bleiben, wie das unaufgeklärte, falsche Bewußtsein sich auf die sinnfälligen Erscheinungen seiner praktischen Erfahrungswelt berufen kann und aus ihr seine Plausibilität beziehen kann. Der Schein, dem das falsche Bewußtsein auf den Leim geht, ist eben die verabsolutierte Erscheinung der wirklichen alltäglichen Praxis. Nur durch die Veränderung der verkehrten Praxis, durch die Beseitigung der ihr zugrundeliegenden Widersprüche als Ursache ihrer Verkehrtheit, wird sich auch das verkehrte und - da es die verkehrte Praxis für die letzte und nicht mehr hinterfragbare Wahrheit hält - falsche Bewußtsein endlich auflösen.

EXKURS UBER STANDPUNKT UND WISSENSCHAFT

Wie war es Marx möglich, den Horizont der bürgerlichen Ökonomie zu transzendieren, den Standpunkt des bürgerlichen Subjekts zu verlassen, also die Dialektik von Inhalt und Form der ökonomischen Bestimmungen zu entschlüsseln und die Kategorien zu historisieren, die der klassischen politischen Ökonomie noch als natürlich und überhistorisch galten? Seinem Selbstverständnis nach, das der Theorie den Status eines - wenn auch komplexen und vielfach vermittelten - Reflexes der praktischen gesellschaftlichen Wirklichkeit zuschreibt, muß der Marxismus in der Lage sein, seine eigene wissenschaftliche Leistung, die einem entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte der ökonomischen Theorie gleichkommt, selbst noch materialistisch zu begründen. In seinem Nachwort zur zweiten Auflage des "Kapital" bemerkt Marx im Hinblick auf Deutschland, daß dort eine wissenschaftliche politische Ökonomie als bürgerliche aus zwei Gründen nicht hatte aufkommen können: Zunächst waren die gesellschaftlich-ökonomischen Verhältnisse zu unentwickelt; schließlich, als die bürgerlichen Produktionsverhältnisse deutlich genug hervortraten, ging dies einher mit einem heftigen Hervorbrechen der Antagonismen dieser Produktionsweise, d.h. mit dem Auftreten ökonomischer Krisen und Klassenauseinandersetzungen. Aus diesem Umstand folgert Marx: "Die eigentümliche historische Entwicklung der deutschen Gesellschaft schloß hier also jede originelle Fortbildung der 'bürgerlichen' Ökonomie aus, aber nicht deren - Kritik." (1) Genau genommen schloß sie die Kritik nicht nur nicht aus, sondern machte sie jetzt erst möglich; mehr noch, die Kritik ist auf dieser Stufe die einzig noch mögliche wissenschaftliche Einstellung ihrem Gegenstand, der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Produktionsweise gegenüber.

Die periodisch wiederkehrenden ökonomischen Krisen und die sich verschärfenden Klassenkämpfe, in England und Frankreich nach 1830, in Deutschland spätestens nach der 48er Revolution, und der soziale Inhalt dieser Ereignisse: das Hervortreten der Antagonismen der bürgerlichen Gesellschaft aus dem Stadium der Latenz und die Tendenz zur gewaltsamen Auflösung der gesamten gesellschaftlichen Grundlage, - dies alles machte es erst von der äußeren Erscheinung der gesellschaftlichen Prozesse her möglich und zugleich notwendig, diese bürgerliche Gesellschaft und ihre Produktionsweise als bloß historische, dem Untergang geweihte Formen wahrzunehmen. Für die wissenschaftliche Darstellung der Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft und der Strukturen ihrer kapitalistischen Produktionsweise ergab sich daraus zwingend die Forderung, die Geschichtlichkeit dieses Gegenstandes, sein historisches Gewordensein wie seine Vergänglichkeit, auch in ihren Kategorien, den Formen der gedanklichen Reproduktion, wiederzuspiegeln. Ein Festhalten an der bis dahin gang und gäbe Vorstellung, die gesellschaftlichen und ökonomischen Zustände der bürgerlichen Gesellschaft seien die natürlichen, bis in alle Ewigkeit gültigen, war von nun an nur noch wider besseres Wissen möglich. "Mit der regelmäßigen Wiederkehr der Krisen", schreibt Helmut Reichelt, "mußte sich die geschichtliche Natur des bürgerlichen Reproduktionsprozesses unabweislich dem Bewußtsein aufdrängen, die geschichtliche Form des Reproduktionsprozesses wurde aus der Form dieses Prozesses selbst ersichtlich. Damit mußte aber auch der bürgerliche Horizont <u>als</u> bürgerlicher erkannt werden; für Marx war eine weitere Entwicklung der Wissenschaft nur noch unter sozialistischem Vorzeichen denkbar, als Kritik dieser Wissenschaft, und bürgerliche Wissenschaft nur noch als <u>bewußte</u> Apologetik." (2) Mit dem Gewahrwerden des historischen Schicksals der bürgerlichen Gesellschaft aufgrund der sinnfälligen Erscheinungen ihrer alltäglichen Realität wird der Standpunkt des bürgerlichen Subjekts, das die bürgerliche Form des Produktions-

prozesses für dessen natürliche Form versieht, also verlassen; doch welcher Standpunkt wird nun bezogen? Kein anderer als der der Geschichtlichkeit der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Produktionsweise, also kein willkürlicher, sondern ein in der Sache selbst begründeter. Für die wissenschaftliche Betrachtung der bürgerlichen Gesellschaft und der kapitalistischen Produktionsweise ergibt sich von diesem Standpunkt aus die Notwendigkeit, nach der Formbestimmtheit der Kategorien zu fragen, die Begriffe historisch zu spezifizieren, oder, anders ausgedrückt, "jede gewordne Form im Flusse der Bewegung, also auch nach ihrer vergänglichen Seite" hin darzustellen. (3) Die politische Ökonomie in ihrer klassischen bürgerlichen Form ist überholt und verwandelt sich in Kritik der politischen Ökonomie, wenn anders diese Disziplin ihrem wissenschaftlichen Anspruch noch gerecht werden will. Dem Standpunkt der Geschichtlichkeit im Bereich der theoretischen Reflexion der bürgerlich-kapitalistischen Verhältnisse korrespondiert in der praktischen gesellschaftlichen Wirklichkeit dieser Verhältnisse eine Bewegung, in der das historische Urteil über die Zukunft der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft, ihr geschichtlicher Untergang materiell und praktisch zum Ausdruck kommt: die Klassenbewegung des sich seiner gesellschaftlichen Lage bewußt werdenden Proletariats. Der Kritik der politischen Ökonomie auf der Ebene des wissenschaftlichen Diskurses entspricht also auf der Ebene der materiellen gesellschaftlichen Realität der Klassenkampf des Proletariats und dessen sozialistische Perspektive. Deshalb kann Marx von seiner Kritik der politischen Ökonomie sagen: "Soweit solche Kritik überhaupt eine Klasse vertritt, kann sie nur die Klasse vertreten, deren geschichtlicher Beruf die Umwälzung der kapitalistischen Produktionsweise und die schließliche Abschaffung der Klassen ist - das Proletariat." (4)
Jede wirklich wissenschaftliche Analyse der gegenwärtigen kapitalistischen Gesellschaft, so ließe sich etwas überspitzt formulieren, nimmt, ob sie das nun will oder nicht,

in der Theorie einen proletarischen Standpunkt ein, d.h. die Wahrheit, die sie über den herrschenden Gesellschaftszustand ausspricht, existiert im Proletariat, seinem Kampf und seiner historischen Perspektive praktisch. Hat nun aber Marx nicht selber an anderer Stelle auf die Unvereinbarkeit von Wissenschaftlichkeit und Parteilichkeit hingewiesen? "Einen Menschen aber", so heißt es in den "Theorien über den Mehrwert", "der die Wissenschaft einem nicht aus ihr selbst ..., sondern von außen, ihr fremden, äußerlichen Interessen entlehnten Standpunkt zu akkommodieren sucht, nenne ich 'gemein'." (5) Zunächst, was heißt akkommodieren? Offensichtlich nicht: wissenschaftliche Ergebnisse für praktische Zwecke nutzbar machen; es meint vielmehr: die wissenschaftliche Analyse nur soweit voranzutreiben, als ihre Resultate den eigenen, zufälligen Interessen nicht unangenehm oder in ihren praktischen Konsequenzen abträglich sind, wo dies aber der Fall ist, zur Ignoranz und Fälschung überzugehen. Von Malthus, auf den er sich in den angeführten Äußerungen bezieht, sagt Marx weiter, er versuche"die Forderungen der Produktion dem Sonderinteresse bestehender herrschender Klassen oder Klassenfraktionen zu opfern.Und zu diesem Zweck verfälscht er seine wissenschaftlichen Schlußfolgerungen. Das ist seine wissenschaftliche Gemeinheit, seine Sünde gegen die Wissenschaft ... Die wissenschaftlichen Konsequenzen von Malthus sind 'rücksichtsvoll' gegen die herrschenden Klassen in general und gegen die reaktionären Elemente dieser herrschenden Klassen in particular; d.h. er verfälscht die Wissenschaft für diese Interessen." (6) Eine Verfälschung der Wissenschaft zugunsten bestimmter Parteiinteressen, gerade dies schließt die Einnahme eines proletarischen Standpunktes aus; denn dieser Standpunkt, die Parteilichkeit für den Kampf des Proletariats enthält selbst bereits eine wesentliche Erkenntnis der gegebenen gesellschaftlichen Wirklichkeit: die Erkenntnis ihrer geschichtlichen Hinfälligkeit und die Perspektive einer sozialistischen Zukunft. Das Proletariat ist an der

rücksichtslosen Erkenntnis der gesellschaftlichen Zusammenhänge interessiert, sein praktisches Interesse geht mit dem Interesse an der wissenschaftlichen Wahrheit konform. Eine verfälschende Akkommodation der Theorie an das Interesse des Proletariats kann es daher streng genommen garnicht geben, das proletarische Interesse ist identisch mit dem Streben nach wissenschaftlicher Erkenntnis der gesellschaftlichen Wirklichkeit, es ist, emphatisch gesprochen, die gelebte Wahrheit der geschichtlichen Tendenz der bürgerlich-kapitalistischen Welt.

DAS KAPITAL ALS AUTOMATISCHES SUBJEKT DER KAPITALISTISCHEN PRODUKTIONSWEISE UND DIE ABSTRAKTE FORM DES REICHTUMS ALS ZWECK DER PRODUKTION

Warenanalyse und Kapitalanalyse

Die Bestimmungen der Ware, der Wertform des Produkts, die Entwicklung des Tauschwerts von seiner flüchtigen Gestalt in der einfachen Wertform bis zu seiner verfestigten, selbständigen Gestalt im Geld, all das nimmt in der Analyse der Produktionsweise der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft einen systematischen Ort ein, ohne daß damit die Grundstruktur dieser ökonomischen Gesellschaftsformation bereits zureichend bestimmt wäre. Der Warenaustausch bzw. die einfache Zirkulation, so erläutert Marx in den "Grundrissen", "ist vielmehr eine abstrakte Sphäre des bürgerlichen Gesamtproduktionsprozesses, die durch ihre eigenen Bestimmungen sich als Moment, bloße Erscheinungsform eines hinter ihr liegenden, ebenso aus ihr resultierenden, wie sie produzierenden tieferen Prozesses - des industriellen Kapitals - ausweist". (1) Die Marxsche Warenanalyse auf den ersten Seiten seines "Kapital" expliziert durchaus nicht die Kernstruktur einer eigenständigen ökonomischen Gesellschaftsformation, wie sie häufig als sogenannte einfache Warenproduktion unterstellt wird, sondern legt die einfachen und abstrakten Strukturelemente der bürgerlichen Gesellschaft frei, ein Verfahren, das zunächst allerdings die Abstraktion von den entwickelteren und konkreteren Strukturen dieses Gesellschaftssystems erforderlich macht. Diese sind freilich in der Logik der einfacheren Formen angelegt, worauf beispielsweise die Bezeichnung der Ware als "ökonomische Zellenform" (2) der bürgerlichen Gesellschaft hindeutet. Rancière kommentiert dazu: "Die Metapher des

Kerns ebenso wie die Metapher der Zelle ... zeigen an, daß sich die eigentlichen Bestimmungen der kapitalistischen Produktionsweise nicht einfach den einfachen Bestimmungen der Ware und des Warenaustauschs hinzufügen, sondern darin in gewisser Weise schon enthalten sein müssen." (3) Zwar gehen Ware und Geld geschichtlich der Entstehung des Kapitals voraus, markieren also gegenüber diesem ein historisch Erstes, aber dennoch werden sie erst in dem Kontext, in dem sie uns in der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft begegnen, der theoretischen Durchdringung zugänglich und bilden nun auch den logischen Anfang bei der Analyse der kapitalistischen Produktionsweise. So betont Marx, "daß das ganze System der bürgerlichen Produktion vorausgesetzt ist, damit der Tauschwert als einfacher Ausgangspunkt an der Oberfläche erscheine und der Austauschprozeß, wie er sich in der einfachen Zirkulation auseinanderlegt, als der einfache, aber die ganze Produktion wie Konsumtion umfassende gesellschaftliche Stoffwechsel". (4)

Das Verhältnis von Logischem und Historischem in der Kritik der politischen Ökonomie

Marx betrachtet die Produktionsweise der bürgerlichen Gesellschaft als Totalität, als System, das nur in seinem systematischen Zusammenhang wissenschaftlich darstellbar ist als "das System der bürgerlichen Ökonomie". (5) Dieses System hat freilich seine Vorgeschichte, seine Strukturen sind historisch gewordene. "Die ökonomische Struktur der kapitalistischen Gesellschaft ist hervorgegangen aus der ökonomischen Struktur der feudalen Gesellschaft. Die Auflösung dieser hat die Elemente jener freigesetzt." (6) Wenn die kapitalistische Produktionsweise ausgeht von der Unterscheidung zwischen Lohnarbeit und Kapital, der Scheidung zwischen unmittelbaren Produzenten, die als Lohnarbeiter ihre Ware Arbeitskraft verkaufen, und Eigentümern an Pro-

duktionsmitteln, die als Kapitalisten fungieren, so ist es für Marx keine Frage: "Die Natur produziert nicht auf der einen Seite Geld- oder Warenbesitzer und auf der andren bloße Besitzer der eignen Arbeitskräfte. Dies Verhältnis ist kein naturgeschichtliches und ebensowenig ein gesellschaftliches, das allen Geschichtsperioden gemein wäre. Es ist offenbar selbst das Resultat einer vorhergegangenen historischen Entwicklung, das Produkt vieler ökonomischen Umwälzungen, des Untergangs einer ganzen Reihe älterer Formationen der gesellschaftlichen Produktion." (7) Sobald sich jedoch die kapitalistische Produktionsweise in der Totalität ihrer Bestimmungen real entfaltet hat, sind die historischen Voraussetzungen ihres Werdens in ihrem gegenwärtigen Dasein aufgehoben und gehören nun nicht mehr in das "wirkliche System" dieser Produktionsweise sowie seine gedankliche Widerspiegelung hinein. (8) Dieses System ist nun in einem streng deduktiven Sinne aus seiner eigenen Immanenz zu erklären. (9) Hinsichtlich seines methodischen Vorgehens bei der wissenschaftlichen Darstellung des Systems der kapitalistischen Produktion hält Marx daher fest: "Es wäre also untubar und falsch, die ökonomischen Kategorien in der Folge aufeinander folgen zu lassen, in der sie historisch die bestimmenden waren. Vielmehr ist ihre Reihenfolge bestimmt durch die Beziehung, die sie in der modernen bürgerlichen Gesellschaft aufeinander haben, und die genau das umgekehrte von dem ist, was als ihre naturgemäße erscheint oder der Reihe der historischen Entwicklung entspricht." (10) Wenn es demnach keineswegs nötig ist, "um die Gesetze der bürgerlichen Ökonomie zu entwickeln, die wirkliche Geschichte der Produktionsverhältnisse zu schreiben", (11) so ist umgekehrt die Erkenntnis des "vollendeten bürgerlichen Systems", in welchem "jedes ökonomische Verhältnis das andere in der bürgerlich-ökonomischen Form voraussetzt", (12) conditio sine qua non für das adäquate Verständnis der Vorgeschichte, in welcher die Daseinsbedingungen der kapitalistischen Produktion hervorgebracht wurden. Der Begriff des

Kapitals ist gleichsam der Kompaß zur Orientierung in der Fülle des empirischen historischen Materials. Deshalb zeichnet Marx erst am Ende des ersten Bandes des "Kapital", nachdem bereits die wesentlichen Bestimmungen des Kapitals im allgemeinen vorgetragen sind, eine nunmehr begrifflich aufbereitete Skizze der ursprünglichen Akkumulation, jenes Kapitels der Geschichte des modernen Grundeigentums, in dessen Verlauf die grundlegenden Existenzbedingungen der kapitalistischen Produktionsweise gewaltsam geboren wurden. Abermals wird hier deutlich, daß Geschichtsschreibung für Marx kein empiristisches Aneinanderreihen von Fakten ist, die im Zeitkontinuum wie aus der Pistole geschossen aufeinanderfolgten. Die geschriebene Geschichte ist begrifflich aufbereitet, konzeptualisiert; mit Hilfe des Begriffs der jeweiligen gesellschaftlichen Struktur werden die narrativen, die erzählenden Partien geordnet, und er gibt die Kriterien an die Hand, was aus der unendlichen Fülle von Fakten und Daten, von Ereignissen und Vorfällen, Dignität besitzt, erzählt zu werden.

Die allgemeine Formel des Kapitals

Die Tauschbeziehungen der Warenbesitzer in der bürgerlichen Gesellschaft weisen nicht einfach zurück auf eine voraufgegangene schlichte Warenproduktion, so wie die einfache Zirkulation stets nur das "Phänomen eines hinter ihrem Rücken vorgehenden Prozesses", (13) nämlich des Produktionsprozesses sein kann, sondern was sich in der bürgerlichen Zirkulationssphäre durchsetzt, ist immer schon die Bewegung des Kapitals, und worauf jene zurückweist, der Produktionsprozeß des Kapitals. Seiner allgemeinen Formel nach ist das Kapital sich verwertender Wert. Neben der unmittelbaren Form der Warenzirkulation, der Form W-G-W, Verwandlung von Ware in Geld und Rückverwandlung von Geld in Ware, läßt sich aus der fortgesetzten Reihe dieser Metamorphosen die abgewandel-

te und unterschiedene Form G-W-G herausstreichen, Verwandlung von Geld in Ware und Rückverwandlung von Ware in Geld. Während bei der Form W-G-W "das Stoffliche als der eigentliche Inhalt der Bewegung" erscheint (14) und das Geld zur Vermittlung des gesellschaftlichen Stoffwechsels nur als verschwindendes Moment auftritt, wird in der Form G-W-G der Tauschwert "treibendes Motiv und bestimmender Zweck" (15) der gesamten Austauschoperation. "Beim Verkaufen um zu kaufen ist der Gebrauchswert Zweck; Kaufen um zu Verkaufen, der Wert selbst." (16) Da die "wirkliche Bewegung der Form G-W-G ... nicht in der einfachen Zirkulation (existiert), wo Äquivalente nur aus der Form der Ware in die des Geldes und umgekehrt übersetzt werden", (17) und da andererseits diese Form "die erste Bewegung (ist), worin der Tauschwert als solcher den Inhalt bildet, nicht nur Form ist, sondern sein eigner Gehalt", (18) so handelt es sich dabei um nichts anderes als um die Grundbewegung des Kapitals. Die Bewegungsform G-W-G ist jedoch nur sinnvoll, falls sich in ihrem Verlauf der Tauschwert vermehrt. "Eine Geldsumme kann sich von der andren Geldsumme überhaupt nur durch ihre Größe unterscheiden. Der Prozeß G-W-G schuldet seinen Inhalt daher keinem qualitativen Unterschied seiner Extreme, denn sie sind beide Geld, sondern nur ihrer quantitativen Verschiedenheit. ... Die vollständige Form dieses Prozesses ist daher G-W-G', wo G'... gleich der ursprünglich vorgeschossenen Geldsumme plus einem Inkrement." (19) Dieser Überschuß über den ursprünglichen Wert ist der <u>Mehrwert</u>.

Die Vermehrung des Kapitals als wesentliches Moment seines Begriffs

Kapital ist Wert, der sich ständig vermehrt, "Mehrwertsetzender Wert". (20) Marx begnügt sich nicht damit, dies als Erfahrungstatsache hinzustellen, oder wie die bürgerlichen Ökonomen seiner Zeit tautologisch zu definieren, Kapital

sei dasjenige, was einen Profit abwerfe; es geht ihm darum, die Vermehrung des Kapitals als wesentliches Moment seines Begriffs aus der inneren Logik dieser gesellschaftlichen Form selbst abzuleiten. Sein wissenschaftlicher Ehrgeiz gilt dem Beweis, daß die Entwicklungslinie vom Geld zum Kapital, d.h. zum Geld das Mehrwert einbringt, in der Bestimmung des Geldes als dem Repräsentanten des allgemeinen Reichtums latent angelegt ist. "Seine Qualität als allgemeiner Reichtum vorausgesetzt", so schreibt Marx über das Wesen des Geldes als Geld, "ist kein Unterschied mehr an ihm außer dem quantitativen. Es stellt ein Mehr oder Minder des allgemeinen Reichtums dar, je nachdem eine bestimmte Maßgröße seiner selbst in größrer oder geringerer Anzahl besessen wird." (21) Als eine jeweils bestimmte Wertquantität gerät aber das Geld in Widerspruch zu seiner begrifflichen Bestimmung , Repräsentant des allgemeinen Reichtums zu sein, denn als "quantitativ bestimmte Summe, beschränkte Summe, ist es auch nur beschränkter Repräsentant des allgemeinen Reichtums oder Repräsentant eines beschränkten Reichtums." (22) Dieser Widerspruch im Dasein des Geldes gegenüber seinem Begriff strebt danach, sich in einer endlosen Bewegung des Vermehrens aufzuheben. (Wir können hier leider nicht darauf eingehen, wie sich diese innere Logik einer gesellschaftlichen Form als unerbittlicher Zwang im Handeln der Individuen, die mit dieser Form in Berührung kommen, zu ihrem Träger werden, geltend macht: Es ist nicht nur ein magischer Zwang, es ist ebensosehr ein realer, äußerer Zwang in Gestalt der Konkurrenz der Einzelkapitale, die die empirische Existenzweise des Kapitals darstellt.) "Als Reichtum festgehalten, als allgemeine Form des Reichtums, als Wert, der als Wert gilt", ist das Geld"also der beständige Trieb über seine quantitative Schranke fortzugehn: endloser Prozeß". (23) Das Geld, das einen solchen Prozeß durchläuft, funktioniert als Kapital, "worin das Geld in seiner vollendeten Bestimmung sich eigentlich erst entwickelt". (24) Für das Kapital fällt Vermehren mit Selbsterhalten zusammen, bei ihm wird die Be-

reicherung zum "Selbstzweck". (25) Wo es um die Verwertung des Werts geht, ruft der vergrößerte Wert stets das Bedürfnis seiner erneuten Verwertung hervor, um "sich dem Reichtum schlechthin durch Größenausdehnung anzunähern". Das Ende jedes einzelnen Kreislaufs, in welchem ein Wert einen bestimmten Mehrwert eingebracht hat, "bildet daher von selbst den Anfang eines neuen Kreislaufs". Die Verwertung des Werts vollzieht sich nur in einer unaufhörlich sich erneuernden Bewegung. "Die Bewegung des Kapitals ist daher maßlos." (26)

Die Verwandlung von Geld in industrielles Kapital durch seinen Austausch mit der Ware Arbeitskraft

Wie ist nun die allgemeine Formel des Kapitals mit der Geltung des Wertgesetzes zu vereinbaren, steht die Tatsache des Mehrwerts nicht in eklatantem Widerspruch zur Prämisse des Äquivalententauschs? An diesem Problem sind die besten Vertreter der klassischen politischen Ökonomie gescheitert, an diesem Punkt sahen sie sich einer unüberwindlichen Aporie gegenüber. Einige von ihnen erkannten durchaus, daß die Bildung von Mehrwert mit einem ganz besonderen Austauschvorgang, nämlich dem zwischen Geld resp. Kapital und Arbeit, wie sie es nannten, zusammenhängt; wurde jedoch unterstellt, daß auch dieser Austausch im Einklang mit dem Prinzip des Äquivalententauschs vonstatten ging, so blieb die Herkunft des Mehrwerts rätselhaft. Die Konsequenz dieses Dilemmas war ein Hin- und Herschwanken zwischen der Annahme einer strikten Gültigkeit des Wertgesetzes und dem Eingeständnis, daß das nicht wegzuleugnende Faktum des Mehrwerts schwerlich mit der Unterstellung eines generellen Äquivalententauschs unter einen Hut zu bringen war. Eine Preisgabe der Anwendbarkeit der Werttheorie auf die Erklärung des Mehrwerts konnte für Marx nicht in Frage kommen: Das Kapital lebt und erhält sich im Prozeß der Verwertung

des Werts, der Bildung von Mehrwert; sollte dieses Herzstück der kapitalistischen Produktion mit den Standards der Werttheorie unvereinbar sein, so würde diese Theorie jegliche Bedeutung in der theoretischen Darstellung der kapitalistischen Produktionsweise einbüßen. Der Mehrwert mußte also für die Werttheorie die Probe aufs Exempel werden, und es gab für Marx keinen Zweifel an der (so Wygodski) "Notwendigkeit, den Mehrwert auf der Grundlage des Wertgesetzes zu erklären". (27)

Marx' Lösung des Problems stützt sich auch diesmal auf den Angelpunkt seiner sämtlichen werttheoretischen Entwicklungen, den Doppelcharakter der warenproduzierenden Arbeit und dessen Niederschlag in der Zwiespältigkeit der Ware als Gebrauchswert und Tauschwert. Nach Marx hängt nun alles davon ab, diesen Doppelaspekt der Ware im Falle der Ware Arbeitskraft exakt zu fassen, - wohlgemerkt der Ware Arbeitskraft, nicht Arbeit, eine notwendige begriffliche Unterscheidung, durch deren Unterlassung die klassische politische Ökonomie wesentlich zu ihrer Konfusion in der Frage der Herkunft des Mehrwerts beitrug. Der spezifische Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft im Gegensatz zu allen andern Waren liegt in ihrer Eigenschaft, selbst Quelle von Wert zu sein; (28) die Konsumtion ihres Gebrauchswerts ist ihre Verausgabung, und die Verausgabung von Arbeitskraft ist eben die Arbeit. Ihr Wert dagegen bestimmt sich wie der Wert einer jeden andern Ware nach dem Quantum der auf ihre Herstellung verwandten gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit; konkret ausgedrückt: durch die Menge an Arbeit, die in die Produktion derjenigen Waren eingegangen ist, die zur Erhaltung und Reproduktion der Arbeitskraft, der Arbeitsfähigkeit des arbeitenden Individuums, erforderlich sind. Dadurch aber, daß ihr eigner Wert, der Wert der Ware Arbeitskraft, geringer ist als jener Wert, der durch die Konsumtion ihres Gebrauchswerts, also bei der Arbeit, im Arbeitsprozeß, erzeugt wird, entsteht die Differenz, die den Mehrwert ausmacht. Der Ware Arbeitskraft ergeht es wie jeder andern Ware, ihre Realisie-

rung als Ware zerlegt sich in zwei getrennte Vorgänge: Zunächst realisiert sie ihren Tauschwert im Akt des Austauschs mit der Geldware; dieser Akt fällt in die Sphäre der Zirkulation und realisiert mit der Einlösung ihres Tauschwerts zugleich das Interesse des Verkäufers, des Arbeiters, an der Ware Arbeitskraft. Erst nach Abschluß der Realisierung ihres Tauschwerts kann sie ihren Gebrauchswert verwirklichen; der Vorgang der Konsumtion ihres Gebrauchswerts, an den sich das Interesse des Käufers der Ware Arbeitskraft knüpft, gehört nicht mehr der Zirkulation an, sondern findet in der Privatsphäre ihres nunmehrigen Besitzers statt, das heißt - denn der Verbrauch der Arbeitskraft ist die Arbeit selber - in der Produktion. Die Bildung von Mehrwert und damit die Verwandlung von Geld in Kapital zerfällt, indem sie auf die Existenz der Ware Arbeitskraft angewiesen ist, "in zwei selbständige, ganz verschiedenen Sphären angehörige und getrennt von einander existierende Prozesse ... Der erste Prozeß gehört der Sphäre der Warenzirkulation an und geht daher auf dem Warenmarkt vor. Er ist der Kauf und Verkauf des Arbeitsvermögens. Der zweite Prozeß ist der Konsum des gekauften Arbeitsvermögens oder der Produktionsprozeß selbst." So Marx in einem von ihm nicht veröffentlichten Entwurf eines Kapitels des "Kapital", das später unter dem Titel "Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses" ediert wurde. (29) Der Mehrwert entsteht demzufolge nicht eigentlich in der Zirkulation, im Akt des Warentauschs, des Austauschs zwischen Geld und Ware Arbeitskraft, er bildet sich im Gebrauch der Arbeitskraft, im Arbeitsprozeß, in der Produktion, er wird also produziert; das Kapital, das durch den Austausch von Geld gegen Ware Arbeitskraft entsteht, ist nicht Kapital schlechthin, sondern Kapital, das in die Produktionssphäre fließt, industrielles Kapital.

Hat nun in der Marxschen Erklärung des Mehrwerts die Werttheorie ihre Probe aufs Exempel bestanden, ist es Marx gelungen, den Mehrwert auf der Grundlage der Gültigkeit des Wertgesetzes zu erklären? Was Marx bewiesen hat ist, daß die

Schlüsselkategorie der Mehrwerttheorie, die Ware Arbeitskraft, den werttheoretischen Standards der Warenanalyse entspricht, vor allem aber, daß der Austausch von Geld und Ware Arbeitskraft prinzipiell mit dem Gesetz des Äquivalententauschs übereinstimmt, und insofern dieser Austausch die unabdingbare Voraussetzung der Produktion des Mehrwerts ist, hat er den Mehrwert auf der Grundlage der Werttheorie erklärt. Seine Argumentation hat aber gleichzeitig durchsichtig gemacht, daß das, was auf der Grundlage der Gültigkeit des Wertgesetzes geschieht, die Produktion des Mehrwerts, mit dieser Grundlage nichts mehr zu tun hat. Marx hat dargelegt, wie der Mehrwert durch die Realisierung der Ware Arbeitskraft, ihre Verwirklichung als Tauschwert und als Gebrauchswert, zustandekommt. Diese Realisierung der Ware Arbeitskraft gliedert sich in zwei Prozesse. "In dem ersten Prozeß stehn sich Kapitalist und Arbeiter nur als Geldbesitzer und als Warenbesitzer gegenüber und ihre Tauschaktion ist, wie die zwischen allen Käufern und Verkäufern, ein Austausch von Equivalenten. Im zweiten Prozeß erscheint der Arbeiter pro tempore als lebendiger Bestandteil des Kapitals selbst und die Kategorie des Austauschs ist hier gänzlich ausgeschlossen, da der Kapitalist alle Faktoren des Produktionsprozesses, sachliche wie persönliche, sich durch Kauf angeeignet hat, bevor dieser Prozeß beginnt." (30) Es erscheint uns an dieser Stelle von außerordentlicher Wichtigkeit, präzise zu bestimmen, was es heißt, daß im zweiten Prozeß die Kategorie des Austauschs ausgeschlossen ist. Einmal bedeutet es sicherlich, daß das Terrain des Warenaustauschs und des Äquivalenzprinzips der Zirkulationsprozeß ist und nicht der Produktionsprozeß, in dem andere Dinge vor sich gehn. Doch das ist nicht alles; denn gerade das, was im Produktionsprozeß vor sich geht, die eigentliche Bildung des Mehrwerts, ist derart, daß die Verausgabung der Arbeitskraft durch ihre Dauer einen größeren Wert produziert als er in ihr selbst vergegenständlicht ist. Nehmen wir danach die beiden Prozesse in ihrer Zusammengehörigkeit, so müssen wir

eingestehn, daß der Inhalt des zweiten Prozesses, die Produktion des Mehrwerts, den ersten Prozeß, den Austausch von Geld gegen Ware Arbeitskraft, als einen Austausch von Äquivalenten dementiert. Im Produktionsprozeß liefert der Arbeiter dem Kapitalisten ein größeres Quantum Arbeitszeit in lebendiger Form, als dasjenige Quantum, das der Kapitalist zuvor gegen die Ware Arbeitskraft in vergegenständlichter Form (in Geld) eingetauscht hat. "Es werden dem Wertgesetz des Warenaustausches entsprechend Equivalente ausgetauscht, gleiche Quanta vergegenständlichter Arbeit, obgleich das eine Quantum in einer Sache, und das andre in einer lebendigen Person vergegenständlicht ist. Aber dieser Austausch leitet nur den Produktionsprozeß ein, vermittelst dessen in der Tat mehr Arbeit in lebendiger Form eingetauscht wird als in vergegenständlichter Form verausgabt war." (31) Vom Standpunkt des Produktionsprozesses aus betrachtet, erscheint der Austausch zwischen Geld und Ware Arbeitskraft nur noch der Form nach dem Prinzip des Äquivalententauschs zu entsprechen, während dem Inhalt nach Nicht-Äquivalente ausgetauscht werden. Im "Kapital" heißt es dazu: "Der Austausch von Äquivalenten, der als die ursprüngliche Operation erschien, hat sich so gedreht, daß nur zum Schein ausgetauscht wird." (32) (Wir werden sehen, daß diese Worte aus dem "Kapital" noch eine andere, viel radikalere Bedeutung haben.) Die kritische Durchleuchtung des Austauschs zwischen Geld bzw. Kapital und Ware Arbeitskraft sowie seine Beurteilung als bloße Form eines Tausches von Äquivalenten, deren Inhalt in ihr Gegenteil umschlägt, ist natürlich nur möglich, wenn dieser Zirkulationsakt auf den sich anschließenden Produktionsprozeß bezogen wird, anstatt nur für sich isoliert genommen zu werden. Legitim erscheint dieser Bezug, weil beide Prozesse objektiv aufeinander bezogen sind, in ein und denselben ökonomischen Zusammenhang gehören. Obgleich beide Prozesse, so Marx, "selbständig neben einander existieren, bedingen sie sich wechselseitig. Der erste leitet den zweiten ein, und der zweite führt den ersten

aus." (33) Wir können jetzt zusammenfassend sagen, daß im Gesamtprozeß der Entstehung des Mehrwerts Kauf und Verkauf der Ware Arbeitskraft auf Basis des Wertgesetzes nur die unumgängliche Vermittlung der eigentlichen Produktion des Mehrwerts sind, daß jedoch diese Produktion des Mehrwerts ihrem Inhalt nach auf dem Austausch ungleicher Werte beruht, daß also "die vermittelnde Bewegung, die im Verkauf des Arbeitsvermögens enthalten, ... beim Resultat weg(fällt)". (34) Bei der Bildung des Mehrwerts vollzieht sich auf der Grundlage des Wertgesetzes eine Perversion des Äquivalententauschs in sein Gegenteil, weil die wertbildende Substanz selbst zu einer Ware, der Ware Arbeitskraft, geworden ist. Dabei ist der Austausch von Äquivalenten jedesmal der "Ausgangspunkt" (35) des gesamten Prozesses, aber mit ebensolcher Regelmäßigkeit und ohne daß Hexerei im Spiele wäre ist der Austausch von ungleichen Werten, die Aneignung von Mehrwert durch den Kapitalisten, das Endergebnis.

Die spezifisch kapitalistische Form der Ausbeutung

In der kapitalistischen Produktionsweise ist die wertschöpfende Substanz, die Arbeit, selbst zur Ware geworden, zur Ware Arbeitskraft. Der Wert der Ware Arbeitskraft ergibt sich aus der Addition der Warenwerte, die zu ihrer Produktion und Reproduktion in der Existenz der lebendigen Person des Arbeiters erforderlich sind. Ihr Gebrauchswert besteht für ihren Käufer, den industriellen Kapitalisten, in ihrer besonderen Eigenschaft, Quelle von Wert zu sein. Der Wert, welcher bei der Konsumtion dieses ihres eigentümlichen Gebrauchswerts - bei der Arbeit - sich bildet, ist größer als jener, den die Ware Arbeitskraft ihrerseits repräsentiert. Insofern dieser Wert, wie gesagt, identisch ist mit der zur Produktion der für die Erhaltung des arbeitenden Individuums notwendigen Lebensmittel aufgewandten gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit, kann man denjenigen Teil der Arbeits -

zeit, in welchem ein gleich großer Wert produziert wird, wie ihn die Ware Arbeitskraft verkörpert, vom Standpunkt des Arbeiters als notwendige Arbeit bezeichnen; der Teil der Arbeitszeit aber, der darüber hinausgeht, ist unter diesem Blickwinkel als Mehrarbeit zu betrachten, als Mehrarbeit für den Kapitalisten, deren Wertquantum keinen Gegenwert mehr zum vom Kapitalisten gezahlten Preis der Ware Arbeitskraft (ihrem Wertausdruck in Geld) darstellt, also unbezahlte Mehrarbeit für diesen ist. Da derjenige Anteil am von der lebendigen Arbeit neu geschaffenen Wert, der das den Wert der Ware Arbeitskraft übersteigende Quantum ausmacht, gerade den Mehrwert bildet, so kann kein Zweifel daran bestehen, daß dieser Mehrwert auf unbezahlter Mehrarbeit beruht. Damit unterscheidet sich die kapitalistische Produktionsweise substantiell nicht von anderen Produktionsweisen, die auf ökonomische Ausbeutung gegründet sind; denn unentgeltliche Mehrarbeit der unmittelbaren Produzenten und Aneignung des auf diese Weise erzeugten Mehrprodukts durch einen nichtarbeitenden Teil der Gesellschaft ist seit jeher das Signum der ökonomischen Ausbeutung. Die spezifisch kapitalistische Form der Ausbeutung besteht lediglich darin, daß in dieser Produktionsweise das von den unmittelbaren Produzenten, den Arbeitern, im kapitalistischen Produktionsprozeß geschaffene Mehrprodukt die Form des Mehrwerts überstreift. Diese Form ist Ausfluß davon, daß in der bürgerlichen Gesellschaft das ökonomische Ausbeutungsverhältnis über ein Tauschverhältnis, den Austausch zwischen Geld resp. Kapital und Ware Arbeitskraft, vermittelt ist, einen Warenaustausch, der wie jeder andere auf einem Wertverhältnis basiert. Wichtig und interessant wird diese Vermittlung des kapitalistischen Produktions-, sprich Ausbeutungsverhältnisses jedoch dadurch, daß sie die Tatsache der ökonomischen Ausbeutung verschleiert.

Der Preis der Ware Arbeitskraft, ihr Wertausdruck in Geld, erscheint nämlich auf "der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft", wie Marx es ausdrückt, als Preis der Arbeit,

als Arbeitslohn. (36) Dadurch erhält er den Anschein eines Entgelts für die Arbeit während ihrer gesamten Dauer. Im Produktionsprozeß gehört die Ware Arbeitskraft ganz dem Kapitalisten, er verfügt als ihr neuer Besitzer voll und ganz über ihren Gebrauchswert, d.h. die geleistete Arbeit ist von der ersten bis zur letzten Minute Arbeit für den Kapitalisten, so daß ihre Teilung in notwendige und Mehrarbeit vollkommen abwegig scheint. "Die Form des Arbeitslohns löscht also jede Spur der Teilung des Arbeitstags in notwendige Arbeit und Mehrarbeit, in bezahlte und unbezahlte Arbeit aus. Alle Arbeit erscheint als bezahlte Arbeit. Bei der Fronarbeit unterscheiden sich räumlich und zeitlich, handgreiflich sinnlich, die Arbeit des Fröners für sich selbst und seine Zwangsarbeit für den Grundherrn. Bei der Sklavenarbeit erscheint selbst der Teil des Arbeitstags, worin der Sklave nur den Wert seiner eignen Lebensmittel ersetzt, den er in der Tat also für sich selbst arbeitet, als Arbeit für seinen Meister. Alle seine Arbeit erscheint als unbezahlte Arbeit. Bei der Lohnarbeit erscheint umgekehrt selbst die Mehrarbeit oder unbezahlte Arbeit als bezahlt. Dort verbirgt das Eigentumsverhältnis das Fürsichselbstarbeiten des Sklaven, hier das Geldverhältnis das Umsonstarbeiten des Lohnarbeiters." (37) Die Verkehrung von Wert und Preis der Arbeitskraft in der Lohnform in Wert und Preis der Arbeit selbst zählt zu jenen Verkehrungen des Wesens in der Erscheinung, über die wir schon ausführlich gesprochen haben und deren Ursache in einer bestimmten Konstitution der Produktionsverhältnisse zu suchen ist. Am Beispiel der Lohnform finden wir erneut bestätigt, daß die Formen, in denen die Struktur der Produktionsverhältnisse in der Alltagspraxis der Produktionsagenten erscheint, zugleich das wahre Wesen dieser gesellschaftlichen Grundstruktur mystifizieren. Die Praxis des Zirkulationsgeschehens, speziell die Verkehrsformen des Arbeitsmarkts, die sich in der Lohnform zusammenfaßt, prägt wiederum das gesellschaftliche Bewußtsein der Individuen: "Auf dieser Erscheinungsform, die

das wirkliche Verhältnis unsichtbar macht und grade sein Gegenteil zeigt, beruhn alle Rechtsvorstellungen des Arbeiters wie des Kapitalisten, alle Mystifikationen der kapitalistischen Produktionsweise, alle ihre Freiheitsillusionen, alle apologetischen Flausen der Vulgärökonomie." (38)

Kapital und Lohnarbeit und der Klassenantagonismus zwischen Bourgeoisie und Proletariat

Die allgemeine Formel des Kapitals beschreibt dieses als sich selbst verwertenden Wert, als Mehrwert setzenden Wert. Die reguläre Weise, auf die sich in der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft Wert verwertet, ist die Produktion des Mehrwerts, das Kapital also industrielles Kapital. Wie alle Produktion, so setzt auch die Produktion des Mehrwerts das Vorhandensein der allgemeinen Faktoren jedes Produktionsprozesses voraus, nämlich Produktionsmittel (Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstände) und lebendige Arbeitskraft. Um Mehrwert zu produzieren, muß sich also das industrielle Kapital in diese beiden Faktoren verwandeln. Beide Faktoren, objektive Bedingungen der Produktion und subjektives Arbeitsvermögen, sind in der Vorgeschichte der eigentlichen kapitalistischen Produktionsweise durch den Prozeß der sogenannten ursprünglichen Akkumulation in eine bestimmte Stellung zueinander gebracht worden: Die Auflösung der naturwüchsigen Einheit von unmittelbaren Produzenten und gegenständlichen Arbeitsbedingungen ließ einerseits das Geldkapital sich der Produktionsmittel bemächtigen und setzte andererseits lebendige Arbeitskraft frei. Auf Grundlage der etablierten kapitalistischen Produktionsweise ist diese spezifische Trennung der Produktionsfaktoren, ihre Polarisierung, immer schon Ausgangspunkt, und zwar, wie wir noch sehen werden, von dieser Grundlage beständig reproduzierter Ausgangspunkt: Auf der einen Seite haben sich sämtliche Produktionsmittel und eben deshalb auch sämtliche Lebensmittel

in Kapital verwandelt, befinden sich im Besitz der Kapitalisten; auf der anderen Seite konzentriert sich das aller gegenständlichen Bedingungen entblößte, rein subjektive Arbeitsvermögen, das auf dem Markt als Ware Arbeitskraft von den besitzlosen unmittelbaren Produzenten, den Arbeitern, angeboten wird. Zur Aufnahme seines Produktionsprozesses muß sich das Kapital also nur noch in den zweiten Faktor verwandeln, in lebendige Arbeitskraft, denn den ersten hat es sich je schon einverleibt. Von diesem zweiten Faktor hängt die Veränderung der Wertgröße des Kapitals ab, die lebendige Arbeitskraft ist die wertbildende Substanz, weshalb der Teil des Kapitals, der sich in lebendiges Arbeitsvermögen verwandelt, variables Kapital heißt, im Unterschied zu dem in Produktionsmitteln bestehenden Kapitalteil, dem konstanten Kapital. Das Kapital kann sich nur in variables Kapital verwandeln, indem es in der Zirkulationssphäre die Ware Arbeitskraft kauft, indem es sich in Form von Geld gegen Ware Arbeitskraft austauscht. Wie bei jedem Warenverkauf erhält auch der Verkäufer der Ware Arbeitskraft beim Verkauf seiner Ware ihren Tauschwert in Geld, er realisiert ihren Preis, einen Preis, der hier die Form des Lohnes annimmt. Die Arbeit der unmittelbaren Produzenten im kapitalistischen Produktionsprozeß wird dadurch zur Lohnarbeit. Da die Ware Arbeitskraft nach ihrem Verkauf in das Eigentum des Kapitalisten übergegangen ist, ist die Nutzung ihres Gebrauchswerts, die Arbeit, eine Eigentumsfunktion des Kapitalisten, und das Produkt der Arbeit bleibt ebenfalls sein Eigentum. Lohnarbeit und Kapital, die beide spezifisch gesellschaftliche Titel jeweils des einen der beiden grundlegenden Produktionsfaktoren, lebendiges Arbeitsvermögen sowie sachliche Produktionsbedingungen, darstellen, konstituieren also das spezifisch kapitalistische Produktionsverhältnis. Kapitalverhältnis oder Lohnarbeitsverhältnis sind nur andre Namen für ein und dasselbe kapitalistische Produktionsverhältnis; Kapital und Lohnarbeit - das eine als Inbegriff der Produktionsmittel, die andre als Manifestation

der lebendigen Arbeitskraft unter den spezifischen Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise - sind komplementäre Momente eines einzigen Produktionsverhältnisses; es gibt weder Kapital - industrielles Kapital als seine wesensadäquateste Form * ohne Lohnarbeit, noch gibt es Lohnarbeit - mehrwertproduzierende Lohnarbeit als ihre klassische Gestalt - ohne Kapital. Aber die Formel Kapital und Lohnarbeit darf uns nicht vergessen machen, daß der Akzent auf dem Begriff des Kapitals zu liegen hat. Das Kapital ist das bestimmende, das übergreifende Moment, es ist das Subjekt des kapitalistischen Produktionsverhältnisses, wie wir noch zu zeigen haben werden. Dort wo uns die Lohnarbeit in actu begegnet, im unmittelbaren Produktionsprozeß, ist sie nichts als ein Bestandteil des Produktionsmechanismus, der sich in seiner Totalität in Kapital verwandelt hat und so in seiner Prozessualität nur noch als die Selbstverwertung des Kapitals erscheint.

Produktionsverhältnisse sind gesellschaftliche Verhältnisse der Menschen, es sind ihre elementaren gesellschaftlichen Beziehungen, deren Ordnungsgefüge sie in soziale Klassen einteilt. So sind denn auch die Träger der gesellschaftlichen Formen des kapitalistischen Produktionsprozesses, die Träger von Kapital und Lohnarbeit als den beiden Polen des spezifisch kapitalistischen Produktionsverhältnisses, bestimmte Klassen, nämlich Bourgeoisie und Proletariat. Der Klassenantagonismus zwischen Bourgeoisie und Proletariat unterscheidet sich von vorangehenden Klassenantagonismen dadurch, daß die Herrschaft der Bourgeoisie über das Proletariat kein unmittelbares Herrschaftsverhältnis darstellt. Die bürgerliche Gesellschaft hat die unmittelbaren Abhängigkeitsverhältnisse zwischen den Menschen sowie die meisten naturwüchsigen Gemeinschaftsbindungen unter ihnen aufgelöst und die Gesellschaftsmitglieder im wortwörtlichen Sinne in Individuen, in Einzelne, in Privatpersonen verwandelt. Als solche, als Privatpersonen, treten sie in gesellschaftlichen Kontakt miteinander. Da sich dieser Kontakt über "ge-

sellschaftliche Dinge", über Waren, vermittelt, deren individuelle Besitzer sie sind, ist es ein Verkehr zwischen Warenbesitzern. Der gesellschaftliche Raum, wo dieser Verkehr stattfindet, ist die Sphäre des Warenaustauschs, die Zirkulationssphäre, der Markt; die Form, unter der er zustandekommt, ist die Rechtsform des Vertrags. Dem widerspricht nicht, daß sich hauptsächlich zwei Kategorien von Warenbesitzern gegenüberstehen: auf der einen Seite Eigentümer von Kapital in Gestalt von Produktionsmittel, Lebensmittel sowie Geld, auf der andern Seite Besitzer der Ware Arbeitskraft. Auch diese beiden Arten von Warenbesitzern können nur als Privatpersonen in eine rechtliche Beziehung zueinander treten, und zwar indem sie durch einen freien und gleichen Vertrag ihre Waren austauschen und sich dabei gegenseitig als rechtmäßige Eigentümer ihrer Waren respektieren. Herrschaftsverhältnisse, gar persönliche Abhängigkeiten sind hier unmittelbar nicht im Spiele. Die Sphäre der Zirkulation oder des Warenaustausches erscheint so in der Tat als "ein wahres Eden der angebornen Menschenrechte", wie Marx ironisch bemerkt. "Was allein hier herrscht, ist Freiheit, Gleichheit, Eigentum und Bentham. Freiheit! Denn Käufer und Verkäufer einer Ware, z.B. der Arbeitskraft, sind nur durch ihren freien Willen bestimmt. Sie kontrahieren als freie, rechtlich ebenbürtige Personen. Der Kontrakt ist das Endresultat, worin sich ihre Willen einen gemeinsamen Rechtsausdruck geben. Gleichheit! Denn sie beziehen sich nur als Warenbesitzer aufeinander und tauschen Äquivalent für Äquivalent. Eigentum! Denn jeder verfügt nur über das Seine. Bentham! Denn jedem von den beiden ist es nur um sich zu tun." (39)

Für sich genommen, als ein Letztes, Unvermitteltes, werden die Erscheinungen des Zirkulationsgeschehens zum Schein der trügt. In zwei Schritten, einem methodischen und einem theoretischen, führt Marx die Erscheinungsformen der Zirkulation auf ihren wesentlichen, strukturellen Zusammenhang zurück. Der eine Schritt ist der theoretische Rückgang auf

die Produktionssphäre; der andere ist der methodische Übergang einmal von der Betrachtung des einzelnen Austauschs zwischen Kapital und Ware Arbeitskraft zur Betrachtung der Transaktionen zwischen Kapital und Ware Arbeitskraft in ihrer Gesamtheit, zum andern zur Beobachtung der Vorgänge - sowohl in der Produktion wie in der Zirkulation - in ihrer Kontinuität. Der Rückgang auf die Produktionssphäre hat es Marx ermöglicht, wie wir gesehen haben, die Entstehung des Mehrwerts zu erklären und in der Produktion des Mehrwerts den Austausch ungleicher Werte zu entdecken. Vor dem Hintergrund der wirklichen Produktion des Mehrwerts entlarvt sich der diesen Vorgang einleitende und vermittelnde Zirkulationsakt, der Austausch zwischen Kapital und Ware Arbeitskraft als zwei gleich großen Werten, als reiner Formalismus, als eine Form, die dem Inhalt, den sie transportiert, völlig äußerlich und entgegengesetzt ist. Wenn wir uns als nächstes die Resultate des Produktionsprozesses etwas genauer anschauen, werden wir erkennen, daß der Zusammenhang, den Marx bei seiner Erklärung des Mehrwerts zwischen Produktion und Zirkulation herstellt, vollkommen legitim ist, weil er auf objektiven Sachverhalten beruht. Der kapitalistische Produktionsprozeß ist wie jeder Produktionsprozeß in einer warenproduzierenden Gesellschaft Privatproduktion. Privatproduzent ist der Kapitalist, obwohl er unmittelbar nicht produziert; umgekehrt werden die unmittelbaren Produzenten, die Arbeiter, deren Arbeitskraft er als Ware eingekauft hat, zu bloß stofflichen Bestandteilen seines Produktionsprozesses. Die Produkte, die dieser Produktionsprozeß ausstößt, sind Waren und als solche Eigentum ihres Privatproduzenten, des Kapitalisten. Der Arbeiter verläßt nach der Arbeit den Produktionsprozeß als Person, die bis dahin für sich selbst lediglich den Preis ihrer Ware, der Arbeitskraft, realisiert hat. Mit dem als Arbeitslohn erhaltenen Geld muß er sich die zum Lebensunterhalt nötigen Lebensmittel kaufen. Die Erhaltung seiner Person ist dabei identisch mit der Reproduktion seiner bescheidenen Ware, der Arbeitskraft, die die

einzige Ware ist, die er besitzt und die er verkaufen kann, die er verkaufen muß, um sich wiederum für die folgende Periode die notwendigen Lebensmittel zu sichern. Der Arbeiter wird also stets so aus dem Produktionsprozeß entlassen, daß er hinterher wieder wie zuvor als bloßer Besitzer der Ware Arbeitskraft in die Zirkulationssphäre eintritt, um erneut der Verwertung des Kapitals, der Produktion des Mehrwerts, zur Verfügung zu stehn. Marx folgert daraus: "Die individuelle Konsumtion des Arbeiters bleibt also ein Moment der Produktion und Reproduktion des Kapitals, ob sie innerhalb oder außerhalb der Werkstatt, Fabrik usw., innerhalb oder außerhalb des Arbeitsprozesses vorgeht, ganz wie die Reinigung der Maschine, ob sie während des Arbeitsprozesses oder bestimmter Pausen desselben geschieht." (40) Das ist nur die eine Seite. Folgen wir dem methodischen Schritt von Marx, die Transaktionen zwischen Kapital und Ware Arbeitskraft in ihrer Gesamtheit in den Blick zu nehmen, so zeigt sich uns dies: Die Lebensmittel, die der Arbeiter mit seinem Lohn, dem vom Kapitalisten erhaltenen Preis seiner Ware Arbeitskraft, kauft, sind Waren, die von Kapitalisten angeboten werden, also Kapital. Sie sind von anderen Lohnarbeitern im kapitalistischen Produktionsprozeß unmittelbar produziert worden, also von Seinesgleichen. Somit kauft der Arbeiter mit seinem Lohn seine eigenen, von ihm selber hergestellten Produkte, er muß sie dem Kapitalisten als Waren abkaufen. Wird nur der einzelne Austausch zwischen Geld und Ware Arbeitskraft sowie die Rückverwandlung des Geldes durch den Arbeiter in Ware betrachtet, so bleibt der wesentliche Zusammenhang verdeckt. Die Illusion, welche die Geldform erzeugt, verschwindet aber sofort, wie Marx schreibt, "sobald statt des einzelnen Kapitalisten und des einzelnen Arbeiters Kapitalistenklasse und Arbeiterklasse betrachtet werden. Die Kapitalistenklasse gibt der Arbeiterklasse beständig in Geldform Anweisungen auf einen Teil des von der letzteren produzierten und von der erstren angeeigneten Produkts. Diese Anweisungen gibt der Arbeiter der Kapitalistenklasse

ebenso beständig zurück und entzieht ihr damit den ihm selbst zufallenden Teil seines eignen Produkts. Die Warenform des Produkts und die Geldform der Ware verkleiden die Transaktion." (41) Mehr noch: Wenn wir dem zweiten Aspekt des methodischen Schritts von Marx entsprechend zur Betrachtung der Vorgänge in ihrer Kontinuität übergehen, das bedeutet zur Analyse der Reproduktion, so konstatieren wir, daß der kapitalistische Produktionsprozeß nicht nur seine einfache Reproduktion einschließt, sondern daß er sich auf erweiterter Stufenleiter wiederholt, daß er ein Akkumulationsprozeß ist. Der in einem früheren Produktionsprozeß geschaffene Mehrwert wird kapitalisiert, in zusätzliches konstantes und variables Kapital verwandelt, so daß nach einer Reihe von Produktionszyklen der ursprüngliche Kapitalteil einen immer geringeren Umfang gegenüber dem kapitalisierten Mehrwert einnimmt. Man kann also davon ausgehen, daß das Geld, das sich gegen Ware Arbeitskraft austauscht und das der Arbeiter als seinen Lohn empfängt, dem von den Arbeitern selbst erzeugten und vom Kapitalisten angeeigneten und kapitalisierten Mehrwert entstammt. Der Arbeiter kauft also mit seinem Lohn nicht nur die von ihm selbst produzierten Lebensmittel, das Geld mit dem er sie kauft ist ebenfalls ein Teil des von ihm geschaffenen Werts. Wir kommen damit zu dem Ergebnis, daß der Austausch zwischen Kapital und Ware Arbeitskraft nicht nur kein wirklicher, sondern nur formeller Äquivalententausch ist, es findet vielmehr, was den wesentlichen Zusammenhang angeht, im Grunde überhaupt kein Austausch statt. Wir erleben,wie offenbar "das auf Warenproduktion und Warenzirkulation beruhende Gesetz der Aneignung oder Gesetz des Privateigentums durch seine eigne, innere, unvermeidliche Dialektik in sein direktes Gegenteil um(schlägt)"; und Marx führt weiter aus: "Der Austausch von Äquivalenten, der als die ursprüngliche Operation erschien, hat sich so gedreht, daß nur zum Schein ausgetauscht wird, indem erstens der gegen Arbeitskraft ausgetauschte Kapitalteil selbst nur ein Teil des ohne Äquiva-

lent angeeigneten fremden Arbeitsproduktes ist und zweitens von seinem Produzenten, dem Arbeiter, nicht nur ersetzt, sondern mit neuem Surplus ersetzt werden muß. Das Verhältnis des Austausches zwischen Kapitalist und Arbeiter wird also nur ein dem Zirkulationsprozeß angehöriger Schein, bloße Form, die dem Inhalt selbst fremd ist und ihn nur mystifiziert. Der beständige Kauf und Verkauf der Arbeitskraft ist die Form. Der Inhalt ist, daß der Kapitalist einen Teil der bereits vergegenständlichten fremden Arbeit, die er sich unaufhörlich ohne Äquivalent aneignet, stets wieder gegen größeres Quantum lebendiger fremder Arbeit umsetzt." Und bezüglich des für die warenproduzierende Gesellschaft so integralen Prinzips des Privateigentums fügt er hinzu: "Ursprünglich erschien uns das Eigentumsrecht gegründet auf eigne Arbeit. Wenigstens mußte diese Annahme gelten, da sich nur gleichberechtigte Warenbesitzer gegenüberstehn, das Mittel zur Aneignung fremder Ware aber nur die Veräußerung der eignen Ware, und letztere nur durch Arbeit herstellbar ist. Eigentum erscheint jetzt auf Seite des Kapitalisten als das Recht, fremde unbezahlte Arbeit oder ihr Produkt, auf Seite des Arbeiters als Unmöglichkeit, sich sein eignes Produkt anzueignen. Die Scheidung zwischen Eigentum und Arbeit wird zur notwendigen Konsequenz eines Gesetzes, das scheinbar von ihrer Identität ausging." Marx läßt aber keinen Zweifel darüber aufkommen, daß hier eine Dialektik am Werk ist, die gerade der Gültigkeit des Wertgesetzes entspringt: "Sosehr die kapitalistische Aneignungsweise ... den ursprünglichen Gesetzen der Warenproduktion ins Gesicht zu schlagen scheint, so entspringt sie doch keineswegs aus der Verletzung, sondern im Gegenteil aus der Anwendung dieser Gesetze." (42) Das ist wichtig, weil es sich um die Dialektik der Vermittlung von Herrschaftsverhältnissen in der bürgerlichen Gesellschaft handelt. Der formelle Ausschluß von Herrschaftsverhältnissen aus den gesellschaftlichen Beziehungen unter den Individuen, den Rechtssubjekten, den Warenbesitzern in der Zirkulationssphäre, ist die Form, durch die hindurch

in der bürgerlichen Gesellschaft Herrschaft von Menschen über Menschen sich herstellt und dabei zugleich auch verbirgt. Wir wissen, daß diese Dialektik der Vermittlung von Herrschaftsverhältnissen in der Verwandlung auch des lebendigen Arbeitsvermögens in eine Ware, die Ware Arbeitskraft, verankert ist. An ihrem geschichtlichen Ursprung ist die Existenz der Ware Arbeitskraft in der Regel das Resultat brutalster Gewaltanwendung und Herrschaftsausübung; auf Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft ist sie regelmäßig das Ergebnis der Abwesenheit äußerer Zwangsmittel und der Geltung der formellen Rechtsform des freien und gleichen Vertrags zwischen autonomen Rechtspersonen.
Der methodische Schritt von Marx, die Produktion in ihrer Kontinuität zu betrachten, d.h. als Reproduktionsprozeß, läßt uns die Gegebenheiten der Zirkulationssphäre als Resultat des Produktionsprozesses erkennen. (43) Die Gegebenheiten der Zirkulationssphäre, die wir meinen und die aus dem Produktionsprozeß resultieren, sind die Verteilungsverhältnisse. Sämtliche Produkte, die nach einer Produktionsperiode den Produktionsprozeß verlassen, sowohl Lebensmittel wie Produktionsmittel, sind Eigentum des Kapitalisten; die Arbeiter, die nach Beendigung der Produktion als Personen wieder in ihre Privatsphären entlassen werden, verfügen nur über ihren Arbeitslohn, um sich und ihre Arbeitsfähigkeit reproduzieren zu können. Es ist nicht schwer,in dieser Distribution den genauen Abdruck der Struktur der Produktionsverhältnisse wiederzuerkennen. Die Elemente dieser Distributionsstruktur sind aber nichts andres als die Produktionsbedingungen, und insofern diese Struktur nur eine Widerspiegelung der Struktur der Produktionsverhältnisse ist, hat sich also in und vermittels der Struktur der Verteilungsverhältnisse nur die Struktur der Produktionsverhältnisse selbst reproduziert und erhalten. Der kapitalistische Produktionsprozeß "produziert nicht nur die materiellen Produkte, sondern reproduziert beständig die Produktionsverhältnisse, worin jene produziert werden, und da-

mit auch die entsprechenden Verteilungsverhältnisse". Das bestimmte Verteilungsverhältnis ist "nur Ausdruck des geschichtlich bestimmten Produktionsverhältnisses". (44) Die Zirkulation, in deren Geschehen die Distribution zum Ausdruck kommt, ist danach nur ein Moment der Produktion, der Produktion als dem übergreifenden Moment. (45) Die durch den kapitalistischen Produktionsprozeß determinierte Distribution, die sich als vollendete Tatsache in der Zirkulationssphäre als bloßem Moment im kapitalistischen Gesamtproduktionsprozeß zeigt, ist vor allen Dingen die Verteilung der beiden grundlegenden Produktionsfaktoren Produktionsmittel und lebendiges Arbeitsvermögen; die Träger dieser Produktionsbedingungen sind aber in der kapitalistischen Produktionsweise Bourgeoisie und Proletariat. So zieht Marx aus seiner Analyse der Reproduktion folgendes Fazit: "Der kapitalistische Produktionsprozeß, im Zusammenhang betrachtet oder als Reproduktionsprozeß, produziert also nicht nur Ware, nicht nur Mehrwert, er produziert und reproduziert das Kapitalverhältnis selbst, auf der einen Seite den Kapitalisten, auf der andren den Lohnarbeiter." (46) Verweilen wir noch einen Augenblick auf dieser Ebene des Reproduktionsprozesses, die uns die Übersicht über Produktion und Zirkulation in ihrer Totalität gewährt, so durchschauen wir mit einem Male den Scheincharakter jenes Zirkulationsaktes zwischen Kapital und Ware Arbeitskraft als eines freien und gleichen Vertrags unter autonomen Rechtssubjekten; der Vertragsabschluß zwischen Kapitalist und Arbeiter verliert bei dieser Perspektive sofort den Anschein einer Übereinkunft aus freien Stücken unter Ausschluß jeglicher Form von Herrschaftsausübung, der ihm als vereinzeltem und in seiner Positivität verabsolutiertem Vorgang sonst stets anzuhaften pflegt. "Betrachten wir ... das gesamte Kapital auf der einen Seite, also die Gesamtheit der Käufer von Arbeitsvermögen auf der einen Seite, und die Gesamtheit der Verkäufer von Arbeitsvermögen, die Gesamtheit der Arbeiter auf der andren, so ist der Arbeiter eben gezwungen statt einer Ware,

sein eigenes Arbeitsvermögen als Ware zu verkaufen", erklärt Marx in den "Resultaten". (47) Der Arbeiter ist, um leben zu können, gezwungen, seine Arbeitskraft als Ware an den Kapitalisten zu verkaufen, weil ihm sämtliche Produktions- und Lebensmittel als Kapital, als fremdes Eigentum gegenüberstehn, eine Konstellation, die der Produktionsprozeß mit Notwendigkeit hervorbringt und perpetuiert. "Der kapitalistische Produktionsprozeß reproduziert ... durch seinen eignen Vorgang die Scheidung zwischen Arbeitskraft und Arbeitsbedingungen. Er reproduziert und verewigt damit die Exploitationsbedingungen des Arbeiters. Er zwingt beständig den Arbeiter zum Verkauf seiner Arbeitskraft, um zu leben, und befähigt beständig den Kapitalisten zu ihrem Kauf, um sich zu bereichern. Es ist nicht mehr der Zufall, welcher Kapitalist und Arbeiter als Käufer und Verkäufer einander auf dem Warenmarkt gegenüberstellt. Es ist die Zwickmühle des Prozesses selbst, die den einen stets als Verkäufer seiner Arbeitskraft auf den Warenmarkt zurückschleudert und sein eignes Produkt stets in das Kaufmittel des andren verwandelt. In der Tat gehört der Arbeiter dem Kapital, bevor er sich dem Kapitalisten verkauft. Seine ökonomische Hörigkeit ist zugleich vermittelt und zugleich versteckt durch die periodische Erneurung seines Selbstverkaufs, den Wechsel seiner individuellen Lohnherrn und die Oszillation im Marktpreise der Arbeit." (48) Dem Wesen der Sache nach, in seiner strukturellen Anlage, ist das Verhältnis zwischen Kapitalist und Arbeiter, zwischen Bourgeoisie und Proletariat, ein Herrschaftsverhältnis, ein Klassenantagonismus. Was dieses Herrschaftsverhältnis und diesen Klassenantagonismus von den Herrschaftsverhältnissen und Klassenantagonismen der vorkapitalistischen Gesellschaft abhebt, ist der Umstand, daß in der bürgerlichen Gesellschaft es sich nicht mehr um unmittelbare Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisse oder einseitige persönliche Abhängigkeiten handelt, insoweit als hier der Klassenantagonismus unter der rechtlichen Form persönlicher Freiheit und Gleichheit aller In-

dividuen versteckt ist. "Der römische Sklave war durch Ketten, der Lohnarbeiter ist durch unsichtbare Fäden an seinen Eigentümer gebunden. Der Schein seiner Unabhängigkeit wird durch den beständigen Wechsel der individuellen Lohnherrn und die fictio juris des Kontrakts aufrechterhalten." (49)

Die abstrakte Form des Reichtums als Zweck der Produktion und das Kapital als automatisches Subjekt der kapitalistischen Produktionsweise

Verselbständigt nennen wir den Tauschwert, dessen höchste Entwicklungsform das in Kapital verwandelte Geld darstellt, weil er sich als die Erscheinungsform des Werts gegenüber dem Gebrauchswert verselbständigt hat. "Als Tauschwert kann sich der Tauschwert überhaupt nur verselbständigen gegenüber dem Gebrauchswert, der ihm als solchem gegenübertritt. Nur in diesem Verhältnis kann der Tauschwert als solcher sich verselbständigen; als solcher gesetzt sein und funktionieren." (50) Für das Kapital gibt es aber nur noch einen ihm entgegengesetzten Gebrauchswert, das lebendige Arbeitsvermögen. Alle möglichen Gebrauchswerte können in der Zirkulationssphäre als (Waren-)Kapital figurieren, außer der lebendigen Arbeitsfähigkeit, die als Ware Arbeitskraft vor ihrem Verkauf niemals Kapital darstellen kann. "Der einzige Gebrauchswert, der einen Gegensatz und Ergänzung zum Geld als Kapital bilden kann, ist die Arbeit und diese existiert im Arbeitsvermögen, das als Subjekt existiert. Als Kapital ist das Geld nur in Bezug auf das Nichtkapital ... Das wirkliche Nicht-Kapital ist die Arbeit selbst." (51) (Die Arbeitskraft, die als Arbeiter existiert, so müssen wir gedanklich ergänzen und präzisieren, denn im unmittelbaren Produktionsprozeß funktioniert die Arbeit sehr wohl als Kapital.) Dagegen kann jede Form vergegenständlichter Arbeit als Ware zu einer besonderen Existenzweise des Kapitals neben seiner allgemeinen in Gestalt des Geldes werden. Während

noch in seiner Funktion als Zirkulationsmittel das Geld sich der Ware gegenüber im Verhältnis des unmittelbaren Tauschwerts zu einem unmittelbaren Gebrauchswert befindet, ist es für das Geld als Kapital charakteristisch, daß es sich fortwährend aus der Form des Geldes in die der Ware verwandelt und bei diesem Formwechsel unentwegt an sich als Tauschwert festhält. Das Kapital "existiert in der Form der Gegenständlichkeit, aber gleichgültig dagegen ob diese Gegenständlichkeit die des Geldes oder der Ware ist". (52) Das Kapital verflüssigt so den Wert in einen prozessierenden Wert: "Im Kapital hat das Geld seine Starrheit verloren und ist aus einem handgreiflichen Ding zu einem Prozeß geworden." (53) Das Kapital hält diesen fortlaufenden Prozeß als "das übergreifende Subjekt" zusammen; als dieses übergreifende Subjekt, als Identität, die sich im rastlosen Wechsel ihrer Form durchhält, besitzt das Kapital nur die Form des Geldes, sie ist seine allgemeine Form. Diese "bildet daher Ausgangspunkt und Schlußpunkt jedes Verwertungsprozesses". (54)

Die Verwertung des Kapitals ist die Setzung eines Mehrwerts. Da unter den Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise dieser Mehrwert produziert wird, muß sich das Kapital als industrielles Kapital in die Produktionssphäre begeben, sich in einen Produktionsprozeß verwandeln. Diese Verwandlung kann nichts anderes heißen, als daß es sich des Produktionsprozesses als Mittel zum Zwecke seiner Verwertung bedient. Dabei ist ihm prinzipiell die Art des Produktionsprozesses, seine stoffliche Qualität, ebenso gleichgültig, wie es ihm die besondere Art der Ware ist, in die es sich inkarniert, entscheidend ist zunächst nur, daß es sich überhaupt in einen Produktionsprozeß verwandelt. "Welcher Gebrauchswert ihn trägt, ist dem Wert gleichgültig, aber ein Gebrauchswert muß ihn tragen." (55) Wir stoßen hier auf das Problem, eine ökonomische Praxis adäquat bestimmen zu müssen. Wir lösen dieses Problem, indem wir etappenweise vorgehen. Als erstes geben wir das Geschehen rein phänomenolo-

gisch wieder: Wir haben einen Produktionsprozeß vor uns, in den bestimmte stoffliche Bestandteile eingehen, aus denen materielle Produkte gefertigt werden, die sich durch einen Gebrauchswert auszeichnen. Gleichzeitig besitzen diese Produkte aber auch noch einen Tauschwert, sie sind Waren, so daß ihr Produktionsprozeß zugleich ein Wertbildungsprozeß ist. (Soweit die stofflichen Ingredienzien ebenfalls als Waren eingekauft worden sind und damit Wert repräsentieren, impliziert er natürlich auch eine Werterhaltung.) Diese Praxis schlägt sich im Bewußtsein der Beteiligten nieder. Dem Kapitalisten stellt sich Marx zufolge seine Angelegenheit folgendermaßen dar: "Erstens will er einen Gebrauchswert produzieren, der einen Tauschwert hat, einen zum Verkauf bestimmten Artikel, eine Ware. Und zweitens will er eine Ware produzieren, deren Wert höher als die Wertsumme der zu seiner Produktion erheischten Waren, der Produktionsmittel und der Arbeitskraft ... Er will nicht nur einen Gebrauchswert produzieren, sondern eine Ware, nicht nur Gebrauchswert, sondern Wert, und nicht nur Wert, sondern auch Mehrwert." (56) Der kapitalistische Produktionsprozeß ist Arbeitsprozeß und Wertbildungsprozeß bzw. - die Implikation des Mehrwerts berücksichtigt - Verwertungsprozeß in einem. Für den Kapitalisten besteht zwischen beiden Momenten gar kein Unterschied; Arbeits- und Verwertungsprozeß sind ihm unmittelbar identisch, er stellt Produkte her, die Waren sind, und er produziert Tauschwerte, die Gebrauchswerte haben, beides ist für ihn dasselbe, und es kommt ihm nicht in den Sinn, daß es jemals anders sein könnte. Wenn wir nun von der rein phänomenologischen Deskription der ökonomischen Praxis und ihrer Widerspiegelung in den Köpfen der Produktionsagenten weitergehen zu der Frage, was in dem beschriebenen Phänomen wesentlich zum Ausdruck kommt, so können wir nicht länger nur bei der Konstatierung der Einheit von Arbeits- und Verwertungsprozeß stehenbleiben. Zwischen beiden Momenten sind nämlich die Gewichte ganz unterschied-

lich verteilt: Der Verwertungsprozeß ist der Zweck des kapitalistischen Produktionsprozesses, der Arbeitsprozeß, die Produktion von Gebrauchswerten, ist nur das Mittel zu diesem Zweck. Das treibende Motiv des Kapitalisten ist der Tauschwert, der Profit, als der ihm der Mehrwert erscheint, der Gebrauchswert ist nicht sein primärer Beweggrund; der Gebrauchswert ist nicht nur "nicht das Ding qu'on aime pour lui-même", (57) die Indifferenz gegen den Gebrauchswert als Konkretum degradiert ihn zum notwendigen Übel, ohne das es nun einmal nicht geht. An diesem Wesen seiner ökonomischen Praxis ändern selbstverständlich die Illusionen, denen sich der Kapitalist über sein Tun und Trachten hingeben mag, nicht das geringste. Man könnte vielleicht einwenden, wo denn der Unterschied im Resultat liege, wenn die Produktion von Tauschwert doch nur über die Produktion von Gebrauchswert möglich ist, wenn der Kapitalist also sowieso nicht um den Gebrauchswert herumkommt. Der Produktionsprozeß vermittelt den Lebensprozeß der Gesellschaft; ohne die Aneignung der Natur, wie sie der Produktionsprozeß bewerkstelligt und organisiert, ist kein gesellschaftliches und kein individuelles Leben der Menschen denkbar. Ist es für dieses Telos des Produktionsprozesses nicht wenigstens grundsätzlich einerlei, ob es von den Menschen unmittelbar gewollt wird, oder ob es sich nur als eine Art List der Vernunft durchsetzt, kommt es nicht allein auf das Resultat an, nämlich die tatsächliche Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse und die Gewährleistung des gesellschaftlichen Lebensprozesses? Eine solche Argumentation verkennt, daß es gerade das Wie des Zustandekommens der Bedürfnisbefriedigung und der Aufrechterhaltung des gesellschaftlichen Lebens ist, von dem dieses Resultat ganz entscheidend abhängt. Die Einheit von Arbeits- und Verwertungsprozeß und die Unterordnung des Arbeitsprozesses als Mittel unter den Zweck der Verwertung in der kapitalistischen Gesellschaft haben Auswirkungen von universalgeschichtlichem Ausmaße auf den Entwicklungsgang der Menschheit: Der Wert, die abstrakte Form

des Reichtums als Zweck der Produktion leitet eine Revolution in der Produktion des wirklichen, konkreten Reichtums, der Gebrauchswerte, ein, die im Hinblick auf die Möglichkeiten der Bedürfnisbefriedigung den größten Fortschritt in der bisherigen Geschichte der Menschheit darstellt. Diese historisch progressive Rolle des Kapitals schlägt jedoch um in ihr Gegenteil, und die abstrakte Form des Reichtums als Zweck der Produktion wird zum Hindernis für die Verwirklichung der eröffneten Möglichkeiten der Bedürfnisbefriedigung und global zu einer Gefahr für den Fortbestand des gesellschaftlichen Daseins der Menschen und ihrer Zivilisation. Darauf werden wir noch im einzelnen einzugehen haben.

Sehn wir zu, wie sich die Tatsache, daß der abstrakte Reichtum zum Zweck der Produktion geworden ist, im Produktionsprozeß als der Basis des gesellschaftlichen Daseins der Menschen auswirkt. Nach seiner stofflichen Seite betrachtet, als Entstehungsprozeß von Gebrauchswerten, werden im Produktionsprozeß die Produktionsmittel vom Arbeiter angewendet. "Im wirklichen Arbeitsprozeß vernutzt er die Arbeitsmittel als Leiter seiner Arbeit, und den Arbeitsgegenstand als die Materie, worin sich seine Arbeit darstellt." Vom Standpunkt des Verwertungsprozesses kehrt sich die Sache um: "Es ist nicht der Arbeiter, der die Produktionsmittel, sondern es sind die Produktionsmittel, die den Arbeiter anwenden. Es ist nicht die lebendige Arbeit, die sich in der gegenständlichen als ihrem objektiven Organ verwirklicht, sondern es ist die gegenständliche Arbeit, die sich durch Einsaugen der lebendigen erhält und vermehrt, und dadurch zum sich verwertenden Wert, zum Kapital wird, als solches funktioniert." (58) Der abstrakte Reichtum, der Tauschwert in seiner verselbständigten Gestalt, als Zweck der Produktion, impliziert, daß sich das Kapital zum Subjekt des Produktionsprozesses aufschwingt. Im Produktionsprozeß saugt das Kapital die lebendige Arbeit ein, diese wird selbst "eine Existenzweise des Kapitalwerts", ihre "werterhaltende und Neuwert schaffende Kraft ist daher die Kraft des Kapitals und

jener Prozeß erscheint als der Prozeß seiner Selbstverwertung ..." (59) Im unmittelbaren Produktionsprozeß erscheint das Kapital inkorporiert in den Produktionsfaktoren, in Produktionsmitteln und lebendiger Arbeitskraft. Aber auf dem Weg seiner Selbstverwertung muß es mehrere Stationen passieren, wenn auch der unmittelbare Produktionsprozeß als seine Befruchtung, als Zeugung des Mehrwerts durch die Verausgabung der lebendigen Arbeitskraft, von diesen Stationen die wichtigste ist. Außerhalb des Produktionsprozesses existiert das Kapital als Warenkapital. Durch den Verkauf der Waren verwandelt es sich wieder in Geldkapital, kehrt zu seiner ursprünglichen Form zurück. Was sich verändert hat, ist die Größe des Kapitals, denn die Realisierung des Preises der Waren hat zugleich den darin einbegriffenen Mehrwert realisiert. Der Kreislauf seiner Selbstverwertung hat sich geschlossen, aber nur, um von neuem zu beginnen. "In der Tat", schreibt Marx, "wird der Wert hier das Subjekt eines Prozesses, worin er unter dem beständigen Wechsel der Formen von Geld und Ware seine Größe selbst verändert, sich als Mehrwert von sich selbst als ursprünglichem Wert abstößt, sich selbst verwertet. Denn die Bewegung, worin er Mehrwert zusetzt, ist seine eigne Bewegung, seine Verwertung als Selbstverwertung." Insofern sich die Bewegung des sich verwertenden Werts jedesmal aus eigenem Antrieb erneuert, prinzipiell ohne Ende ist, nennt Marx das Kapital "ein automatisches Subjekt". (60) Der Kapitalist ist bloßes Vollzugsorgan dieses wirklichen Subjekts der kapitalistischen Produktionsweise, "und nur soweit wachsende Aneignung des abstrakten Reichtums das allein treibende Motiv seiner Operationen, funktioniert er als Kapitalist oder personifiziertes, mit Willen und Bewußtsein begabtes Kapital". (61) Der einzelne Kapitalist mag sich einbilden, aus freien Stücken zu agieren, letzten Endes ist er jedoch "nur ein Triebrad" in einem gesellschaftlichen "Mechanismus", in welchem "die Konkurrenz ... jedem individuellen Kapitalisten die immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise als äußere

Zwangsgesetze auf(herrscht)". (62)
Wir haben an früherer Stelle dargelegt, wie der Wert im Geld sinnlich-materielle Gestalt annimmt, womit sich ein gesellschaftliches Produktionsverhältnis als Ding präsentiert. Wie das Kapital nur die unermeßliche Potenzierung jenes verselbständigten Tauschwerts ist, der uns im Geld gegenübertritt, ebenso reproduziert sich in ihm in grandiosem Umfange die Verdinglichung eines gesellschaftlichen Produktionsverhältnisses. So sind in der kapitalistischen Produktionsweise die Produktionsmittel immer schon Kapital. Die lebendige Arbeit verwandelt sich im unmittelbaren Produktionsprozeß ebenfalls in eine Funktion des Kapitals. "Daher auf Grundlage des kapitalistischen Produktionsprozesses dieses unzertrennliche Zusammenschmelzen der Gebrauchswerte, worin das Kapital in der Form von Produktionsmitteln existiert,und der Bestimmung dieser Produktionsmittel, dieser Dinge als Kapital, was ein bestimmtes gesellschaftliches Produktionsverhältnis ist, grade, wie innerhalb dieser Produktionsweise den in ihr Befangnen Produkt an und für sich als Ware gilt." (63) Wenn im Bewußtsein der Produktionsagenten gesellschaftliche Form und stofflicher Inhalt ineins fallen, so ist dies ein Reflex ihrer realen ökonomischen Praxis, der empirisch erfahrbaren Einheit von Arbeits- und Verwertungsprozeß. Marx macht ihnen deshalb diese Verwechslung nicht zum Vorwurf. Dagegen verlangt er von der Wissenschaft, Empirie und Erfahrung auf den Begriff zu bringen. Nimmt auch sie die Erscheinungen als letzte Wahrheit, gibt sie de facto den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit preis. "Weil Geld bei seiner Verwandlung in Kapital sich in die Faktoren des Arbeitsprozesses verwandelt, also notwendig auch die Gestalt von Arbeitsmaterial und Arbeitsmitteln annimmt, werden Arbeitsmaterial und Arbeitsmittel nicht von Natur Kapital, so wenig wie Gold und Silber von Natur Geld werden, weil Geld sich u.a. in Gold und Silber darstellt. Dieselben modernen Oekonomen jedoch, die über die Einfalt des Monetarsystems lachen, wenn es auf die Frage: Was ist Geld? antwortet: Gold und Silber ist Geld, entblöden

sich nicht auf die Frage, was ist Kapital? zu antworten: Kapital ist Baumwolle. Sie sagen nichts andres, wenn sie erklären, daß Arbeitsmaterial und Arbeitsmittel, Produktionsmittel oder Produkte, die zur Neuproduktion verwandt werden, kurz daß die gegenständlichen Bedingungen der Arbeit von Natur Kapital sind, Kapital sind, sofern und weil sie durch ihre stofflichen Eigenschaften als Gebrauchswerte im Arbeitsprozeß dienen." Diese Kritik von Marx an den bürgerlichen Ökonomen seiner Zeit hat bis auf den heutigen Tag nichts an Aktualität eingebüßt. Es mutet uns wie eine aktuelle Polemik gegen die nach wie vor gängige volkswirtschaftliche Doktrin an, wenn er etwa schreibt: "Diese Verrücktheit, die ein bestimmtes gesellschaftliches Produktionsverhältnis, das sich in Dingen darstellt, als dingliche Natureigenschaft dieser Sachen selbst nimmt, schlägt uns ins Gesicht, wenn wir uns das erst beste Handbuch der Oekonomie aufschlagen, und gleich auf der ersten Seite lesen, daß die Elemente des Produktionsprozesses, auf ihre allgemeinste Form zurückgeführt, Erde, Kapital und Arbeit sind." Der Grund den Marx angibt, warum wohl die Ökonomen dieser Ideologie anhängen, mag zugleich eine Erklärung für ihre Zählebigkeit sein: "Es ergibt sich ... sofort, daß dies eine sehr bequeme Methode ist, die Ewigkeit der kapitalistischen Produktionsweise oder das Kapital als ein unvergängliches Naturelement menschlicher Produktion überhaupt zu beweisen." (64) Aber diese Ideologie ist dennoch nicht aus der Luft gegriffen, sie ist kein Hirngespinst, sie hat die alltägliche Erfahrung der Individuen in der bürgerlichen Gesellschaft für sich. Gerade darum bedarf es der Wissenschaft, die von der Erscheinung auf das Wesen zurückgeht; anders wäre "alle Wissenschafft ... überflüssig, wenn die Erscheinungsform und das Wesen der Dinge unmittelbar zusammenfielen", wie Marx in diesem Zusammenhang bemerkt. (65) Wir kennen bereits die wissenschaftliche Antwort, die Marx gibt: "Nur weil der Arbeiter, um zu leben, sein Arbeitsvermögen verkauft, verwandelt sich der gegenständliche Reichtum in Kapital. Nur der Lohnarbeit ge-

genüber werden die Sachen, die gegenständliche Bedingungen der Arbeit sind, also die Produktionsmittel, und die Sachen, die gegenständliche Bedingungen für die Erhaltung des Arbeiters selbst sind, also die Lebensmittel, Kapital. Kapital ist kein Ding, so wenig wie Geld ein Ding ist. Im Kapital, wie im Geld, stellen sich bestimmte gesellschaftliche Produktionsverhältnisse der Personen als Verhältnisse von ingen zu Personen dar, oder erscheinen bestimmte gesellschaftliche Beziehungen als gesellschaftliche Natureigenschaften von Dingen." (66) Erst sobald man das Kapital als die dingliche Erscheinungsform eines gesellschaftlichen Verhältnisses von Personen im Produktionsprozeß begreift, werden die Bewegungsformen und Existenzweisen des Kapitals rational faßbar. Die Erklärung des Kapitals bietet die gleiche Schwierigkeit wie die des Geldes, der ersten der verselbständigten Gestalten des Tauschwerts; beidemal hat sich in der Erscheinung die zugrundeliegende Struktur der Produktionsverhältnisse ausgelöscht. Aber gerade die in der Erscheinung unsichtbare Wirksamkeit dieser Struktur ist es, welche die gesellschafftlichen Dinge, als die sich die Produktionsverhältnisse darbieten, mit ihren für den Alltagsverstand unerklärlichen Qualitäten ausstattet. Das Kapital kann nur deshalb als automatisches Subjekt der kapitalistischen Produktionsweise funktionieren, weil es als Ding "das gesellschaftliche Verhältnis im Leib hat", wie Marx es bildlich ausdrückt, es ist ein Ding, welches das gesellschaftliche Verhältnis "in sich verschluckt hat", und eben dadurch ein "mit fiktivem Leben und Selbständigkeit sich zu sich selbst verhaltendes Ding, sinnlich-übersinnliches Wesen". (67) Anstatt die verkehrten und irrationalen Formen, in denen die wesentliche Struktur der kapitalistischen Produktionsverhältnisse den Individuen erscheint, zum Anlaß zu nehmen, über die Konstitution dieser Produktionsverhältnisse selbst und ihre Form der Rationalität, d.h. ihre spezifische Irrationalität, nachzudenken, geht die alte wie die neue Vulgärökonomie daran, in ihrer Doktrin der Produktionsfaktoren und

der daraus abgeleiteten Einkommensquellen "die Vorstellungen der in den bürgerlichen Produktionsverhältnissen befangenen Agenten dieser Produktion doktrinär zu verdolmetschen, zu systematisieren und zu apologetisieren". (68) In der "trinitarischen Formel" erhält das falsche Bewußtsein die höhere Weihe einer wissenschaftlichen Theorie. In der Formel von den sogenannten Produktionsfaktoren Kapital, Boden und Arbeit als den Quellen der Einkommensarten Profit/Zins, Rente und Arbeitslohn ist der Mehrwert glücklich beseitigt, wie Marx polemisch feststellt. (69) Die Formel suggeriert, daß der nach einer Produktionsperiode zu verteilende Reichtum, ausgedrückt in Wertquanta, je besonderen Faktoren anteilsmäßig entspringt und nicht, wie in Wirklichkeit der Fall, in toto der allein wertschaffenden Substanz, der Arbeit, entstammt. Dadurch daß der Mehrwert sich in die konkreten Formen Profit/Zins und Rente aufspaltet und die Vulgärökonomie diese Formen ganz disparaten Quellen zuordnet, verschwindet der Mehrwert überhaupt als Wertprodukt der Verausgabung lebendiger Arbeitskraft im Produktionsprozeß. Der Mechanismus der Mystifikation, der die verdinglichten Formen der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse an die Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft projiziert, besteht - wie Rancière ausführt _ aus einer Verschiebung des Ursprungs sowie einer Überschreitung der Grenze des zur Aneignung bereitstehenden Wertprodukts nach Ablauf einer Produktionsperiode. (70) Ist der von der lebendigen Arbeit erzeugte Mehrwert als Ursprung des neu geschaffenen Werts eliminiert, so gibt es auch keinen Anhaltspunkt mehr für das Größenwachstum des sich verwertenden Werts. Dies wird am Beispiel des Zinses augenfällig: "Durch die Identität des Mehrwerts mit der Mehrarbeit ist eine qualitative Grenze für die Akkumulation des Kapitals gesetzt ... Wird dagegen der Mehrwert in der begriffslosen Form des Zinses gefaßt, so ist die Grenze nur quantitativ und spottet jeder Phantasie." Damit ist im zinstragenden Kapital, wie Marx fortfährt, "die Vorstellung (vollendet), die dem aufgehäuften Arbeitsprodukt, und noch dazu fixiert

als Geld, die Kraft zuschreibt, durch eine eingeborne geheime Qualität, als reiner Automat, in geometrischer Progression Mehrwert zu erzeugen ..." (71) Wir sind hiermit am Ende jener Serie von Verkehrungen angelangt, die bei der Äquivalentform im einfachen Wertausdruck zweier Waren ihren Anfang genommen hat. Es ist eine verkehrte Welt, in der wir angekommen sind, die verkehrte Welt an der "Oberfläche" der bürgerlichen Gesellschaft, wo sich die Struktur der Produktionsverhältnisse verloren hat. "Im Kapital-Profit, oder noch besser Kapital-Zins, Boden-Grundrente, Arbeit-Arbeitslohn, in dieser ökonomischen Trinität als dem Zusammenhang der Bestandteile des Werts und des Reichtums überhaupt mit seinen Quellen ist die Mystifikation der kapitalistischen Produktionsweise, die Verdinglichung der gesellschaftlichen Verhältnisse, das unmittelbare Zusammenwachsen der stofflichen Produktionsverhältnisse mit ihrer geschichtlich-sozialen Bestimmtheit vollendet: die verzauberte, verkehrte und auf den Kopf gestellte Welt, wo Monsieur le Capital und Madame la Terre als soziale Charaktere und zugleich unmittelbar als bloße Dinge ihren Spuk treiben." (72)

Die These vom Kapital als dem Subjekt der kapitalistischen Produktion wirft schließlich die Frage nach dem Schicksal der menschlichen Subjekte, der Individuen, auf. Im kapitalistischen Produktionsprozeß fungiert der Kapitalist "nur als <u>personifiziertes</u> Kapital", der Arbeiter "nur als die personifizierte <u>Arbeit</u>". (73) In der Zirkulationssphäre sind beide nur die Träger ihrer jeweiligen Ware, sie existieren hier nur füreinander als "Repräsentanten von Ware", sie sind abstrakte Wesen, "deren Willen in jenen Dingen haust". (74) Die Individuen sind also bloße Vollstrecker der Eigendynamik der ökonomischen Gegenstände, in denen sich ihnen ihre gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse entfremdet haben; sie sind Anhängsel sozialer Mächte, auf die die Qualität eines Subjekts übergegangen ist. Marx charakterisiert diese Konstellation als "die Verkehrung des Subjekts in das Objekt und umgekehrt". (75) Rancière erblickt in dieser Charakteri-

sierung eine unangebrachte Reminiszenz der spekulativ-anthropologischen Problematik der "Pariser Manuskripte"; er bestreitet das Dasein eines Subjekts, dessen Qualität an ein Objekt übergehen könnte. Die Stelle des Subjekts, verstanden als ursprünglich determinierende Instanz, nehmen für Rancière die Produktionsverhältnisse ein, die ihrerseits erst die Funktionen von Subjekt - im Sinne einer intentionalen Instanz - und Objekt verteilten, so daß es ausgeschlossen sei, "daß das Paar Subjekt/Objekt als Antriebskraft des Prozesses" in Frage komme und "die Bewegung des Prozesses die Bewegung seiner Reziprozität" sei; das Schema Subjekt/Objekt verliere hier "jede Gültigkeit". (76) Rancière hat sicher Recht, wenn er die Struktur der Produktionsverhältnisse dafür verantwortlich macht, daß sich diese Produktionsverhältnisse verdinglichen und eine ihrer dinglichen Erscheinungsformen, das Kapital, die Qualität eines Subjekts usurpiert, gegenüber dem die Menschen in die Rolle bloßer Anhängsel, einer personifizierenden Trägerschaft, gedrängt werden. Seine Kritik verfehlt jedoch die Intention des Marxschen Subjektbegriffs. Zweifellos sind die Produktionsverhältnisse die determinierende Instanz der ökonomischen und gesellschaftlichen Praxis der Menschen; die Frage ist nur: Was determiniert die Produktionsverhältnisse? Darauf gibt Marx zunächst eine grundsätzliche theoretische Antwort: Die Menschen sind das Subjekt aller ihrer gesellschaftlichen Verhältnisse und als dieses Subjekt determinieren sie auch ihre Produktionsverhältnisse. Die Begriffe Subjekt und Determination haben hier einen ganz spezifischen Sinn, den es klar und unmißverständlich zu bestimmen gilt. Die Begriffe Subjekt und Determination bezeichnen beide ein doppeltes Verhältnis zu Objekten : ein produktives und ein intentionales. Da es sich bei den gesellschaftlichen Menschen um ein kollektives Subjekt handelt, kann eine Dekomposition des doppelten Objektverhältnisses eintreten. Eben dies konstatiert Marx in seiner rein empirischen Antwort, die er zusätzlich auf unsre Frage nach dem Bestimmungsgrund der Produktionsverhältnisse gibt: In

der bisherigen Geschichte haben die Menschen zwar ihre gesellschaftlichen Verhältnisse produziert, aber dieser Produktion entsprach auf der Ebene ihres kollektiven Daseins keine intentionale Beziehung zum produzierten Objekt, ihren gesellschaftlichen Verhältnissen. Im Lichte dieser empirischen Aussage wird an der ersten, grundsätzlichen theoretischen Antwort ein philosophischer Aspekt sichtbar: Sie impliziert eine Annahme über den Sinn des gesellschaftlichen Daseins der Menschen und leitet daraus ein Sollen, einen praktischen Imperativ, ab. Dieser fordert, daß die Menschen in Zukunft ihre gesellschaftlichen Verhältnisse nicht nur im naturkausalen Sinne von wirkenden Ursachen, sondern im humanen Sinne einer zwecksetzenden, finalen Kausalität machen, (77) d.h. kollektiv mit Willen und Bewußtsein hervorbringen, als ein selbstbewußtes Subjekt. Solange dieses integrale Subjekt nicht existiert, sind die Produktionsverhältnisse ein naturwüchsiges Produkt menschlicher Praxis, das Ergebnis einer Art Naturkausalität. Ihre eigene determinative Wirkung auf die ökonomische und gesellschaftliche Praxis der Individuen manifestiert sich darin, daß sie dieser Praxis Zwecke vorschreibt, die diese selbst nicht gesetzt hat. Sobald sich die in den Produktionsverhältnissen strukturell angelegten Zwecke bzw. Zielfunktionen auf einen einzigen Zweck, ein einziges Ziel, reduzieren, worunter sich alle besonderen Zwecke der Individuen als Mittel unterordnen - ganz so wie das bei der Kapitalverwertung der Fall ist -, entsteht ein wirkendes Subjekt, das die Menschen in den Status von Objekten versetzt. Was erlaubt es aber Marx, diesen Zustand als eine Verkehrung von Subjekt und Objekt zu charakterisieren? Erstens: Dem produktiven Verhältnis nach wären die Menschen Subjekt, denn sie produzieren permanent selbst die Bedingungen, die diesen Zustand - die Kapitalverwertung - aufrechterhalten. Dem intentionalen Verhältnis nach ist aber das Kapital Subjekt, denn der Gegenstand, die Kapitalverwertung, ist sein eigener Zweck. Zweitens: Da das intentionale Moment die differentia specifica des Subjektbegriffs ausmacht, folgt aus

dem vorherigen nicht, daß sowohl die realen Individuen als auch das Kapital Subjekt sind, je nachdem unter welchem Aspekt man den Sachverhalt betrachten würde, sondern daß allein das Kapital Subjekt ist, weil ihm die intentionale Beziehung, das unterscheidende Merkmal von Subjektivität, zukommt, und daß die Individuen Objekt sind, indem es sie als Mittel seines Zwecks, der Verwertung, tätig sein läßt. Die Verkehrung drückt sich nun darin aus, daß zum einen das wirkliche Subjekt, das Kapital, kein integrales Subjekt ist, sondern auf das intentionale Moment beschränkt ist und der produktiven Seite nach vielmehr selbst ein Produziertes, ein Objekt, ist; zum andern aber ist das einzig mögliche integrale Subjekt, die lebendigen Menschen, im kapitalistischen Produktionsprozeß gerade zum Objekt degradiert. Von Verkehrung muß auch deshalb gesprochen werden, weil das Kapital als dinglicher Ausdruck eines naturwüchsigen gesellschaftlichen Produktionsverhältnisses gar kein denkendes Ich ist, an das normalerweise die intentionale, zwecksetzende Fähigkeit gebunden ist, während diejenigen, die sich allein zu solch einem denkenden (kollektiven) Ich erheben könnten, nur mechanisch reagieren. In der paradoxen Kennzeichnung des Kapitals als automatisches Subjekt - denn Automatismus und Subjektivität sollten eigentlich einander ausschließen - reflektiert sich eben diese Verkehrung. Sie kann nur beseitigt werden durch die Verwirklichung des integralen Subjekts auf der gesellschaftlichen Ebene, der kollektiv mit Bewußtsein produzierenden Menschheit, eine Perspektive, die Marx als das Gebot der praktischen Vernunft im gesellschaftlichen Sein der Menschen ansieht, was weiter unten zu erläutern sein wird. (78)

Gehen wir zum Schluß noch auf die Konsequenzen für den Begriff der Herrschaft ein, die sich aus der Figur der Verkehrung von Subjekt und Objekt, der Usurpation der Subjektqualität durch das Kapital, ergeben. Wenn der Kapitalist nur personifiziertes Kapital ist, die Selbstverwertung des Kapitals also "der bestimmende, beherrschende und übergrei-

fende Zweck des Kapitalisten, der absolute Trieb und Inhalt seines Tuns" ist, dann folgt daraus, daß die Herrschaft des Kapitalisten über den Arbeiter nur die Herrschaft der als Kapital verselbständigten und versubjektivierten Arbeits- und Lebensbedingungen über den Arbeiter ist. "Die Herrschaft des Kapitalisten über den Arbeiter ist ... die Herrschaft der Sache über den Menschen, der toten Arbeit über die lebendige, des Produkts über den Produzenten, da ja in der Tat die Waren, die zu Herrschaftsmitteln (aber bloß als Mittel der Herrschaft des Kapitals selbst) über die Arbeiter werden, bloße Resultate des Produktionsprozesses, die Produkte desselben sind." (79) Bedenken wir zudem, daß der Kapitalist seinerseits nur Ausführungsorgan der Kapitalbestimmungen ist, dem Zwang zur Verwertung seines Kapitals unterworfen, so sehen wir uns erneut mit jener Doppelbödigkeit von Herrschaft konfrontiert, die wir schon einmal erwähnt haben: der Herrschaft von Menschen über Menschen, die sich überhöht zu einer Herrschaft ihrer verselbständigten gesellschaftlichen Verhältnisse über die Gesellschaftsmitglieder insgesamt. Im Kapital hat sich ein von den Menschen Produziertes selbständig gemacht, um sie zu bloßen Anhängseln seiner Eigendynamik zu degradieren. Marx schreibt: "Die Individuen sind unter die gesellschaftliche Produktion subsumiert, die als ein Verhängnis außer ihnen existiert; aber die gesellschaftliche Produktion ist nicht unter die Individuen subsumiert, die sie als ihr gemeinsames Vermögen handhaben." Die Verselbständigung der "sozialen Macht", wie es die "Deutsche Ideologie" nennt, aufgrund der naturwüchsigen und antagonistischen Form des gesellschaftlichen Produktionsprozesses hat im Kapitalismus ihren Kulminationspunkt erreicht: "Wie der Mensch in der Religion vom Machwerk seines eignen Kopfes, so wird er in der kapitalistischen Produktion vom Machwerk seiner eignen Hand beherrscht." (80)

Der zivilisatorische Effekt des Kapitals

Das Kapital als automatisches Subjekt der kapitalistischen Produktionsweise und die abstrakte Form des Reichtums als Zweck der Produktion erweisen sich als sozialökonomische Form, die eine historisch einzigartige Freisetzung und Entfaltung der materiellen und geistigen Produktivkräfte einleitet, begleitet von einem Emanzipationsprozeß des Individuums, der es aus den seinen sozialen Aktionsradius eng begrenzenden kollektiven Bindungen herauslöst und vereinzelt. In seinem zivilisatorischen Effekt erblickt Marx denn auch die geschichtliche Berechtigung, die transitorische Notwendigkeit des Kapitals sowie seines Exekutors, des Kapitalisten, der gerade soweit respektabel sei, wie er als personifiziertes Kapital in der Verfolgung des abstrakten Reichtums als dem obersten Zweck der Produktion die Produktivkraft der menschlichen Arbeit beständig und beträchtlich steigere: "Als Fanatiker der Verwertung des Werts zwingt er rücksichtslos die Menschheit zur Produktion um der Produktion willen, daher zu einer Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte und zur Schöpfung von materiellen Produktionsbedingungen, welche allein die reale Basis einer höheren Gesellschaftsform bilden können, deren Grundprinzip die volle und freie Entwicklung eines jeden Individuums ist." (81) Die bürgerliche Gesellschaft als der soziale Rahmen der kapitalistischen Produktion entläßt zwar das Individuum formell aus der Obhut und Vormundschaft der traditionellen, hierarchisch gegliederten und herrschaftsmäßig verfaßten Gemeinschaftsinstitutionen (wie Kirche, Ständestaat, Familien- und Sippenverband) und erklärt es zum freien und gleichen Bürger eines Staates, der nicht mehr als die Gesamtheit aller freien und gleichberechtigten Bürger und deren Mehrheitswillen repräsentieren soll; aber diese bürgerliche Emanzipation des Individuums ist noch lange nicht identisch mit jener vollen und freien Entwicklung der Individuen, von der Marx spricht. Dennoch erkennt

er die bürgerliche Emanzipation des Individuums und das, womit sie einhergeht, dessen Bedingung und Resultat sie ist, die Entfesselung der Produktivkräfte durch das Kapital, als geschichtlichen Fortschritt an. Dies ist freilich nur dadurch möglich, daß er bürgerliche Gesellschaft und kapitalistische Produktionsweise in die geschichtliche Perspektive einer zukünftigen "höheren Gesellschaftsform" rückt, eine Perspektive, die - wie wir wissen - sich zu einer geschichtsphilosophischen Hypothese über den universellen Verlauf der Menschheitsgeschichte ausweitet, die wiederum den systematischen Rahmen abgibt für die Applizierbarkeit des Fortschrittsbegriffs auf der makrogeschichtlichen Ebene der ökonomischen Gesellschaftsformation. Würde dagegen die universalgeschichtliche Perspektive ausgeblendet, so würde damit auch jeder Fortschrittsbegriff, der das gesellschaftliche Ganze anvisiert, hinfällig werden, und es ließen sich allenfalls noch Aussagen treffen über zeitlich enger begrenzte Entwicklungen in gesellschaftlichen Teilbereichen. Marx jedoch analysiert und beurteilt die bürgerliche Gesellschaft als Totalität, und es hat unter diesem Blickwinkel für ihn keinen Sinn, innerhalb der kapitalistischen Entwicklung zwischen progressiven und rückschrittlichen Elementen, zwischen positiven und negativen Seiten zu unterscheiden und sie gegeneinander aufzulisten, um etwa an den einen festhalten und die anderen eliminieren zu wollen; denn das eine ist nicht vom andern zu trennen: Emanzipation und Unterdrückung, Zivilisation und Barbarei sind in den spezifischen Formen, in denen sie uns in der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft begegnen, die kompakte Manifestation ein und derselben sozialökonomischen Grundstruktur. Es ist nicht der Fortschritt in einigen Bereichen, der einem Rückschritt auf anderen Gebieten abstrakt und beziehungslos gegenüberstünde, sondern es ist vielmehr eine bestimmte, historisch spezifische Gestalt und Entwicklungsstufe des gesellschaftlichen Fortschritts der Menschen, die uns im Kapitalismus begegnet, eine Aus-

prägung gesellschaftlichen Fortschritts, die mit ganz bestimmten Perversionen und Deformationen behaftet ist, die aber allesamt die Unzuträglichkeiten eben dieses Fortschritts sind, seine Kosten, wie gerne gesagt wird. Die einzige Alternative, um diesem Zwangszusammenhang einer historisch bornierten Form gesellschaftlichen Fortschritts zu entkommen, bietet in den Augen von Marx der Übergang zu einer höheren Gesellschaftsform und damit zu einem qualitativ anders gearteten, humaneren Typus gesellschaftlichen Fortschritts.

Bevor jedoch dieser Übergang stattfinden kann, muß für ihn eine reale Basis vorhanden sein. Es ist der spezifische Modus der kapitalistischen Produktion, der diese Basis hervorbringt. Die Produktion jeder Klassengesellschaft basiert auf der Mehrarbeit der unmittelbaren Produzenten über die zu ihrer eigenen Selbsterhaltung notwendige Arbeit hinaus. Solange aber der Gebrauchswert als der Zweck der Produktion dominiert, diese also auf unmittelbare Bedarfsdeckung ausgerichtet ist, hält sich die Mehrarbeit gewöhnlich in begrenztem Rahmen. (82) Erst die vom Tauschwert beherrschte kapitalistische Produktionsweise ist auf die schrankenlose Ausdehnung der Mehrarbeit angelegt. Dies geschieht einmal durch die Produktion des absoluten Mehrwerts, indem die Dauer der Gesamtarbeitszeit verlängert wird, eine Methode, welche die kapitalistische Produktion und Ausbeutung jedoch nicht ausschließlich charakterisiert. Allein in der Produktion des relativen Mehrwerts, bei der durch Steigerung der Produktivkraft der Arbeit und Intensivierung der Arbeitstätigkeit die notwendige Arbeitszeit zugunsten der Mehrarbeit verkürzt wird, "erscheint unmittelbar der industrielle und unterscheidend historische Charakter der auf das Kapital gegründeten Produktionsweise". (83) Die Methoden der Produktion des relativen Mehrwerts erfordern einen unablässigen Wandel in der technischen Zusammensetzung und der gesellschaftlichen Kombination des Arbeitsprozesses. "Die moderne Industrie betrachtet und behandelt die

vorhandne Form eines Produktionsprozesses nie als definitiv. Ihre technische Basis ist daher revolutionär, während die aller früheren Produktionsweisen wesentlich konservativ war." (84) Auf diese Weise übertrifft das Kapital "als Produzent fremder Arbeitsamkeit, als Auspumper von Mehrarbeit und Exploiteur von Arbeitskraft ... an Energie, Maßlosigkeit und Wirksamkeit alle früheren auf direkter Zwangsarbeit beruhenden Produktionssysteme". (85) Es ist eine Art List der Vernunft, daß durch die Jagd nach der abstrakten Form des Reichtums hinterrücks der wirkliche Reichtum erschlossen wird, und zwar gerade weil er nicht Zweck, sondern nur Mittel zur Produktion des Mehrwerts ist. Marx schreibt: "Der allgemeine Reichtum wird produziert, um sich seines Repräsentanten zu bemächtigen. So werden die wirklichen Quellen des Reichtums eröffnet. Indem der Zweck der Arbeit nicht ein besondres Produkt ist, das in einem besondren Verhältnisse zu den besondren Bedürfnissen des Individuums steht, sondern Geld, der Reichtum in seiner allgemeinen Form, hat ... die Arbeitsamkeit des Individuums keine Grenze; sie ist gleichgültig gegen ihre Besonderheit, und nimmt jede Form an, die zum Zweck dient; sie ist erfinderisch im Schaffen neuer Gegenstände für das gesellschaftliche Bedürfnis." (86)

Der Wert als herrschendes Prinzip der kapitalistischen Produktion ist also derjenige sozialökonomische Modus, der eine Entwicklung der Produktivkräfte bewirkt, die beispiellos dasteht in der bisherigen Geschichte der materiellen Produktion. Doch diese Entwicklung der Produktivkräfte ist ein materieller, sich an Gegenständen vollziehender Prozeß. Die Materie und der Gegenstand dieses Prozesses ist die Natur. Produktivkraftentwicklung und Naturbeherrschung sind mithin komplementäre Prozesse. Naturbeherrschung, und zwar sowohl der äußeren wie auch der inneren, menschlichen Natur, wird als die Bedingung der Steigerung der Produktivkraft der menschlichen Arbeit von Marx grundsätzlich positiv bewertet. Insbesondere die äußere Natur ist für den Menschen

wesentlich Objekt seines praktischen Eingriffs mit dem Ziel ihrer Aneignung, Assimilation und Ausbeutung. Diese negative, egoistische und utilitaristische Haltung der Menschen gegenüber der sie umgebenden Natur, bei der alle Romantik beiseite bleibt, zwingt sich ihnen als eine Lebensnotwendigkeit auf, aufgrund ihrer eigenen natürlichen Konstitution haben sie gar keine andere Wahl. Eine humanistische Einstellung zu den Menschen und ihrem gesellschaftlichen Schicksal, wie sie auch die Marxsche Theorie durchdringt, wird daher jede Erleichterung im Prozeß der menschlichen Naturaneignung begrüßen. Der Begriff des gesellschaftlichen Fortschritts der Menschheit bleibt im Marxschen Verständnis gekoppelt an den Prozeß fortschreitender Naturbeherrschung. Deshalb sind auch die Worte, mit denen Marx die zivilisatorische Leistung des Kapitals gerade auf diesem zentralen Felde der Naturbeherrschung würdigt, nicht ohne Emphase, wie die folgende Stelle aus den "Grundrissen" beweist: "Wie also die auf das Kapital gegründete Produktionsweise einerseits die universelle Industrie schafft - d.h. Surplusarbeit, wertschaffende Arbeit -, so andererseits ein System der allgemeinen Exploitation der natürlichen und menschlichen Eigenschaften, ein System der allgemeinen Nützlichkeit, als dessen Träger die Wissenschaft selbst so gut erscheint, wie alle physischen und geistigen Eigenschaften, während nichts als An-sich-Höheres, Für-sich-selbst-Berechtigtes, außer diesem Zirkel der gesellschaftlichen Produktion und Austausch erscheint. So schafft das Kapital erst die bürgerliche Gesellschaft und die universelle Aneignung der Natur wie des gesellschaftlichen Zusammenhangs selbst durch die Glieder der Gesellschaft. Hence the great civilising influence of capital; seine Produktion einer Gesellschaftsstufe, gegen die alle frühren nur als lokale Entwicklungen der Menschheit und als Naturidolatrie erscheinen. Die Natur wird erst rein Gegenstand für den Menschen, rein Sache der Nützlichkeit; hört auf als Macht für sich anerkannt zu werden; und die theoretische Erkenntnis ihrer selbstän-

digen Gesetze erscheint selbst nur als List, um sie den menschlichen Bedürfnissen, sei es als Gegenstand des Konsums, sei es als Mittel der Produktion zu unterwerfen. Das Kapital treibt dieser seiner Tendenz nach ebensosehr hinaus über nationale Schranken und Vorurteile, wie über Naturvergötterung, und überlieferte, in bestimmten Grenzen selbstgenügsam eingepfählte Befriedigung vorhandner Bedürfnisse und Reproduktion alter Lebensweise. Es ist destruktiv gegen alles dies und beständig revolutionierend, alle Schranken niederreißend, die die Entwicklung der Produktivkräfte, die Erweiterung der Bedürfnisse, die Mannigfaltigkeit der Produktion und die Exploitation und den Austausch der Natur- und Geisteskräfte hemmen." (87) Wir haben diesen Passus absichtlich in voller Länge wiedergegeben, weil wir meinen, daß sich an diesem Punkt unserer Rekapitulation der Begriffe der Marxschen Gesellschaftstheorie die Vermittlung zur aktuellen gesellschaftlichen Wirklichkeit in besonderem Maße aufdrängt. Angesichts des heutigen Zustands des kapitalistischen Weltsystems, seines Zerstörungs- und Unterdrükkungspotentials, klingt das Marxsche Lob auf die geschichtliche Leistung des Kapitals wie böse Ironie in unsern Ohren. In der Tat sehen wir uns heute vor die Frage gestellt, ob nicht der mittlerweile in den kapitalistischen Gesellschaften erreichte Grad der Naturbeherrschung und Naturaneignung nicht nur die historisch progressive Funktion des Kapitals, auf der Marx seinerzeit so entschieden insistiert hat, längst hinter sich gelassen hat, sondern auch die vorhandenen zivilisatorischen Errungenschaften weltweit bedroht und durch Zerstörungen und Verwüstungen terrestrischen Ausmaßes die Aussicht auf eine humanere Zukunft des gesellschaftlichen Daseins der Menschen in immer weitere Ferne rückt. Dennoch glauben wir, daß es unangebracht ist, aus dieser prekären geschichtlichen Situation heraus Marx retrospektiv nun so zu deuten, daß er sich "streckenweise ungewollt zum Komplizen eben der Tendenz macht, gegen die sein Werk steht". (88) Wir werden an späterer Stelle auf

diese Problematik zurückkommen, hier sei nur soviel gesagt: Marx hat die Gefahren der durch die kapitalistische Produktionsweise vorangetriebenen rücksichtslosen Unterjochung der Naturkräfte und Ausplünderung natürlicher Ressourcen durchaus gesehen. So schließt er im"Kapital"seine Bemerkungen über die Industrialisierung und den kapitalistischen Betrieb der Agrikultur mit der lapidaren Feststellung: "Die kapitalistische Produktion entwickelt ... nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen alles Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter." (89) Was Marx hingegen nicht vorausahnen konnte, ist, daß sich die kapitalistische Produktionsweise über einen derart langen Zeitraum und bis zu einem solch apokalyptischen Stadium am Leben erhalten sollte, daß sich jene Gefahren für den Stoffwechselprozeß zwischen Mensch und Natur unweigerlich zur globalen ökologischen Krise und Existenzbedrohung der Menschheit zuspitzen mußten. Obgleich er die durch den kapitalistischen Fortschritt in der Beherrschung der Natur angerichteten Schäden und Zerstörungen an der natürlichen Umwelt der Menschen, ihrer unabdingbaren Lebensgrundlage, keineswegs ignoriert oder auch nur bagatellisiert, rechnet Marx zu seiner Zeit doch damit, daß es den Menschen rechtzeitig gelingen werde, ihren lebensnotwendigen Stoffwechselprozeß mit der Natur so zu gestalten, daß er nicht seine eigenen Fundamente vernichtet, also "ihn systematisch als regelndes Gesetz der gesellschaftlichen Produktion und in einer der vollen ... menschlichen Entwicklung adäquaten Form herzustellen". (90)

Reproduktion der kapitalistischen Produktionsverhältnisse

Bei seiner Analyse der einfachen Reproduktion zeigt Marx, wie der kapitalistische Produktionsprozeß nicht nur Ware und Mehrwert produziert, sondern in und durch seinen Vollzug gleichzeitig das Kapitalverhältnis reproduziert, also die Struktur der kapitalistischen Produktionsverhältnisse selbst, so wie sie vor Beginn eines jeden Produktionsprozesses bereits bestanden hat. Nun ist der kapitalistische Produktionsprozeß nicht nur einfache Reproduktion, sondern Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter, also Akkumulationsprozeß. Doch dieser Umstand ändert nichts an der Tatsache, daß nach jedem Produktionsprozeß sich auch die gesellschaftlichen Verhältnisse reproduziert haben, unter deren Voraussetzung er stattgefunden hat. "Wie die einfache Reproduktion fortwährend das Kapitalverhältnis selbst reproduziert, Kapitalisten auf der einen Seite, Lohnarbeiter auf der andern, so reproduziert die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter, mehr Kapitalisten oder größere Kapitalisten auf diesem Pol, mehr Lohnarbeiter auf jenem." (1) Was also die Grundstruktur der kapitalistischen Produktionsverhältnisse anbelangt, so hat der Akkumulationsprozeß diesbezüglich nur quantitative Auswirkungen, die jene nicht qualitativ transformieren. So hat es den Anschein, als ob sich der kapitalistische Produktionsprozeß auf einem zeitlich endlosen Kontinuum dahinbewegt, auf der Grundlage perpetuierter Produktionsverhältnisse. Wenn dem so wäre, gälte für die kapitalistische Produktionsweise in der Tat das, was Marx der bürgerlichen Gesellschaftstheorie ironisch nachsagte: "Somit hat es eine Geschichte gegeben, aber es gibt keine mehr." (2)

Das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate und die ökonomischen Krisen

Wir wissen zunächst aus Erfahrung, daß der kapitalistische Produktionsprozeß in seiner zeitlichen Ausdehnung, als Akkumulationsprozeß des Kapitals, nicht reibungslos vonstatten geht. Die in bestimmten Abständen wiederkehrenden Wirtschaftskrisen sind ein Faktum, das nicht erst auf theoretischem Wege bewiesen werden muß; Aufgabe der Theorie ist es, die Frage zu beantworten, ob diese Krisen nur vermeidbare Fehlentwicklungen, durch entsprechende Maßnahmen durchaus zu behebende Unvollkommenheiten der bestehenden Wirtschaftsordnung sind, oder ob es sich nicht vielmehr um notwendige Begleiterscheinungen des kapitalistischen Systems handelt, die aus seinem Funktionsmechanismus nicht wegzudenken sind. Insbesondere im Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate hat Marx den Zusammenhang expliziert, der ihn zu der Überzeugung brachte, daß die ökonomischen Krisen integraler Bestandteil der kapitalistischen Produktionsweise sind. Wir können - was das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate betrifft - nicht auf Einzelheiten der Marxschen Beweisführung eingehen. Es soll uns genügen, zwei Punkte hervorzuheben: Erstens stellt der Akkumulationsprozeß des Kapitals eine widersprüchliche Entwicklung dar, die aufgrund dieser Widersprüchlichkeit nach einer Phase der Beschleunigung auf eine Verlangsamung und den schließlichen Stillstand der Akkumulation hinausläuft. Zweitens sorgt die damit eingetretene Krise nur für eine vorübergehende Bereinigung der Situation, eine Entladung des entwickelten Widerspruchs, um auf verändertem Niveau und unter günstigeren Verwertungsbedingungen die Kapitalakkumulation in ihrer widersprüchlichen Bewegung erneut in Gang zu setzen. Jedes Kapital strebt nach seiner maximalen Verwertung, versucht einen möglichst großen Mehrwert zu produzieren. Quelle des Mehrwerts ist die unbezahlte Mehrarbeit der unmittelbaren Produzenten. Das Kapital ist deshalb ständig darauf aus,

durch Erhöhung der Produktivität der Arbeit die Menge der unbezahlten Mehrarbeit zu vermehren. Die zu diesem Zweck vorgenommene Expansion und Innovation der technischen Apparatur des Produktionsprozesses führt zu einer Verschiebung der organischen Zusammensetzung des Kapitals zugunsten des konstanten Kapitalteils. Damit ist nun aber langfristig ein Sinken der Profitrate verbunden, jenes entscheidenden Stachels der kapitalistischen Produktion. Die widersprüchliche Entwicklung der Kapitalakkumulation wird sichtbar: Zunächst regt die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit die Akkumulation mit an und trägt unter Umständen zu ihrer Beschleunigung bei. Die Masse des produzierten Mehrwerts bzw. Profits nimmt daraufhin auch tatsächlich zu. Um diesen zusätzlichen Mehrwert wiederum zu kapitalisieren, die Akkumulation also progressiv fortzusetzen, dürfte aber die Profitrate - der im Bewußtsein der Kapitalisten gegebene Indikator der Verwertungschancen seines Kapitals - nicht sinken. Dies ist jedoch, im Gefolge der Produktivitätssteigerung, früher oder später der Fall. Der vorhandene Mehrwert kann dann nicht mehr zu einer angemessenen Profitrate verwertet werden, so daß sich die weitere Akkumulation verlangsamt und schließlich zum Erliegen kommt: Der entwickelte Widerspruch der kapitalistischen Akkumulation entlädt sich in der ökonomischen Krise. Diese Zuspitzung des Widerspruchs verzögert sich durch gegenwirkende Ursachen. So kann eine entsprechend gestiegene Mehrwertrate eine Zeitlang den Fall der Profitrate aufhalten. Auch die Krise selbst zählt in gewisser Weise zu diesen gegenläufigen Effekten; denn sie löst den Widerspruch nicht wirklich, sie entspannt ihn nur, verhindert, daß er zu einem absoluten Widerspruch wird, d.h. daß der Fall der Profitrate unaufhaltsam und irreversibel voranschreitet und damit über kurz oder lang zum ökonomischen Zusammenbruch der kapitalistischen Produktion führen müßte. Die Krise ist also der systemimmanente Bereinigungsmechanismus, der durch Vernichtung bzw. Entwertung eines Teils des angesammelten Kapitals die Vor-

aussetzung für eine neue Akkumulationsperiode schafft. Aber in dieser neuerlichen Akkumulationsphase ist von Anfang an der gleiche Widerspruch enthalten und in Entwicklung begriffen, der gerade die vorangegangene Krise heraufbeschworen hat und der auch die neuerliche Akkumulationsbewegung unweigerlich auf ihre Krise zusteuert. "Die Krisen", schreibt Marx, "sind immer nur momentane gewaltsame Lösungen der vorhandnen Widersprüche, gewaltsame Eruptionen, die das gestörte Gleichgewicht für den Augenblick wiederherstellen." (3)

Wir hoffen, zweierlei deutlich gemacht zu haben: Erstens gehört die ökonomische Krise notwendig in den Funktionsmechanismus der kapitalistischen Produktionsweise, und zweitens - was nur eine Konsequenz daraus ist - kann die Krise, für sich genommen, niemals den Zusammenbruch dieser Produktionsweise herbeiführen. Wir möchten noch kurz auf ein mögliches Mißverständnis der Marxschen Krisentheorie zu sprechen kommen. Ihrem Wesen nach ist die kapitalistische Krise eine Überakkumulationskrise. Am Markt macht sie sich in der Überproduktion von Waren und durch mangelnde Kaufkraft bemerkbar. "Da das Kapital aus Waren besteht, schließt die Überproduktion von Kapital die von Waren ein." (4) Daraus darf jedoch nicht geschlossen werden, daß die Krisen durch die Anhebung des Konsums der Massen überwunden oder sogar vermieden werden könnten, so wie es die Deutung der Marxschen Krisentheorie im Sinne einer Unterkonsumtionstheorie nahelegen würde. Das Kapital hilft sich im Gegenteil unter anderem dadurch aus der Krise, daß es eine Umverteilung des gesellschaftlichen Produkts zwischen Lohnarbeiterklasse und Kapitalisten zugunsten der letzteren vornimmt. Dennoch erklärt Marx an einer Stelle im dritten Band des "Kapital": "Der letzte Grund aller wirklichen Krisen bleibt immer die Armut und Konsumtionsbeschränkung der Massen gegenüber dem Trieb der kapitalistischen Produktion, die Produktivkräfte so zu entwickeln, als ob nur die absolute Konsumtionsfähigkeit der Gesellschaft ihre Grenze bilde." (5) Aber die Be-

schränkung des Konsums der Massen ist keine Naturkonstante, sondern ihrerseits ein sich stets von neuem einstellender Effekt der kapitalistischen Produktionslogik. Paul Mattick schreibt in diesem Zusammenhang: "Einerseits stellt sich die Krise als Überproduktion von Waren und mangelnder Kaufkraft dar, aber als Ausdruck der Überakkumulation des Kapitals, andererseits basiert die kapitalistische Akkumulation auf einer sich dauernd ausweitenden Divergenz zwischen Produktion und Konsumtion, so daß von einem über die kapitalistische Gesellschaft hinausweisenden Standpunkt der letzte Grund aller wirklichen Krisen in der Armut und Konsumtionsbeschränkung der Massen zu finden ist, wenn dies auch nur besagt, daß sie im Kapitalismus zu finden ist." (6) Dies trifft sicher im internationalen Maßstab des kapitalistischen Systems zu; in den am weitesten entwickelten kapitalistischen Metropolen beobachten wir allerdings am Phänomen der Krise, was den Lebensstandard der breiten Masse der Bevölkerung angeht, eine besondere Nuance: Es ist nicht mehr so sehr die Versorgung mit elementaren Lebensgütern, die durch die Krise gefährdet wird, sondern es ist in zunehmendem Maße der durch das Kapital während seiner Hochkonjunktur selbst angeheizte rituelle Konsum, der eingeschränkt wird. Den Implikationen dieser Tendenz hätte eine aktuelle Krisentheorie nachzugehen. Im übrigen werden die Krisen nach wie vor auf dem Rücken der Lohnarbeiterschaft ausgetragen, durch deren verschärfte Ausbeutung am Arbeitsplatz das Kapital jedesmal seine alte Profitabilität wiederzugewinnen trachtet.

Das Kapital ist seine eigene Schranke

Wenngleich sich im Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate und in den ökonomischen Krisen keineswegs eine Selbstzerstörungsmechanik ankündigt, so fällt hier doch ein Schatten auf die geschichtliche Perspektive dieser Produktionsweise. Nicht ohne Grund schreibt Marx in den "Grundrissen"

über das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate: "Es ist vom historischen Standpunkt aus das wichtigste Gesetz." (7) Marx meint damit, daß dieses Gesetz unmißverständlich die geschichtliche Beschränktheit der kapitalistischen Produktionsweise zum Ausdruck bringt, ihren historisch transitorischen Charakter. Das Kapital stimuliert schubweise eine rapide Steigerung der Produktivkräfte, die aber jedesmal an seinen eigenen Verwertungsbedingungen auf eine Schranke stößt. "Die kapitalistische Produktion strebt beständig, diese ihr immanenten Schranken zu überwinden, aber sie überwindet sie nur durch Mittel, die ihr diese Schranken aufs neue und auf gewaltigerm Maßstab entgegenstellen." Und als Quintessenz formuliert Marx im nächsten Satz: "Die wahre Schranke der kapitalistischen Produktion ist das Kapital selbst ..." (8) Balibar kommentiert dies wie folgt: "Die Feststellung, daß die kapitalistische Produktionsweise innere Schranken habe, bedeutet nichts anderes,als daß die Produktionsweise nicht 'die Produktionsweise überhaupt', sondern eine beschränkte, determinierte Produktionsweise ist." (9) An einer Stelle im dritten Band des "Kapital", die Balibar zitiert, heißt es, "daß die kapitalistische Produktionsweise an der Entwicklung der Produktivkräfte eine Schranke findet, die nichts mit der Produktion des Reichtums als solcher zu tun hat; und diese eigentümliche Schranke bezeugt die Beschränktheit und den nur historischen, vorübergehenden Charakter der kapitalistischen Produktionsweise; bezeugt, daß sie keine für die Produktion des Reichtums absolute Produktionsweise ist, vielmehr mit seiner Fortentwicklung auf gewisser Stufe in Konflikt tritt." (10) Die abschließende Wendung dieses Zitats hätte Balibar darauf aufmerksam machen müssen, daß seine Interpretation die vorliegende Problematik nur zur Hälfte wiedergibt. "Wir finden hier also", so schließt er kategorisch, "nicht den Widerspruch, sondern die Komplexität der Produktionsweise wieder, die wir ... als die doppelte Gliederung der Produktionsweise ('Produktivkräfte' und Eigentumsverhältnisse an

Produktionsmitteln) bestimmt haben: die inneren Schranken der Produktionsweise sind keine anderen Schranken als die wechselseitige Begrenzung dieser beiden Beziehungen, d.h. die Form ihrer'Entsprechung' ... oder die Form der 'realen Subsumtion' der Produktivkräfte unter die Produktionsverhältnisse." (11) Marx kennt jedoch nicht nur die Entsprechung von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, er unterstellt auch, daß die Dynamik einer Produktionsweise, also ihre geschichtliche Entwicklung auf ihrer eigenen Basis, sie einem Punkt entgegen treibt, an dem die Entsprechung von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen in ihr Gegenteil umschlägt, in die Nicht-Entsprechung, in den Gegensatz beider. Die Hypothese vom Eintritt eines Widerspruchs zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen nimmt in den Marxschen Darlegungen des historischen Materialismus keine weniger exponierte Stellung ein, als die Annahme einer Entsprechung von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen als der positiven Basis einer jeden Produktionsweise. Der "Konflikt", den Marx in der obigen, auch von Balibar herangezogenen Textstelle anspricht, ist unserer Auffassung nach gerade der eintretende Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. In ihm stellt sich die geschichtliche Beschränktheit und Vergänglichkeit der kapitalistischen Produktionsweise nicht mehr nur als eine Sache der wissenschaftlichen Erkenntnis dar, sondern manifestiert sich in der gesellschaftlichen Wirklichkeit selbst. Marx wertet das Stadium des Auftretens des Widerspruchs zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen als die praktische Bestätigung seiner These, daß das Kapital seine eigene Schranke sei: "Über einen gewissen Punkt hinaus wird die Entwicklung der Produktivkräfte eine Schranke für das Kapital; also das Kapitalverhältnis eine Schranke für die Entwicklung der Produktivkräfte der Arbeit. Auf diesem Punkt angelangt, tritt das Kapital, d.h. Lohnarbeit, in dasselbe Verhältnis zur Entwicklung des gesellschaftlichen Reichtums und der Produktivkräfte, wie

Zunftwesen, Leibeigenschaft, Sklaverei, und wird als Fessel notwendig abgestreift." (12)

Das Theorem vom Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen

An einem bestimmten Punkt ihrer Entwicklung werden den Produktivkräften die Produktionsverhältnisse zur Fessel, es tritt ein Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen ein, die zur Fessel gewordenen Produktionsverhältnisse werden gesprengt und neue treten an die Stelle der alten. Der Indikativ, in dem Marx diese Sätze gewöhnlich vorträgt, könnte leicht die Schwierigkeiten verdecken, die in diesem Theorem unseres Erachtens enthalten sind. Wie wir bei anderer Gelegenheit bereits ausgeführt haben, ist die Entsprechung von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen das Kriterium jeder kohärenten, geschichtsmächtigen Produktionsweise. In diesem Falle tragen die Produktivkräfte das Signum der Produktionsverhältnisse, denen sie entstammen, es sind die spezifischen Produktivkräfte spezifischer Produktionsverhältnisse, die qualitative Beschaffenheit der Produktivkräfte in ihrer Gesamtheit ist der besonderen Struktur der Produktionsverhältnisse komplementär. Schwierig wird es nun allerdings sobald die Frage auftaucht, wie unter dieser Voraussetzung eines Entsprechungsverhältnisses von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen überhaupt ein Widerspruch zwischen beiden Momenten entstehen kann und an welchen Ausdrucksformen ein solcher Widerspruch gegebenenfalls sich zu erkennen gibt. Soweit wir sehen, ist die marxistische Theorie mit der hier aufgezeigten Schwierigkeit noch nicht zurande gekommen. Je länger aber die kapitalistische Entwicklung anhält, umso dringlicher stellt sich der Theorie die Frage nach dem konkreten Sinngehalt und der analytischen Aussagekraft des Theorems vom Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. Der Hinweis auf die Präformiertheit

der Produktivkräfte durch die kapitalistischen Produktionsverhältnisse, ja sogar die Hypothese ihrer weitgehenden Manipulierbarkeit entsprechend den Verwertungsinteressen des Kapitals genügen jedoch nicht, um dem Theorem vom Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen kurzerhand seine sachliche Erheblichkeit abzusprechen und es ad acta zu legen. (13) Eine mögliche Konkretisierung läge indes im Rekurs auf den Gebrauchswert, im Rückgang auf den Aspekt des "wirklichen Reichtums", wie Marx sich auszudrücken pflegt. Die Zäsur in der Dynamik einer Produktionsweise wäre da anzusetzen, wo das gegebene Potential an Produktivkräften aufgrund seines Eingebundenseins in die bestehenden Produktionsverhältnisse aufhört, den wirklichen Reichtum zu vermehren, obschon der erreichte Stand der Produktivkräfte dies durchaus zuließe. Der Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen müßte danach präziser gefaßt werden als Widerspruch zwischen den durch die Produktivkräfteentwicklung eröffneten Möglichkeiten der Bedürfnisbefriedigung und einer durch die Produktionsverhältnisse festgeschriebenen restriktiven Wirklichkeit, die die Realisierung dieser Möglichkeiten verhindert. Die Vernichtung von Gebrauchswerten, die Nutzung von Produktivkräften zu destruktiven Zwecken, die heute in der Verwertungsstrategie des Kapitals immer stärker in den Vordergrund rückt (man denke nur an das Phänomen der geplanten Obsoleszenz von Gebrauchsgütern), wäre nur eine verschärfte Ausprägung dieses Widerspruchs. Die rigorose Berufung auf den Gebrauchswert, wie sie diese Argumentation impliziert, tut der Marxschen Intention keineswegs Gewalt an. Marx selbst hält sich, wo er die Produktionsweise vom "geschichtlichen Standpunkt" aus beurteilt, strikt an die Richtschnur der gesellschaftlichen Bedürfnisbefriedigung. So moniert er, "daß die Aneignung unbezahlter Arbeit, und das Verhältnis dieser unbezahlten Arbeit zur vergegenständlichten Arbeit überhaupt, oder, kapitalistisch ausgedrückt, daß der Profit und das Verhältnis dieses Profits zum angewandten Kapital, also

eine gewisse Höhe der Profitrate über Ausdehnung oder Beschränkung der Produktion entscheidet, statt des Verhältnisses der Produktion zu den gesellschaftlichen Bedürfnissen, zu den Bedürfnissen gesellschaftlich entwickelter Menschen". Die kapitalistische Produktion, so fährt er fort, "kommt zum Stillstand" - und dies nicht nur in Bezug auf ihre quantitative Kapazität, sondern vor allen Dingen auch hinsichtlich ihrer Anpassungsfähigkeit an die Erfordernisse humaner Bedürfnisbefriedigung -, "nicht wo die Befriedigung der Bedürfnisse, sondern wo die Produktion und Realisierung von Profit diesen Stillstand gebietet". (14) Eine Fassung des Theorems vom Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, wie wir sie soeben anzudeuten versuchten, brauchte auch keineswegs mit der Annahme eines Komplementärverhältnisses von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen zu kollidieren; vielmehr sind die Präformation und Manipulierbarkeit der Produktivkräfte durch die Zwecke der Kapitalverwertung gerade Ursache der Entstehung eines Widerspruchs zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit der gesellschaftlichen Bedürfnisbefriedigung. Es mag sein, daß Marx und Engels in ihren Äußerungen zu diesem Thema bisweilen das Bild von einer "Rebellion" der entwickelten Produktivkräfte gegen die sie beengenden Produktionsverhältnisse evozieren, eine Metaphorik, die unserer Einschätzung nach eher irreleitet; denn die Produktivkräfte sind keine selbständigen Entitäten, keine mit eigenem Leben ausgestatteten Wesenheiten, die in der Pose des Forderns auf den geschichtlichen Plan träten. Allenfalls dann hätte jenes Bild einen gewissen Aussagewert, wenn sich bestimmte gesellschaftliche Kräfte, eine unterdrückte Klasse zum Fürsprecher und Verfechter einer weiteren Entfaltung der Produktivkräfte bzw. ihrer humanen Anwendung machten und diese Perspektive im Kampf gegen die herrschenden Produktionsverhältnisse durchzusetzen versuchten. Erinnern wir uns an das Marxsche Diktum von der revolutionären Klasse als der größten Produktivkraft, (15) so wäre die revolutionäre Er-

hebung in der Tat eine Art Rebellion der Produktivkräfte gegen die Produktionsverhältnisse, zumal die Produktivkräfte letzten Endes doch nichts anderes sind als die gesellschaftliche Produktivkraft der menschlichen Arbeit.
Die Geschichte der kapitalistischen Produktionsweise, die Dynamik der Kapitalakkumulation, führt irgendwann zu einem Knick in der Entwicklungslinie, der diese aus einer aufsteigenden in eine absteigende Linie umbiegt. Der Knick in der geschichtlichen Entwicklung, von dem hier die Rede ist, markiert den einsetzenden Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, den Niedergang der kapitalistischen Produktionsweise. Ohne daß gesagt werden könnte, wie lange dieser geschichtliche Niedergang andauern wird, so ist damit doch prinzipiell die Möglichkeit ausgeschlossen, daß sich die kapitalistische Produktion bis in alle Ewigkeit fortsetzt. Der Marxismus begreift also die Gegenwart als einen gerichteten Prozeß, dessen kritische Phase das Theorem vom Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen begrifflich zu fassen versucht. Als eine Theorie der Gegenwart, die Anleitung zu gesellschaftsverändernder Praxis sein will, muß er imstande sein, die jeweils aktuelle Situation im geschichtlichen Verlaufsschema der Produktionsweise, insbesondere im Hinblick auf ihre kritische Phase, zu lokalisieren. Marx war in dieser Hinsicht recht zurückhaltend und legte zunächst einmal das Schwergewicht seiner theoretischen Arbeit auf die allgemeine Analyse der Struktur der kapitalistischen Produktionsweise und der durch diese Struktur determinierten Dynamik des Produktionsprozesses. Sie sind es, die dem geschichtlichen Prozeß der Gegenwart seine spezifische Gerichtetheit verleihen, erst ihre exakte Kenntnis erlaubt es Marx, sein Urteil und seine Prognose über die geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Produktionsweise zu formulieren.

Die geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation

Die "geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation", (16) so lautet die Marxsche Prognose, führt über den Prozeß der Konzentration und Zentralisation des Kapitals zu einer stetig wachsenden Vergesellschaftung der Produktion, ohne jedoch gleichzeitig die durch die Eigentumsverhältnisse sanktionierte private Aneignung anzutasten. Dadurch daß sich die immer rascher voranschreitende Vergesellschaftung des Produktionsprozesses unter Beibehaltung der privaten Aneignungsweise vollzieht, bleiben die durch den hohen Grad der Vergesellschaftung erschlossenen Potenzen der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit für einen historisch fälligen qualitativen Sprung im Niveau der gesellschaftlichen Bedürfnisbefriedigung ungenutzt. Die Bindung und Fixierung der enorm gesteigerten gesellschaftlichen Produktivkräfte an die Produktion und Aneignung des Mehrwerts, provoziert den Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen in Gestalt des Widerspruchs zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit der gesellschaftlichen Bedürfnisbefriedigung. Die geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation ist die Richtung, die Kurve gleichsam, in der die Dynamik des Produktionsprozesses, der Akkumulation des Kapitals, verläuft. Die Dynamik des ökonomischen Prozesses wirkt sich nun allerdings auch in der nicht mehr unmittelbar ökonomischen Sphäre aus und ruft gesellschaftliche Prozesse hervor, die schließlich wieder mit Vehemenz auf die ökonomische Struktur zurückwirken. So ist die Konzentration des Kapitals verbunden mit einer Agglomeration großer Massen von Arbeitskräften, die alle unter den gleichen Bedingungen leben und arbeiten und deren Lebensrhythmus und -chancen geprägt sind durch das Auf und Ab des industriellen Zyklus. Die Kapitalakkumulation ist also im allgemeinen zugleich Akkumulation von Proletariat, das bestimmte Erfahrungen mit der kapitalistischen Produktion

macht, die es - und das ist nun entscheidend - zum gemeinsamen Handeln gegen diese Form der Produktion treiben. Im Kern geht es darum, daß die ökonomische Praxis des Kapitals, die Produktion von Mehrwert und seine Akkumulation, auf die politische Praxis der Arbeiterklasse trifft, die sich gegen die kapitalistische Produktionsweise richtet. "Mit der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten, welche alle Vorteile dieses Umwandlungsprozesses (der Konzentration und Zentralisation des Kapitals und der damit einhergehenden Vergesellschaftung der Produktion, H.W.W.) usurpieren und monopolisieren", so prognostiziert Marx, "wächst die Masse des Elends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung, aber auch die Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse. Das Kapitalmonopol wird zur Fessel der Produktionsweise, die mit und unter ihm aufgeblüht ist. Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt." (17) Die proletarische Revolution nimmt die Expropriation der Expropriateure vor. Hier läßt Marx keinen Zweifel daran, daß es für ihn nicht der Selbstlauf der ökonomischen Mechanismen ist, der der kapitalistischen Produktion ein Ende setzt, sondern daß dies nur der Eingriff bewußter politischer Praxis vermag. "Die Entwicklung der Widersprüche einer geschichtlichen Produktionsform ist ... der einzig geschichtliche Weg ihrer Auflösung und Neugestaltung", heißt es im "Kapital". (18) Zu diesen Widersprüchen zählt aber nicht zuletzt der aktive, praktisch politische Widerspruch, wie er im Kampf der unterdrückten und ausgebeuteten Klasse zum Ausdruck kommt. "Man kann sagen", so möchten wir uns Sweezy anschließen, "daß Marx' gesamtes theoretisches System eine Verneinung der Möglichkeit der unbegrenzten kapitalistischen Akkumulation und eine Bejahung

der Unvermeidbarkeit der sozialistischen Revolution ist. Aber nirgendwo finden wir in seinem Werk eine Lehre von dem spezifisch ökonomischen Zusammenbruch der kapitalistischen Produktion." (19) Wenn Marx die sozialistische Revolution für unvermeidbar hält, so gründet diese Überzeugung, wie uns scheint, letztlich in der Zuversicht, daß sich die Menschen auf die Dauer nicht in die menschenfeindlichen und knechtenden Verhältnisse der kapitalistischen Produktion fügen werden, sondern ihr humanes Interesse erkennen und zu realisieren wissen. Im Sinne dieses Vertrauens auf eine intakte Subjektivität sollten auch jene Anklänge an die Idee einer objektiven Prozeßlogik verstanden werden, die die proletarische Revolution selbst noch einmal durch die ökonomische Gesetzmäßigkeit verbürgt sieht. So etwa, wenn Marx erklärt, daß "die kapitalistische Produktion ... mit der Notwendigkeit eines Naturprozesses ihre eigne Negation (erzeugt)". (20) Wir dürfen den zahlreichen anderen Beiträgen von Marx zu diesem Komplex mit einiger Gewißheit entnehmen, daß hier kein Automatismus der Transformation der ökonomischen Struktur gemeint sein kann, bei dem die Individuen nur Zuschauer oder willenlose Vollstrecker sind; aber dennoch möchte Marx damit die außerordentliche Schwerkraft der objektiven Logik des ökonomischen Geschehens unterstreichen, der sich die Menschen nicht einfach zu entziehen vermögen. Solange das Kapital als automatisches Subjekt den Produktionsprozeß bestimmt, solange walten die Mechanismen der Kapitalverwertung und -akkumulation wie Naturgesetze und fördern in der Tat "mit der Notwendigkeit eines Naturprozesses" die Konzentration und Zentralisation des Kapitals und damit die Vergesellschaftung des Produktionsprozesses. Wann jedoch die Produzenten die in dieser Entwicklung angelegte Konsequenz ziehen: die praktische Negation der kapitalistischen Produktionsweise durch die Abschaffung des kapitalistischen Privateigentums an den Produktionsmitteln und die Installierung einer planmäßigen gesellschaftlichen Lenkung der Produktion und Aneignung, das ist eine Frage

des Bewußtseins, der politischen Organisation sowie des Kräfteverhältnisses zwischen den Klassen. Politische Lernprozesse und Klassenkämpfe besitzen ihren eigenen Rhythmus und ihre besondere Zeitstruktur, die nicht mit der Zeit der Dynamik des ökonomischen Prozesses identisch sind. Wenn sich auch Klassenbewußtsein und politischer Kampf nicht isomorph zum Verlauf des industriellen Zyklus entwickeln, so stehen sie doch dem Akkumulationsprozeß des Kapitals nicht disparat gegenüber. Nur die konkrete Analyse beider Seiten und Entwicklungslinien über einen bestimmten Zeitraum hinweg, unter den Bedingungen einer bestimmten historisch gesellschaftlichen Konstellation, kann, wie Balibar schreibt, Aufschluß geben über die Art und Weise, "in der sie sich in der Einheit einer bestimmten Situation verbinden können". (21)

PROLETARISCHE REVOLUTION

Wir können in diesem Abschnitt nur einige Grundlinien des Verständnisses der proletarischen Revolution bei Marx und Engels anreißen, die uns für den Argumentationsgang der vorliegenden Arbeit wichtig erscheinen. Wir verkennen nicht, daß gerade diese Problematik Gegenstand einer gesonderten Abhandlung sein müßte, wollte man ihr in ihrer ganzen Tragweite gerecht werden.

Die praktische Notwendigkeit der proletarischen Revolution und die Erhebung des Proletariats zum Subjekt der geschichtlichen Bewegung

Die Entwicklung der Widersprüche einer geschichtlichen Formation ist nach Marx "der einzig geschichtliche Weg ihrer Auflösung und Neugestaltung". (1) Im Falle der kapitalistischen Gesellschaft führt dieser Weg zur proletarischen Revolution, eine Lösung, in der Marx und Engels eine geschichtliche Notwendigkeit erblickten. Ihre Überzeugung von der Notwendigkeit der proletarischen Revolution setzt allerdings keineswegs auf eine Notwendigkeit von der Art eines Naturereignisses; sie beruft sich vielmehr auf die praktische Notwendigkeit des Handelns von Subjekten in einer bestimmten historischen Situation. Auf diese Differenzierung im Begriff der Notwendigkeit bei Marx hat Jürgen Habermas aufmerksam gemacht: "Marx unterscheidet zwischen praktischer und theoretischer Notwendigkeit. Diese charakterisiert die Kategorien gesellschaftlicher Veränderungen, die sich über die Köpfe der Menschen hinweg 'objektiv' durchsetzen, mithin 'naturwissenschaftlich treu' berechnet und vorausberechnet werden können; jene dagegen die ganz andere Kategorie gesellschaftlicher Veränderungen, die sich

mit Willen und Bewußtsein der Menschen, nicht 'objektiv' durchsetzen, mithin nur in ihren objektiven Bedingungen der Möglichkeit, nicht aber als solche berechnet und vorausberechnet werden können." (2) Der Begriff des Praktischen, wie er hier zur Spezifizierung der Notwendigkeit der revolutionären Gesellschaftsveränderung herangezogen wird, darf allerdings nicht - darin liegt eine Gefahr dieser Terminologie - mit dem bloß sittlich-moralischen Gebot, dem reinen Sollen identifiziert werden, wie dies etwa in der praktischen Philosophie Kants als eines Teils des philosophischen Korpus geschieht. Praktische Notwendigkeit der Revolution bedeutet im Hinblick auf die Marxsche Konzeption des gesellschaftlichen Lebens, daß diese Notwendigkeit den Individuen aus ihrer gesellschaftlichen Praxis erwächst und sich ihnen durch ihre soziale, ökonomische und politische Lage aufdrängt. In den Lebensbedingungen des Proletariats fanden Marx und Engels alle Menschlichkeit ausgelöscht, und weil das Proletariat, so argumentieren sie in der "Heiligen Familie", "unmittelbar durch die nicht mehr abzuweisende, nicht mehr zu beschönigende, absolut gebieterische Not - den praktischen Ausdruck der Notwendigkeit - zur Empörung gegen diese Unmenschlichkeit gezwungen ist, darum kann und muß das Proletariat sich selbst befreien". (3) Wie hoch Marx und Engels den Faktor des Drucks der objektiven Verhältnisse zu veranschlagen geneigt waren, wird gerade aus der folgenden Bemerkung an derselben Stelle deutlich: "Es handelt sich nicht darum", so schreiben sie, "was dieser oder jener Proletarier oder selbst das ganze Proletariat als Ziel sich einstweilen vorstellt. Es handelt sich darum, was es ist und was es diesem Sein gemäß geschichtlich zu tun gezwungen sein wird. Sein Ziel und seine geschichtliche Aktion ist in seiner eignen Lebenssituation wie in der ganzen Organisation der heutigen bürgerlichen Gesellschaft, sinnfällig, unwiderruflich vorgezeichnet." (4) Aus diesen Ausführungen darf dennoch nicht die These einer Naturwüchsigkeit, einer Mechanik des Eintreffens der proletarischen

Revolution herausgelesen werden; die proletarische Revolution ist vielmehr der erste Schritt der Überwindung der Naturwüchsigkeit der bisherigen Geschichte, sie ist der erste in großem Maßstab durchgeführte Akt der mit Bewußtsein gemachten Geschichte der Menschheit. Sein bewußtes revolutionäres Handeln impliziert, daß das Proletariat sich zum Subjekt der geschichtlichen Bewegung erhebt und damit das Kapital als automatisches Subjekt der kapitalistischen Produktion entthront. Die revolutionäre Praxis des Proletariats zerbricht die Logik des Kapitals und beendet die Herrschaft der toten über die lebendige Arbeit.

Die Verankerung der revolutionären Rolle des Proletariats in dessen Arbeits- und Lebensbedingungen

Die Erwartung einer proletarischen Revolution findet für Marx und Engels ihre materialistische Begründung in der tatsächlichen Lebenssituation des Proletariats, wie sie sich aus seiner Plazierung im kapitalistischen Produktionsprozeß herleitet. Insbesondere in ihren frühen Arbeiten gehen die beiden Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus von der Annahme einer absoluten Verelendung und totalen Entmenschung des Proletariats aus. Die "Pariser Manuskripte" möchten den Nachweis führen, "daß das Elend des Arbeiters im umgekehrten Verhältnis zur Macht und zur Größe seiner Produktion steht ..." (5) Die "Heilige Familie" charakterisiert das Proletariat als "die ihrer Entmenschung bewußte und darum sich selbst aufhebende Entmenschung". (6) Diese Diagnose hält das Proletariat gerade deshalb für die Revolution prädestiniert, weil es "der völlige Verlust des Menschen ist, also nur durch die völlige Wiedergewinnung des Menschen sich selbst gewinnen kann", wie Marx in seiner "Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie" schreibt. (7) Mandel hat gegen diese etwas mystisch anmutende These eingewandt, daß das Proletariat keineswegs diejenige Klasse sei, welche "die schwersten Ketten der Weltgeschichte" zu

tragen habe, diese Definition treffe eher auf die Klasse der römischen Sklaven um die Wende unserer Zeitrechnung zu. "Als Marx und Engels später ihre Erkenntnisse vertieften", so Mandel, "gaben sie dem Proletariat die Schlüsselrolle im Kampf um den Sozialismus weniger wegen des Elends, das es erduldet, als vielmehr infolge des Platzes, den es im Produktionsprozeß einnimmt und der ihm dadurch die Entwicklung einer produktiven Fähigkeit, eines Organisationstalents und eines Zusammenhalts in gemeinsamen Aktionen erlaubt, die mit jenem aller anderen unterdrückten Klassen der Vergangenheit in keinem Verhältnis steht." (8) Erst seine ausgereiften ökonomischen Studien erlaubten es Marx, die Lohnbewegung in differenzierter Weise als eine abhängige Variable des Akkumulationsprozesses des Kapitals zu untersuchen, (9) ohne von vornherein ein absolutes Sinken der Löhne im Fortgang der kapitalistischen Akkumulation zu unterstellen. (10) Das "Kapital" trägt - wissenschaftlich ökonomisch fundiert - die Hypothese einer relativen Verlendung vor: "Der Preis der Arbeitskraft könnte ... bei steigender Produktivkraft der Arbeit beständig fallen mit gleichzeitigem, fortwährendem Wachstum der Lebensmittelmasse des Arbeiters. Relativ aber, d.h. verglichen mit dem Mehrwert, sänke der Wert der Arbeitskraft beständig und erweiterte sich also die Kluft zwischen den Lebenslagen von Arbeiter und Kapitalist." (11) Freilich ändert eine nur mehr relative Verschlechterung der proletarischen Lebensumstände nichts an der tatsächlichen Ausbeutung und dem grundsätzlichen Faktum der kapitalistischen Klassenherrschaft. "So wenig aber bessere Kleidung, Nahrung, Behandlung und ein größeres Peculium das Abhängigkeitsverhältnis und die Exploitation des Sklaven aufheben, so wenig die des Lohnarbeiters. Steigender Preis der Arbeit infolge der Akkumulation des Kapitals besagt in der Tat nur, daß der Umfang und die Wucht der goldnen Kette, die der Lohnarbeiter sich selbst bereits geschmiedet hat, ihre losere Spannung erlauben." (12) Unter solchen Bedingungen wird es weniger die Entbehrung des

Allernotwendigsten sein, der akute Mangel an den elementarsten Lebensmitteln, sondern es werden eher die vielfältigen Möglichkeiten der Entwicklung höherer und humanerer Bedürfnisse sowie ihrer vollen Befriedigung sein, deren Voraussetzungen der Kapitalismus geschaffen hat, deren Realisierung er jedoch ausschließt und verweigert, welche als Triebkraft und als Katalysator der sozialen Revolution in Frage kommen. So käme schließlich jene eminent materialistische These in einem viel tieferen Sinne zu ihrem Recht, die marx schon in seiner "Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie" aufstellte: "Eine radikale Revolution kann nur die Revolution radikaler Bedürfnisse sein." (13)

Klassenbewußtsein und revolutionäre Organisation

Das Proletariat kann nur dann als Ganzes, als Klasse zum Subjekt der geschichtlichen Bewegung werden, wenn auch die wirklichen individuellen Subjekte ihre gesellschaftliche Position und die daraus erschließbare Richtung revolutionären Handelns zu begreifen beginnen. Marx nennt diese Einsicht in den inneren Strukturzusammenhang der kapitalistischen Gesellschaft und die Bedingungen wie Perspektiven ihrer revolutionären Veränderung "ein enormes Bewußtsein". (14) Auch das proletarische Bewußtsein ist zunächst nicht immun gegen die Mystifikationen an der Oberfläche der kapitalistischen Gesellschaft, wie sie sich den Individuen aus ihrem Umgang miteinander in der Zirkulationssphäre aufdrängen. (15) Aber wie der kapitalistische Produktionsprozeß in seiner Gesamtheit als Produktions- und Reproduktionsprozeß "nicht nur Ware, nicht nur Mehrwert" produziert, sondern "das Kapitalverhältnis selbst, auf der einen Seite den Kapitalisten, auf der andren den Lohnarbeiter", (16) so bildet sich nicht nur ein bei allen gesellschaftlichen Individuen einheitliches falsches Bewußtsein, sondern es entstehen ebenso Formen klassenspezifischen Bewußtseins. So wirken beim Proletariat der Illusion vom freien Vertrag und

gerechten Tausch die unmittelbaren Erfahrungen im Produktionsprozeß entgegen: "Man muß gestehn, daß unser Arbeiter anders aus dem Produktionsprozeß herauskommt, als er in ihn eintrat. Auf dem Markt trat er als Besitzer der Ware 'Arbeitskraft' andern Warenbesitzern gegenüber, Warenbesitzer dem Warenbesitzer. Der Kontrakt, wodurch er dem Warenbesitzer seine Arbeitskraft verkaufte, bewies sozusagen schwarz auf weiß, daß er frei über sich selbst verfügt. Nach geschlossenem Handel wird entdeckt, daß er 'kein freier Agent' war, daß die Zeit, wofür es ihm freisteht, seine Arbeitskraft zu verkaufen, die Zeit ist, wofür er gezwungen ist, sie zu verkaufen, daß in der Tat sein Sauger nicht losläßt, 'solange noch ein Muskel, eine Sehne, ein Tropfen Blut auszubeuten'." So Marx im "Kapital" im Kapitel über den Arbeitstag. (17)

So war denn eine "instinktiv aus den Produktionsverhältnissen selbst erwachsene Arbeiterbewegung" (18) stets die erste Reaktion des Proletariats auf die Despotie des Kapitals. Indem die Arbeiter ihre Konkurrenz untereinander als Verkäufer der Ware Arbeitskraft einschränken und gemeinsam ihren Abwehrkampf gegen die Übergriffe des Kapitals organisieren, tun sie den ersten Schritt hin zu einer solidarisch handelnden Klasse. Der Hegemonie der herrschenden Klasse jedoch wird sich das Proletariat nur dann wirksam entziehen können, wenn es über die ökonomische Interessenvertretung hinaus zur <u>politischen</u> Organisation und Frontstellung gegen diese Klasse und ihren Gesamtwillen in Gestalt der staatlichen Machtorgane fortschreitet. (19) Der ökonomische Kampf ist dabei also die Vorstufe des politischen Kampfes, der erst in vollem Sinne ein Kampf "von Klasse gegen Klasse" genannt werden kann. (20) "Das political movement der Arbeiterklasse", so Marx in einem Brief an Bolte, "hat natürlich zum Endzweck die Erobrung der political power für sie, und dazu ist natürlich eine bis zu einem gewissen Punkt entwickelte previous organisation der working class nötig, die aus ihren ökonomischen Kämpfen selbst erwächst." Dabei ist

"jede Bewegung, worin die Arbeiterklasse als Klasse den herrschenden Klassen gegenübertritt und sie durch pressure from without zu zwingen sucht, ein political movement. Z.B. der Versuch,in einer einzelnen Fabrik oder auch in einem einzelnen Gewerk durch strikes etc. von den einzelnen Kapitalisten eine Beschränkung der Arbeitszeit zu erzwingen, ist eine rein ökonomische Bewegung; dagegen die Bewegung, ein Achtstunden- etc. Gesetz zu erzwingen, ist eine politische Bewegung. Und in dieser Weise wächst überall aus den vereinzelten ökonomischen Bewegungen der Arbeiter eine politische Bewegung hervor, d.h. eine Bewegung der Klasse, um ihre Interessen durchzusetzen in allgemeiner Form, in einer Form, die allgemeine, gesellschaftlich zwingende Kraft besitzt." (21) Es fällt auf, daß Marx von der politischen Organisation als von einer "previous organisation" spricht, ohne noch näher deren organisatorische Form anzugeben. In der Tat haben Marx und Engels stets den Nachdruck auf die organisatorische Selbständigkeit des politischen Kampfes der Arbeiterklasse gelegt, (22) während sich die Formen dieses Kampfes durchaus auch an den jeweiligen sozialen, politischen und kulturellen Besonderheiten eines Landes auszurichten haben. Unter keinen Umständen aber darf die revolutionäre Organisation strategisch in der Rolle eines Stellvertreters handeln: "Die Zeit der Überrumpelungen, der von kleinen bewußten Minoritäten an der Spitze bewußtloser Massen durchgeführten Revolutionen ist vorbei. Wo es sich um eine vollständige Umgestaltung der gesellschaftlichen Organisation handelt, da müssen die Massen selbst mit dabei sein, selbst schon begriffen haben, worum es sich handelt, für was sie mit Leib und Leben eintreten." So Engels in seiner Einleitung zu Marx' "Klassenkämpfe in Frankreich". (23)

Die Alternative Sozialismus oder Barbarei

Die grundlegende Veränderung der Gesellschaft fordert nach Engels' Worten also auch den Einsatz von "Leib und Leben";

ist daraus zu entnehmen, daß die proletarische Revolution auf alle Fälle mit Opfern an Menschenleben verbunden sein wird? "Die Waffe der Kritik kann ... die Kritik der Waffen nicht ersetzen, die materielle Gewalt muß gestürzt werden durch materielle Gewalt", schreibt Marx in seiner "Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie". (24) Die herrschende Klasse wird ihre Positionen nicht freiwillig räumen, dazu muß sie durch empfindliche Druckmittel gezwungen werden, zu denen nicht zuletzt die physische Präsenz der Massen in gewissen entscheidenden Situationen wie auch das Votum dieser Massen bei allgemeinen Wahlen zählen. Soweit der einzelne Angehörige der herrschenden Klasse als Individuum mit dieser Klasse und ihren gesellschaftlichen Bestimmungen verwachsen ist, richtet sich die materielle Gewalt, die seiner Klasse gilt, auch gegen ihn persönlich. Dieser Umstand ist jedoch nicht gleichbedeutend mit physischer Vernichtung. Man sollte nicht vergessen, daß umgekehrt die physische Zerstörung von Menschen zu den permanenten Kosten des kapitalistischen Wirtschaftssystems gehört, geschehe sie nun durch Hunger, Überarbeitung oder politische Unterdrückungsmaßnahmen. Marx und Engels hielten die strukturelle Gewaltförmigkeit wie auch das in den Personen angestaute Aggressionspotential des kapitalistischen Systems für derart gravierend, daß sie für den Fall eines Ausbleibens oder Scheiterns der proletarischen Revolution einen Rückfall der Menschheit in die Barbarei befürchteten. Inzwischen hat die Erfahrung des Faschismus und anderer Formen präventiver Konterrevolution diese Befürchtung längst bestätigt.

UNMITTELBAR GESELLSCHAFTLICHE ODER GEMEINSCHAFTLICHE PRODUKTION ALS SOZIALÖKONOMISCHE GRUNDSTRUKTUR DER SOZIALISTISCHEN GESELLSCHAFT

Das Verfahren der bestimmten Negation der kapitalistischen Produktionsweise

Marx entdeckt an der kapitalistischen Gesellschaft den für die warenproduzierende Gesellschaft konstitutiven Widerspruch gesellschaftlicher Produktion privater Produzenten. Er zeigt auf, wie dieser grundlegende Widerspruch der kapitalistischen Produktionsverhältnisse nur dadurch eine Verlaufsform findet, daß er gesellschaftliche Phänomene erzeugt, welche die bürgerliche Gesellschaft gleichsam als verkehrte Welt erscheinen lassen. Marx hat nun aus diesen Verkehrungen selbst sowie dem ihnen zugrundeliegenden Widerspruch in der spezifischen Form der Gesellschaftlichkeit der Arbeit die Struktur einer gesellschaftlichen Produktionsweise entwickelt, die frei von einem solchen Widerspruch und den durch ihn hervorgerufenen Verkehrungen ist. Die Ableitung sozialistischer Produktionsverhältnisse aus der Struktur der kapitalistischen Produktionsweise ist von Marx in seiner Kritik der politischen Ökonomie jedoch nicht systematisch ausgeführt worden. (1) In seinem ökonomischen Hauptwerk, dem "Kapital" sowie den "Grundrissen" als dem Rohentwurf dieses Werks, hat er lediglich an verschiedenen Stellen auf die Alternative sozialistischer Produktionsverhältnisse als der bestimmten Negation der kapitalistischen Produktionsweise aufmerksam gemacht. (2) Der mitunter nur beiläufige Charakter solcher Bemerkungen hat bei den Interpreten der Marxschen Theorie die Frage nach ihrem Stellenwert entstehen lassen und das Problem aufgeworfen, wie der Zusammenhang von Kapitalismusanalyse und der Antizipa-

tion der Struktur einer sozialistischen Produktionsweise exakt zu bestimmen ist. "Die Analyse der herrschenden Form von Arbeit ist gleichzeitig eine Analyse der Voraussetzungen ihrer Abschaffung", schreibt Herbert Marcuse und fährt fort: "Marx untersucht die bestehenden Arbeitsbedingungen im Hinblick auf ihre Negation in einer wirklich freien Gesellschaft. Seine Kategorien sind negativ und zur gleichen Zeit positiv: sie schildern einen negativen Zustand im Licht seiner positiven Aufhebung, wobei sie die wahre Situation der gegenwärtigen Gesellschaft als ein Vorspiel ihres Übergangs in eine neue Form enthüllen. Alle Marxschen Begriffe spannen sich sozusagen in diese beiden Dimensionen aus, von denen die erste in dem Komplex der gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse besteht und die zweite in dem Komplex der Elemente, die der gesellschaftlichen Wirklichkeit innewohnen und deren Transformation in eine freie Gesellschaftsordnung den Weg bereiten. Dieser doppelschlächtige Inhalt bestimmt die gesamte Marxsche Analyse des Arbeitsprozesses." (3) Woher aber nimmt Marx die inhaltlichen Bestimmungen seiner Vision einer "wirklich freien Gesellschaft"? Reichelt bemerkt in Bezug auf die bekannte Stelle im Warenfetischismuskapitel des "Kapital", wo Marx auf den "Verein freier Menschen" zu sprechen kommt, (4) daß sie zeige, "wie die Vorstellung einer mündigen Gesellschaft in die begriffliche Verarbeitung der kapitalistischen Struktur eingeht". Er warnt aber sofort vor einer möglichen Fehldeutung: "Das ist nicht in dem Sinne zu verstehen..., daß er den Kapitalismus unter dem Gesichtspunkt analysiert, wie man sich die rationale Organisation einer Gesellschaft vorzustellen hat, Das wäre eine verkürzt-technizistische Interpretation, die das Spezifikum der historischen Formbestimmtheit, die hier im Mittelpunkt steht, nicht nur völlig unterschlägt, sondern selber noch Moment einer Verfahrensweise ist, die von der Marxschen Kritik getroffen wird. Wie eine geplante Ökonomie funktioniert, hat Marx bekanntlich nirgends untersucht; eine Zurückhaltung, in der sich der ganze Charakter

seiner Theorie reflektiert, die nur Theorie einer Gesellschaft ist, in der sich bestimmte Prinzipien hinter dem Rücken und durch die Köpfe der Menschen hindurch Geltung verschaffen. Wo jedoch der Inhalt des Werts bzw. der Wertgröße bewußt zum Prinzip der Ökonomie erhoben wird, hat die Marxsche Theorie ihren Gegenstand verloren, der als historischer Gegenstand nur begriffen und dargestellt werden kann, wenn jener Inhalt auch als Inhalt anderer Formen begreifbar und darum abgelöst von seiner historischen Erscheinungsform beschreibbar geworden ist. Nur das ist gemeint, wenn hier davon gesprochen wird, daß die vorweggenommene zukünftige Gesellschaft in die theoretische Durchdringung der gegenwärtigen Gesellschaft eingeht ..." (5) Hier klingt wenigstens an, daß die Marxsche Idee einer "mündigen Gesellschaft" an einen Inhalt geknüpft ist, der in geschichtlich sich wandelnder Form in Erscheinung tritt. Anders als Reichelt spricht W.F. Haug umgekehrt von einer "Schlüsselfunktion der sozialistischen Perspektive für die Kritik der politischen Ökonomie". Der Sozialismus stehe als die "allgemeine Gesellschaftsform", der eine "heuristische Funktion für die Gesellschaftswissenschaft" zukomme, weil "in ihr das allen Gesellschaften inhaltlich Gemeine unmittelbar die Form bestimmt". Der Gedanke der bewußten Organisation der Produktion im Sozialismus "verkörpert geradezu das Medium des Gedankens, worin sich ... die kapitalistische Produktionsweise darstellt". Die konstitutive Bedeutung der sozialistischen Perspektive, des Grundprinzips einer sozialistischen Produktionsweise, für die begriffliche Erfassung der warenproduzierenden Gesellschaft schlage sich in der Struktur der Begriffe selbst nieder: "Sie sind negativ bestimmt. Das heißt, sie gehen vom Gedanken der gesellschaftlichen Produktion (hier synonym mit Sozialismus, H.W.W.) aus und fassen die private Warenproduktion jeweils in der Hinsicht, in der sie diesen Gedanken negiert, in der sie nicht-gesellschaftliche Produktion ist." Zusammenfassend schreibt er dann: "Die sozialistische Perspektive hat

also nicht nur die Funktion, zur Entmystifizierung der Formbestimmungen der kapitalistischen Produktion und zu ihrer historischen Relativierung zu dienen, sondern sie erlaubt es, deren System als solches zu definieren. ... Wo überall diese Produktionsweise umfassend - und das heißt: als endliche, vorübergehende, abgeschlossene - ausgesprochen wird, wird sie als Nicht-Sozialismus ausgesprochen." (6) Für Haug benennt also der Begriff der gesellschaftlichen Produktion jenen Inhalt, um den sich die Marxsche Projektion einer zukünftigen vernünftigen Gesellschaftsordnung zentriert. Haugs Thesen leiden jedoch an einer Schwäche, die möglicherweise auch nur ihrer Prononciertheit geschuldet ist: In ihnen wird die sozialistische Perspektive weniger als die bestimmte Negation der kapitalistischen Produktionsweise gefaßt, als vielmehr vice versa der Kapitalismus als bestimmte Negation des Sozialismus; die Theorie - und gerade weil sie nicht auf idealistischer, sondern auf materialistischer Grundlage argumentiert, kann ihr dies nicht gleichgültig sein - entwickelt nicht mehr so sehr aus der bestehenden Wirklichkeit die Umrisse einer zukünftigen Realität, sondern eher umgekehrt soll mit Hilfe der Antizipation einer noch nicht real existierenden gesellschaftlichen Grundstruktur die Struktur der gegenwärtigen Produktionsweise erst erklärbar werden. Eine solch zugespitzte Bestimmung des Zusammenhangs von Kapitalismusanalyse und sozialistischer Perspektive dürfte indes wenig überzeugend sein, da sie wiederum die Frage nicht mehr zu beantworten vermag, woher die Theorie die Bestimmungen einer sozialistischen Produktionsweise bezieht, wenn anders sie nicht ihre materialistische Basis verlassen oder sich in Tautologien verstricken will. (7) Uns scheint sich eine zufriedenstellende Lösung nur dadurch anzubieten, daß wir die wissenschaftliche Arbeit von Marx in ihrem Werdegang betrachten, als etappenweisen Forschungsprozeß, der auf jeder Stufe der Erkenntnis seines Objekts die neu gewonnenen Resultate zusammenfassend darstellt. Ehe Marx an die

detaillierte Analyse des Systems der bürgerlichen Ökonomie heranging, deren Ergebnis in relativ abgerundeter Form im "Kapital" vorliegt, hatte er gemeinsam mit Engels eine allgemeine Theorie der Geschichte entworfen, deren Begriffe ihm hinterher als kategorialer Rahmen seiner Kapitalanalyse dienten. In die Formulierung des historischen Materialismus ging aber auch, wie unser Exkurs dies aufzuzeigen versucht hat, die Überzeugung vom Niedergang der kapitalistischen Produktionsweise und die Erwartung der Ablösung der bürgerlichen durch eine klassenlose Gesellschaft ein. Ohne Zweifel ist diese sozialistische Perspektive in der späteren Kritik der politischen Ökonomie präsent und lenkt Marx' Aufmerksamkeit unermüdlich auf die Widersprüche der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Produktionsverhältnisse. Doch erst die ausgeführte Waren- und Kapitalanalyse erlauben es Marx, die immer schon mitgedachte sozialistische Zukunft nun auch begrifflich zu präzisieren, ihrer theoretischen Unbestimmtheit zu entziehen und in einigen systematischen Grundbestimmungen der theoretischen Darstellung zugänglich zu machen. Begriffe wie etwa der der unmittelbar gesellschaftlichen oder gemeinschaftlichen Produktion und seine exakte Bedeutung oder die Konzeption der direkten Anwendung des Gesetzes der Ökonomie der Zeit wären ohne die vorgängige begriffliche Analyse der Struktur der kapitalistischen Produktionsweise nicht konzipierbar gewesen, sie sind als bestimmte Negation dieser Struktur im Medium des Begriffs methodisch aus deren Analyse herauspräpariert. Wir meinen also, daß die sozialistische Perspektive zwar eine Bedingung der Möglichkeit der Kapitalismuskritik darstellt und daß ihr eine, wie Haug sagt, "heuristische Funktion" für die Kapitalanalyse zukommen kann, insofern nämlich dadurch der Blick für die Widersprüchlichkeit der bestehenden Verhältnisse geschärft wird; aber andererseits gestattet erst die gelungene Analyse der kapitalistischen Ökonomie und ihre begriffliche Darstellung eine streng wissenschaftliche Konzeptualisierung der sozialistischen Perspektive. Nur so

läßt sich unseres Erachtens der Zusammenhang von Kapitalismusanalyse und sozialistischer Perspektive korrekt, d.h. materialistisch bestimmen; denn die Art und Weise, wie Marx aus der Analyse der kapitalistischen Produktionsweise die grundlegenden Bestimmungen sozialistischer Produktionsverhältnisse ableitet, ist jener materialistischen Devise verpflichtet, die er bereits 1843 - noch in vermeintlicher Übereinstimmung mit den Junghegelianern - wie folgt formulierte: "Indessen ist das gerade wieder der Vorzug der neuen Richtung, daß wir nicht dogmatisch die Welt antizipieren, sondern erst aus der Kritik der alten Welt die neue finden wollen." (8) So erhalten vor dem Hintergrund der Kritik der politischen Ökonomie Formeln wie die folgende, noch ganz und gar in philosophischer Terminologie vorgetragene, einen sehr präzisen Sinn: "Wir entwickeln der Welt aus den Prinzipien der Welt neue Prinzipien." (9)

Der konstitutive Widerspruch der warenproduzierenden Gesellschaft am Beispiel des Unterschieds zwischen fabrikinterner und gesamtgesellschaftlicher Arbeitsteilung unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen

Die kapitalistische Gesellschaft beruht auf einer in hohem Grade gesellschaftlichen Produktion. Die Arbeitsteilung ist soweit fortgeschritten, daß ein autarkes Dasein des Einzelnen unvorstellbar geworden ist. Dennoch verhalten sich die Privatproduzenten - die Einzelkapitale bzw. die Kapitalisten als ihre Sachwalter - so, als sei ihr totaler gesellschaftlicher Zusammenhang zunächst garnicht vorhanden. Sie produzieren Gebrauchswerte, von denen sie nicht wissen, ob sie nach Umfang und Qualität den gesellschaftlichen Bedürfnissen entsprechen. Dieser Widerspruch zwischen der gesellschaftlichen Bestimmung der Produktion und ihrer Produkte einerseits und der Existenz privat disponierender und kalkulierender Produzenten andererseits stattet den gesellschaftlichen Zusammenhang der Menschen mit einer Eigendy-

namik aus, die sich ihnen als blinde gesellschaftliche Naturgewalt aufnötigt. Unter den Bedingungen der Warenproduktion, so erläutert Marx, ist "die Teilung der Arbeit ... ein naturwüchsiger Produktionsorganismus, dessen Fäden hinter dem Rücken der Warenproduzenten gewebt wurden und sich fortweben". Sie "entdecken daher, daß dieselbe Teilung der Arbeit, die sie zu unabhängigen Privatproduzenten, den gesellschaftlichen Produktionsprozeß und ihre Verhältnisse in diesem Prozeß von ihnen selbst unabhängig macht, daß die Unabhängigkeit der Personen voneinander sich in einem System allseitiger sachlicher Abhängigkeit ergänzt". Auf diese Weise "entwickelt sich ein ganzer Kreis von den handelnden Personen unkontrollierbarer, gesellschaftlicher Naturzusammenhänge". (10) Für Marx manifestiert sich der konstitutive Widerspruch der warenproduzierenden Gesellschaft besonders kraß im Unterschied zwischen der organisierten Arbeitsteilung innerhalb der einzelnen, privat gelenkten Produktionseinheiten und der naturwüchsigen, von keiner gesellschaftlichen Instanz geregelten Arbeitsteilung in der Gesamtgesellschaft:"Die bei der Teilung der Arbeit im Innern der Werkstatt a priori und planmäßig befolgte Regel (der proportionellen Verteilung der zur Verfügung stehenden Arbeitsmenge auf die verschiedenen Fertigungsprozesse, H.W.W.) wirkt bei der Teilung der Arbeit im Innern der Gesellschaft nur a posteriori als innre, stumme, im Barometerwechsel der Marktpreise wahrnehmbare, die regellose Willkür der Warenproduzenten überwältigende Naturnotwendigkeit." Während die fabrikinterne Arbeitsteilung "die unbedingte Autorität des Kapitalisten über Menschen, die bloße Glieder eines ihm gehörigen Gesamtmechanismus bilden", unterstellt, stellt die Arbeitsteilung in der Gesamtgesellschaft "unabhängige Warenproduzenten einander gegenüber, die keine andre Autorität anerkennen als die der Konkurrenz, den Zwang, den der Druck ihrer wechselseitigen Interessen auf sie ausübt, wie auch im Tierreich das bellum omnium contra omnes die Existenz-

bedingungen aller Arten mehr oder minder erhält". Das praktisch interessierte bürgerliche Bewußtsein, das diesen Widerspruch nicht verleugnen kann, flüchtet sich in dekuvrierende Apologetik: "Dasselbe bürgerliche Bewußtsein, das die manufakturmäßige Teilung der Arbeit, die lebenslängliche Annexation des Arbeiters an eine Detailverrichtung und die unbedingte Unterordnung der Teilarbeiter unter das Kapital als eine Organisation der Arbeit feiert, welche ihre Produktivkraft steigre, denunziert daher ebenso laut jede bewußte gesellschaftliche Kontrolle und Reglung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses als einen Eingriff in die unverletzlichen Eigentumsrechte, Freiheit und sich selbst bestimmende 'Genialität' des individuellen Kapitalisten. Es ist sehr charakteristisch, daß die begeisterten Apologeten des Fabriksystems nichts Ärgres gegen jede allgemeine Organisation der gesellschaftlichen Arbeit zu sagen wissen, als daß sie die ganze Gesellschaft in eine Fabrik verwandeln würde." (11) Soweit die Marxsche Polemik. Wir wollten mit dieser Rückblende, wie gesagt, noch einmal schlaglichtartig die ökonomische Szene der kapitalistischen Gesellschaft beleuchten, um an einem Aspekt ihrer ökonomischen Praxis - der gesellschaftlichen Arbeitsteilung - den fundamentalen Widerspruch in der sozialökonomischen Konstitution in Erinnerung zu rufen, jenen Widerspruch, der der spezifischen Rationalität dieser Produktionsweise zugrundeliegt und durch dessen bestimmte Negation Marx gerade das Grundprinzip einer höheren Form gesellschaftlicher Vernünftigkeit entwickeln kann.

Gesellschaftliche Produktion als Inbegriff praktischer Vernunft

"In Gesellschaft produzierende Individuen - also gesellschaftlich bestimmte Produktion der Individuen ist natürlich der Ausgangspunkt", notiert Marx zu Beginn seiner "Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie". (12) Dieser Aus-

gangspunkt ist zunächst als die Feststellung eines objektiven Tatbestands zu verstehen: Hinter den Zustand gesellschaftlicher Produktion kann die Menschheit nicht zurückfallen, ohne ihre Identität als Gattung zu verlieren; dementsprechend nimmt die Tatsache der gesellschaftlichen Produktion der Menschen für Marx den Rang einer anthropologisch-ontologischen Bestimmung ein. Nichtsdestoweniger unterliegt der Inhalt dieser Bestimmung, die gesellschaftliche Produktion, dem geschichtlichen Werden. Nicht schon bezüglich der Bestimmung gesellschaftlicher Produktion als solcher, abgehoben von der geschichtlichen Dimension ihres Inhalts, unterscheiden sich die verschiedenen historisch auftretenden Produktionsweisen voneinander, sondern erst hinsichtlich des Niveaus, in welchem sie diese Bestimmung tatsächlich realisieren; es ist der Grad der Gesellschaftlichkeit der Produktion, der sie differenziert, und zwar intensiv wie extensiv, also sowohl nach Dichte wie nach Umfang und Ausdehnung jenes praktischen Zusammenhangs, in den ihre Produktionstätigkeit die Menschen verwickelt. Da nun dieser Grad der Gesellschaftlichkeit der Produktion über den Umkreis der objektiven Möglichkeiten einer Entfaltung menschlicher Individualität entscheidet, läßt sich am jeweiligen Stand ihrer Vergesellschaftung zugleich die geschichtliche Entwicklungsstufe des Moments von Allgemeinheit und Vernünftigkeit einer bestimmten Produktionsweise ablesen. Die warenproduzierende Gesellschaft, wie sie sich mit dem Kapitalismus herausbildet, entwickelt den gesellschaftlichen Charakter der Produktion in einem bis dahin ungekannten Ausmaß, so daß von dieser Gesellschaft zum erstenmal ohne Einschränkung gesagt werden kann, "daß die Individuen nur noch für die Gesellschaft und in der Gesellschaft produzieren". (13) Desto mehr muß auffallen, daß dieser entwickelte allgemeine Inhalt noch mit einer partikularen Form behaftet ist, nämlich insofern, als die warenproduzierende Arbeit unmittelbar Privatarbeit ist. Indem nun Marx gegen diese partikulare Form ihren entwickelten

allgemeinen Inhalt festhält, gelangt er zu dem speziellen Begriff einer gesellschaftlichen Produktion, in welcher die Form unmittelbar ihren allgemeinen Inhalt zum Ausdruck bringt, d.h. einer gesellschaftlichen Produktion, in der die Arbeit unmittelbar gesellschaftlich oder gemeinschaftlich ist.

Daß das menschliche Dasein ein gesellschaftliches Dasein ist und das Leben der Menschen durch ihre gesellschaftliche Produktion aufrechterhalten wird, ist zunächst ein Sachurteil, von dessen Richtigkeit sich derjenige, der es entgegen aller Evidenz anzweifeln wollte, durch einen Blick auf das Geschehen der menschlichen Geschichte leicht überzeugen könnte. Wird jedoch berücksichtigt, daß sich die vielfältigen geschichtlichen Formen gesellschaftlicher Produktion durch den Grad ihrer Gesellschaftlichkeit unterscheiden und daß gerade von dieser Entwicklungsstufe der Vergesellschaftung des Produktionsprozesses die Entfaltung menschlicher Individualität, die Bildung humaner Bedürfnisse sowie die Bereitstellung der Mittel zu ihrer Befriedigung abhängt, so legt das Sachurteil, von dem ausgegangen wurde, sogleich ein Werturteil nahe: Vorausgesetzt, daß die Entwicklung menschlicher Individualität und Freiheit in Verbindung mit allseitiger Bedürfnisbefriedigung als vernünftiger Zweck praktischen Handelns akzeptiert wird, verwandelt sich der Begriff der gesellschaftlichen Produktion aus einer bloß deskriptiven in eine normative Kategorie, die wachsende Vergesellschaftung der Produktionstätigkeit und durch sie vermittelt des gesellschaftlichen Lebensprozesses überhaupt wird zum praktischen Imperativ. In diesem Sinne bejaht Marx' sozialistische Perspektive "das werdende Allgemeine", wie Haug sagt, (14) das Moment der Vernünftigkeit, das es aus seiner unvernünftigen Form zu befreien gilt. Sobald diese unvernünftige Form abgestreift ist, also nach Beseitigung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse, erhält der vernünftige Inhalt, die in hohem Maße gesellschaftlich bestimmte und gesellschaftlich

betriebene Produktion, auch seine vernünftige Form, indem nach Abschaffung des kapitalistischen Privateigentums an den Produktionsmitteln die Arbeit unmittelbar gesellschaftlich oder gemeinschaftlich organisiert wird.
"Die Vernunft hat immer existiert, nur nicht immer in der vernünftigen Form." So eine These des jungen Marx aus den "Deutsch-Französischen Jahrbüchern". (15) Interpretieren wir sie wiederum vor dem Hintergrund seiner späteren theoretischen Entwicklung, so könnte sie eben dies besagen: Jede geschichtliche Produktionsweise besitzt qua gesellschaftlicher Produktion ihre eigene Vernünftigkeit, eine Vernünftigkeit freilich, die mit einem bestimmten Anteil Irrationalität behaftet ist; denn es handelt sich bei diesen Produktionsweisen nicht um die absolute, sondern jeweils nur um eine relative, mehr oder minder beschränkte Entwicklung der Potenzen gesellschaftlicher Produktion, des Universums der Gebrauchswerte und der Möglichkeiten menschlicher Individualität und Freiheit. Jede Produktionsweise hat ihre besondere sozialökonomische Praxis, die gesellschaftliche Produktion wird in ihr auf eine spezifische Art und Weise organisiert. Diese Spezifik, das charakteristische Prinzip, nach dem die gesellschaftliche Produktion funktioniert, macht ihren besonderen Typus, ihre eigentümliche Form von Rationalität aus. Eine bestimmte Produktionsweise und der ihr zugehörige Typus sozialökonomischer Rationalität (16) können sich solange geschichtlich legitimieren, wie sie das Reservoir an Mitteln der Bedürfnisbefriedigung und den Spielraum menschlicher Selbstbestimmung erweitern, bzw. solange sich nicht die objektive Möglichkeit einer positiven Alternative abzeichnet. Erst der eintretende Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen zeigt an, daß die betreffende Produktionsweise und ihre historische Form von Rationalität als geschichtlich überholt anzusehen sind. Im universellen Aufriß betrachtet, erscheint die Menschheitsgeschichte - auch dies ist eine Seite des Marxschen Fortschrittsbegriffs - als Prozeß zunehmender

Vergesellschaftung des menschlichen Daseins und damit als Prozeß der Erweiterung des Potentials an Vernünftigkeit in Geschichte und Gesellschaft. Der Sozialismus bzw. Kommunismus (17) wäre schließlich die absolute Form gesellschaftlich-historischer Rationalität, er brächte die Geschichte, soweit sie erst das Werden vernünftiger Verhältnisse in der menschlichen Gesellschaft darstellt, zu einem glücklichen Abschluß, in ihm wäre die gesellschaftliche Produktion als, wie Haug es nennt, "praktische Gestalt der Vernunft" (18) gewissermaßen ihrem Begriff adäquat geworden. (19)

Unmittelbar gesellschaftliche oder gemeinschaftliche Arbeit im Sozialismus als bestimmte Negation der kapitalistischen Warenproduktion

In der warenproduzierenden kapitalistischen Gesellschaft "wird nicht ausgegangen von der Arbeit der Individuen als gemeinschaftlicher, sondern umgekehrt von besondern Arbeiten von Privatindividuen, Arbeiten, die sich erst im Austauschprozeß durch Aufhebung ihres ursprünglichen Charakters, als allgemeine gesellschaftliche Arbeit beweisen. Die allgemein gesellschaftliche Arbeit ist daher nicht fertige Voraussetzung, sondern werdendes Resultat." (20) Als Widerspruch, als Negation, wird hier bereits der Begriff einer unmittelbar gesellschaftlichen Produktion, der Begriff der gemeinschaftlichen Arbeit ausgesprochen. Er drängt sich Marx bei der Betrachtung der entfalteten warenproduzierenden Gesellschaft förmlich auf: "Es ist, als ob die verschiedenen Individuen ihre Arbeitszeit zusammengeworfen und verschiedene Quanta der ihnen gemeinschaftlich zu Gebote stehenden Arbeitszeit in verschiedenen Gebrauchswerten dargestellt hätten." (21) Aber dies ist eben nur der nachträgliche Eindruck, der die wirkliche ökonomische Praxis der warenproduzierenden Gesellschaft nicht wiedergibt. Erst in der sozialistischen Gesellschaft, in der die gesellschaftliche Produktion nicht mehr unmittelbar Privatproduk-

tion ist, sondern die Produktionsmittel gesellschaftliches Eigentum sind, lassen sich die individuellen Arbeitskräfte wirklich zu einer gesellschaftlichen Gesamtarbeit zusammenfassen und alsdann bewußt und planmäßig auf die Herstellung der verschiedensten, gesellschaftlich benötigten Gebrauchswerte verwenden. In einer solchen Produktionsweise besitzt die Arbeit des Einzelnen unmittelbar gesellschaftliche Form, sie geht als konkrete Arbeit samt ihren besonderen Eigenschaften direkt in den gesellschaftlichen Produktionszusammenhang ein, sie muß sich nicht erst in abstrakte Arbeit verwandeln, um sich als Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeit zu bewähren, wie dies bei der warenproduzierenden Arbeit der Fall ist. "Die Arbeit eines jeden Individuums ist gesellschaftliche Arbeit, gerade weil sie sich von der Arbeit anderer Mitglieder des Gemeinwesens unterscheidet und eine materielle Ergänzung ihrer Arbeit darstellt", wie I.I. Rubin bemerkt. (22) Marx selbst arbeitet in den "Grundrissen" den Unterschied zwischen der Privatarbeit, der Tauschwert schaffenden Arbeit, und der gemeinschaftlichen Arbeit der sozialistischen Produzenten prägnant heraus. Wir möchten diesen Passus hier in seiner vollen Länge wiedergeben: Um eine unmittelbar gesellschaftliche Form zu besitzen, müßte das Arbeitsprodukt des Einzelnen "von vornherein nicht <u>besondre</u> Arbeit (hier im Sinne des partikularen Charakters einer Privatarbeit zu verstehen, H.W.W.), sondern <u>allgemeine</u> sein, d.h. von vornherein als Glied der <u>allgemeinen Produktion gesetzt</u> sein. In dieser Voraussetzung aber würde nicht erst der Austausch ihr den allgemeinen Charakter geben, sondern ihr vorausgesetzter gemeinschaftlicher Charakter würde die Teilnahme an den Produkten bestimmen. Der gemeinschaftliche Charakter der Produktion würde von vornherein das Produkt zu einem gemeinschaftlichen, allgemeinen machen. Der ursprünglich in der Produktion stattfindende Austausch - der kein Austausch von Tauschwerten wäre, sondern von Tätigkeiten, die durch gemeinschaftliche Bedürfnisse bestimmt wären,

durch gemeinschaftliche Zwecke - würde von vornherein die Teilnahme des Einzelnen an der gemeinschaftlichen Produktenwelt einschließen. Auf der Grundlage der Tauschwerte wird die Arbeit erst durch den Austausch als allgemein gesetzt. Auf dieser Grundlage wäre sie als solche gesetzt vor dem Austausch; d.h. der Austausch der Produkte wäre überhaupt nicht das Medium, wodurch die Teilnahme des Einzelnen an der allgemeinen Produktion vermittelt würde. Vermittlung muß natürlich stattfinden. Im erstren Fall, der von der selbständigen Produktion der Einzelnen ausgeht - sosehr diese selbständigen Produktionen durch ihre Beziehungen zueinander sich post festum bestimmen, modifizieren,-, findet die Vermittlung statt durch den Austausch der Waren, den Tauschwert, das Geld, die alle Ausdrücke eines und desselben Verhältnisses sind. Im zweiten Fall ist die Voraussetzung selbst vermittelt; d.h. eine gemeinschaftliche Produktion, die Gemeinschaftlichkeit als Grundlage der Produktion, ist vorausgesetzt. Die Arbeit des Einzelnen ist von vornherein als gesellschaftliche Arbeit gesetzt. Welches daher auch immer die besondre materielle Gestalt des Produkts sei, das er schafft oder schaffen hilft, - was er mit seiner Arbeit gekauft hat (hier im übertragenen Sinne gemeint, H.W.W.), ist nicht ein bestimmtes besondres Produkt, sondern ein bestimmter Anteil an der gemeinschaftlichen Produktion. Er hat darum auch kein besondres Produkt auszutauschen. Sein Produkt ist kein Tauschwert. Das Produkt hat nicht erst in eine besondre Form umgesetzt zu werden, um einen allgemeinen Charakter für den Einzelnen zu erhalten. Statt einer Teilung der Arbeit, die in dem Austausch von Tauschwerten sich notwendig erzeuggt, fände eine Organisation der Arbeit statt, die den Anteil des Einzelnen an der gemeinschaftlichen Produktion zur Folge hat. In dem ersten Fall wird der gesellschaftliche Charakter der Produktion erst durch die Erhebung der Produkte zu Tauschwerten und den Tausch dieser Tauschwerte post festum gesetzt. Im zweiten Fall ist der gesellschaft-

liche Charakter der Produktion vorausgesetzt und die Teilnahme an der Produktenwelt, an der Konsumtion, ist nicht durch den Austausch voneinander unabhängiger Arbeiten oder Arbeitsprodukte vermittelt. Er ist vermittelt durch die gesellschaftlichen Produktionsbedingungen, innerhalb deren das Individuum tätig ist." (23) Damit haben wir bereits eine kleine tour d'horizon durch die sozialistischen Produktions- und Verteilungsverhältnisse absolviert.

Sozialistische Produktions- und Verteilungsverhältnisse

Was ist damit gemeint, wenn Marx sagt, daß im Sozialismus die Gemeinschaftlichkeit als Grundlage der Produktion "vorausgesetzt"ist, daß hier die Arbeit von vornherein als Glied der allgemeinen Produktion "gesetzt" ist, wobei gerade die Akzentuierung dieses Gesetztseins den entscheidenden Unterschied zur kapitalistischen Produktionsweise markieren soll? Die Analyse der Strukturen der Warenproduktion hatte uns gezeigt, daß auch dort aufgrund der Arbeitsteiligkeit der Produktion die Arbeit gesellschaftlichen Charakter trägt, daß jedoch diese gesellschaftliche Bestimmtheit in der ökonomischen Praxis der Privatproduzenten nicht durch bewußte und kollektive Organisation des gesellschaftlichen Produktionsprozesses aufgegriffen wird; stattdessen wirkt das Wertgesetz als bewußtloses und dinglich vermitteltes Prinzip der Synthesis und Regulation der gesellschaftlichen Gesamtarbeit. Tritt nun anstelle des Wertmechanismus die bewußte Praxis eines kollektiven Subjekts der gesellschaftlichen Produktion, so ist die Arbeit nicht mehr nur an sich gesellschaftlich bestimmt, sondern ihr gesellschaftlicher Charakter ist, in der Marxschen Terminologie ausgedrückt, als solcher "gesetzt". Gesetztsein ist also gleichbedeutend mit der Präsenz bewußter Praxis. Daß im Sozialismus die Arbeit als gesellschaftliche Arbeit gesetzt oder - was in diesem Fall auf dasselbe hinausläuft - vorausgesetzt ist, heißt nichts anderes , als daß auf der Ebene der ge-

sellschaftlichen Gesamtarbeit die bewußte ökonomische Praxis eines kollektiven gesellschaftlichen Subjekts wirksam ist. Wir glauben, daß die Konstitution eines bewußten gesellschaftlichen Gesamtsubjekts einen zentralen Platz in der Marxschen Konzeption der zukünftigen sozialistischen Gesellschaft einnimmt, und wir werden uns deshalb auf den folgenden Seiten noch häufiger mit der Frage der Konstitutionsbedingungen sowie der konkreten praktischen Gestalt eines solchen kollektiven Subjekts zu beschäftigen haben.

Unmittelbar gesellschaftliche oder gemeinschaftliche Produktion als sozialökonomische Grundstruktur der sozialistischen Gesellschaft ist gebunden an die bewußte Praxis eines kollektiven Subjekts der Produktion, an das Vorhandensein eines sozusagen reellen gesellschaftlichen Gesamtarbeiters, wodurch sie sich zugleich von den Formen unmittelbarer Gesellschaftlichkeit der Arbeit in vorbürgerlichen Produktionsweisen abhebt, in denen noch kein selbstbewußtes gesellschaftliches Gesamtsubjekt existiert, sondern entweder eine durch unmittelbare Herrschaft erzwungene oder durch Verwandschaftsverhältnisse naturwüchsig vorgegebene Verbundenheit und direkte Abhängigkeit unter den Gesellschaftsmitgliedern besteht. Erste und wesentliche Konstitutionsbedingung nun der unmittelbar gesellschaftlichen oder gemeinschaftlichen Produktion im Sozialismus sowie eines kollektiven Subjekts dieser Produktion ist das gesellschaftliche Eigentum an den Produktionsmitteln. Bereits im ersten Teil unserer Arbeit haben wir auseinandergesetzt, daß die Frage nach den Produktionsverhältnissen identisch ist mit der Frage nach der Stellung der Gesellschaftsmitglieder innerhalb bzw. gegenüber der materiellen Produktion, insbesondere aber dem Eigentum an den Produktionsmitteln. Dabei sahen wir, daß in allen klassengesellschaften exklusives Eigentum einer nicht-arbeitenden herrschenden Klasse und Eigentumslosigkeit einer ausgebeuteten Klasse unmittelbarer Produzenten existiert,

daß also die Produktionsverhältnisse Klassenverhältnisse konstituieren. Wird nun in der sozialistischen Gesellschaft das kapitalistische Privateigentum an den Produktionsmitteln beseitigt und werden diese in gesellschaftliches Eigentum überführt, so treten alle Mitglieder der Gesellschaft in die gleiche Eigentumsbeziehung, sie werden alle und in gleichem Maße Eigentümer der objektiven Produktionsbedingungen. Insofern auch alle Gesellschaftsmitglieder am Produktionsprozeß beteiligt sind, erhalten sie alle den Status von Produzenten, die zugleich Aneigner ihrer gesellschaftlichen Produkte sind. Die Gesellschaft zerfällt also nicht mehr in den arbeitenden Teil unmittelbarer Produzenten und den nicht-arbeitenden Teil der Aneigner des Mehrprodukts. Damit ist der Klassenspaltung der Gesellschaft die Grundlage entzogen; die sozialistische Gesellschaft ist als eine Assoziation der Produzenten, die im gemeinschaftlichen Besitz ihrer Produktionsmittel sind, eine klassenlose Gesellschaft.

Daß Marx und Engels das Eigentumsverhältnis zum Kriterium der Produktionsverhältnisse erheben und die Eigentumsfrage auch für die proletarische Revolution und die Errichtung der sozialistischen Gesellschaft als entscheidend ansehen, (24) ist nur einsichtig, wenn man bedenkt, daß sich ihnen die Kategorie des Eigentums nicht auf eine juristische Angelegenheit reduziert. Eigentum ist für sie zunächst eine ökonomische Kategorie; Eigentümer als ökonomisches Verhältnis bedeutet die Macht, der materiellen Produktion die Zwecke vorzuschreiben und über ihre Resultate zu verfügen. Gesellschaftliches Eigentum an den Produktionsmitteln in diesem ökonomischen Sinne besteht nur dann, wenn sich die Produzenten in ihrer alltäglichen ökonomischen Praxis wirklich als Herren ihrer Produktion betätigen, die juristische Kodifikation eines Rechts auf Eigentum ist demgegenüber sekundär. Von der Beantwortung der Eigentumsfrage im Sozialismus gilt das gleiche, wie das, was Marx über das bürgerliche Eigentum äußert: "Das bürgerliche Eigentum de-

finieren heißt ... nichts anderes, als alle gesellschaftlichen Verhältnisse der bürgerlichen Produktion darstellen." (25) Wir werden auf die Frage zurückkommen, wie sich das gesellschaftliche Eigentum an den Produktionsmitteln praktisch realisiert, welcher gesellschaftlichen Verhältnisse, organisatorischen Formen und Institutionen es dazu bedarf. Hier sei noch auf zweierlei hingewiesen. Gesellschaftliches Eigentum ist nicht dasselbe wie Staatseigentum; Verstaatlichung der Produktionsmittel nach der proletarischen Machtergreifung ist lediglich eine Vorstufe bzw. eine Übergangsform zum genuinen gesellschaftlichen Eigentum. So unterscheidet Engels sehr genau zwischen der "Besitzergreifung der Produktionsmittel im Namen der Gesellschaft" - nämlich durch den proletarischen Staat - und auf der anderen Seite der "Besitzergreifung der sämtlichen Produktionsmittel durch die Gesellschaft" (Hervorh. durch mich, H.W.W.), (26) wie sie sich erst nach und nach vollzieht, und zwar in dem Maße, wie die sozialistische Gesellschaft sich ihre eigene positive Grundlage schafft. Ebenso spricht Marx, wenn er das gesellschaftliche Eigentum meint, von den "gemeinschaftlichen Produktionsmitteln" oder vom "Gemeingut an den Produktionsmitteln". (27) Endlich sei daran erinnert, daß es hier um das Eigentum an den gesellschaftlichen Produktionsmitteln und Gütern geht, nicht um das Eigentum an individuellen Gebrauchsgegenständen. Individuelles Eigentum, das keinerlei ökonomische Funktion mehr erfüllt, besteht in der sozialistischen Gesellschaft fort bzw. wird für viele zum erstenmal erreichbar, und zwar individuelles Eigentum an solchen individuellen Gebrauchsgegenständen, durch deren Aneignung, Bearbeitung, Nutzung oder Konsumtion sich die Individualität des Einzelnen entwickelt und ausdrückt. Wie andere gesellschaftliche Phänomene, so ist für Marx auch die Eigentumsform einem dialektischen Wandel im Geschichtsprozeß unterworfen: "Die aus der kapitalistischen Produktionsweise hervorgehende kapitalistische Aneignungsweise, daher

das kapitalistische Privateigentum, ist die erste Negation des individuellen, auf eigne Arbeit gegründeten Privateigentums. Aber die kapitalistische Produktion erzeugt mit der Notwendigkeit eines Naturprozesses ihre eigne Negation. Es ist Negation der Negation. Diese stellt nicht das Privateigentum wieder her, wohl aber das individuelle Eigentum auf Grundlage der Errungenschaft der kapitalistischen Ära: der Kooperation und des Gemeinbesitzes der Erde und der durch die Arbeit selbst produzierten Produktionsmittel." (28)

Unter der Voraussetzung des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln verlieren diese natürlich ihre Kapitaleigenschaft. Insofern die Lohnarbeit das notwendige Gegenstück zu den Produktionsmitteln als Kapital bildet, verschwindet auch sie. Die Abtrennung der Arbeitskraft als ein besonderes Vermögen von der sonstigen physischen Existenz des Individuums und ihre Verwandlung in eine Ware, also in Eigentum, ist mit der Lohnform entstanden und wird mit ihr eliminiert. (29) Kapital und Lohnarbeit sind jedoch, wie wir sahen, als spezifisches Produktionsverhältnis die entwickelte, kapitalistische Form der Warenproduktion. Die konsequente Beseitigung des Kapital- bzw. Lohnarbeitsverhältnisses schließt daher die Aufhebung der Warenproduktion und ihrer Strukturelemente ein. Ware, Wert und Austausch sind Attribute einer Produktionsweise, in der die Arbeit nicht unmittelbar gesellschaftlich ist oder die Produzenten sich noch nicht zu einem selbstbewußten gesellschaftlichen Gesamtsubjekt vereinigt haben. Sobald jedoch "die Arbeit eines jeden, wie verschieden auch ihr spezifisch nützlicher Charakter sei, von vornherein und direkt gesellschaftliche Arbeit" ist, wird die zur Herstellung eines bestimmten Gebrauchswerts erforderliche Arbeitsmenge nicht mehr "in der schielenden und sinnlosen Weise" ausgedrückt, das Produkt sei soundsoviele "Arbeitsstunden wert". So Engels im "Anti-Dühring". "Allerdings", fügt er hinzu, "wird auch dann die Gesellschaft wissen müssen, wieviel

Arbeit jeder Gebrauchsgegenstand zu seiner Herstellung bedarf." Auch die sozialistische Gesellschaft muß demzufolge mit ihrer gesellschaftlichen Gesamtarbeit haushalten. Sie tut dies auf gesamtgesellschaftlicher Ebene bewußt und planmäßig und eben darum - im Gegensatz zur kapitalistischen Produktionsweise - "ohne Dazwischenkunft des vielberühmten 'Werts'", wie Engels ironisch versichert. (30) "Gemeinschaftliche Produktion vorausgesetzt", so schreibt denn auch Marx in den "Grundrissen", "bleibt die Zeitbestimmung natürlich wesentlich. Je weniger Zeit die Gesellschaft bedarf, um Weizen, Vieh etc. zu produzieren, desto mehr Zeit gewinnt sie zu andrer Produktion, materieller oder geistiger. Wie bei einem einzelnen Individuum, hängt die Allseitigkeit ihrer Entwicklung, ihres Genusses und ihrer Tätigkeit von Zeitersparung ab. Ökonomie der Zeit, darein löst sich schließlich alle Ökonomie auf. ... Ökonomie der Zeit, sowohl wie planmäßige Verteilung der Arbeitszeit auf die verschiednen Zweige der Produktion, bleibt also erstes ökonomisches Gesetz auf Grundlage der gemeinschaftlichen Produktion." Marx fügt hinzu, daß es sogar "in viel höherem Grade" Gesetz werde; denn es verwandelt sich nicht in die indirekte, nur ex post wirksame und die gesellschaftlichen Verhältnisse mystifizierende Form eines Wertgesetzes, weil die assoziierten Produzenten es nunmehr direkt und bewußt auf ihre gesellschaftliche Produktion anwenden, es also ex ante zur Geltung bringen. Die Gültigkeit des Prinzips der Ökonomie der Zeit im Sozialismus ist darum auch "wesentlich verschieden vom Messen der Tauschwerte ... durch die Arbeitszeit". (31) Darüber hinaus, davon wird noch zu sprechen sein, hat Marx einen gesellschaftlichen Zustand anvisiert, in dem zuletzt auch das Prinzip der Zeitersparnis in der materiellen Produktion, gerade aufgrund seiner vorherigen strikten Beachtung, tendenziell seine Relevanz verliert, weil schon der geringste Arbeitsaufwand ein maximales Produkt hervorbringt, also allgemeiner Überfluß herrscht.

Unmittelbar gesellschaftliche oder gemeinschaftliche Pro-

duktion nach dem Prinzip der Ökonomie der Zeit sowie der proportionellen Verteilung der gesellschaftlichen Arbeitszeit kann nur funktionieren unter der Voraussetzung der bewußten Organisation der Produktion im gesamtgesellschaftlichen Maßstab, unter der Voraussetzung der Planung und Leitung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses. Die Anarchie selbständig produzierender und privat geleiteter Produktionseinheiten, zwischen denen die Produkte als Waren ausgetauscht werden, wird abgelöst durch eine "Organisation der Arbeit", wie Marx in den "Grundrissen" in Anlehnung an eine alte Louis Blancsche Losung schreibt. (32) Die Arbeitsteilung soll von nun an nicht nur innerhalb der einzelnen Produktionseinheiten ein bewußt gesteuerter und planmäßiger Vorgang sein, sondern im gesamtgesellschaftlichen Rahmen organisiert und kontrolliert gehandhabt werden. Soweit man unter dem Begriff der Arbeitsteilung ausschließlich das Moment der Verselbständigung der einzelnen Produktionsprozesse gegeneinander fassen wollte - und diese Bedeutung hat der Begriff der Arbeitsteilung bei Marx und Engels bisweilen -, würde die Arbeitsteilung mit der nach Plan betriebenen Produktion aufgehoben. In der geplanten Ökonomie erblicken Marx und Engels die große Chance der zukünftigen Gesellschaft und die einzig ernsthafte Alternative zur kapitalistischen Produktionsweise. Ihrem theoretischen Selbstverständnis nach, sind dabei Planung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses und Warenproduktion einander ausschließende, unvereinbare Gegensätze. Vom Gelingen jener Organisation der Arbeit, von der Qualität der Planung und Leitung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, wird es abhängen, ob die strukturellen Elemente der Warenproduktion sowie die für diese Produktionsweise typischen Verkehrungen und Deformationen des ökonomischen und gesellschaftlichen Lebens wirklich eliminiert werden, oder ob sie sich immer wieder spontan erneuern und regenerieren.

Trotz der außerordentlichen Bedeutung des Planungsgedankens, der schließlich ein wesentliches Moment der Idee eines ge-

sellschaftlichen Subjekts ausmacht, haben Marx und Engels kein Funktionsschema oder Modell einer geplanten Ökonomie entworfen. Es versteht sich von selbst, daß Planung zwei Aspekte einbegreift: Sie bedeutet einmal die Festlegung von Zielen und Zwecken der Produktion; zum anderen den Einsatz von adäquaten Mitteln zu deren Realisierung. Was den ersten Aspekt betrifft, so ist die Produktion von Gebrauchswerten, die Befriedigung der gesellschaftlichen Bedürfnisse, das generelle Ziel und der unmittelbare Zweck der sozialistischen Prodution. Doch beschränkt sich die Planungsaufgabe der sozialistischen Produzenten keineswegs auf eine Anpassung der Produktion an vorhandene, habituell vorgegebene Bedürfnisstrukturen, sondern sie erstreckt sich gerade auch auf die Festlegung besonderer Ziele und Zwecke, die den jeweiligen Status quo transzendieren. Jede erweiterte Reproduktion fordert das Treffen von Entscheidungen, einer Auswahl zwischen Entwicklungsalternativen, die Nominierung von Präferenzen hinsichtlich der mannigfachen Bedürfnisse und Möglichkeiten der Bedürfnisentfaltung sowie das Setzen von Prioritäten in der Bereitstellung der verschiedensten Gebrauchswerte. Erst nachdem dies geschehen ist, kann der Einsatz der Mittel konkret erwogen und entschieden werden. Andererseits ist klar, daß selbst bei der Formulierung der Produktionsziele das allgemeine Volumen der zur Verfügung stehenden Mittel, die Kapazität des gesamtgesellschaftlichen Produktionspotentials, nicht außer acht gelassen werden kann, zumindest solange nicht, wie diese Mittel - Arbeitskraft und gegenständliche Produktionsbedingungen - knapp sind und kein allgemeiner Überfluß herrscht. Im "Anti-Dühring" formuliert Engels diesen Zusammenhang folgendermaßen: "Sie (die Gesellschaft, H.W.W.) wird den Produktionsplan einzurichten haben nach den Produktionsmitteln, wozu besonders auch die Arbeitskräfte gehören. Die Nutzeffekte der verschiednen Gebrauchsgegenstände, abgewogen untereinander und gegenüber den zu ihrer Herstellung nötigen Arbeitsmengen, werden den Plan schließlich bestimmen." (33) Für

Charles Bettelheim bringt dieser von Engels vorgeschlagene ökonomische Kalkül vor allem zwei Schwierigkeiten mit sich, für die bislang noch keine praktikablen Lösungen gefunden wurden. "Ob die Einschätzung des jeweiligen gesellschaftlichen Nutzens soweit formalisiert werden kann, daß eine wirkliche 'Maßeinheit' definiert werden könnte, auf diese Frage steht die Antwort noch aus." Soweit die eine Schwierigkeit, wie sie sich für Bettelheim darstellt. (34) Die andere liegt in der Messung der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit. Engels äußert sich diesbezüglich noch einigermaßen optimistisch. "Die in einem Produkt steckende Menge gesellschaftlich notwendiger Arbeit", schreibt er, "braucht dann (unter der Voraussetzung einer von vornherein und direkt gesellschaftlichen Arbeit im Sozialismus, H.W.W.) nicht erst auf einem Umweg festgestellt zu werden; die tägliche Erfahrung zeigt direkt an, wieviel davon im Durchschnitt nötig ist. Die Gesellschaft kann einfach berechnen, wieviel Arbeitsstunden in einer Dampfmaschine, einem Hektoliter Weizen der letzten Ernte, in hundert Quadratmeter Tuch von bestimmter Qualität stecken." (35) Bettelheim gibt dagegen zu bedenken, daß die theoretische Klärung des Begriffs der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit noch nicht automatisch die Methode an die Hand gibt, diese Zeit auch "empirisch zu messen". Insbesondere das komplexe Ineinandergreifen einer Vielzahl von Fertigungsgängen und Teiloperationen sowie das Hineinspielen zahlreicher anderer Produktionsprozesse bei der Herstellung eines bestimmten Produkts macht es schwierig, "die für eine besondere Produktion benötigte Arbeitszeit isoliert zu ermitteln". (36) Möglicherweise gibt es für die erwähnten Schwierigkeiten auch gar keine Patentlösungen, so daß sich diese Schwierigkeiten nur dadurch lösen, daß sie mit der Zeit an Bedeutung verlieren. Dies wäre denkbar bei einem Zustand der Produktion, unter dem insgesamt der Anteil der lebendigen Arbeit gegenüber den gegenständlichen Produktionsbedingungen derart stark abgenommen hätte, daß jene

nicht mehr länger als knappes Gut angesehen werden müßte und man deshalb auch nicht mehr in der alten Weise damit zu rechnen und hauszuhalten bräuchte. Die Produzenten könnten dann weitgehend unabhängig von der Erwägung eines größeren oder geringeren Arbeitsaufwandes und damit der Einschränkungen, die jede Kosten-Nutzen-Rechnung auferlegt, die Ziele und Zwecke ihrer Produktion autonom bestimmen, so wie sie allein mit ihrem humanen Wertesystem in Einklang stünden. Wir werden später, wie gesagt, darauf zurückkommen, daß eine solche Perspektive Marx durchaus vorgeschwebt hat.

Gehen wir nun von der in der Produktion selbst einbegriffenen Verteilung, der Verteilung der gesellschaftlichen Gesamtarbeit auf die verschiedenen Produktionssektoren, über zur Verteilung des durch diese Produktion neu geschaffenen Produkts. In seiner "Kritik des Gothaer Programms" geht Marx etwas näher auf die sozialistischen Distributionsverhältnisse ein. Zunächst gehen vom gesellschaftlichen Gesamtprodukt bestimmte Abzüge, wie für den Ersatz der Produktionsmittel, Ausweitung der Produktion, gemeinschaftliche Aufgaben etc. ab. Erst dann geht es an die Verteilung der individuellen Konsumgüter, an die man gewöhnlich denkt, wenn von Verteilung die Rede ist. Diese ist nun nicht mehr durch den Austausch der Produkte, über den Markt, wie in der bürgerlichen Gesellschaft, vermittelt, sondern unterliegt ebenfalls einem bewußt organisierten Prinzip. Marx kennt nun wenigstens zwei Prinzipien oder Modi der Organisation der Verteilung der individuellen Konsumtionsmittel im Sozialismus, und zwar die Verteilung nach der Arbeitsleistung und die nach den Bedürfnissen. Die erste Form der Verteilung ordnet er einer niederen, die zweite einer höheren Phase der Entwicklung der neuen Gesellschaftsformation zu. (Lenin hat diese beiden Phasen später als Sozialismus und Kommunismus terminologisch voneinander unterschieden.) In der niederen Entwicklungsphase der sozialistischen Gesellschaft, wo diese noch mit den "Muttermalen der alten Gesellschaft" be-

haftet ist, "erhält der einzelne Produzent - nach den Abzügen - exakt zurück, was er ihr (der Gesellschaft, H.W.W.) gibt. Was er ihr gegeben hat, ist sein individuelles Arbeitsquantum. Z.B. der gesellschaftliche Arbeitstag besteht aus der Summe der individuellen Arbeitsstunden. Die individuelle Arbeitszeit des einzelnen Produzenten ist der von ihm gelieferte Teil des gesellschaftlichen Arbeitstags, sein Anteil daran. Er erhält von der Gesellschaft einen Schein, daß er soundso viel Arbeit geliefert (nach Abzug seiner Arbeit für die gemeinschaftlichen Fonds), und zieht mit diesem Schein aus dem gesellschaftlichen Vorrat von Konsumtionsmitteln soviel heraus, als gleich viel Arbeit kostet. Dasselbe Quantum Arbeit, das er der Gesellschaft in einer Form gegeben hat, erhält er in der andern zurück." Er fährt fort: "Es herrscht hier offenbar dasselbe Prinzip, das den Warenaustausch regelt, soweit er Austausch Gleichwertiger ist. Inhalt und Form sind verändert, weil unter den veränderten Umständen niemand etwas geben kann außer seiner Arbeit und weil andrerseits nichts in das Eigentum des einzelnen übergehn kann außer individuellen Konsumtionsmitteln." (37) Wir sehen hier, daß auch von seiten des Verteilungsmodus, soweit er die Leistung als Kriterium zugrundelegt, sich die Notwendigkeit einer Berechnung der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit ergibt. (38) Im übrigen bewertet Marx die leistungsgebundene Verteilung der individuellen Konsumtionsmittel als ein Relikt bürgerlicher Verhältnisse. Sie beruft sich auf ein gleiches Recht, das, indem es einen gleichen Maßstab an ungleiche Individuen anlegt, seinem Inhalt nach "ein Recht der Ungleichheit" ist. Erst in der höheren Phase der neuen Gesellschaft, wenn an allen Lebensbedingungen und Entfaltungsmöglichkeiten Überfluß herrscht, "kann der enge bürgerliche Rechtshorizont ganz überschritten werden und die Gesellschaft auf ihre Fahne schreiben: Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen". (39)

Die "planmäßige bewußte Organisation" des gesellschaftli-

chen Produktionsprozesses, seine Gestaltung unter "bewußter planmäßiger Kontrolle" durch die "frei vergesellschafteten Menschen" (40) sind für Marx und Engels jeder anderen Form der Produktion historisch überlegen, insbesondere aber der kapitalistischen. In dieser "existiert kein notwendiger, sondern nur zufälliger Zusammenhang zwischen dem Gesamtquantum der gesellschaftlichen Arbeit, das auf einen gesellschaftlichen Artikel verwandt ist, d.h. zwischen dem aliquoten Teil ihrer Gesamtarbeitskraft, den die Gesellschaft auf die Produktion dieses Artikels verwendet, also zwischen dem Umfang, den die Produktion dieses Artikels in der Gesamtproduktion einnimmt einerseits, und zwischen dem Umfang andrerseits, worin die Gesellschaft Befriedigung des durch jenen bestimmten Artikel gestillten Bedürfnisses verlangt." (41) Mangel und Verschwendung sind an der Tagesordnung, weil "innerhalb der kapitalistischen Produktion die Proportionalität der einzelnen Produktionszweige sich als beständiger Prozeß aus der Disproportionalität darstellt, indem hier der Zusammenhang der gesamten Produktion als blindes Gesetz den Produktionsagenten sich aufzwingt, nicht als von ihrem assoziierten Verstand begriffnes und damit beherrschtes Gesetz den Produktionsprozeß ihrer gemeinsamen Kontrolle unterworfen hat". (42) Nur wo die Produktionsagenten durch ihren "assoziierten Verstand" die Produktion lenken, sind ökonomische Krisen und Disproportionalitäten vermeidbar. "Nur wo die Produktion unter wirklicher vorherbestimmender Kontrolle der Gesellschaft steht, schafft die Gesellschaft den Zusammenhang zwischen dem Umfang der gesellschaftlichen Arbeitszeit, verwandt auf die Produktion bestimmter Artikel, und dem Umfang des durch diese Artikel zu befriedigenden gesellschaftlichen Bedürfnisses." (43) Die größere Leistungsfähigkeit einer geplanten Ökonomie gegenüber der anarchischen kapitalistischen Warenproduktion hinsichtlich optimaler Bedürfnisbefriedigung des Einzelnen stand für Marx und Engels außer Frage. Vergeudung von gesellschaftlicher Ar-

beitszeit und "große Verschwendung der Produktivkräfte" gehören dagegen zu den permanenten Kosten eines Produktionssystems, in welchem nichts "nach gesellschaftlichem Plan geschieht, sondern von den unendlich verschiedenen Umständen, Mitteln etc. abhängt, womit der einzelne Kapitalist agiert". (44) Es wirkt deshalb paradox, wenn heute die Gegner der Planwirtschaft dieser gerade jene Funktionsschwächen glauben nachweisen zu können, die Marx und Engels einst als typische Begleiterscheinungen der anarchischen kapitalistischen Produktionsweise denunzierten.

Das Verschwinden der Verkehrungen und Mystifikationen des gesellschaftlichen Lebens nach Aufhebung der Warenproduktion

Warenproduktion und Sozialismus - Sozialismus nicht als Übergangsphase zur neuen ökonomischen Gesellschaftsformation, sondern als diese Formation selbst - sind, darauf sei nochmals mit Nachdruck hingewiesen, für Marx und Engels absolut unvereinbare Gegensätze; Warenproduktion und unmittelbar gesellschaftliche oder gemeinschaftliche Produktion sind diametral entgegengesetzte Strukturen, die sich per definitionem ausschließen: Warenproduktion ist gerade nicht-unmittelbar gesellschaftliche Produktion, wie diese umgekehrt Nicht-Warenproduktion. "Das Arbeitsprodukt ist in allen gesellschaftlichen Zuständen Gebrauchsgegenstand, aber nur eine historisch bestimmte Entwicklungsepoche, welche die in der Produktion eines Gebrauchsdings verausgabte Arbeit als seine 'gegenständliche' Eigenschaft darstellt, d.h. als seinen Wert, verwandelt das Arbeitsprodukt in Ware," schreibt Marx im "Kapital". (45) Unter der Bedingung sozialistischer Produktionsverhältnisse aber nehmen die Arbeitsprodukte keine Wertgegenständlichkeit an: "Wo die Arbeit gemeinschaftlich ist, stellen sich die Verhältnisse der Menschen in ihrer gesellschaftlichen Produktion nicht als 'values' of 'things' dar." (46) Die gesellschaftlichen

Verhältnisse der Menschen in der sozialistischen Gesellschaft sind diesen in ihren wesentlichen Zusammenhängen bekannt. Das Wesen, die Struktur der Produktionsverhältnisse, bleibt in den Erscheinungsformen der alltäglichen Praxis der assoziierten Produzenten transparent und verkehrt sich weder in der Realität noch im Bewußtsein in mystische und irrationale Formen. Diese Transparenz der sozialen Beziehungen ist Voraussetzung dafür, daß überhaupt eine selbstbestimmte Praxis der Menschen in ihrem Zusammenleben zustandekommt. Wo ihnen ihre eigenen gesellschaftlichen Verhältnisse undurchsichtig sind, diese ihnen als soziale Eigenschaften von Sachen erscheinen, über die sie selbst nicht zu gebieten haben, sind Brüche, Antagonismen, Herrschaft und Unterdrückung in ihrem gesellschaftlichen Dasein unausbleiblich. Daher die Unmöglichkeit freier, selbstbewußter und kollektiver Praxis unter den strukturellen Gegebenheiten einer warenproduzierenden Gesellschaft.
Wir hatten gesehen, daß das verkehrte Bewußtsein der Warenproduzenten, der Warenfetischismus, nicht einfach als Bewußtseinstäuschung abgetan werden kann, sondern daß ihm eine verkehrte Praxis zugrundeliegt, eine Praxis, die trotz gesellschaftlicher Bestimmtheit der Produktion privat produziert und aneignet. So erscheinen den Produzenten die gesellschaftlichen Verflechtungen ihrer Privatarbeiten durchaus "als das, was sie sind, d.h. als nicht unmittelbar gesellschaftliche Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten selbst, sondern vielmehr als sachliche Verhältnisse der Personen und gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen". (47) Sobald jedoch die verkehrte Praxis der warenproduzierenden Gesellschaft der vernünftigen Praxis der assoziierten Produzenten weicht, verschwinden auch die Verkehrungen und Mystifikationen des gesellschaftlichen Lebens. Die sozialistischen Produzenten haben begriffen, daß sie nur als Glieder einer Gesellschaft arbeiten und leben können, daß sie unabhängig und außerhalb ihres mittlerweile totalen gesellschaftlichen Bezugs- und Abhängigkeitssystems über-

haupt nicht existieren können, und sie haben daraus die vernünftigen organisatorischen Konsequenzen für ihr gesellschaftliches Zusammenleben gezogen. Sie bilden "einen Verein freier Menschen", der "mit gemeinschaftlichen Produktionsmitteln" arbeitet und so die "vielen individuellen Arbeitskräfte selbstbewußt als eine gesellschaftliche Arbeitskraft verausgaben" kann. Auch jetzt erscheinen den Produzenten ihre gesellschaftlichen Beziehungen als das, was sie sind, und zwar diesmal als unmittelbar gesellschaftliche Verhältnisse der Personen in ihrer produktiven Tätigkeit. "Die gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen zu ihren Arbeiten und ihren Arbeitsprodukten", schreibt Marx, "bleiben hier durchsichtig einfach in der Produktion sowohl als in der Distribution." (48) Insofern damit der Entstehung von ideologischem Bewußtsein die materielle Basis entzogen ist, wird auch die Gesellschaftswissenschaft, soweit sie sich als Ideologiekritik versteht, funktionslos. Was bleibt, ist eine Wissenschaft von den Organisations- und Funktionsprinzipien der neuen Gesellschaft, deren positives Wissen tendenziell von allen Mitgliedern der Gesellschaft produziert, gewußt und praktisch angewandt wird. (49)
Warenproduktion und mystifiziertes Bewußtsein, Warenproduktion und Verdinglichung der menschlichen Beziehungen, Warenproduktion und Entfremdung in der Arbeit - dies alles sind für Marx zwingende Zusammenhänge, deren Momente nicht losgelöst voneinander existieren. Solange Ware-Geld-Beziehungen im Ablauf von Produktion und Distribution eine unentbehrliche Funktion erfüllen, werden bestimmte Entfremdungsphänomene im gesellschaftlichen Dasein der Individuen fortbestehen. Selbst wenn die Produktionsmittel bereits ihre Kapitalform verloren haben und ein gesellschaftlicher Produktionsplan erstellt worden ist, aber die individuellen Konsumgüter weiterhin als Waren über den Markt verteilt werden, behält vom Standpunkt des einzelnen Produzenten aus die Arbeit nach wie vor Lohnarbeitscharakter, obwohl sie objektiv ökonomisch keine Lohnarbeit - Arbeit für das Kapi-

tal - mehr darstellt. Im Geld haben nach Marx "die Individuen ihre eigne gesellschaftliche Beziehung als Gegenstand sich entfremdet", im Geld erscheint ihr gesellschaftliches Dasein "als ein handgreifliches Ding", im Geld trägt das Individuum "seine gesellschaftliche Macht, wie seinen Zusammenhang mit der Gesellschaft, in der Tasche mit sich". (50) Wenn auch diese extreme Form der Verdinglichung gesellschaftlicher Beziehungen gerade die bürgerliche Gesellschaft kennzeichnet, so besteht doch auch in einer sozialistischen Gesellschaft, in der zwar gesellschaftliches Eigentum an den Produktionsmitteln und gesamtgesellschaftliche Leitungsorgane existieren, aber gleichzeitig noch die Geldzirkulation funktioniert - eine Situation, die Marx so nicht in Erwägung gezogen hat -, die ständige Gefahr, daß im gesellschaftlichen Umgang der Individuen miteinander Kollektivität, Solidarität und Anteilnahme tendenziell durch Atomisierung, Konkurrenz und Gleichgültigkeit verdrängt werden. Arbeit für Geld und ihre Entlohnung auf der Grundlage des Leistungsprinzips kann auch im Sozialismus, also unter der Bedingung gebrauchswertbestimmter Produktion, unter Umständen zur Indifferenz des einzelnen Produzenten gegenüber dem Inhalt seiner Beschäftigung führen. Zu den Umständen, die sich in dieser Hinsicht negativ auswirken können, zählt vor allen Dingen der Charakter der Arbeit selbst, die Frage also, ob die jeweilige Tätigkeit als solche genügend Interesse zu wecken vermag. Ist dies nicht der Fall und besteht andererseits trotzdem die Notwendigkeit der Übernahme dieser Beschäftigung, um sich die Lebensmittel und erwünschten Konsumartikel zu sichern, so unterliegt der Einzelne sehr leicht der Versuchung, sich wieder atomistisch zum gesellschaftlichen Produktionsprozeß und seiner Totalität gegenüber zu verhalten. (51) Solange also Ware-Geld-Beziehungen im gesellschaftlichen Verkehr der Menschen nicht ausgeschaltet werden, erbt sich ein Faktor der Entfremdung fort, der ein untrügliches Zeichen dafür ist, daß es den gesellschaftlichen Individuen noch nicht in vol-

lem Umfange gelungen ist, sich als einheitliches gesellschaftliches Gesamtsubjekt zu konstituieren. Dies jedenfalls ist die einzig mögliche Schlußfolgerung aus den Prämissen der Marxschen Theorie. Die Unverträglichkeit von Warenproduktion oder auch nur Ware-Geld-Beziehungen und voll entwickeltem Sozialismus ist in dieser Theorie so kategorisch ausgesprochen und an so zentraler Stelle abgeleitet und begründet, daß eine Revision oder Korrektur dieser These, sollte sie sich aufgrund neuer theoretischer Erkenntnisse und umfangreicher empirischer Ermittlungen als unumgänglich erweisen, zwangsläufig weitreichende Konsequenzen für die Aussagekraft der Gegenwartsdiagnose wie der Zukunftsprognose des Marxismus mit sich brächte. (52)

Die Notwendigkeit einer Übergangsperiode zwischen Kapitalismus und Sozialismus

Der Übergang von einer herrschenden Produktionsweise zur andern und damit die Transformation der alten in eine neue ökonomische Gesellschaftsformation bedeutet ein langwieriger Prozeß der Umstrukturierung sämtlicher gesellschaftlichen Verhältnisse. Wir haben bei früherer Gelegenheit ausgeführt, daß die alte Struktur der Produktion nicht von heute auf morgen verschwindet, sondern daß sie nur sukzessive durch eine neue Struktur ersetzt wird, so daß der gesellschaftliche Produktionsprozeß im großen und ganzen dadurch nicht unterbrochen wird. Dieser also parallel verlaufende Prozeß der Destrukturierung und der Restrukturierung der Produktionsstrukturen läßt vorübergehend Produktionsformen entstehen, die nicht der alten, aber auch nicht der neuen Produktionsweise stringent zuzuordnen sind. Solche Mischformen oder Formen eigentümlicher Kombination verschiedener Produktionsweisen kennzeichnen unserer Auffassung nach auch die Übergangsperiode zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Was diesen Übergang jedoch von allen vorangehenden Transformationen der ökonomischen Gesellschafts-

formation abhebt, ist die Tatsache, daß diesmal der Wechsel zu einer anderen Produktionsweise und die damit verbundene revolutionäre Veränderung der Gesamtgesellschaft von den Individuen bewußt vollzogen wird. Inwieweit der Umstand der bewußten Veränderung die Dauer des Umwälzungsprozesses abzukürzen vermag, bleibt dahingestellt. Verschiedene Faktoren spielen hier eine Rolle. So die Frage, ob sich der Übergang in internationalem Maßstab, oder lediglich in nationalem Rahmen vollzieht; ob die betreffende Gesellschaft zu den eher unterentwickelten Regionen des kapitalistischen Weltmarkts, oder zu seinen Metropolen zählt; ob die noch vom Kapital beherrschten Gebiete ökonomisch in der Krise und politisch in der Defensive sind, oder stark genug, die revolutionären Zentren zu isolieren und ihnen die eigenen ökonomischen und politischen Konditionen aufzuzwingen. Indes, die Notwendigkeit einer Übergangsperiode zwischen Kapitalismus und Sozialismus bleibt davon unberührt. Die Realisierung des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln und die Verwirklichung der Kontrolle und Leitung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses durch die assoziierten Produzenten lassen sich auf alle Fälle nicht per Dekret gewissermaßen über Nacht herbeiführen, sie verlangen praktische Eingriffe und Veränderungen sowie Lernprozesse, die erst nach und nach zum Erfolg - oder auch Mißerfolg - führen. Deshalb kann auch die kodifizierte Rechtsform sozialistischen Eigentums nicht schon als solche den Beweis liefern, daß tatsächlich sozialistische Produktionsverhältnisse herrschen; gerade unter den Bedingungen der Übergangsperiode kann nämlich die Rechtsform den Charakter der Vorzeitigkeit gegenüber den wirklichen Produktionsverhältnissen annehmen, so daß die Praxis sie erst einholen muß. (53)

Wenn der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus nicht schlagartig geschieht und sein Erfolg durch keinen Selbstlauf der Geschichte a priori verbürgt ist, dann hängt - die objektiven Bedingungen als gegeben vorausgesetzt - alles

von der Praxis der revolutionären Klasse ab. Diese Praxis muß sich gefallen lassen, daß man sie kritisch daraufhin überprüft, ob sie ihrem Anspruch, sozialistische Produktionsverhältnisse und eine klassenlose Gesellschaft zu schaffen, auch tatsächlich gerecht wird. So notwendig und legitim es dabei ist, die aktuelle Praxis in den sozialistischen Übergangsgesellschaften auf die langfristigen Ziele zu beziehen und sie daran zu messen, so unsinnig wäre es jedoch, jede Form dieser Praxis, die nicht unmittelbar mit diesen Zielen identisch ist, abstrakt vor dem Richterstuhl des Ideals eines sozialistischen Endzustands abzuurteilen. So bedeutet etwa das Vorhandensein von Warenproduktion bzw. Ware-Geld-Beziehungen während der Übergangsperiode nicht schon per se, daß sich die ökonomische und gesellschaftliche Praxis der Restauration kapitalistischer Verhältnisse zugewandt und den Weg der sozialistischen Transformation verlassen hat. Zu untersuchen ist vielmehr das Verhältnis zwischen monetärem und gesellschaftlich-ökonomischem Kalkül, d.h. ob die bewußte Planungstätigkeit das spontane Wirken des Wertgesetzes dominiert, um zuletzt ganz an seine Stelle zu treten. (54) Ähnlich verhält es sich bei der Kontroverse um die Anwendung materieller Anreize. Wird die Verteilung nach der Leistung in der Übergangsperiode als das bestimmende Prinzip angesehen - und Marx hält dieses Prinzip selbst noch in der ersten Phase des Sozialismus für unentbehrlich -, so ist auch gegen den Einsatz materieller Stimulentien grundsätzlich nichts einzuwenden. Allerdings wäre auch hier zu prüfen, ob das Leistungsprinzip bewußt als notwendiges Übel in Kauf genommen wird, oder bedenkenlos und affirmativ Anwendung findet, ob es - wo dies möglich - schrittweise durch die Verteilung nach den Bedürfnissen abgelöst wird, oder seine Verselbständigung zu neuen Privilegien und daran geknüpften Herrschaftsinteressen führt. Bei allen diesen Fragen, daran sei zum Schluß erinnert, darf natürlich die politische Konstellation nicht ausgeklammert werden. Mehr noch als in allen

früheren Übergangsperioden entscheidet beim Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus das Kräfteverhältnis zwischen den Klassen über Qualität und Tempo des Transformationsprozesses. Das Schicksal einer sozialistischen Übergangsgesellschaft wird wesentlich davon abhängen, inwieweit die Arbeiterklasse zwischen den Elementen kapitalistischer und sozialistischer Ökonomie zu unterscheiden lernt und sich des Unterschieds bürgerlicher und kommunistischer Verkehrsformen bewußt wird; schließlich inwieweit sie sich die politischen undorganisatorischen Mittel zu verschaffen in der Lage ist, um ihre sozialistische Perspektive - auch gegen den Widerstand noch lebendiger bürgerlicher Ideologien und Klassenpositionen - praktisch durchzusetzen.

DIE ENTFALTUNG DER FREIEN INDIVIDUALITÄT DES EINZELNEN INNERHALB EINER FREIEN ASSOZIATION DER INDIVIDUEN

Eine geschichtsphilosophische Hypothese

Bei aller Kritik an der kapitalistischen Produktionsweise und der bürgerlichen Gesellschaft läßt Marx keinen Augenblick einen Zweifel daran, daß das Urteil, welches diese Kritik über ihren Gegenstand fällt, ein geschichtliches Urteil ist. Die Negation der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse, wie sie von der Marxschen Theorie ausgesprochen wird, verfährt nicht abstrakt, sondern historisch. Diese Verhältnisse sind nicht eo ipso schlecht und verwerflich, sie werden es kraft ihrer immanenten Logik im Verlauf ihres geschichtlichen Prozesses. Die von Marx denunzierte Unvernunft einer warenproduzierenden Gesellschaft ist keine absolute Irrationalität, sie ist vielmehr eine historische Form gesellschaftlicher Vernunft, die beschränkte Rationalität einer bestimmten Entwicklungsstufe der menschlichen Gesellschaft. Das Moment der Beschränktheit, dieser relativen Unvernunft, wird für die Menschen erst praktisch relevant und dringt ins Bewußtsein, sobald ein universelleres, vernünftigeres gesellschaftliches Dasein objektiv möglich geworden ist. Die Beurteilung der Geschichte der menschlichen Gesellschaft unter diesem Blickwinkel setzt eine systematische Betrachtungsweise voraus: Die Geschichte muß als Universalgeschichte, als in ihren strukturellen Varianten im wesentlichen abgeschlossenes System gedacht werden. Dies war der Ehrgeiz aller traditionellen Geschichtsphilosophien. Auch in der Marxschen Theorie ist etwas von diesem Ehrgeiz spürbar, obwohl er hier in ganz andere Bahnen lenkt und eine völlig verschiedene Ausgangsbasis hat. Die Marxsche Theorie ist durch das Ver-

langen nach Veränderung der Gegenwart motiviert, in ihrer Idee der Menschheitsgeschichte steht ein wesentlicher Teil dieser Geschichte, die Zukunft, noch aus. Sie soll einen qualitativ neuen, noch nicht dagewesenen Zustand herbeiführen. Der Eintritt dieser Zukunft ist aber durch keine transzendente Macht garantiert, sondern abhängig vom praktischen Handeln der Individuen. Insofern dessen Ausgang durchaus ungewiß ist, halten wir es für angebracht, statt von einer Geschichtsphilosophie in diesem Falle von einer geschichtsphilosophischen Hypothese zu sprechen. In ihr stellt das erst noch praktisch zu realisierende Telos der Geschichte den Bezugspunkt dar, auf den hin die geschichtlichen Inhalte aus Gegenwart und Vergangenheit nach Bedeutungsgehalten zu untersuchen sind. Nur so ist es möglich, daß Marx etwa von der geschichtlichen Aufgabe der kapitalistischen Produktionsweise sprechen kann, ohne in die Mystifikation eines providentiellen Plans der Geschichte zurückzufallen. "Akkumulation um der Akkumulation, Produktion um der Produktion willen, in dieser Formel sprach die klassische Ökonomie den historischen Beruf der Bourgeoisepoche aus." (1) Das paradoxe Resultat dieser Produktion um der Produktion willen, nur eine andere Umschreibung für die Produktion um des Profits willen, ist eine Explosion der Gebrauchswerte, der produktiven wie der konsumtiven, verglichen mit allen früheren Produktionsweisen. Diese Entfesselung der Produktivkräfte ist der eigentliche Inhalt jener Aufgabe, von der Marx spricht. Sie erledigt sich in dem Maße, wie im Fortgang der kapitalistischen Produktion die Schöpfung essentieller Gebrauchswerte nachläßt, die Destruktivkräfte zunehmen und die materiellen Kosten sowie menschlichen Opfer dieses Produktionssystems objektiv geschichtlich nicht mehr gerechtfertigt erscheinen. Dann tritt die historische Begrenztheit und Relativität dieser Produktionsweise zutage. Inzwischen hat sie aber selbst die Grundlage für eine höhere Form der materiellen Produktion und des gesellschaftlichen

Lebens bereitet. Dieses Ergebnis ist kontingent in dem Sinne, daß es nicht das Werk eines überindividuellen Willens oder irgendeiner Vorsehung ist, so sehr es uns auch an die Figur des Waltens einer List der Vernunft erinnert. Wenn Marx, wie gesagt, dennoch vom "historischen Beruf" der kapitalistischen Epoche spricht, so bewegt er sich dabei innerhalb des Sinnhorizonts seines universalgeschichtlichen Entwurfs und urteilt vom Standpunkt eines hypothetischen Ziels der menschlichen Geschichte. In der Fluchtlinie dieses Ziels, dieser erst herzustellenden Zukunft, erhält die Gegenwart eine über ihre Immanenz hinausweisende Sinngebung. Die folgende Stelle aus den "Grundrissen" ist eine der wenigen, an denen Marx die Quintessenz seiner geschichtsphilosophischen Hypothese ausspricht: "Persönliche Abhängigkeitsverhältnisse (zuerst ganz naturwüchsig) sind die ersten Gesellschaftsformen, in denen sich die menschliche Produktivität nur in geringem Umfang und auf isolierten Punkten entwickelt. Persönliche Unabhängigkeit auf <u>sachlicher</u> Abhängigkeit gegründet ist die zweite große Form, worin sich erst ein System des allgemeinen gesellschaftlichen Stoffwechsels, der universalen Beziehungen, allseitiger Bedürfnisse, und universeller Vermögen bildet. Freie Individualität, gegründet auf die universelle Entwicklung der Individuen und die Unterordnung ihrer gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen Produktivität, als ihres gesellschaftlichen Vermögens, ist die dritte Stufe. Die zweite schafft die Bedingungen der dritten." (2) Der Sozialismus, so darf man schlußfolgern, ist die absolute Form menschlicher Vergesellschaftung und damit die absolute Gestalt praktischer Vernunft, er realisiert sich aber nur auf geschichtlichem Wege, nach einem langen und beschwerlichen Durchgang durch relative Formen der Vergesellschaftung und beschränkte Gestalten praktischer Vernunft.

Die Idee der Assoziation als einer neuen Form der Vergesellschaftung

Die Idee der Assoziation als einer neuen Form der Vergesellschaftung imaginiert eine Gesellschaft, in der die Menschen die aus ihrem gesellschaftlichen Zusammenleben erwachsenden Bindungen, Verpflichtungen und Abhängigkeiten nicht als notwendiges Übel, sondern als positiven Zustand erfahren. Dieses Desiderat ist Ausdruck eines Menschenbilds, das diesen als ein bewußtes gesellschaftliches Wesen begreift. Wird das bewußte gesellschaftliche Dasein als das wesentliche Gattungsmerkmal des Menschen anerkannt, so lebt der Mensch überall dort unter entfremdeten Verhältnissen, wo er seinen gesellschaftlichen Zusammenhang als Bedrückung, als Einengung und Entzug seiner Lebensinteressen und Wünsche empfindet. Ebenso von seinem Gattungswesen entfremdet handelt er, wenn er die sozialen Beziehungen, die ihn mit seinesgleichen verbinden, ausschließlich als Mittel zur Verfolgung egoistischer oder solipsistischer Zwecke benutzt, was nur die Kehrseite der Medaille ist; denn sobald die Menschen in ihrem gesellschaftlichen Zusammenhang selbst weder Befriedigung noch Bestätigung finden, weil elementare Bedürfnisse und Interessen in ihm nicht aufgehoben und verwirklicht sind, beginnen sie eine instrumentelle Haltung ihm gegenüber einzunehmen. "Sie produzieren in und für die Gesellschaft, als gesellschaftliche, aber zugleich erscheint dies als bloßes Mittel ihre Individualität zu vergegenständlichen," schreibt Marx in den "Grundrissen". (3) Wenn er so die Herabwürdigung des gesellschaftlichen Seins des Menschen zu einem bloßen Mittel der individuellen Selbsterhaltung moniert, hat er zwar nicht nur, aber doch in erster Linie die Verkehrsform der bürgerlichen Gesellschaft im Auge. In der bürgerlichen Gesellschaft funktioniert das Geld als das "reale Gemeinwesen", weil sich darüber beinahe alle gesellschaftlichen Austauschakte und Lebensvorgänge ver-

mitteln und abwickeln. "Im Geld ist aber ... das Gemeinwesen zugleich bloße Abstraktion, bloße äußerliche, zufällige Sache für den Einzelnen, und zugleich bloß Mittel seiner Befriedigung als eines isolierten Einzelnen." (4) Die Assoziation als Form der Vergesellschaftung ist geradezu die Antithese dieses abstrakten, wechselseitig von ihnen instrumentalisierten gesellschaftlichen Zusammenhangs der Individuen in der bürgerlichen Gesellschaft. In der Assoziation wird die Vereinzelung des Menschen überwunden, und sein Gattungsleben ist nicht mehr nur Mittel, um sein individuelles Leben zu erhalten, sondern ebenso sich selbst ein Zweck. Schon am Anfang seines politischen und sozialen Engagements entdeckt Marx in den Zusammenkünften der Pariser Arbeiter und Handwerker eine Form der Gesellschaftlichkeit, die, obschon durch ganz äußerliche Zwänge und Nöte veranlaßt, doch auch ohne daß sie bloß Mittel zu irgendeinem nicht in ihr selbst gelegenen Zweck wäre, allein für sich Bestand haben könnte: "Wenn die kommunistischen Handwerker sich vereinen, so gilt ihnen zunächst die Lehre, Propaganda etc. als Zweck. Aber zugleich eignen sie sich dadurch ein neues Bedürfnis, das Bedürfnis der Gesellschaft an, und was als Mittel erscheint, ist zum Zweck geworden. Diese praktische Bewegung kann man in ihren glänzendsten Resultaten anschauen, wenn man französische sozialistische ouvriers vereinigt sieht. Rauchen, Trinken, Essen etc. sind nicht mehr da als Mittel der Verbindung oder verbindende Mittel. Die Gesellschaft, der Verein, die Unterhaltung, die wieder die Gesellschaft zum Zweck hat, reicht ihnen hin, die Brüderlichkeit der Menschen ist keine Phrase, sondern Wahrheit bei ihnen, und der Adel der Menschheit leuchtet uns aus den von der Arbeit verhärteten Gestalten entgegen." (5) So idealisierend diese Schilderung auch sein mag, sie veranschaulicht die Marxsche Vision eines nicht-entfremdeten, den menschlichen Gattungscharakter bejahenden Gesellschaftszustands. Wir glauben, daß Marx in seiner Antizipation einer freien Assoziation der

Individuen das einzulösen hofft, was Hegel vergeblich für den Staat in Anspruch nahm: "Die Vereinigung als solche ist selbst der wahrhafte Inhalt und Zweck, und die Bestimmung der Individuen ist, ein allgemeines Leben zu führen." So Hegel in der "Rechtsphilosophie". (6) Während jedoch bei ihm dieses Postulat letztendlich zur Hypostasierung eines falschen, weil das Besondere und Individuelle unterdrückenden Allgemeinen führt - eben des Staats als der vorgeblichen Verwirklichung der sittlichen Idee -, setzt Marx auf das Gelingen einer Versöhnung von Besonderem und Allgemeinem, von Individuum und Gesellschaft in der nicht mehr repressiven Vergesellschaftungsform der Assoziation. Er bleibt damit einem Grundgedanken der idealistischen deutschen Philosophie treu, indem er ihn in einen materialistischen Kontext transponiert und ihm dadurch konkrete Wahrheit verleiht.

Die Assoziation der Individuen als Form ihrer Vergesellschaftung beruht, wie Marx und Engels in der "Deutschen Ideologie" erläutern, auf einer Vereinigung der Individuen als Individuen. Während in den antagonistischen Formen der Vergesellschaftung, den Klassengesellschaften, die sozialen Beziehungen der Menschen überwiegend unter den restringierten Bedingungen ihrer jeweiligen Klasse, nach Maßgabe ihrer klassenbedingten partikularen Zwecke sich herstellen, bringen die assoziierten Individuen alle ihre Lebensinteressen und Bedürfnisse in ihren gesellschaftlichen Zusammenhang ein und treten so als integrale Persönlichkeiten miteinander in Kontakt. Die "Deutsche Ideologie" thematisiert diesen Unterschied in der Unterscheidung zwischen dem persönlichen und dem zufälligen bzw. Klassenindividuum: Das Individuum als singuläre Persönlichkeit tritt in den gesellschaftlichen Abläufen einer Klassengesellschaft zumeist überhaupt nicht in Erscheinung, da es hier immer schon als gegen seine individuellen Besonderheiten gleichgültiger Repräsentant seiner Klasse agiert. Später hat Marx diesen Sachverhalt terminologisch schärfer im Begriff der

Charaktermaske gefaßt: Die gesellschaftlich handelnden Personen sind in der Regel "nur die Personifikationen der ökonomischen Verhältnisse ..., als deren Träger sie sich gegenübertreten". (7) In der Zirkulationssphäre der bürgerlichen Gesellschaft stellen die Subjekte füreinander oft nichts anderes vor als "subjektivierte Tauschwerte", (8) so in den Charaktermasken von Käufer und Verkäufer, von Schuldner und Gläubiger, von Kapitalist und Lohnarbeiter u.dgl.m. Von einem gesellschaftlichen Umgang zwischen konkreten, besonderen Individuen kann nicht die Rede sein. "Bei der Gemeinschaft der revolutionären Proletarier dagegen," so die "Deutsche Ideologie", "ist es gerade umgekehrt; an ihr nehmen die Individuen als Individuen Anteil." (9) Natürlich hat dies bestimmte gesellschaftliche und historische Voraussetzungen: In der bürgerlichen Gesellschaft ist eine die große Mehrheit der Gesellschaft umfassende Klasse entstanden, die in keinen besonderen Verhältnissen mit ihren separierenden Privilegien und Eigentumsideologien mehr befangen ist und die von allen Produktionsmitteln entblößt nur noch die für alle gleiche Situation der Eigentumslosigkeit und der eigenen Arbeitskraft als Ware repräsentiert. Weil sie nicht mehr durch die buntschekkigsten traditionellen Ordnungsmuster - wie etwa die Zünfte im feudalen Handwerk - mit den objektiven Bedingungen ihres Arbeitsvermögens verwachsen sind, sind die Lohnarbeiter, von diesen Bedingungen losgerissen, "abstrakte Individuen" geworden, "die aber dadurch erst in den Stand gesetzt werden, als Individuen miteinander in Verbindung zu treten". (10) Dadurch daß die große Masse der Individuen nicht mehr mit bestimmten, jeweils verschiedenen und eben deshalb sie voneinander trennenden objektiven Bedingungen auf naturwüchsige, zufällige Weise verwachsen sind - daher übrigens der Begriff der Zufälligkeit, des zufälligen Individuums -, sind sie allererst in der Lage, ihre gesellschaftlichen Existenzbedingungen gemeinsam in ihrer Totalität unter Kontrolle zu nehmen. Sobald sich die

Menschen nicht mehr als bloße Anhängsel gegensätzlicher Partikel ihres verselbständigten gesellschaftlichen Zusammenhangs, als Charaktermasken begegnen, sondern endlich "der Mensch selbst der Mittler für den Menschen" geworden ist, (11) kann sich zum erstenmal in der Menschheitsgeschichte massenhaft menschliche Individualität entfalten.

Bürgerlicher und marxistischer Freiheitsbegriff

Individualität und Freiheit sind unteilbar. Die Versöhnung von Individuum und Gesellschaft, wie sie der Gedanke der Assoziation verspricht, ist nur einlösbar, wenn sich diese wirklich als eine Form der Vergesellschaftung erweist, "worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist". (12) Wir werden sehen, daß dieses Postulat sich nicht nur verbal vom bürgerlichen Freiheitsverständnis absetzt, sondern daß sich der marxistische Freiheitsbegriff auch substantiell von ihm unterscheidet. Im bürgerlichen Denken führt die Anerkennung der Freiheit aller gerade zur Beschränkung der Freiheit jedes einzelnen. Wenn aber die Freiheit des einen an der Freiheit des anderen ihre Schranke findet, so ist Freiheit folgerichtig negativ zu bestimmen, etwa - mit Kant - als "Unabhängigkeit von eines anderen nötigender Willkür". (13) Beim bürgerlichen Freiheitsbegriff liegt also das Schwergewicht eindeutig auf dem Moment der Privation. Bereits in seinem Aufsatz "Zur Judenfrage" schreibt Marx diesbezüglich: "... das Menschenrecht der Freiheit basiert nicht auf der Verbindung des Menschen mit dem Menschen, sondern vielmehr auf der Absonderung des Menschen von dem Menschen. Es ist das Recht dieser Absonderung, das Recht des beschränkten, auf sich beschränkten Individuums." (14) Diese spezifische Ausprägung des bürgerlichen Freiheitsbegriffs hat ihre Ursache im Charakter der bürgerlichen Emanzipationsbewegung als Kampf gegen klerikale und feudalabsolutistische Bevormundung. Freiheit hieß in diesem historisch-

gesellschaftlichen Kontext vor allem Freiheit von staatlicher Reglementierung der wirtschaftlichen Initiative. Das liberalistische Schlagwort des laissez faire-laissez aller bringt dies unumwunden zum Ausdruck. Das bürgerliche Ideal eines autonomen Subjekts ist unverkennbar dem Bild des frei über sein Kapital disponierenden Unternehmers nachgebildet. So macht denn auch Marx auf die Affinität zwischen dem Freiheitsrecht und dem Recht auf Privateigentum aufmerksam, welches letztere lediglich die praktische Nutzanwendung des ersten enthalte. In der Tat: Bedenkt man, wie sehr dem bürgerlichen Selbstverständnis nach Freiheit der Person und Verfügung über Privateigentum konvergieren, so wird vollends verständlich, weshalb diese Sichtweise "jeden Menschen im andern Menschen nicht die Verwirklichung, sondern vielmehr die Schranke seiner Freiheit finden (läßt)". (15)

Ihren vollendeten Ausdruck erhält die Verquickung von persönlicher Freiheit und kapitalistischen Eigentumsverhältnissen in der Ideologie der freien Konkurrenz. Ihr widmet Marx in den "Grundrissen" eine längere Passage. Historisch bewirkt die freie Konkurrenz die Auflösung des Paternalismus und der kleinlichen Gängelung des Wirtschaftslebens, sowohl auf nationalstaatlicher wie auf internationaler Ebene, sie erscheint "als Negation der dem Kapital vorhergehenden Produktionsstufen eigentümlichen Grenzen und Schranken". Anstatt sie nun im Hinblick auf diese ihre negative, historische Funktion zu relativieren, begann die bürgerliche Ideologie "sie als den Zusammenstoß der entfesselten, nur durch ihre eignen Interessen bestimmten Individuen - als Repulsion und Attraktion der freien Individuen in Beziehung aufeinander zu betrachten und so als die absolute Daseinsform der freien Individualität in der Sphäre der Produktion und des Austauschs". Strukturell gesehen aber ist die freie Konkurrenz "die Beziehung des Kapitals auf sich selbst als ein andres Kapital, d.h. das reelle Verhalten des Kapitals als Kapitals". Dementsprechend

sind es nicht so sehr die Individuen, die freigesetzt sind in der freien Konkurrenz, sondern das Kapital als die Bewegung des sich verwertenden Werts ist freigesetzt; es handelt sich bei der freien Konkurrenz um einen ökonomischen Strukturmechanismus, dessen Eigendynamik die Individuen als entmächtigte Vollzugsorgane lediglich gehorchen. Nichtsdestoweniger: "Solange die auf dem Kapital ruhende Produktion die notwendige, daher die angemessenste Form für die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft, erscheint das Bewegen der Individuen innerhalb der Bedingungen des Kapitals als ihre Freiheit; die aber dann auch dogmatisch als solche versichert wird durch beständige Reflexion auf die von der freien Konkurrenz niedergerißnen Schranken." Es ist jedoch eine "Abgeschmacktheit die freie Konkurrenz als die letzte Entwicklung der menschlichen Freiheit zu betrachten; und Negation der freien Konkurrenz = Negation individueller Freiheit und auf individueller Freiheit gegründeter gesellschaftlicher Produktion. Es ist eben nur die freie Entwicklung auf einer bornierten Grundlage - der Grundlage der Herrschaft des Kapitals. Diese Art individueller Freiheit ist daher zugleich die völligste Aufhebung aller individuellen Freiheit und die völlige Unterjochung der Individualität unter gesellschaftliche Bedingungen, die die Form von sachlichen Mächten, ja von übermächtigen Sachen - von den sich beziehenden Individuen selbst unabhängigen Sachen - annehmen." (16) Man muß diese Zweideutigkeit bürgerlicher Freiheit im Auge behalten: daß sie dem Individuum mehr individuelle Freiheit gewährt - im Zuge der Auflösung persönlicher Abhängigkeitsverhältnisse -, es aber zugleich ungeheuren sachlichen Zwängen unterwirft; denn sonst gelangt man entweder zu einer Verabsolutierung der bürgerlichen Emanzipation oder, das andere Extrem, zu ihrer abstrakten Negation, zur Eliminierung auch ihres relativen emanzipatorischen Gehalts.

Das Plus an individueller Freiheit, das die bürgerliche Ge-

sellschaft den Menschen brachte: ihre Entlassung aus direkten Gewalt- und Autoritätsverhältnissen und ihre Einsetzung in die Eigenverantwortlichkeit für die Gestaltung ihrer Lebensumstände - ist ein geschichtliches Minimum, das die sozialistische Gesellschaft nicht rückgängig machen darf, von dem sie vielmehr auszugehen hat. Alle Selbstverantwortlichkeit nützt dem Individuum wenig, solange ihm sinnvolle Zwecke und eine selbstbestimmte Praxis seiner Lebensgestaltung durch die objektiven gesellschaftlichen Verhältnisse und deren Zwänge entzogen werden. Daher muß die neue sozialistische Gesellschaft den Menschen die Möglichkeit geben, die unter der bürgerlichen Ordnung gewonnene abstrakte, formelle, negativ definierte Freiheit nun auch positiv zu bestimmen, ihr einen konkreten Inhalt zu geben. Dies heißt aber nichts anderes, als ihnen die allseitige Entfaltung ihrer Individualität zu ermöglichen. Konkrete Freiheit, wie sie der marxistische Freiheitsbegriff meint, kann nie in einem Sich-selbst-überlassen-sein des Individuums jenseits sozialer Bezüge gesucht werden, sondern nur innerhalb eines gesellschaftlichen Zusammenlebens der Individuen, in welchem eine möglichst hohe Entwicklung der Produktivkräfte Hand in Hand geht mit der Herstellung einer Vielzahl und Vielfalt zwischenmenschlicher Beziehungen. "Erst in der Gemeinschaft mit Andern," so lesen wir in der "Deutschen Ideologie", "hat jedes Individuum die Mittel, seine Anlagen nach allen Seiten hin auszubilden; erst in der Gemeinschaft wird also die persönliche Freiheit möglich. In den bisherigen Surrogaten der Gemeinschaft, im Staat usw. existierte die persönliche Freiheit nur für die in den Verhältnissen der herrschenden Klasse entwikkelten Individuen und nur, insofern sie Individuen dieser Klasse waren. ... In der wirklichen Gemeinschaft erlangen die Individuen in und durch ihre Assoziation zugleich ihre Freiheit." (17)

Ein kollektives Subjekt der Gesellschaft

Freiheit des Individuums im Sinn der Befähigung, sein Leben nach sinnvollen Zwecken zu gestalten und dabei zwischen unterschiedlichen Gestaltungsmöglichkeiten zu wählen, kann nur bestehen, wenn die sozialen Realisationsbedingungen dieser Freiheit sich in der Gewalt der Individuen befinden und ihnen nicht als selbstlaufende Mechanismen ständig einen Strich durch die Rechnung machen. Das einzelne Individuum vermag jedoch nicht für sich alleine seine gesellschaftlichen Lebensbedingungen, die immer komplexer, weitläufiger und vermittelter werden, unter Kontrolle zu bringen. "Der moderne universelle Verkehr kann nicht anders unter die Individuen subsumiert werden, als dadurch, daß er unter alle subsumiert wird," erklärt die "Deutsche Ideologie" zurecht. (18) Dazu ist es erforderlich, daß unter den Individuen ein Verständigungs prozeß in Gang kommt über die allgemeinen Zwecke ihres gesellschaftlichen Zusammenlebens, über die allgemeine Entwicklungsrichtung der Gesellschaft sowie die annehmbaren Mittel und Wege, in dieser Richtung voranzuschreiten. Ein solcher Konsensus muß unter Einbeziehung prinzipiell aller Gesellschaftsmitglieder und ihrer gleichberechtigten Teilnahme am Diskussions- und Entscheidungsprozeß zustandekommen. Der auf diese Weise angestrebten bewußten kollektiven Bearbeitung müssen alle gesellschaftlichen Beziehungen und objektiven gesellschaftlichen Ressourcen, soweit sie den Gesamtprozeß der gesellschaftlichen Entwicklung tangieren, zugänglich sein: Keine gesamtgesellschaftlich determinierende Form gesellschaftlicher Verhältnisse und keine relevanten gesellschaftlichen Produktivkräfte dürfen als Gegenstand der Kritik, der Veränderung, der bewußten Kontrolle und Entscheidung durch die Gesellschaft als kollektivem Subjekt Tabu sein. Gerade diese Uneingeschränktheit und Vollständigkeit der Rücknahme ihrer kollektiven Angelegenheiten und Lebensbedingungen in die Gewalt und Kontrolle der sich als selbstbewußtes Ge-

samtsubjekt konstituierenden Menschheit, unterscheidet in Marx' Augen die allgemein menschliche Emanzipation von der bloß politischen des Bürgertums. (19) So erkennt zwar die bürgerliche Demokratie das Volk als den Souverän an, verurteilt jedoch diese Machtbefugnis zugleich dadurch zu einer letztlich illusorischen politischen Form, daß innerhalb der Gesellschaft besitzmäßige Privilegien und Machtkonzentrationen erhalten bleiben und auch nicht angetastet werden sollen. Die Menschheit wird ihre Geschichte aber entweder im Ganzen mit Bewußtsein machen oder sie wird sie nie mit Bewußtsein machen, eine Zwischenlösung scheint ausgeschlossen. Ebenso wird eine geschichtlich bewußt handelnde, vereinte Menschheit nur dann diesen Namen verdienen, wenn sie tendenziell die Gesamtheit der Individuen umfaßt, also wirklich deren kollektiven Willen und ihre gemeinsame Aktion darstellt. Andernfalls würde nur eine autoritäre Weltherrschaft im Namen einer fiktiven Allgemeinheit etabliert, in der sich wiederum partikulare Interessen und Herrschaftsansprüche einer Minorität festsetzten, wie es in allen bisherigen Staatsgebilden der Fall war ; der einzige Unterschied bestünde darin, daß dann die unter den früheren, sich selbst überlassenen gesellschaftlichen Verhältnissen einem allgemeinen Zugriff entzogenen Bereiche und die darin immerhin erhalten gebliebenen Freiheitsspielräume auch noch vernichtet würden durch totale Verwaltung und Observierung. Diese Gefahr muß gesehen werden, um ihr rechtzeitig begegnen zu können. Sie ändert freilich nichts an der Dringlichkeit, die Idee einer weltweit mit Bewußtsein gemachten Geschichte endlich in die Tat umzusetzen. Daß es sich hierbei um eine ungeheure Aufgabe handelt, steht außer Frage. Es geht um nichts geringeres, als um die Etablierung einer solidarischen Weltgesellschaft. Sollte dieses Projekt scheitern, so steht nicht mehr nur die Freiheit der Menschen auf dem Spiel, sondern überhaupt ihre Existenz als Gattung.

Reintegration der politischen Macht in die Gesellschaft

Wir haben uns bereits an früherer Stelle mit der Einführung des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln als einer wesentlichen Konstitutionsbedingung eines kollektiven gesellschaftlichen Subjekts befaßt. Hier wollen wir nun noch auf eine weitere wesentliche Konstitutionsbedingung zu sprechen kommen: die Reintegration der politischen Macht in die Gesellschaft. Seit Entstehung der Klassengesellschaften hat sich die politische Macht als Ausdruck der gesamtgesellschaftlichen Belange immer deutlicher vom unmittelbaren gesellschaftlichen Lebenszusammenhang abgesondert und in der Institution des Staats als einer Befehlsgewalt neben und über der Gesellschaft eigenständige Gestalt angenommen. Doch während in allen vorbürgerlichen Klassengesellschaften das gesellschaftliche Leben noch mehr oder minder stark mit politischen Gehalten durchsetzt ist, vollendet sich die konsequente Trennung von Gesellschaft und Staat erst in der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft. Die demokratisch-republikanische Staatsverfassung, wie sie sich zu Marx' Zeiten in reiner Form lediglich in den USA abzeichnet, ist der vollendete Ausdruck des "Widerspruchs zwischen dem politischen Staat und der bürgerlichen Gesellschaft", der "Spaltung des Menschen in den öffentlichen und in den Privatmenschen", wie Marx in der "Judenfrage" darlegt. (20)

Die Scheidung von Staat und Gesellschaft, von Privatmensch und Staatsbürger entzieht dem gesellschaftlich Allgemeinen, dem Gattungsleben, wie Marx sagt, alle Substanz und macht die Existenz des Privatmenschen, der nur die eigenen egoistischen Ziele verfolgt, zur einzig menschlichen Wirklichkeit. Dies scheint paradox, weil doch gerade die Proklamation der Staatsbürgerrechte durch die bürgerliche Revolution dem Einzelnen eine Teilhabe an den allgemeinen gesellschaftlichen Angelegenheiten sichern möchte. Aber diese politische Emanzipation verzichtet gleichzeitig darauf,

die gesellschaftlichen Existenzbedingungen der Individuen selbst "zu revolutionieren und der Kritik zu unterwerfen". So verhindert der fortbestehende gesellschaftliche Antagonismus in den Produktionsverhältnissen und der forcierte Egoismus als Lebensprinzip der in Privatpersonen monadologisch abgeteilten Individuen die Konstitution eines wahrhaft Allgemeinen, eines wirklich kollektiven Subjekts der Gesellschaft. Daraus folgert Marx, daß die politische Emanzipation in Richtung auf die "menschliche Emanzipation" zu transzendieren ist. Die politische Emanzipation ist im Grunde ein Abstraktionsvorgang, der die gesellschaftlich je schon aufeinander angewiesenen Individuen politisch zu Atomen dissoziiert. Die nachträgliche Zusammenfassung dieser atomisierten Einzelnen, wiederum unter Abstraktion von ihren konkreten gesellschaftlichen Besonderheiten und gegensätzlichen Interessen, muß scheitern bzw. auf eine bloß ideelle Allgemeinheit hinauslaufen, weil eine wirkliche Allgemeinheit gerade auf der Einbeziehung und dem positiven Aufgehobensein des Besonderen beruhen müßte. "Erst wenn der wirkliche individuelle Mensch den abstrakten Staatsbürger in sich zurücknimmt und als individueller Mensch in seinem empirischen Leben, in seiner individuellen Arbeit, in seinen individuellen Verhältnissen, Gattungswesen geworden ist, erst wenn der Mensch seine 'forces propres' als gesellschaftliche Kräfte erkannt und organisiert hat und daher die gesellschaftliche Kraft nicht mehr in der Gestalt der politischen Kraft von sich trennt, erst dann ist die menschliche Emanzipation vollbracht." (21)
Die Substanzlosigkeit des Allgemeinen, des Gattungslebens, bedeutet nicht, daß die Menschen ihm gleichgültig gegenüberstünden: Sie erblicken in ihm ein zusätzliches Mittel, um ihre partikularen Interessen und besonderen Zwecke besser realisieren zu können. Die gesellschaftlich dominierenden Interessen und gesellschaftlich vorherrschenden Zwecke okkupieren schließlich die institutionelle Form des illusorischen Allgemeinen, den Staat und seine Organe. Die-

ser Zustand wird solange anhalten, wie die Gesellschaft in antagonistische Interessen gespalten ist. Sobald die Menschen beginnen, ihre gesellschaftlichen Verhältnisse bewußt und solidarisch zu organisieren, und das heißt zuallererst, daß sie die Produktionsmittel in gesellschaftliches Eigentum überführen und den gesellschaftlichen Produktionsprozeß planmäßig nach ihren Bedürfnissen einrichten, dann entfällt auch die materielle Grundlage für die vom unmittelbaren gesellschaftlichen Zusammenhang abgetrennte politische Form des Staats mit ihrem fiktiven Allgemeinheitsanspruch. Für Marx und Engels lassen sich der Prozeß der kollektiven Aneignung der Produktionsmittel durch die assoziierten Produzenten und der Prozeß des Absterbens der separaten politischen Gewalt nicht voneinander trennen: Sie laufen parallel, weil sie sich strukturell wechselseitig bedingen. Der Prozeß der Vergesellschaftung der Produktionsmittel ist erst dann abgeschlossen, wenn die Produzenten in ihrer alltäglichen Praxis über Inhalt und Modus der Produktionsprozesse selbst entscheiden und darin ihre eigenen Lebensinteressen wiedererkennen. Am Beginn dieses Prozesses steht noch ein Staat, der durch das Proletariat und damit die große Mehrheit der Gesellschaft beherrschte Staat; am Ende des Prozesses ist der Staat als Verwalter der Gesellschaft verschwunden und diese verwaltet sich selbst. "Der erste Akt, worin der Staat wirklich als Repräsentant der ganzen Gesellschaft auftritt - die Besitzergreifung der Produktionsmittel im Namen der Gesellschaft - ist zugleich sein letzter selbständiger Akt als Staat. Das Eingreifen einer Staatsgewalt in gesellschaftliche Verhältnisse wird auf einem Gebiete nach dem andern überflüssig und schläft dann von selbst ein. An die Stelle der Regierung über Personen tritt die Verwaltung von Sachen und die Leitung von Produktionsprozessen." So die berühmte Stelle aus Engels' "Anti-Dühring". (22)

Gesellschaftliche Selbstverwaltung als organisatorisches Grundprinzip einer freien Assoziation der Individuen

Wie ist die von Engels angeführte "Verwaltung von Sachen" und "Leitung von Produktionsprozessen", welche die "Regierung über Personen" ablösen soll, organisatorisch konkret vorstellbar? Wie kann verhindert werden, daß diese Verwaltung von Sachen und Leitung von Produktionsprozessen zuletzt doch wieder umschlägt in eine Herrschaft von Menschen über Menschen? Ganz allgemein läßt sich hier zunächst das Postulat aufstellen, daß die besagten Funktionen nicht ständig nur durch einen bestimmten Teil der Gesellschaft wahrgenommen werden dürfen, sondern daß sie tendenziell durch die Mitwirkung aller Teile der Gesellschaft und aller Gesellschaftsmitglieder ausgeführt werden müssen. Nur unter dieser Bedingung kann legitimerweise von einem kollektiven gesellschaftlichen Subjekt, das seine Geschicke selbst bestimmt, die Rede sein. Die konkrete organisatorische Form, in der sich diese Forderung in die Praxis umsetzt, ist die gesellschaftliche Selbstverwaltung. Marx nennt sie "Selbstregierung der Produzenten" oder auch "eine Regierung des Volks durch das Volk". (23) Damit sind unsere Ausgangsfragen jedoch noch nicht erschöpfend beantwortet; die gesellschaftliche Selbstverwaltung als das organisatorische Grundprinzip einer freien Assoziation der Individuen muß vor allen Dingen in Bezug auf zwei fundamentale Fragenkomplexe Antworten und Lösungsstrategien anbieten: erstens in Bezug auf die ungeheure Menge der zu verwaltenden Sachen und zu leitenden Produktionsprozesse und deren unterschiedliche gesellschaftliche Dimensionen (welche Verwaltungs- und Leitungsaufgaben berühren unmittelbar die Gesamtentwicklung der Gesellschaft, welche bleiben in ihren gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen sekundär und welche lassen sich durch Teile der Gesellschaft gänzlich autonom und variabel gestalten?); zweitens in Bezug auf die Formen der Mitwirkung und Teilnahme der Gesellschaftsmit-

glieder und Einzelkollektive an den gesellschaftlichen Verwaltungs- und Leitungsfunktionen auf verschiedenen Ebenen (wer ist an der Verwaltung welcher Sachen und der Leitung welcher Produktionsprozesse wie beteiligt?). Der erste der beiden Fragenkomplexe wird gewöhnlich verengt unter der Alternative Zentralismus oder Dezentralisierung erörtert, der zweite überschneidet sich mit der Debatte um die Möglichkeiten und Grenzen der direkten Demokratie. Beide Komplexe sind aufs engste miteinander verknüpft. Gesellschaftliche Selbstverwaltung wird nicht selten mit der Forderung nach einseitiger Dezentralisierung der gesellschaftlichen Lebensprozesse identifiziert. Jede Art von Zentralisation gerät dadurch von vornherein zum organisatorischen Prinzip der Selbstverwaltung in Widerspruch. Wir möchten gleich mit Nachdruck betonen, daß eine derartige Gegenüberstellung irreführend ist. Eine rigorose Dezentralisierung in allen gesellschaftlichen Entscheidungsbereichen müßte in jedem komplexen und flächenmäßig weiträumigen Gesellschaftsgebilde über kurz oder lang zur strukturellen Desintegration und zum Chaos praktischer Handlungsabläufe führen. Es gibt Funktionen und Entscheidungsanforderungen, im Bereich der Verwaltung von Sachen wie dem der Leitung von Produktionsprozessen, die nur auf zentralem Wege, will sagen einheitlich für die Gesamtgesellschaft, befriedigend bewerkstelligt werden können und deren Daten und Ergebnisse für alle Gesellschaftsmitglieder und für sämtliche Gebietskörperschaften und Kollektive dieser Gesellschaft Verbindlichkeit beanspruchen. In seiner kritischen Würdigung der Kommunalverfassung der Pariser Kommune betont Marx nachdrücklich, daß die "lokale Selbstregierung" nicht als Zerstörung der nationalen Einheit mißverstanden werden dürfe. "Die Einheit der Nation sollte nicht gebrochen, sondern im Gegenteil organisiert werden", erläutert er den Gundgedanken der Kommunalverfassung. (24) Der heutige Entwicklungsstand der Produktivkräfte, der Verkehrs- und Kommunikationsmittel hat die Abhängigkeiten und Inter-

dependenzen in den Prozessen der Naturaneignung und des gesellschaftlichen Austauschs derart globalisiert, daß engstirniger Regionalismus und nationale Abgeschiedenheit oder gar Autarkie kaum mehr aufrechtzuhalten sind oder - wo man dies dennoch versucht - die Gefahr katastrophischer Entwicklungen heraufbeschwören. Heute genügt es weniger denn je,die Einheit der Nation zu organisieren, es geht um die Einheit der internationalen Gesellschaft. Eine mit Bewußtsein gemachte Geschichte der Menschheit, die beispielsweise der mittlerweile die Erde und die Menschen bedrohenden unkontrollierten Ausbeutung der natürlichen Ressourcen ein Ende setzt, ist nur vermittelt über zentrale Instanzen einer international organisierten Gesellschaft denkbar, zu der sich die zahlreichen Regionen und Nationalitäten zusammenschließen. Vor diesem Problemhintergrund hat Lenins kategorische Feststellung, Marx sei Zentralist, ihr Recht. (25) Marx spricht von "wenigen, aber wichtigen Funktionen", deren Ausübung einer gesamtgesellschaftlichen Zentrale vorbehalten ist. (26) Es dürfte zumal heute sehr schwierig, wenn nicht gar unmöglich sein, im voraus und abstrakt zu ermitteln, welche Verwaltungsangelegenheiten und welche Produktionsprozesse, bzw. welche Aspekte, Implikationen, Komponenten einer bestimmten Verwaltungstätigkeit und eines bestimmten Produktionsprozesses der zentralen Entscheidungsbefugnis zu unterwerfen sind. Auf alle Fälle ist klar, daß es sich bei den durch zentrale gesellschaftliche Instanzen getroffenen Entscheidungen um Rahmenbedingungen handelt, in denen sich die projektierte allgemeine Entwicklungsrichtung der Gesellschaft niederschlägt und die sowohl den Variationsspielraum für Prozesse innerhalb kleinerer gesellschaftlicher Einheiten abstecken wie überhaupt erst die gesamtgesellschaftlichen Voraussetzungen bereitstellen für die Entfaltung einer Pluralität autonomer Initiativen und Aktivitäten in diesen Einheiten. Um ein Beispiel anzuführen: Es wäre widersinnig, wenn sich eine einzelne regionale gesellschaftliche Einheit für den inten-

siven Ausbau des motorisierten Individualverkehrs entschiede, während in der Gesamtgesellschaft entsprechende infrastrukturelle Bedingungen fehlten, weil die Mehrzahl der gesellschaftlichen Regionen ihre verkehrspolitischen und verkehrstechnischen Prioritäten anders gesetzt hat. Zentral-einheitliche Planung und Lenkung und dezentral-pluralistische Entscheidung und Gestaltung sind also miteinander verzahnt, so daß Zentralismus und Dezentralisierung ihre abstrakte Gegensätzlichkeit verlieren. Reibungslos wird dieser Zusammenhang jedoch nur dann funktionieren, wenn in der Tätigkeit der zentralen Instanzen die Interessen, Bedürfnisse und Kapazitäten der gesellschaftlichen Teileinheiten und Einzelkollektive auch tatsächlich ihren Niederschlag finden. Die gesellschaftlichen Zentralorgane müssen in die Hände von "verantwortlichen Dienern der Gesellschaft" gelegt werden. (27) Wir meinen, daß das Dilemma Zentralismus oder Dezentralisierung in der Praxis nur durch eine konsequente Demokratisierung der zentralen Entscheidungskompetenzen zu lösen ist. (28) Diese Lösung heißt gesellschaftliche Selbstverwaltung. Gesellschaftliche Selbstverwaltung im wohlverstandenen Sinne bedeutet, wie Mihailo Marković ausführt, "die dialektische Überwindung des Gegensatzes Zentralismus-Dezentralisierung durch die Formierung zentraler Selbstverwaltungsorgane". (29)

Der bürgerliche Nationalstaat hat im Laufe seines Bestehens ein System parlamentarisch-repräsentativer Institutionen ausgebildet, über das sich der politische Willensbildungsprozeß offiziell vollzieht und an dessen Spitze durch allgemeine Wahlen hervorgegangene Mandatsträger stehen, die für längere Zeit selbständig politische Entscheidungen treffen und die Staatsgeschäfte führen. Prinzipiell hat jedes Gesellschaftsmitglied die Chance, durch Wahl in ein solches politisches Amt zu gelangen; faktisch jedoch tendiert der Parlamentarismus zur Professionalisierung der politischen Tätigkeit, so daß Politik ständig zum exklu-

siven Geschäft einer relativ konsistenten Minorität von Berufspolitikern wird, die stellvertretend für die von der direkten politischen Einflußnahme ausgeschlossene große Mehrheit der Bevölkerung den politischen Machtapparat bedient. Dieses Prinzip der parlamentarischen Stellvertretung und der politischen Professionalisierung fördern den Prozeß der Verselbständigung der politischen Gewalt gegenüber den Wählermassen und gehen einher mit der Privilegierung der Inhaber politischer Positionen gegenüber den übrigen Staatsbürgern. Der Kontrollmechanismus der allgemeinen Wahlen wird dadurch häufig genug zur Farce. Wie unterscheidet sich in diesem Punkt die gesellschaftliche Selbstverwaltung in der sozialistischen Gesellschaft vom parlamentarisch-repräsentativen System bürgerlicher Provenienz? Der entscheidende Unterschied liegt sicherlich in der Deprofessionalisierung der politischen Tätigkeit sowie der Einführung möglichst direkter und permanenter Entscheidungskontrolle und Funktionsaufsicht durch die davon Betroffenen. Selbstverständlich kann dies nicht heißen, daß jedermann in jedem Augenblick am zentralen gesellschaftlichen Entscheidungs- und Funktionsprozeß unmittelbar aktiv beteiligt ist. Direkte Demokratie im Sinne eines unmittelbaren Zusammenfallens von Diskussion, Entscheidung und Ausführung bei allen Betroffenen wird nur in den gesellschaftlichen Basisorganisationen wie Arbeits-, Lern-, Wohnkollektiven etc. möglich sein. Ansonsten bedeutet gesellschaftliche Selbstverwaltung, nach Marković, "daß die Verwaltungsfunktionen in den weiteren gesellschaftlichen Organisationen abwechselnd einzelne ausüben, die faktisch den Willen des Volkes ausdrücken und denen es ihre Funktionen nicht ermöglichen, sich auch nur zeitweise materielle Privilegien anzueignen oder einen superioren Status in der Gesellschaft zu erlangen". (30) Die aktive Teilnahme aller Individuen an der zentralen Verwaltung und Leitung der Gesellschaft, und es existieren in einer komplexen, tendenziell weltumspannenden Gesellschaft wie der

sozialistischen zahlreiche verschiedene Ebenen der Zentralisierung, kann nur mit Hilfe eines Rotationsverfahrens verwirklicht werden. "Im Sozialismus werden alle der Reihe nach regieren und sich schnell daran gewöhnen, daß keiner regiert", schreibt Lenin in "Staat und Revolution". (31) Daß keiner regiert, damit meint Lenin, daß es keine Herrschaft von Menschen über Menschen gibt, und zwar gerade dadurch, daß die Regierung nicht mehr ausschließlich von einer bestimmten, privilegierten Gruppe ausgeübt wird, sondern in zeitlicher Aufeinanderfolge durch alle Mitglieder der Gesellschaft, so daß sie prozessual gesehen zur Selbstregierung aller wird. Um Mißverständnisse zu vermeiden: Es muß unterschieden werden zwischen den grundsätzlichen Fragen der allgemeinen Entwicklungslinie der Gesellschaft und deren Diskussion und Entscheidung einerseits und der alltäglichen Leitung, sozusagen der laufenden Geschäftsführung andererseits. Hinsichtlich der prinzipiellen Entwicklungsalternativen der Gesamtgesellschaft müssen natürlich alle zur selben Zeit und zur selben Sache Stellung nehmen und anschließend ihr Votum abgeben. Aber dies ist nicht das eigentlich Neuartige an der sozialistischen Demokratie (dem Anspruch nach ist es schon in den bürgerlichen Souveränitätstheorien enthalten), das Neuartige der sozialistischen Demokratie liegt vielmehr in jenem zweiten Aspekt: Im Sozialismus, sagt Lenin, wird sich "zum erstenmal in der Geschichte der zivilisierten Gesellschaften ... die Masse der Bevölkerung zur selbständigen Teilnahme nicht nur an Abstimmungen und Wahlen, sondern auch an der laufenden Verwaltungsarbeit erheben". (32)

Sozialismus und Demokratie

Der Begriff der Demokratie ist heute mehr denn je zu einem ideologischen Kampfbegriff in der Auseinandersetzung zwischen den verschiedensten gesellschaftlichen Lagern und sozialen Gruppen geworden; keine Partei, auch nicht die re-

aktionärste, glaubt in ihrer Propaganda auf diesen Begriff mehr verzichten zu können, so viele Identifikations- und Legitimationsgehalte sind mittlerweile in ihm gebunden. Bedeutet nun der ideologische Mißbrauch des Demokratiebegriffs, daß er für die progressiven, sozialrevolutionären Kräfte unbrauchbar geworden ist? Diese Frage muß man mit einem klaren Nein beantworten: Dieser Begriff behält schon deshalb seine Wichtigkeit, weil sich in ihm eben auch die Hoffnungen, Wünsche und Sehnsüchte der Unterdrückten nach Befreiung und Selbstbestimmung ausdrücken. Wäre dies nicht der Fall, so wäre auch sein inflationärer Gebrauch im Munde der Unterdrücker unverständlich. Darum glauben wir mit Oskar Negt, daß es gilt, "seinen inhaltlich-revolutionären Kern: den Abbau der Herrschaft von Menschen über Menschen und die allseitige Entfaltung seiner Fähigkeiten aus den Verdrängungen und Verkehrungen einer erstarrten und staatlich sanktionierten Legitimationsfassade zu lösen". (33) Demokratie bezeichnet nicht bloß eine Staatsform, die Mehrheitsherrschaft, die, daran ist mit Engels und Lenin festzuhalten, immer noch Herrschaft bedeutet; (34) Demokratie beinhaltet vor allen Dingen den Prozeß der Demokratisierung, die wachsende Beteiligung, Initiative und Selbstbestimmung der Menschen in allen sie betreffenden Angelegenheiten, von den kleinsten und alltäglichsten ihres unmittelbaren Lebensbereichs bis zu den umfassendsten der Gesamtgesellschaft. So sehr nun selbst die repressivsten Regime sich pauschal auf den Demokratiebegriff berufen, so wenig sind die Herrschenden generell bereit, die Möglichkeiten konkreter Demokratisierungsprozesse in sämtlichen Lebensbereichen anzuerkennen. Die hochtechnisierte und verwissenschaftlichte Administration und Produktion, so wird argumentiert, setzten der Demokratisierung enge Grenzen. Das nötige Fachwissen und die erforderliche wissenschaftliche Qualifikation seien immer nur einer Minderheit zugänglich; Bürokratisierung und die Herausbildung einer Technokratie seien unvermeidliche und irreversible Vor-

gänge in der hochindustrialisierten Gesellschaft. Die Klassiker der Arbeiterbewegung haben dagegen die Perspektiven der industriell produzierenden Gesellschaften gänzlich anders eingeschätzt. "Die kapitalistische Kultur hat die Großproduktion, hat Fabriken, Eisenbahnen, Post, Telefon u. a. geschaffen, und auf dieser Basis sind die meisten Funktionen der alten 'Staatsmacht' so vereinfacht worden und können auf so einfache Operationen der Registrierung, Buchung und Kontrolle zurückgeführt werden, daß diese Funktionen alle Leute, die des Lesens und Schreibens kundig sind, ausüben können," lesen wir in Lenins "Staat und Revolution". (35) Wir haben in der Tat den Eindruck, daß die heute gang und gäbe Begründung der Entscheidungsmonopolisierung durch Hinweis auf die Prozesse der wissenschaftlich-technischen Revolution ein gerüttelt Maß an Ideologie enthält, die Sachgesetzlichkeiten vorschiebt, wo es im Grunde um die Absicherung von Herrschaftspositionen geht. Ganz abgesehen davon, daß beim aktuellen Stand der Produktivkraftentwicklung eine wissenschaftliche Ausbildung breiter Schichten der Bevölkerung durchaus realisierbar ist. So werden in jüngster Zeit die Errungenschaften auf den Gebieten der Elektronik, der Computertechnik und der Kybernetik vornehmlich in der Öffentlichkeit unter dem Blickwinkel beargwöhnt, ob hier nicht neue Gefahren der Manipulation und der Reglementierung durch Spezialistenoligarchien auf die Menschheit zukommen. Die unter technisch-organisatorischem Gesichtspunkt sich durch diese Technologien eröffnenden Möglichkeiten des Informationsaustausches und der Kommunikation zwischen großen Menschenmassen in kürzester Zeit und der damit einhergehende demokratisierende Effekt geraten völlig aus dem Blickfeld. Es wird noch zäher Aufklärungsarbeit bedürfen, um das Vorurteil, Demokratie sei mit einer technisch-wissenschaftlichen Zivilisation nicht oder doch nur äußerst schwer vereinbar, aus dem Wege zu räumen.

Umso bedauerlicher ist es, daß die bestehenden sozialisti-

schen Übergangsgesellschaften die Möglichkeiten der Demokratisierung bislang kaum genutzt haben. Daß es im Gegenteil zu schwerwiegenden bürokratischen Deformationen gekommen ist, die zeitweise sogar die im parlamentarisch-repräsentativen System bereits existierenden demokratischen Rechte liquidieren, hat die Propagandawirkung und die Anziehungskraft des sozialistischen Modells sehr beeinträchtigt. Wir sind nicht der Ansicht, daß beispielsweise der Hinweis auf die Verwirklichung des Rechts auf Arbeit über den Mangel an realer Publikations- und Koalitionsfreiheit hinwegtrösten kann. "Ohne allgemeine Wahlen, ungehemmte Presse- und Versammlungsfreiheit, freien Meinungskampf erstirbt das Leben in jeder öffentlichen Institution, wird zum Scheinleben, in der die Bürokratie allein das tätige Element bleibt." Rosa Luxemburg nimmt in dieser Frage einen rigorosen Standpunkt ein: "Freiheit nur für die Anhänger der Regierung, nur für Mitglieder einer Partei - mögen sie noch so zahlreich sein - ist keine Freiheit. Freiheit ist immer nur Freiheit des anders Denkenden. Nicht wegen des Fanatismus der 'Gerechtigkeit', sondern weil all das Belehrende, Heilsame und Reinigende der politischen Freiheit an diesem Wesen hängt und seine Wirkung versagt, [illegible] wenn die 'Freiheit' zum Privilegium wird." Wohlgemerkt: Hier geht es um die politische Freiheit beim Aufbau der sozialistischen Gesellschaft, nicht um die ökonomische Freiheit zur Ausbeutung, auch nicht um die Freiheit zur Massenmanipulation aufgrund der Monopolisierung eines materiellen Apparats. Rosa Luxemburg hat wie kein anderer Theoretiker der Arbeiterbewegung das Produktive an der politischen Freiheit, die im wesentlichen mit Demokratie identisch ist, herausgestellt: "Nur ungehemmt schäumendes Leben verfällt auf tausend neue Formen, Improvisationen, erhellt schöpferische Kraft, korrigiert selbst alle Fehlgriffe. Das öffentliche Leben der Staaten mit beschränkter Freiheit ist eben deshalb so dürftig, so armselig, so schematisch, so unfruchtbar, weil es sich durch

Ausschließung der Demokratie die lebendigen Quellen allen geistigen Reichtums und Fortschritts absperrt." (36) Hinter dieser Auffassung scheint eine bestimmte Konzeption des Menschen hervor, die dessen kreativen Fähigkeiten ein tiefes Vertrauen entgegenbringt. Sie ist das gerade Gegenteil jenes kleinlichen Mißtrauens gegenüber der freien schöpferischen Tätigkeit der Massen, wie es alle Spielarten bürokratischer Reglementierung auszeichnet. "Was immer sie über das Volk sagen mag", bemerkt Marković,"die Bürokratie betrachtet es im Grunde als eine primitive, rückständige Masse, die ohne die Macht der Bürokratie verwildern und alle Errungenschaften der Revolution vernichten würde." (37) Es ist jedoch unbedingt auf den produktiven Eigenschaften freier Kommunikation und demokratischer Organisation und Praxis zu beharren. Das Bedürfnis der Menschen nach Sinn, nach einer Lebenspraxis, in der sie sich selber wiederfinden, läßt sich allein dadurch befriedigen, daß sie an der Organisation ihrer sozialen Kontakte, ihrer Arbeit und ihrer freien Zeit wesentlich beteiligt sind und über die möglichen Alternativen selbst entscheiden. Nichts wirkt mobilisierender und stimulierender als das Bewußtsein, an einer sinnvollen Tätigkeit mitzuwirken, in die die eigenen Lebensinteressen erkennbar einbezogen sind. "Das Potential, das in der Aktivität, in der Initiative, in der Neigung zur 'guten Arbeit' und zur Innovation steckt, kann nur im Rahmen von Mitbeteiligung und Mitverantwortung genutzt werden," schreibt Wlodzimierz Brus über den Zusammenhang zwischen Demokratisierung und ökonomischer Rationalität in den sozialistischen Übergangsgesellschaften. (38) Demokratie, verstanden als Demokratisierung aller konkreten Lebens- und Arbeitsverhältnisse, ist also nicht zuletzt auch eine ökonomische Produktivkraft, die allerdings bisher zumeist brachlag und die es erst noch freizusetzen gilt.

Die Herstellung einer sozialistischen Öffentlichkeit, in der die Informations- und Kommunikationsmedien allen Indi-

viduen zugänglich sind und nicht von einzelnen monopolisiert werden können, in der es eine freie politische Diskussion gibt und in der sich eine basisdemokratische Kontrolle aller gesellschaftlichen Verwaltungs- und Leitungsfunktionen organisiert,- diese Öffentlichkeit ist eine unabdingbare Voraussetzung für die Konstitution eines bewußten gesellschaftlichen Subjekts, das dort, wo es um seinen konkreten Nachweis geht, sich nicht als Phrase entpuppt. Wir dürfen freilich nicht vergessen, daß die Perspektiven der Demokratisierung nicht abgehoben von den materiellen Bedingungen der ökonomischen Basis erwogen werden können. Solange die überwiegende Zahl der Menschen den größten Teil ihrer Lebenszeit mit beschwerlichen und monotonen Beschäftigungen verbringt, damit der Lebensunterhalt gesichert ist, sind der Demokratisierung, der aktiven und kompetenten Teilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten enge Grenzen gezogen. Der Mensch, dessen Aufmerksamkeit ganz an die Notwendigkeiten der materiellen Existenzsicherung gefesselt ist, findet normalerweise weder Zeit noch Energie, sich mit den sozialen Belangen seines Daseins produktiv auseinanderzusetzen. Gesellschaftliche Selbstverwaltung und Demokratisierung aller gesellschaftlichen Lebensbereiche werden sich in dem Maße verwirklichen lassen und konsolidieren, wie die Arbeitszeit der einzelnen Produzenten in der unmittelbaren Produktion abnimmt und genügend freie Zeit vorhanden ist, um sich sinnvoll den gesellschaftlichen Verwaltungs- und Leitungsaufgaben widmen zu können und sich die dazu nötigen Kenntnisse anzueignen. (39) Darum wollen wir im folgenden noch einmal auf einige Aspekte der materiellen Produktion in der sozialistischen Gesellschaft zu sprechen kommen.

Verkürzung der Arbeitszeit in der materiellen Produktion

Die neue Qualität des unmittelbaren materiellen Produktionsprozesses im Sozialismus kann zunächst an einer quan-

titativen Veränderung abgelesen werden, nämlich der Verkürzung der Arbeitszeit. Die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit geht unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen keineswegs mit einer kontinuierlichen Verkürzung der Arbeitszeit in der materiellen Produktion einher, und die Ökonomie der Arbeit "bezweckt nur Verkürzung der für Produktion eines bestimmten Warenquantums notwendigen Arbeitszeit". (40) Die Kehrseite der Mehrarbeit der unmittelbaren Produzenten ist dabei die Nicht-Arbeit, die Entwicklung arbeitsfreier Zeit auf seiten der Eigentümer an den Produktionsmitteln. "In der kapitalistischen Gesellschaft wird freie Zeit für eine Klasse produziert durch Verwandlung aller Lebenszeit der Massen in Arbeitszeit." (41) Die stete Senkung der für die Produktion der Güter des unmittelbaren Lebensunterhalts benötigten Arbeitszeit vermehrt potentiell die frei verfügbare Zeit auch für die Masse der unmittelbaren Produzenten. Das Kapital fördert diese objektive Möglichkeit einer Minimierung der Arbeitszeit und Ausdehnung der Freizeit für alle Mitglieder der Gesellschaft gerade dadurch,"daß es die Surplusarbeitszeit der Masse durch alle Mittel der Kunst und Wissenschaft vermehrt, weil sein Reichtum direkt in der Aneignung von Surplusarbeitszeit besteht; da sein Zweck direkt der Wert, nicht der Gebrauchswert. Es ist so, malgré lui, instrumental in creating the means of social disposable time, um die Arbeitszeit für die ganze Gesellschaft auf ein fallendes Minimum zu reduzieren, und so die Zeit aller frei für ihre eigne Entwicklung zu machen." (42) Solange jedoch die kapitalistischen Produktionsverhältnisse fortbestehen, bleibt dies lediglich eine in der gesellschaftlichen Wirklichkeit nicht realisierte Möglichkeit. Wir sehen das gerade heute mit aller Deutlichkeit, nachdem sich die Arbeitszeit für die große Mehrheit im günstigsten Falle bei vierzig Wochenstunden eingependelt hat. Viele arbeiten dennoch länger, man denke an die sogenannten Überstundenleistungen. Jedenfalls hat es in der kapitalistischen Welt seit der gesetz-

lichen Festlegung des Achtstundentags, also seit mehr als einem halben Jahrhundert keine nennenswerte Arbeitszeitverkürzung mehr gegeben. Wenn man bedenkt, daß heute die physischen, seelischen und nervlichen Belastungen bei der Berufstätigkeit mit ihren Folgeerscheinungen wie Erschöpfung und Abgespanntheit, Passivität und Indifferenz die Freizeit der meisten Menschen überschatten und diese gerade noch ausreicht, die zur erneuten Arbeit dringend benötigte Erholung zu garantieren, dann behält die Marxsche Aussage von der Verwandlung aller Lebenszeit der Massen in Arbeitszeit nach wie vor traurige Aktualität.
Haben sich aber die unmittelbaren Produzenten erst einmal gemeinsam der Produktionsmittel bemächtigt und die Herrschaft des Kapitals beseitigt, so wird Marx zufolge "einerseits die notwendige Arbeitszeit ihr Maß an den Bedürfnissen des gesellschaftlichen Individuums haben, andrerseits die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft so rasch wachsen, daß, obgleich nun auf den Reichtum aller die Produktion berechnet ist, die disposable time aller wächst". (43) Auf dieser neuen Grundlage ändere sich auch das Maß, nach welchem sich der gesellschaftliche Reichtum bemesse.: "Es ist dann keineswegs mehr die Arbeitszeit, sondern die disposable time das Maß des Reichtums. Die Arbeitszeit als Maß des Reichtums setzt den Reichtum selbst als auf der Armut begründet und die disposable time als existierend im und durch den Gegensatz zur Sürplusarbeitszeit oder Setzen der ganzen Zeit eines Individuums als Arbeitszeit und Degradation desselben daher zum bloßen Arbeiter, Subsumtion unter die Arbeit." (44) Die durch den Kapitalismus eingeführte industrielle Fertigungsweise hat die Produktivkraft der Arbeit so enorm gesteigert, daß geradezu von einem "ungeheuren Mißverhältnis zwischen der angewandten Arbeit und ihrem Produkt" gesprochen werden kann. "In dem Maße ..., wie die große Industrie sich entwickelt, wird die Schöpfung des wirklichen Reichtums abhängig weniger von der Arbeitszeit und dem Quantum ange-

wandter Arbeit, als von der Macht der Agentien, die während der Arbeitszeit in Bewegung gesetzt werden und die selbst wieder - deren powerful effectiveness - selbst wieder in keinem Verhältnis steht zur unmittelbaren Arbeitszeit, die ihre Produktion kostet, sondern vielmehr abhängt vom allgemeinen Stand der Wissenschaft und dem Fortschritt der Technologie, oder der Anwendung dieser Wissenschaft auf die Produktion." (45) Diese durch die Verwertung des Werts vorangetriebene Entwicklung läßt die Orientierung der Produktion an der abstrakten Form des Reichtums über einen gewissen Punkt hinaus zum Anachronismus werden. "Der Diebstahl an fremder Arbeitszeit, worauf der jetzige Reichtum beruht, erscheint miserable Grundlage gegen diese neuentwickelte, durch die große Industrie selbst geschaffne. Sobald die Arbeit in unmittelbarer Form aufgehört hat, die große Quelle des Reichtums zu sein, hört und muß aufhören die Arbeitszeit sein Maß zu sein und daher der Tauschwert das Maß des Gebrauchswerts. Die Surplusarbeit der Masse hat aufgehört Bedingung für die Entwicklung des allgemeinen Reichtums zu sein, ebenso wie die Nichtarbeit der Wenigen für die Entwicklung der Mächte des menschlichen Kopfes." Im Sozialismus erhält daraufhin "der unmittelbare materielle Produktionsprozeß ... selbst die Form der Notdürftigkeit und Gegensätzlichkeit abgestreift. Die freie Entwicklung der Individualitäten, und daher nicht das Reduzieren der notwendigen Arbeitszeit um Surplusarbeit zu setzen, sondern überhaupt die Reduktion der notwendigen Arbeit der Gesellschaft zu einem Minimum, der dann die künstlerische, wissenschaftliche etc. Ausbildung der Individuen durch die für sie alle freigewordne Zeit und geschaffnen Mittel entspricht." (46) Das Bild, das Marx hier von der sozialistischen Zukunft entwirft, zeigt uns eine Überflußgesellschaft, wie sie durch die wissenschaftlich-technische Revolution in der materiellen Produktion möglich geworden ist. In dieser Gesellschaft ist keiner mehr "Arbeiter" in dem Sinne, daß seine ganze Individualität in dieser Be-

stimmung aufginge. Im Zuge der bis auf ein Minimum abnehmenden Arbeitszeit in der materiellen Produktion verlagert sich der Interessenschwerpunkt des menschlichen Daseins allmählich aus der Sphäre der Arbeit, der Produktion für den Lebensunterhalt, in die Sphäre der Freizeit, der künstlerischen, wissenschaftlichen und sonstigen selbstbestimmten schöpferischen Tätigkeit.

Auf den ersten Blick haben die parallelen Ausführungen im "Kapital" den Anschein, als sei bei Marx hier die noch in den "Grundrissen" gegenwärtige Euphorie hinsichtlich des Verhältnisses von Arbeitszeit und Freizeit einer spürbaren Ernüchterung gewichen, wird doch dort sogar eine Zunahme der notwendigen Arbeit nach Beseitigung des Kapitalverhältnisses vorausgesagt: "Die Beseitigung der kapitalistischen Produktionsform erlaubt, den Arbeitstag auf die notwendige Arbeit zu beschränken. Jedoch würde die letztre, unter sonst gleichbleibenden Umständen, ihren Raum ausdehnen. Einerseits weil die Lebensbedingungen des Arbeiters reicher und seine Lebensansprüche größer. Andrerseits würde ein Teil der jetzigen Mehrarbeit zur notwendigen Arbeit zählen, nämlich die zur Erzielung eines gesellschaftlichen Reserve- und Akkumulationsfonds nötige Arbeit." (47) Marx hat hier offensichtlich eine sozialistische Übergangsgesellschaft vor Augen, während er in den "Grundrissen" den Horizont seiner Überlegungen in die fernere Zukunft einer von ihren eigenen Voraussetzungen bereits ausgehenden sozialistischen Gesellschaft mit ihren objektiven Möglichkeiten hinausschiebt. Aber auch im "Kapital" ist die längerfristige Perspektive einer merklichen Verkürzung der Arbeitszeit in der materiellen Produktion keineswegs ausgeblendet; als ein erster Schritt in diese Richtung wird die gleichmäßige Verteilung der Arbeit unter die assoziierten Produzenten angegeben: "Intensität und Produktivkraft der Arbeit gegeben, ist der zur materiellen Produktion notwendige Teil des gesellschaftlichen Arbeitstags um so kürzer, der für freie, geistige und gesellschaftliche Betäti-

gung der Individuen eroberte Zeitteil also um so größer, je gleichmäßiger die Arbeit unter alle werktätigen Glieder der Gesellschaft verteilt ist, je weniger eine Gesellschaftsschichte die Naturnotwendigkeit der Arbeit von sich selbst ab- und einer andren Schichte zuwälzen kann. Die absolute Grenze für die Verkürzung des Arbeitstags ist nach dieser Seite hin die Allgemeinheit der Arbeit." (48) Marx läßt an dieser Stelle die Dynamik der Produktivkraftentwicklung bewußt beiseite; seine diesbezüglichen Ausführungen andernorts bleiben davon unberührt. Daß ein weltweiter Übergang zur sozialistischen Produktionsweise auch heute unmittelbar eine Zunahme der notwendigen Arbeit mit sich brächte, leuchtet ein, wenn man an das riesige, an und unterhalb der Grenze des Existenzminimums vegetierende Proletariat außerhalb der kapitalistischen Metropolen denkt.

Veränderungen im Charakter der Arbeit (I): Von der entfremdeten Arbeit zur travail attractif oder Selbstbetätigung

Wie verhält es sich nun mit dem Arbeitsprozeß selbst? Der kapitalistische Produktionsprozeß beruht auf der Einheit von Arbeits- und Verwertungsprozeß, wobei der erste gemäß den Zwecken des letzteren zugerichtet ist; entfällt nach der Abschaffung der Kapitalherrschaft das Moment der Verwertung im Produktionsprozeß, behält dann der Arbeitsprozeß seine bisherige Qualität einfach bei, und zwar sowohl hinsichtlich seiner technischen Konstitution als auch vor allem seiner Auswirkung auf das arbeitende Individuum, der Art und Weise, in der dieses seine Tätigkeit in der materiellen Produktion erfährt und in seinen gesamten Lebensbereich einordnet? Gehen wir zuerst auf den zweiten Aspekt ein. Gegen Ende des dritten Bands des "Kapital" schreibt Marx: "Das Reich der Freiheit beginnt in der Tat erst da, wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört; es liegt also der Natur der Sache

nach jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion. Wie der Wilde mit der Natur ringen muß, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, um sein Leben zu erhalten und zu reproduzieren, so muß es der Zivilisierte, und er muß es in allen Gesellschaftsformen und unter allen möglichen Produktionsweisen. Mit seiner Entwicklung erweitert sich dies Reich der Naturnotwendigkeit, weil die Bedürfnisse; aber zugleich erweitern sich die Produktivkräfte, die diese befriedigen. Die Freiheit in diesem Gebiet kann nur darin bestehn, daß der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als von einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den ihrer menschlichen Natur ... würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehn. Aber es bleibt dies immer ein Reich der Notwendigkeit. Jenseits desselben beginnt die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühn kann. Die Verkürzung des Arbeitstags ist die Grundbedingung." (49) Seiner allgemeinsten Bestimmung nach, als Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur, stellt der Arbeitsprozeß eine "ewige Naturnotwendigkeit" (50) für das menschliche Dasein dar. Die hier gemeinte Notwendigkeit geht zurück auf eine äußere Not und die von ihr diktierte Zweckmäßigkeit des Handelns, und eben deshalb kann sie von Marx als "Reich der Notwendigkeit" dem "Reich der Freiheit" als der Selbstbestimmung des Menschen und seiner inneren Zwecksetzung gegenübergestellt werden. Wenn unter diesem Aspekt betrachtet der Arbeitsprozeß immer und überall ein Reich der Notwendigkeit darstellt, so heißt dies keinesfalls, daß er, abgesehen von dieser allgemeinsten Charakterisierung, jeder historischen Veränderlichkeit entzogen wäre. Im Gegenteil, Marx weist ausdrücklich darauf hin, daß es gelte, ihn nach den für die menschliche Natur "würdigsten und adäquatesten Bedingungen" ein-

zurichten. Solchem Imperativ werden die kapitalistischen Produktionsverhältnisse kaum Genüge leisten, und Marx hat denn auch die Lohnarbeit immer wieder als Paradigma menschlicher Entfremdung angeprangert. Die Arbeit sei dem Arbeiter"äußerlich", ist in den "Pariser Manuskripten" zu lesen, d.h. daß sie "nicht zu seinem Wesen gehört, daß er sich daher in seiner Arbeit nicht bejaht, sondern verneint, nicht wohl, sondern unglücklich fühlt, keine freie physische und geistige Energie entwickelt, sondern seine Physis abkasteit und seinen Geist ruiniert. Der Arbeiter fühlt sich daher erst außer der Arbeit bei sich und in der Arbeit außer sich. Zu Hause ist er, wenn er nicht arbeitet, und wenn er arbeitet, ist er nicht zu Haus. Seine Arbeit ist daher nicht freiwillig, sondern gezwungen, Zwangsarbeit. Sie ist daher nicht die Befriedigung eines Bedürfnisses, sondern sie ist nur ein Mittel, um Bedürfnisse außer ihr zu befriedigen. Ihre Fremdheit tritt darin rein hervor, daß, sobald kein physischer oder sonstiger Zwang existiert, die Arbeit als eine Pest geflohen wird."(51) In der "Deutschen Ideologie" wird die Arbeit als "negative Form der Selbstbetätigung" umschrieben und ihre Aufhebung gefordert. (52) Die "Grundrisse" äußern sich zum gleichen Thema wie folgt: "In der bürgerlichen Ökonomie ... erscheint diese völlige Herausarbeitung des menschlichen Innern als völlige Entleerung, diese universelle Vergegenständlichung als totale Entfremdung..." (53) Marx' Phänomenologie der entfremdeten Arbeit ist heute alles andere als überholt: Nicht nur in der unmittelbaren materiellen Produktion, im industriellen Sektor, sondern auch in der Verwaltung, bei den Angestelltenberufen, hat die Monotonie, die Fragmentierung und die Intensität des Arbeitsprozesses im Laufe der kapitalistischen Entwicklung eher zugenommen. In den spontanen Revolten von Teilen der Arbeiterklasse in den letzten Jahren werden bisweilen Beschreibungen der eigenen Arbeitssituation gegeben, die in frappierender Weise an die Marxschen Ausführungen in den "Pariser Manuskripten" erinnern.(54) Von einer "Hu-

manisierung der Arbeitswelt", wie ein aktuelles Schlagwort lautet, ist die kapitalistische Wirklichkeit wie eh und je weit entfernt.

Marx hat sich seinerzeit nicht mit der Analyse der entfremdeten Arbeit begnügt, sondern übergeleitet zur Antizipation einer nichtentfremdeten produzierenden Tätigkeit, einer Antizipation, die den im oben zitierten Passus aus dem dritten Band des "Kapital" gezogenen Rahmen einer Vermenschlichung des Arbeitsvorgangs zu sprengen scheint. In den "Pariser Manuskripten" ist dieser optimistische Ansatz, das Reich der Freiheit sozusagen selbst noch einmal im Reich der Notwendigkeit zu etablieren, am stärksten ausgeprägt. DerArbeit soll "ihre menschliche Bestimmung und Würde" zurückgegeben werden, weil sich in ihr, der "Lebenstätigkeit", dem "produktive(n) Leben", der menschliche "Gattungscharakter" offenbare: "Das produktive Leben ist ... das Gattungsleben. Es ist das Leben erzeugende Leben. In der Art der Lebenstätigkeit liegt der ganze Charakter einer species, ihr Gattungscharakter, und die freie bewußte Tätigkeit ist der Gattungscharakter des Menschen." Wenn sich in der Arbeit das Gattungswesen des Menschen betätigt, dann geht es dem jungen Marx zufolge nicht an, daß sie nur noch Mittel zur Erhaltung des Lebens ist, sie muß ebenso Selbstzweck werden. Es unterscheidet den Menschen vom Tier, daß dieses nur einseitig produziert, "während der Mensch universell produziert; es (das Tier, H.W.W.) produziert nur unter der Herrschaft des unmittelbaren physischen Bedürfnisses, während der Mensch selbst frei vom physischen Bedürfnis produziert und erst wahrhaft produziert in der Freiheit von demselben; es produziert nur sich selbst, während der Mensch die ganze Natur reproduziert; sein Produkt gehört unmittelbar zu seinem physischen Leib, während der Mensch frei seinem Produkt gegenübertritt. Das Tier formiert nur nach dem Maß und dem Bedürfnis der species, der es angehört, während der Mensch nach dem Maß jeder species zu produzieren weiß und überall das inhärente Maß dem Gegen-

stand anzulegen weiß; der Mensch formiert daher auch nach den Gesetzen der Schönheit." (55) In unserer gesellschaftlichen Gegenwart besitzt dieses Ideal freier schöpferischer Tätigkeit Wirklichkeit allenfalls in dem gesellschaftlichen Residuum künstlerischen Schaffens; dort sind die Marxschen Kriterien einer menschenwürdigen Arbeit: "Freude an der Produktion" und "Genuß des Produkts" im Prinzip erfüllt. Sollte die materielle Güterproduktion sich irgendwann dem Modus des künstlerischen Schaffens angleichen, so würde damit letztendlich die Entgegensetzung von Reich der Freiheit und Reich der Notwendigkeit hinfällig werden. Daher ist es nicht von ungefähr, wenn Marx in den "Pariser Manuskripten" im Kommunismus die "Auflösung des Widerstreites ... zwischen Freiheit und Notwendigkeit" visiert. (56) Selbst wenn die künstlerische Produktion nur als ein Limes gedacht wird, dem sich die Arbeit in der materiellen Produktion in einem immer wieder neu einsetzenden unendlichen Prozeß annähert, ohne je mit ihr in eins zu fallen, so ist es keine Frage, daß eine solche nichtentfremdete Arbeit kaum noch etwas mit ihrer kapitalistischen Deformation, der Lohnarbeit, gemein hätte. Weil die herrschende Form der Arbeit, die kapitalistische Lohnarbeit, "allen Schein der Selbstbetätigung verloren" hat, können Marx und Engels in der "Deutschen Ideologie" die Aufhebung der Arbeit als einen zentralen Programmpunkt der proletarischen Revolution proklamieren. Sie betonen, "daß in allen bisherigen Revolutionen die Art der Tätigkeit stets unangetastet blieb und es sich nur um eine andre Distribution dieser Tätigkeit, um eine neue Verteilung der Arbeit an andre Personen handelte, während die kommunistische Revolution sich gegen die bisherige Art der Tätigkeit richtet, die Arbeit beseitigt ..." Der Kommunismus verändert also "die bisherige Art der Tätigkeit", d.h. daß sich die Parole von der Aufhebung der Arbeit auf die gegenwärtige Abart dieser Tätigkeit, die Lohnarbeit, beziehen muß. Zwar vermeidet -wegen seiner abstrakt-philosophischen Vorbelastung - die "Deutsche Ideo-

logie" den Terminus Entfremdung, hält aber nichtsdestoweniger an der Sache fest. Die bisherigen Formen der Arbeit waren allesamt Varianten entfremdeter Arbeit, und insofern geschichtlich die Menschen Arbeit stets noch als entfremdete Arbeit erfahren haben, erscheint es Marx und Engels unangebracht, angesichts der neuen Art der Tätigkeit im Kommunismus, der nichtentfremdeten Arbeit, weiterhin von Arbeit zu sprechen, und sie ziehen es vor, stattdessen von "Selbstbetätigung" zu reden. Der Kommunismus ist die "Verwandlung der Arbeit in Selbstbetätigung", und diese fällt "mit dem materiellen Leben zusammen". (57) Ebensowenig wie die "Pariser Manuskripte" enthält die "Deutsche Ideologie" in ihrer Zukunftsperspektive, der Reintegration von materieller Produktion und Selbstbetätigung, die Polarisierung der gesellschaftlichen Existenz des Menschen in ein Reich der Freiheit und ein Reich der Notwendigkeit. (58) Auch in den "Grundrissen" begegnet uns der Gedanke, daß die Arbeit des zukünftigen universellen Individuums "nicht mehr als Arbeit, sondern als volle Entwicklung der Tätigkeit selbst erscheint..." (59) An Adam Smith moniert Marx, daß er die Arbeit nur negativ auffasse, als Fluch und Opfer. "Die 'Ruhe' erscheint als der adäquate Zustand, als identisch mit 'Freiheit' und 'Glück'. Daß das Individuum 'in seinem normalen Zustand von Gesundheit, Kraft, Tätigkeit, Geschicklichkeit, Gewandtheit' auch das Bedürfnis einer normalen Portion von Arbeit hat, und von Aufhebung der Ruhe, scheint A. Smith ganz fernzuliegen." Daß aber die Arbeit "an sich Betätigung der Freiheit", daß ihre Teleologie durch den Menschen selbst gesetzt ist, "also als Selbstverwirklichung, Vergegenständlichung des Subjekts, daher reale Freiheit, deren Aktion eben die Arbeit, ahnt A. Smith ebensowenig". Freilich gibt er Smith darin Recht, "daß in den historischen Formen der Arbeit als Sklaven-, Fronde-, Lohnarbeit die Arbeit stets repulsiv, stets als äußere Zwangsarbeit erscheint und ihr gegenüber die Nichtarbeit als 'Freiheit und Glück'". Dessen ungeachtet habe jedoch der

Kapitalismus die Bedingungen heranreifen lassen, subjektive wie objektive, "damit die Arbeit travail attractif, Selbstverwirklichung des Individuums sei, was keineswegs meint, daß sie bloßer Spaß sei, bloßes amusement, wie Fourier es sehr grillenmäßig naiv auffaßt. Wirklich freie Arbeiten, z.B. Komponieren ist grade zugleich verdammtester Ernst, intensivste Anstrengung." Und Marx fügt sogleich hinzu: "Die Arbeit der materiellen Produktion kann diesen Charakter nur erhalten, dadurch daß 1) ihr gesellschaftlicher Charakter gesetzt ist, 2) daß sie wissenschaftlichen Charakters, zugleich allgemeine Arbeit ist, nicht Anstrengung des Menschen als bestimmt dressierter Naturkraft, sondern als Subjekt, das in dem Produktionsprozeß nicht in bloß natürlicher, naturwüchsiger Form, sondern als alle Naturkräfte regelnde Tätigkeit erscheint." (60)

Veränderungen im Charakter der Arbeit (II): Wissenschaftlich-technische Revolution und die Dialektik von Arbeit und Freizeit

Der Marxsche Optimismus hinsichtlich der Identifikationsmöglichkeit des materiellen Produzenten mit seiner produktiven Funktion, seiner Arbeit, unter sozialistischen Produktionsverhältnissen legitimiert sich nicht zuletzt durch den einschneidenden qualitativen Wandel auf der objektiven Seite des Produktionsprozesses, wie ihn die Verwertung des Werts induziert und der im vorliegenden Zusammenhang nicht außer Acht gelassen werden darf. Bereits unter kapitalistischen Bedingungen handelt es sich um "gesellschaftlich kombinierte und wissenschaftlich disponierte Produktionsprozesse", (61) bei denen sich eine umfangreiche und komplizierte Maschinerie zwischen den Produzenten und seinen Arbeitsgegenstand geschoben hat. "Die Arbeit erscheint nicht mehr so sehr als in den Produktionsprozeß eingeschlossen, als sich der Mensch vielmehr als Wächter und Regulator zum Produktionsprozeß selbst verhält. ... Es ist nicht mehr

der Arbeiter, der modifizierten Naturgegenstand als Mittelglied zwischen das Objekt und sich einschiebt; sondern den Naturprozeß, den er in einen industriellen umwandelt, schiebt er als Mittel zwischen sich und die organische Natur, deren er sich bemeistert. Er tritt neben den Produktionsprozeß, statt sein Hauptagent zu sein." (62) Marx nimmt an, daß diese Entwicklung hin zum automatisierten Produktionsablauf, in dem der Mensch hauptsächlich als wissenschaftlich ausgebildeter Programmierer, Leiter und Kontrolleur tätig ist, erst unter sozialistischen Produktionsverhältnissen voll zur Geltung gelangen werde, da hier der Anwendung der Maschinerie ein viel größerer Spielraum gewährt werde. (63) Die wissenschaftlich-technische Revolution, die unter kapitalistischen Produktionsbedingungen einsetzt und periodisch in ein neues Stadium eintritt, bereitet auf der objektiven Seite des Produktionsprozesses die produktionstechnische Grundlage des sozialistischen Produktionsprozesses. "Es ist dieser zugleich Disziplin, mit Bezug auf den werdenden Menschen betrachtet, wie Ausübung, Experimentalwissenschaft, materiell schöpferische und sich vergegenständlichende Wissenschaft mit Bezug auf den gewordnen Menschen, in dessen Kopf das akkumulierte Wissen der Gesellschaft existiert. Für beide, soweit die Arbeit praktisches Handanlegen erfordert und freie Bewegung, ... zugleich exercise." (64)

Vor diesem Hintergrund wird vollends verständlich, was Marx damit meint, wenn er erklärt, "der unmittelbare materielle Produktionsprozeß erhält selbst die Form der Notdürftigkeit ... abgestreift". (Hervorh. durch mich, H.W.W.) (65) Der Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur zur Erhaltung der menschlichen Existenz bleibt zwar als solcher, substantiell, eine ewige Naturnotwendigkeit, aber er hat mittlerweile einen derartigen Reichtum an Formen erhalten, Formen, die der Mensch nunmehr selbst vermöge seiner immensen Produktivkraft und seines ungeheuren Wissens frei bestimmen und aussuchen kann, daß er formell garnicht mehr als ein von Na-

tur und Physis Auferlegtes empfunden wird, obschon er substantiell gesehen auch in Zukunft als unentbehrliche natürliche Voraussetzung menschlichen Daseins fortbesteht. Die Arbeit als Vermittlerin des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur stünde dann der menschlichen Freiheit wenigstens insofern nicht mehr unversöhnlich gegenüber, als in ihr "die Naturnotwendigkeit in ihrer unmittelbaren Form verschwunden ist", und zwar "weil an die Stelle des Naturbedürfnisses ein gesellschaftlich erzeugtes getreten ist". (66) Diese - aus den "Grundrissen" rekonstruierbare - Synhtese zwischen materieller Produktion und freier schöpferischer Tätigkeit, zwischen Notwendigkeit und Freiheit, ist sicherlich differenzierter und spannungsgeladener als die etwa in den "Pariser Manuskripten" vorgetragene Version einer solchen Synthese, schließt aber ebenso den strikten Dualismus von Reich der Freiheit und Reich der Notwendigkeit aus, wie er trotz allem im dritten Band des "Kapital" anklingt.

Der letzte und wohl plausibelste Versuch, Freiheit und Notwendigkeit bezüglich des materiellen Produktionsprozesses als vermittelt zu begreifen, also sie weder schlicht miteinander zu identifizieren, noch einander abstrakt entgegenzusetzen, liegt in der Erwartung einer Dialektik von Arbeit und Freizeit, ein Gedanke, der zudem den erwähnten Ausführungen im dritten Band des "Kapital" nicht zu widersprechen braucht. "Daß übrigens die unmittelbare Arbeitszeit selbst nicht in dem abstrakten Gegensatz zu der freien Zeit bleiben kann - wie sie vom Standpunkt der bürgerlichen Ökonomie aus erscheint - versteht sich von selbst. ... Die freie Zeit - die sowohl Mußezeit als Zeit für höhre Tätigkeit ist - hat ihren Besitzer natürlich in ein andres Subjekt verwandelt und als dies andre Subjekt tritt er dann auch in den unmittelbaren Produktionsprozeß." Soweit die "Grundrisse" zu diesem Thema. (67) Im gleichen Sinne formuliert die folgende Notiz aus den "Theorien über den Mehrwert" den besagten zusammenhang zwischen der vermehrten

arbeitsfreien Zeit und einer veränderten Qualität der Arbeit selbst: "es versteht sich von selbst, daß die time of labour selbst, dadurch, daß sie auf normales Maß beschränkt, ferner nicht mehr für einen andren, sondern für mich selbst geschieht, zusammen mit der Aufhebung der sozialen Gegensätze zwischen master und men etc., als wirklich soziale Arbeit, endlich als Basis der disposable time einen ganz andren, freien Charakter erhält, und daß die time of labour eines man, der zugleich der man of disposable time ist, viel höhre Qualität besitzen muß als die des Arbeitstiers." (68)

Aufhebung der Arbeitsteilung

Der Grad der Emanzipation des Individuums auch innerhalb des materiellen Produktionsprozesses wird schließlich durch einen weiteren nicht unerheblichen Faktor beeinflußt, den der Arbeitsteilung. Schon in der Manufaktur als der charakteristischen Frühform des sich ausbreitenden Kapitalismus erreicht die Arbeitsteilung einen Extrempunkt: "Sie verkrüppelt den Arbeiter in eine Abnormität, indem sie sein Detailgeschick treibhausmäßig fördert durch Unterdrückung einer Welt von produktiven Trieben und Anlagen... Die besondren Teilarbeiten werden nicht nur unter verschiedne Individuen verteilt, sondern das Individuum selbst wird geteilt, in das automatische Triebwerk einer Teilarbeit verwandelt..." In der großen Industrie des entwickelten Kapitalismus wird aus dieser "lebenslangen Spezialität, ein Teilwerkzeug zu führen", lediglich "die lebenslange Spezialität, einer Teilmaschine zu dienen". (69) Die "Parzellierung des Menschen" (70) - die Verkümmerung und Verkrüppelung seiner physischen und geistigen Anlagen - sind der hohe Preis der kapitalistischen Form der Arbeitsteilung. Ihr läuft indes jene andere Tendenz zuwider, die dem Arbeiter abverlangt, sich jederzeit für einen Wechsel in seiner Beschäftigung bereitzuhalten, entsprechend der

Fluktuation des Kapitals von einer Anlagesphäre zur andern. Wenn sich unter kapitalistischen Bedingungen solche Wechsel der Arbeit nicht ohne Friktionen und oft nur "mit der blind zerstörenden Wirkung eines Naturgesetzes" vollziehen, so wird es auf die Dauer für den Fortbestand der industriellen Produktion, wie Marx annimmt, unumgänglich werden, einen reibungslosen Beschäftigungswechsel der Produzenten zu ermöglichen und zu gewährleisten "durch die absolute Disponibilität des Menschen für wechselnde Arbeitserfordernisse", d.h. "das Teilindividuum, den bloßen Träger einer gesellschaftlichen Detailfunktion, (zu ersetzen) durch das total entwickelte Individuum, für welches verschiedne gesellschaftliche Funktionen einander ablösende Betätigungsweisen sind". (71) Die berufliche Mobilität, die unter kapitalistischen Verhältnissen den Arbeiter unter extremen Streß und Anpassungsdruck setzt, soll im Sozialismus gerade zu einer Komponente der Emanzipation, der Bereicherung des Individuums werden.

Einer so verstandenen Aufhebung der Arbeitsteilung kommt eine mit der kapitalistischen Form der Arbeitsteilung selbst einhergehende Eigentümlichkeit entgegen: Zwar bedeutet Arbeitsteilung funktionell gesehen Spezialisierung, qualitativ finde jedoch, so Marx, eine Angleichung und damit Entspezialisierung der Teilarbeiten statt. "Was die Teilung der Arbeit in der mechanischen Fabrik kennzeichnet, ist, daß sie jeden Spezialcharakter verloren hat. Aber von dem Augenblick an, wo jede besondre Entwicklung aufhört, macht sich das Bedürfnis nach Universalität, das Bestreben nach einer allseitigen Entwicklung des Individuums fühlbar. Die automatische Fabrik beseitigt die Spezialisten und den Fachidiotismus." Soweit Marx im "Elend der Philosophie". (72) Man darf hier freilich Entspezialisierung nicht mit Entqualifizierung gleichsetzen; der automatisierte Produktionsbetrieb führt vielmehr zu einer allgemeinen Anhebung des Qualifikationsniveaus.

Wir wissen nun die in der "Deutschen Ideologie" so dezi-

diert vorgebrachte Forderung nach Aufhebung der Arbeitsteilung richtig zu interpretieren: Es kann nicht darum gehen, das arbeitsteilige System der gesellschaftlichen Produktion abschaffen zu wollen, sondern "was zu fordern ist, ist eine Beweglichkeit der Individuen im gesellschaftlichen System der Teilung der Arbeit", schreibt W.F. Haug. "Damit ist vom Standpunkt des Individuums diese Teilung aufgehoben." (73) Engels gibt in seinen "Grundsätzen des Kommunismus" eine Vorstellung von dieser Aufhebung der Arbeitsteilung: "Die Erziehung wird die jungen Leute das ganze System der Produktion rasch durchmachen lassen können, sie wird sie in Stand setzen, der Reihe nach von einem zum andern Produktionszweig überzugehen, je nachdem die Bedürfnisse der Gesellschaft oder ihre eigenen Neigungen sie dazu veranlassen. Sie wird ihnen also den einseitigen Charakter nehmen, den die jetzige Teilung der Arbeit jedem einzelnen aufdrückt. Auf diese Weise wird die kommunistisch organisierte Gesellschaft ihren Mitgliedern Gelegenheit geben, ihre allseitig entwickelten Anlagen allseitig zu betätigen." (74) Am bekanntesten ist in diesem Zusammenhang wohl jene überschwengliche, vielleicht auch ein wenig ironisch gemeinte Stelle aus der "Deutschen Ideologie", wo es heißt, daß "in der kommunistischen Gesellschaft, wo jeder nicht einen ausschließlichen Kreis der Tätigkeit hat, sondern sich in jedem beliebigen Zweige ausbilden kann, die Gesellschaft die allgemeine Produktion regelt und mir eben dadurch möglich macht, heute dies, morgen jenes zu tun, morgens zu jagen, nachmittags zu fischen, abends Viehzucht zu treiben, nach dem Essen zu kritisieren, wie ich gerade Lust habe, ohne je Jäger, Fischer, Hirt oder Kritiker zu werden". (75) Ins Zentrum des Bemühens, auf der Seite der Individuen eine arbeitsteilige Verfestigung produktiver Funktionen und gesellschaftlicher Positionen zu verhindern, rückt dabei die Aufhebung der Trennung zwischen Hand- und Kopfarbeit; denn an die ausgeprägte gesellschaftliche Scheidung zwischen den Trägern manueller und intellektueller, bloß ausführen-

der und leitender, dirigierender Tätigkeiten haben sich stets noch gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse angeschlossen. Ein bewußtes kollektives Subjekt der Gesellschaft kann nur auf der gesellschaftlichen Einheit - der einheitlichen gesellschaftlichen Trägerschaft - von Hand- und Kopfarbeit beruhen. (76)

Eine Utopie des Menschen, der Gesellschaft und der Natur

"Die Arbeit ist ein Geschehen, das das ganze Sein des Menschen durchdringt und sein Spezifikum konstituiert", sagt Karel Kosik kategorisch in seiner "Dialektik des Konkreten". (77) Zweifelsohne hat Marx die Arbeit stets in einer Form unterstellt, "worin sie dem Menschen ausschließlich angehört", (78) und Engels hat in seiner gleichnamigen Schrift zurecht auf den "Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen" hingewiesen; (79) aber genügt der Hinweis auf die Arbeit wirklich, um das Spezifikum des menschlichen Seins zu erfassen, auch und gerade im Hinblick auf den neuen Typus des Menschen in der sozialistischen Gesellschaft? Die Arbeit als Antwort auf die Frage nach dem spezifischen Sein des Menschen läuft Gefahr, entweder - dadurch, daß die Arbeit, was naheliegt, als die Tätigkeit der materiellen Produktion aufgefaßt wird - eine verkürzte und verengte Bestimmung des menschlichen Wesens zu supponieren, oder - indem bedenkenlos jede praktische und produktive Aktivität des Menschen unter den Begriff der Arbeit subsumiert wird - zu einer wenig überzeugenden und überzogenen Verallgemeinerung und Formalisierung des Arbeitsbegriffs zu geraten. Vergegenwärtigen wir uns dagegen noch einmal die zahlreichen unterschiedlich akzentuierten und oft sogar widersprüchlichen Äußerungen von Marx zur Problematik der Arbeit: Was ihnen allen gemeinsam ist, ist die Tatsache, daß sie dem Begriff der Arbeit implizit die Folie eines allgemeineren Begriffs unterlegen, und dieser Begriff ist der der Praxis. Praxis - wie an früherer Stelle hinlänglich aus-

geführt - als sinnlich-gegenständliche Tätigkeit, die auf freie schöpferische Betätigung als ihr inhärentes Telos hin angelegt ist, vereinigt in sich sowohl die Form der Arbeit, als auch andere Formen konkreten objektbezogenen Tuns, wie Kunst und Wissenschaft. Arbeit wäre demnach also nur eine Art menschlicher Praxis, die gleichberechtigt neben anderen Formen dieser Praxis besteht. (80) Es mag sogar sein, daß in einer klassenlosen Gesellschaft, in der die materielle Produktion "the offspring of association" (81) geworden ist, die Arbeit, wie noch der ältere Engels hofft, "aus einer Last eine Lust wird"; (82) aber in ihr erschöpft sich keineswegs die Entfaltung jener "reichen Individualität, die ebenso allseitig in ihrer Produktion als Konsumtion ist", von der Marx in den "Grundrissen" spricht. (83) Auch im "Kapital", wie zuvor schon in den "Grundrissen", rügt Marx Adam Smith, daß dieser die Arbeit "bloß als Opfer von Ruhe, Freiheit und Glück" fasse und "nicht auch als normale Lebensbetätigung". (84) Die Arbeit ist eine "normale Lebensbetätigung" unter anderen, und es gehört gerade zum emanzipatorischen Auftrag der sozialistischen Produktionsweise, ihr diese Normalität - im Sinne eines nicht mehr repressiven Alltags - zurückzugeben, was wiederum in nicht unerheblichem Maße dadurch ermöglicht wird, daß die Arbeit eben nicht mehr die ausschließliche und alles beherrschende Form der menschlichen Lebensäußerung ist. Weit davon entfernt, das menschliche Wesen auf ein einziges Prinzip festlegen zu wollen, unterstreicht Marx gerade die prozeßhafte Unabgeschlossenheit und Offenheit des menschlichen Seins für immer neue und reichere Inhalte: "In fact aber", so fragt er, "wenn die bornierte bürgerliche Form abgestreift wird, was ist der Reichtum anders,als die im universellen Austausch erzeugte Universalität der Bedürfnisse, Fähigkeiten, Genüsse, Produktivkräfte etc. der Individuen? Die volle Entwicklung der Herrschaft der Menschen über die Naturkräfte, die der sogenannten Natur sowohl, wie seiner eignen Natur? Das absolute Herausarbeiten seiner schöpferi-

schen Anlagen, ohne andre Voraussetzung als die vorhergegangne historische Entwicklung, die diese Totalität der Entwicklung, d.h. der Entwicklung aller menschlichen Kräfte als solcher, nicht gemessen an einem vorhergegebnen Maßstab, zum Selbstzweck macht? wo er sich nicht reproduziert in einer Bestimmtheit, sondern seine Totalität produziert? Nicht irgend etwas Gewordnes zu bleiben sucht, sondern in der absoluten Bewegung des Werdens ist?" (85)
Jener Reichtum, der sich in einer Universalität der Bedürfnisse, Fähigkeiten, Genüsse, Produktivkräfte usw. der Individuen niederschlägt, ist natürlich ein Reichtum an materiellen Gütern, an dinglichen Gebrauchsw rten; dementsprechend die Produktion dieses Reichtums eine Produktion materieller Objekte, eine Produktion von Dingen. Dies ist aber nur die eine Seite: Der Reichtum ist nicht nur ein Reichtum an Dingen, er ist auch und gerade ein Reichtum an gesellschaftlichen Beziehungen, was Marx in seiner Rede vom "universellen Austausch" andeutet; entsprechend ist auch die Produktion dieses Reichtums nicht nur eine Produktion von Dingen, sondern nicht zuletzt auch eine Produktion von gesellschaftlichen Beziehungen, und auf dieser Seite ist eigentlich erst die differentia specifica der sozialistischen Gesellschaft angesiedelt. Denn während in der Vergangenheit Aufmerksamkeit, Energie und Interesse der Menschen in erster Linie der Produktion materieller Güter zugewandt waren, sich in der Aneignung und Beherrschung der äußeren Natur verausgabten, und gleichzeitig die sozialen Formen, innerhalb derer sich diese Auseinandersetzung mit der Natur vollzog, sich gänzlich naturwüchsig bildeten, ohne kollektiven Willen und Bewußtsein der gesellschaftlichen Subjekte entstanden und wieder vergingen, soll in Zukunft gerade die selbstbewußte Produktion sozialer Beziehungen, der menschlichen Verhältnisse, in den Vordergrund der gesellschaftlichen Praxis der assoziierten Individuen treten. (86) Die "Deutsche Ideologie" definiert denn auch den Kommunismus als die "Produktion der Verkehrsform selbst". (87) Marx hält also

im umfassendsten Sinne an jener Utopie aus den "Pariser Manuskripten" fest, welche die Hoffnung ausspricht, die neue Gesellschaft sei "sowohl eine neue Weise der Produktion als auch ein neuer Gegenstand der Produktion". (88) Die bewußte Produktion gesellschaftlicher Verhältnisse als das wesentliche Moment dieses neuen Gegenstands der Produktion impliziert schließlich ein Ausprobieren von Verkehrsformen, ein Experimentieren mit Lebensformen und zwischenmenschlichen Beziehungen, so daß die Menschen wirklich die jeweils adäquate Form herausfinden, in der sie ihr tief in der Gattungsgeschichte verankertes Bedürfnis nach Kollektivität, nach Zusammensein mit anderen und Bestätigung durch andere befriedigen. Der Kapitalismus hat eine eigenständige Lebenskultur kaum hervorgebracht; die zukünftige Gesellschaft wird in dieser Hinsicht an vorbürgerliche Formen solidarischen Zusammenlebens anknüpfen und sie geschichtlich aktualisieren sowie gänzlich neue Formen entwickeln. Generell werden Solidarität, gegenseitige Hilfe und Anerkennung an die Stelle von Aggressivität, Konkurrenz und rücksichtslosem Egoismus treten. Der Traum von einer harmonischen Gesellschaft ist so alt wie die Menschheit selbst; wenn die neue Gesellschaft diesen Traum ein Stück weit Wirklichkeit werden läßt, so heißt dies nicht, daß es in Zukunft keine Konflikte mehr zwischen den Menschen geben wird: Doch die Menschheit wird immerhin soweit sein, diese Konflikte dann selbst noch solidarisch und gewaltfrei auszutragen und zu lösen.

Auch im Sozialismus lebt jedoch das menschliche Individuum nicht nur in der Gesellschaft, sondern es bewegt sich ebenso innerhalb bestimmter Naturverhältnisse. Anders ausgedrückt: In den gesellschaftlichen Zusammenhang, in den die Menschen eingebunden sind, ragt auch ein Stück außermenschliche Natur hinein. Aus ihrem Stoff ist der gesellschaftliche Reichtum gemacht, soweit er sich auf ein materielles Substrat gründet. Daß Arbeit und Natur die Quelle des Reichtums sind, hat Marx stets hervorgehoben. (89) Daraus

ergibt sich für den Menschen ein elementares Interesse an der Erhaltung der natürlichen Grundlage seines gesellschaftlichen Reichtums. Wenn wachsende Naturaneignung einerseits den materiellen Reichtum vermehrt, so darf sie andererseits nicht zur totalen Vereinnahmung und Zerstörung des Naturbestands führen. Ist die Natur der, wie Marx es sieht, verlängerte Leib des Menschen, so muß dieser darauf bedacht sein, dessen Lebensvorgänge zu beachten und sie in einem Gleichgewichtszustand zu erhalten. Gewiß ist der Marxsche Naturbegriff im wesentlichen am Modell der Naturbeherrschung orientiert, in welchem Natur primär unter der Form des durch menschliche Produktion anzueignenden und zu assimilierenden Objekts erscheint. Doch Marx hat immer auch den Menschen selbst als ein Naturwesen angesehen und ihn, besonders in den Frühschriften, in einen übergreifenden Naturzusammenhang gestellt. Gerade diese - den gesellschaftlichen Kontext nicht negierende - Naturalisierung des Menschen könnte ein Unversehrtheitsrecht des Lebendigen und Natürlichen begründen, das, innerhalb bestimmter Grenzen, auch für die außermenschliche Natur seine Gültigkeit besäße. Wenn Marx in den "Pariser Manuskripten" von der befreiten Gesellschaft "die wahre Resurrektion der Natur" erwartet und davon spricht, daß diese Gesellschaft "der durchgeführte Naturalismus des Menschen und der durchgeführte Humanismus der Natur" sei, (90) so faßt er in solchen Chiffren die Utopie eines versöhnten Verhältnisses zwischen Mensch und Natur, in welchem die Natur unmöglich weiterhin ausschließlich als Objekt der Ausbeutung in Erscheinung treten kann. Marx hat diesen Ansatz in seinen späteren Arbeiten nicht weiter verfolgt. Heute, wo der Kapitalismus die Substanz der natürlichen Lebensgrundlagen der Menschheit angreift und zu zerstören droht, gewinnt er indes neuerlich Aktualität. "'Resurrektion der Natur', 'Humanisierung der Natur, Naturalisierung des Menschen'", schreibt Alfred Schmidt, "das sind heute keine Ausgeburten eschatologischer Phantasie mehr. Von ihrem Gelingen hängt

ab, ob die Menschheit in einen vernünftigeren Zustand eintritt, ja ob sie überlebt." (91)

SCHLUß

Wir haben auf den zurückliegenden Seiten den Versuch unternommen, die Marxsche Theorie in ihrem systematischen Zusammenhang anhand der für sie konstitutiven Begriffe zu rekonstruieren. In den Mittelpunkt dieser Rekonstruktion traten diejenigen Begriffe, die sich zu einer Theorie der Gegenwart zusammenfügen und die das Zentrum der Marxschen Theorie ausmachen. Mit dieser Theorie der Gegenwart war zugleich notwendig eine Theorie der Geschichte, eine Theorie der der Gegenwart vorangegangenen geschichtlichen Vergangenheit, gesetzt; denn erst im Lichte dieser Theorie der geschichtlichen Vergangenheit treten die Konturen der Theorie der Gegenwart als die der Theorie eines historisch spezifischen Gegenstands hervor (was übrigens auch in umgekehrter Richtung zutrifft). Doch als wesentlicher noch als der Bezug zur Theorie der Geschichte erwies sich der immanente Verweisungszusammenhang, den die Begriffe der Theorie der Gegenwart mit denen einer Theorie der Zukunft unterhalten, wie sie als integraler Bestandteil in der Marxschen Theorie einbegriffen ist; In der Struktur der gegenwärtigen Gesellschaft ist das Grundmuster einer prinzipiell anderen Gesellschaftsordnung so sehr angelegt, im Prozeß der Gegenwart die Tendenz auf die Zukunft so sehr präsent, daß die Theorie der Gegenwart nicht nur eine Theorie der Zukunft impliziert, sondern daß sie als Theorie der Gegenwart gleichsam auch Theorie der Zukunft ist, wenn anders sie nicht die Pointe ihres Gegenstands verfehlen will. Im Hauptteil unserer Arbeit haben wir gezeigt, wie diese Theorie der Zukunft die Zukunft der menschlichen Gesellschaft nicht als einen leeren Raum unbestimmter Möglichkeiten mißversteht und damit jeder Art von erkennendem Zugriff verschließt, sondern ein Feld objektiver Strukturbestimmungen absteckt,

die aus den begrifflichen Bestimmungen der Gegenwartsstruktur stringent abgeleitet werden. Auf alle diese während unserer Arbeit konkretisierten Beziehungen im Gesamtgefüge der Marxschen Theorie wurde schon in der Einleitung hingewiesen, wie auch darauf, daß aufgrund ihrer Akzentuierung des Transformatorischen in der Konstitution der gesellschaftlichen Gegenwart diese Theorie insgesamt den Charakter einer Revolutionstheorie annimmt. Im weiteren Verlauf der Arbeit haben sich dann nochmals zwei Komplexe herauskristallisiert, die ebenfalls zum Gesamtbestand der Marxschen Theorie zu rechnen sind: Zum einen - in den Texten von Marx und Engels erst umrißhaft vorhanden - eine allgemeine Theorie der Geschichte, zum anderen eine - wie wir es nannten - geschichtsphilosophische Hypothese über das Schicksal der menschlichen Universalgeschichte. Der letzteren zufolge teilt sich die Menschheitsgeschichte in die sogenannte Vorgeschichte und die eigentliche Geschichte der Menschheit; während die Vorgeschichte im Verhältnis der Menschen zur Natur durch entfremdete Arbeit, Not und Entbehrung, im Verhältnis der Menschen zueinander durch Klassenspaltung, Kampf und Unterdrückung gekennzeichnet ist, und eben dadurch von ihnen nicht wirklich kollektiv und bewußt "gemacht" wird, zeichnet sich die eigentliche Geschichte der Menschheit im Verhältnis der Menschen zur Natur durch Reichtum, Überfluß und Vielseitigkeit, im Verhältnis der Menschen zueinander durch freie Assoziation, Solidarität und gegenseitige Anerkennung aus, was wiederum die Voraussetzung dafür ist, daß sie von nun an ihre Geschichte als einheitliches Subjekt mit Willen und Bewußtsein gestalten und damit zum erstenmal im vollen Sinne selber "machen". Die Etablierung der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft hat die Transformation der Vorgeschichte zur eigentlichen Geschichte der Menschheit historisch auf die Tagesordnung gesetzt. Diese Gesellschaft hat im Verhältnis der Menschen zur Natur die objektiven Bedingungen für die Beseitigung von entfremdeter Arbeit, Not und Entbehrung geschaffen, und sie hat anderer-

seits im gesellschaftlichen Umgang der Menschen miteinander die Antagonismen derart vertieft und verschärft, daß ein Fortbestand der menschlichen Gesellschaft in ihrer antagonistischen Form nur mehr um den Preis des Untergangs in der Barbarei denkbar erscheint. Diese Konstellation erzwingt nach dem Dafürhalten der Marxschen Theorie endlich den Übergang von der menschlichen Vorgeschichte zur eigentlichen Menschheitsgeschichte, von der bloß mehr oder minder erlittenen und wie ein blindes Naturereignis erfahrenen Geschichte zur bewußt und planmäßig gemachten Geschichte durch ein gesellschaftliches Gesamtsubjekt. Eine Hypothese haben wir diese Überlegungen genannt, weil sie sich auf zukünftig zu Erwartendes und Geschehendes beziehen, das sich erst noch praktisch bewahrheiten muß; als geschichtsphilosophisch haben wir sie deshalb eingestuft, weil sie - zwar nicht mit der Penetranz der traditionellen Geschichtsphilosophien, aber doch implizit - die Frage nach dem Sinn der menschlichen Geschichte und des gesellschaftlichen Daseins der Menschen thematisieren. Aus der Perspektive des möglichen Übergangs von der Vorgeschichte zur eigentlichen Geschichte der Menschheit und des gegenwärtigen Herangereiftseins der objektiven Bedingungen, um diesen Schritt zu vollziehen, wird in der bisherigen geschichtlichen Entwicklung eine Spur von Sinn erkennbar, die in der Verwirklichung einer nicht mehr antagonistischen menschlichen Gesellschaft, in der die selbstbestimmte und allseitige Entwicklung eines jeden die Voraussetzung für die freie und reiche Entfaltung aller wäre, ihr Ziel hätte. Diese Erwägungen werden nur dann richtig verstanden, wenn berücksichtigt wird, daß das Gelingen der menschlichen Geschichte als ein in seiner Totalität doch noch sinnvoller Prozeß durch keine transzendente Macht und keine Naturkausalität gewährleistet ist. Hier ist an einen der Zentralbegriffe jener ebenfalls zu den konstitutiven Elementen der Marxschen Theorie gehörenden allgemeinen Theorie der Geschichte zu erinnern, nämlich den Begriff der Praxis. Wenn auch gerade die allgemeine Theorie der Ge-

schichte das begriffliche Instrumentarium bereitstellt, um die Geschichte in ihren objektiven Strukturen zu erfassen, so wird doch gleichzeitig im Begriff der Praxis festgehalten, daß diese Strukturen nichts als Verfestigungen menschlich-gesellschaftlicher Tätigkeit sind und daß allein diese Tätigkeit sie zu ändern vermag. Im praktischen Wesen des gesellschaftlichen Daseins der Menschen liegt die Unmöglichkeit begründet, den Eintritt der Transformation der Vorgeschichte in die eigentliche Geschichte der Menschheit mit der Sicherheit eines gesetzmäßigen Naturgeschehens zu prognostizieren; denn die gesellschaftliche Praxis der Individuen ist niemals derart hermetisch determiniert, daß sie nicht - im Rahmen der durch die Objektivationen vergangener Praxis abgesteckten Möglichkeiten - zu unterschiedlichen Resultaten führen könnte. Diese nicht Beliebigkeit, aber doch relative Offenheit der gesellschaftlichen Praxis der Menschen erlaubt es schließlich der Theorie, aus der bloß kontemplativen Haltung ihrem Gegenstand gegenüber herauszutreten: Aus ihrer Reflexion der vergangenen und der gegenwärtigen Praxis gewinnt sie Kriterien und Orientierungspunkte für die Gestaltung der zukünftigen Praxis. Indem die Theorie so in die aktuelle Praxis einfließt, wird sie selber praktisch, wie umgekehrt die Praxis zur theoretisch angeleiteten Praxis wird. Eine solche Vereinigung von Theorie und Praxis ist für die Marxsche Theorie überhaupt Beweggrund ihres Bemühens um Erkenntnis der gesellschaftlichen Wirklichkeit; sie möchte sich nicht dabei bescheiden, die objektive Möglichkeit und die praktische Wahrscheinlichkeit jener revolutionären Gesellschaftsveränderung, durch welche die menschliche Geschichte und Praxis auf ein höheres und humaneres Niveau gehoben werden, lediglich zu konstatiren, sondern sie möchte darüber hinaus aktiv zum Ergolg dieses Unternehmens beitragen.

Die Marxsche Theorie, so ließe sich als generelles Fazit aus unserer Rekapitulation ihrer Begriffe formulieren, be-

sitzt einen deutlich systematischen Charakter; wenn er auch nicht an allen Stellen ausgeführt oder auch nur ausgesprochen ist, so wird er doch von der ganzen Anlage der Theorie her unterstellt und ist vor allem an ihren Knotenpunkten und Gelenkstellen unverkennbar. Die begriffliche Bestimmung sozialrevolutionärer Praxis, wie sie der Marxismus vornimmt, besteht in der theoretischen Anstrengung einer systematischen Ableitung der Transformationsbedingungen der gegenwärtigen Gesellschaft wie insbesondere der Grundstruktur der aus ihr hervorgehenden zukünftigen Gesellschaftsordnung aus der geschichtlichen Struktur der Gegenwart. Die Idee des Fortschritts, wie sie in dieser Marxschen Konzeption von Geschichte und Gesellschaft enthalten und notwendig mitgedacht ist, verlangt nach einem systematischen Bezugsfeld, ohne das sie hinfällig würde oder zu einem schlechten Progreß ad infinitum denaturierte. Dieses systematische Bezugsfeld wird im universalhistorischen Kontext durch die Bestimmungen "Vorgeschichte" und "eigentliche Geschichte der Menschheit" markiert: Der Übergang von der einen in die andere bezeichnet im emphatischen Sinne das, was Fortschritt meint. Fortschritt während des Stadiums der menschlichen Vorgeschichte heißt dementsprechend Bereitstellung und Anhäufung derjenigen Bedingungen, die den Übergang zur eigentlichen Menschheitsgeschichte ermöglichen.

Ihr Systemcharakter stellt die Marxsche Theorie in eine ausgesprochen philosophische Tradition, vornehmlich diejenige Hegels. "Die wahre Gestalt, in welcher die Wahrheit existiert, kann allein das wissenschaftliche System derselben sein," heißt es kategorisch in der Vorrede zu Hegels "Phänomenologie des Geistes". (1) Danach muß auch die Wahrheit über die Geschichte in der Form des Systems aufgesucht werden. Der einzige Gedanke, den die Philosophie an einen Gegenstand herantrage, so Hegel in seinen Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, sei der Gedanke der Vernunft, daß die Vernunft die Welt regiere, die Vernunft im Reich

der Geschichte sei aber der Geist und dessen Wesen oder Substanz die Freiheit, so daß die Weltgeschichte schließlich "der Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit" sei. (2) Geist und Freiheit konstituieren die begriffliche Systematik, der allein sich Wesen und Wahrheit der Geschichte erschließen soll. Insofern der Geist in der Geschichte jedoch immer schon und von Anbeginn an am Werk ist, in ihrem Verlauf seine Bestimmungen lediglich in zeitlicher Sukzession aus sich herausprozessiert, bildet der Fortschritt zugleich eine dialektische Rückkehr. (3) In dieser Denkfigur wird ein Ideelles zum Anfangs- und Endpunkt der geschichtlichen Bewegung hypostasiert, das deren Gelingen und glückliches Zuendebringen je schon verbürgt, ganz abgesehen davon, daß sie im konstitutionellen bürgerlichen Staat, wie Hegel versichert, auch tatsächlich bereits zuendegebracht ist. Ohne die Welthaltigkeit der Hegelschen Geschichtsphilosophie zu unterschätzen, bleibt ihr doch - trotz ihrer Versicherung, die Geschichte "zu nehmen, wie sie ist" und "historisch, empirisch zu verfahren" (4) - der Vorwurf nicht erspart, daß sie die geschichtlichen Ereignisse letztendlich nur als Beweismittel für ein ab ovo gegebenes und fertiges ideelles Schema bzw. begriffliches System zitiert, das zudem noch selber der geheime Veranstalter dieser Ereignisse sein soll. In diesem wesentlichen Punkt unterscheidet sich denn auch die materialistische Geschichtsauffassung von Marx und Engels grundsätzlich von der idealistischen Hegels: Für sie ist in der Geschichte ein systematischer Zusammenhang nur nach Maßgabe der historischen Tatsachen auffindbar; die Geschichte als System ist nicht von allem Anfang an als den geschichtlichen Verlauf beherrschende Idee vorhanden, sondern entsteht erst mit der Entwicklung bestimmter Strukturen in ihrer materiellen Basis. Mit der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft ist wenigstens die geschichtliche Gegenwart zum System geworden, zu einer globalen Totalität interdependenter Prozesse und Strukturen. Die historische Perspektive und die transformatorische Potenz dieses Sy-

stems nun eröffnen die Möglichkeit, daß auch die Universalgeschichte nachträglich doch noch zu einem System gerät, und zwar zu jenem System, das durch die Bestimmungen "Vorgeschichte" und "eigentliche Geschichte der Menschheit" angezeigt ist. Ob diese Möglichkeit allerdings Wirklichkeit wird, hängt allein von der gesellschaftlichen Praxis der empirischen geschichtlichen Individuen ab.
Wenn wir unter System nicht eine Art prästabilierter Harmonie, sondern ein systematisches Zusammenstimmen historischer Gegebenheiten verstehen, erhebt sich die Frage nach der Identität bzw. den Grenzen eines solchen Systems; denn die historischen Gegebenheiten, deren Interdependenz das System konstituiert, sind nichts anderes als konkrete Ereignisse, als die alltägliche Praxis der Individuen, sie sind also identisch mit dem, wodurch auch wiederum die Auflösung des Systems bewirkt werden kann. Der Unterschied besteht nur darin, daß bei der Darstellung des Systems die gesellschaftliche Praxis in ihrem "idealen Durchschnitt" (Marx) oder in Gestalt von Strukturbeziehungen betrachtet wird, während die Frage nach seiner Auflösung nur durch die empirische Analyse konkreter Ereignisse, wie z.B. bestimmter Klassenkämpfe, entschieden werden kann. Im einzelnen ist bei dieser Entscheidung zu klären, ob sich bestimmte Ereignisse noch innerhalb der Toleranzen des konstitutiven Organisationsprinzips eines Systems, nach welchem sich dessen Identität definiert, bewegen, oder ob sie diese bereits sprengen und damit die Grenzen des Systems aufzulösen beginnen. (5) "Methodisch betrachtet", meint Helmut Reichelt, "ist der Kapitalismus für die Marxsche Theorie eine abgeschlossene Weltepoche, selbst wenn diese in der Wirklichkeit fortdauert. Die Theorie ist dann Theorie eines naturähnlich fortwuchernden Prozesses, in welchem die Menschen wie eh und je unter die Objektivität ihrer eignen Verhältnisse subsumiert sind." (6) Eine solche Einstellung macht es sich jedoch unseres Erachtens zu einfach: Es ist ihr eine ausgemachte Sache, daß der Kapitalismus, solange er nicht

weltweit durch eine sozialistische Gesellschaft abgelöst ist, Kapitalismus bleibt; sie verläßt sich ganz auf den einmal produzierten allgemeinen Begriff des Kapitals und hält eine Entwicklung oder Verwandlung im Wesen dieser Formation im Grunde für ausgeschlossen, so daß es sich für sie erübrigt, in diesem Punkt zur empirischen Analyse aktueller Tendenzen und Geschehnisse fortzuschreiten, durch die doch einzig jene Vermutung bestätigt oder auch widerlegt werden könnte. (7) Die Wiederaufnahme des Forschungsprozesses ist also erforderlich, um die Frage nach der Gültigkeit der Marxschen Theorie heute beantworten zu können, jene Frage, an der sich überhaupt das Interesse an der aktuellen Beschäftigung mit dieser Theorie entzündet. Es war nicht Gegenstand unserer Arbeit, hierauf eine Antwort zu geben; aber wir wiesen bereits in der Einleitung darauf hin und es sei zum Schluß noch einmal wiederholt: Die Rekapitulation der grundlegenden Begriffe der Marxschen Theorie, die theoretische Rekonstruktion des Systems des historischen Materialismus und der Kritik der politischen Ökonomie kann nur ein erster Schritt sein, dem auf alle Fälle die empirische Analyse der realen gesellschaftlichen Verhältnisse, wie sie zur Zeit bestehen, zu folgen hat.

Anmerkungen

EINLEITUNG

(1) Im Gegensatz zur abstrakten Zeit charakterisiert Ernst Bloch die historische Zeit als "Tendenzzeit", womit er die eigentümliche Gerichtetheit von Prozeßabläufen in Rechnung stellt. (Tübinger Einleitung in die Philosophie 1, Frankfurt 1963, S.178ff)

(2) Wenn hier von Geschichte die Rede ist, haben wir zunächst die Geschichte der menschlichen Gesellschaft im Auge. "Die Menschen haben Geschichte, weil sie ihr Leben produzieren müssen", notieren Marx und Engels in der "Deutschen Ideologie". (MEW 3, S.30, Fußn.) Das Besondere, das qualitativ Neue, das mit der Existenz des Menschen in die Welt tritt, die Produktion seines Lebens, hat zur Folge, daß sein Leben nicht wie das tierische immer wieder vom selben Ausgangspunkt anfängt, sich im Kreis bewegt, sondern eine - sicherlich näher zu definierende und stets zu problematisierende - Entwicklung beschreibt (ein Gesichtspunkt, der nicht als Einwand gegen die Tatsache der phylogenetischen Evolution auch der tierischen Lebewesen über lange Zeiträume hinweg mißzuverstehen ist). An diese differentia specifica des menschlichen Daseins knüpft sich der Begriff von Geschichte im eminenten Sinn, der immer Geschichte des Menschen meint.

Die Frage, ob nicht überhaupt der Geschichtsbegriff auf die menschliche Existenz zu beschränken wäre, spielt in die philosophische Problematik des Verhältnisses von Mensch und Natur hinein. "Insoweit die Natur nicht das Werk des Menschen ist, gibt es in ihr keine Geschichte. Die Geschichtlichkeit ist die Negation der Natürlichkeit." Gajo Petrović, der diese zu-

gespitzte These formuliert hat (Philosophie und Revolution, Reinbek bei Hamburg 1971, S.63), streicht an der Besonderheit des menschlichen Seins das Transzendieren der Natürlichkeit heraus, wie er es in der Praxis als "der Weise der freien schöpferischen Tätigkeit" erblickt. (Ebd., S.59) Diese "Überschreitung des Natürlichen, die Überwindung des Gegensatzes zwischen der blinden Notwendigkeit und dem blinden Zufall durch die bewußte freie Tätigkeit", mache aber gerade "das Wesen der Geschichte" aus. (Ebd., S.61) Die Gefahr einer solchen Sichtweise liegt in der Überbetonung und Überbewertung des Transnaturalen im Wesen der Praxis, denn immerhin ist Praxis als gegenständliche Tätigkeit ebensogut auf die Gegenstände der Natur angewiesen; und schließlich ist das Subjekt der Praxis, der Mensch, selber auch ein Naturwesen. Auf diesem Kontinuum eines übergreifenden Naturzusammenhangs hat der junge Marx energisch bestanden. In den "Pariser Manuskripten" schreibt er: "Die Geschichte selbst ist ein wirklicher Teil der Naturgeschichte, des Werdens der Natur zum Menschen." Und gleichsam als Komplementäraussage hierzu heißt es etwas weiter unten: "Die Geschichte ist die wahre Naturgeschichte des Menschen." (Ökonomisch-philosophische Manuskripte, MEW Erg.bd.I, S.544 u. 579) Der Sinnhorizont dieser Sätze beleuchtet, wie Marx einerseits Geschichte als ein Spezifikum des Menschen ansieht, andererseits dadurch aber keineswegs einen Graben aufreißt zwischen menschlichem Sein und Natur, indem er in dieser etwa das schlechthin Un- oder gar Antigeschichtliche zu erkennen wähnte. Zwar ist in der ersten Aussage mit dem Terminus "Naturgeschichte" das "Werden der Natur zum Menschen", d.h. das Schicksal der Natur nach der Geburt des Menschen und der beginnenden Einwirkung der menschlichen Gesellschaft qua Produktion auf diese Natur angesprochen, das, was auch als Humanisierung der

Natur umschrieben werden kann (vgl. ebd., S.538), also durchaus nicht die vormenschliche Naturentwicklung; und der Kontext der zweiten Aussage erläutert: "... wie alles Natürliche entstehn muß, so hat auch der Mensch seinen Entstehungsakt, die Geschichte..." (Ebd, S.579) Aber gerade das Beharren auf einem durchgängigen Natursubstrat, das auch in das Spezifikum der menschlichen Geschichte hineinreicht, das Insistieren auf der Feststellung, daß die Geschichte der menschlichen Gesellschaft in einen über sie hinauslangenden Naturzusammenhang eingebunden ist, innerhalb dessen sie selbst an einem bestimmten Punkt im Fortgang der Naturentwicklung erzeugt worden ist, gemahnt daran, daß auch die vormenschliche Natur ein qualitatives Prozeßgeschehen verkörpert, in dessen Verlauf Neues entsteht und hervorgebracht wird, daß also mithin auch die vom Menschen unabhängige und von der menschlichen Gesellschaft unberührte Natur ihre Geschichte hat. Weder darf also der qualitative Sprung zwischen Naturentwicklung und menschlicher Geschichte eingeebnet werden, noch geht es umgekehrt an, bezüglich Natur und menschlichem Sein jeweils im einen das absolut Entgegengesetzte des anderen erkennen zu wollen. In der "Deutschen Ideologie" schreiben Marx und Engels: "Wir kennen nur eine einzige Wissenschaft, die Wissenschaft der Geschichte. Die Geschichte kann von zwei Seiten aus betrachtet, in die Geschichte der Natur und die Geschichte der Menschen abgeteilt werden. Beide Seiten sind indes nicht zu trennen; solange Menschen existieren,bedingen sich Geschichte der Natur und Geschichte der Menschen gegenseitig." (MEW 3, S.18, Fußn.) Diejenige Abteilung der Geschichtswissenschaft, die sich mit der Geschichte der Natur befaßt, die Naturwissenschaft, wird gewiß primär mit der durch den gesellschaftlichen Produktionsprozeß vom Menschen angeeigneten und seinen Bedürfnissen assimilierten Natur beschäftigt sein, also

mit jenem Abschnitt in der Naturentwicklung, der unlöslich mit der Geschichte (der Produktionsgeschichte) der menschlichen Gesellschaft verschränkt ist. Doch dieselbe Naturwissenschaft wird ebenso den Beweis erbringen, daß der Beginn der Menschheitsgeschichte nicht mit dem Anfang der Geschichte der Natur zusammenfällt und daß diese - kosmologisch betrachtet - wahrscheinlich auch nicht mit jener enden wird.

(3) Auf die Brisanz der Begriffspaare Prozeß und Struktur bzw. Geschichte und System wird bei der Erörterung des transitorischen Charakters der kapitalistischen Gesellschaftsformation näher einzugehen sein.

(4) Vgl. dazu das materialreiche Werk von Karl Griewank, Der neuzeitliche Revolutionsbegriff, Frankfurt 1973 (Tabu-Ausg.), S.19ff, wo es u.a. heißt: "Im Bewußtsein der Handelnden und ihrer Anwälte soll immer wieder ein historisch schon gewesener oder ein dauernd richtiger, ein von Gott gebotener oder 'natürlicher' Zustand erreicht werden."

(5) Solche Unvermitteltheit sozialrevolutionärer Zielvorstellungen bzw. von Entwürfen des Modells einer besseren Gesellschaftsordnung mit der jeweils gegebenen sozialhistorischen Realität besagt nicht, daß diese - was ihre Realisierungschancen anbelangt - illusorischen, im eigentlichen Sinne utopistischen Vorhaben nichts mit dieser konkreten Wirklichkeitt und ihren Entwicklungstendenzen zu tun hätten. So bemerkt Ernst Bloch zu den abstrakten Utopien: "Trotz zu großen Vorauströumens und Überholens sind sie ebenso von ihrer Zeit nuanciert und das gerade deshalb, weil sie ihr immerhin negativ verbunden sind. Weil sie nicht, wie die Ideologien, die herrschende Klasse ihrer Gesellschaft rechtfertigen und aussingen, sondern einer neuen, sich erst durchringenden Klasse das künftige Haus ... bestellen wollten. So sprachen die großen Utopisten im Auftrag der kommenden Gesellschaftsträger,

der jeweils nächsten Tendenz." (Tübinger Einleitung in die Philosophie 1, a.a.O., S.130) Deshalb ist es nicht verwunderlich, wenn das Hohelied eines scheinbar so weltfremden glücklicheren Gesellschaftszustands mitunter recht prosaische Inhalte preisgibt, sobald man bedenkt, daß beispielsweise in der freiheitsorientierten Utopie eines Thomas Morus sich das "freiere Marktwesen" des heraufdämmernden Kapitalismus, in der mehr ordnungsbetonten Zukunftsvision Campanellas die "absolutistische Manufakturperiode" ankündigt. (Siehe ebd.)

(6) Griewank, Der neuzeitliche Revolutionsbegriff, a.a.O., S.187f

(7) Soweit aus dem Text nicht anders ersichtlich, werden die Termini "Marxismus" und "Marxsche Theorie" synonym verwendet.

(8) Man könnte diesen drei Aspekten der Marxschen Theorie in etwa die traditionellerweise in ihr unterschiedenen Komplexe zuordnen: Theorie der Gegenwart - Kritik der politischen Ökonomie des Kapitalismus, Theorie der Geschichte - historischer Materialismus, Theorie der Zukunft - Theorie der proletarischen Revolution. Diese Einteilung kann aber leicht zum Schematismus verkommen, sobald sie außer acht läßt, daß es sich hier in der Tat nur um unterschiedliche Aspekte einer einheitlichen Theorie handelt.

(9) Mit "heute" soll lediglich das Hier und Jetzt bezeichnet werden, in welchem sich Praxis gerade bewegt, die örtliche und zeitliche Unmittelbarkeit irgendeiner gesellschaftlichen Situation, keinesfalls eine objektivstrukturell gewonnene historische Zeiteinteilung.

(10) Begriffe bzw. Kategorien sind nach Marx "gesellschaftlich gültige, also objektive Gedankenformen" (Kapital I, MEW 23, S.90), die daher "Daseinsformen, Existenzbestimmungen" einer bestimmten Gesellschaft zum Ausdruck bringen. (Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie, MEW 13, S.637) Zur Legitimation die-

ser Auffassung von Begriffen kann an dieser Stelle nur sehr verkürzt auf die materialistische Generalthese hingewiesen werden,wonach "das Ideelle nichts andres als das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle" darstellt. (Kapital I, Nachwort zur zweiten Auflage, MEW 23, S.27) Als objektive Gedankenformen beanspruchen Begriffe,eine richtige (in Bezug auf ein angebbares Wahrheitskriterium) gedankliche Reproduktion eines gegebenen Objekts zu liefern. Somit stellt sich nicht die Frage, ob Begriffe möglicherweise mit der Realität verwechselt werdem (Reifikation), sondern es ist zu prüfen, ob sie richtig oder falsch sind, ob ihr gedankliches Abbild die Faktizität und die Potentialität des betreffenden Gegenstands angemessen wiedergibt oder im Gegenteil verfälscht und ignoriert.
Da es sich um gesellschaftswissenschaftliche Begriffe handelt, also um solche, die eine gesellschaftlich-historische Realität betreffen, ist neben der Frage nach ihrer (logisch-systematischen) Richtigkeit die nach ihrer (historischen) Gültigkeit zu beantworten, d.h. ob der in Frage kommende Gegenstand tatsächlich in der Gegenwart vorfindbar ist oder ob er lediglich in der Vergangenheit einmal existiert hat, aber keine gegenwärtige Wirklichkeit mehr besitzt. Es widerspricht übrigens nicht der materialistischen Grundannahme von der Abhängigkeit des Bewußtseins vom materiellen gesellschaftlichen Sein, daß Begriffe sich bis zu einem gewissen Grad verselbständigen können, z.B. indem ein Begriff weiterhin als gültig angenommen wird, obwohl das Objekt, dessen gedankliche Widerspiegelung er repräsentiert, sich mittlerweile verändert hat oder sogar gänzlich verschwunden ist, - ein Phänomen, das in die Ideologieproblematik gehört.

Aus alldem folgt für die Absicht einer Rekapitulation

von Begriffen, welche sich nur mit den sozusagen fertigen Produkten der gedanklichen Reproduktion der Wirklichkeit beschäftigt, ihrerseits aber diesen Prozeß nicht noch einmal nachvollzieht, eine doppelte Einschränkung: Zum einen kann weder die Richtigkeit noch die Gültigkeit der rekapitulierten Begriffe auf dieser Ebene entschieden werden; zum andern müssen innerhalb der Begriffe auftretende Widersprüchlichkeiten und Ambivalenzen als unter Umständen dem jeweiligen Gegenstand objektiv zugehörige festgehalten werden. Worüber die bloße Rekapitulation von Begriffen keine Auskunft zu erteilen vermag, wird erst die Wiederaufnahme des gedanklichen Reproduktionsprozesses der Realität Aufschluß geben können (vgl. dazu die in Anmerkung 12 definierte Funktion der Strukturanalyse).

(11) Ist es an sich schon ein fragwürdiges Verfahren, die Marxsche Theorie in eine Reihe von Subtheorien (ökonomische, soziologische, politische etc.) aufzugliedern, so ist dies im Hinblick auf eine separate Revolutionstheorie am aller wenigsten möglich. Im Marxschen Gesamtwerk finden sich sowohl Partien, die explizit revolutionstheoretische Aussagen treffen, als auch solche, die damit nur in einem sehr vermittelten Zusammenhang stehen; da es jedoch von seinem Erkenntnisinteresse aus wie von seinem sachlichen Gehalt her ganz auf die Perspektive der revolutionären Praxis hin angelegt ist, erscheint es legitim, das Marxsche Werk insgesamt als eine Revolutionstheorie zu würdigen.

(12) Da sich die vorliegende Arbeit im großen und ganzen auf der Ebene der Begriffe aufhält und keine Strukturanalyse beabsichtigt, ist es nicht erforderlich, auf die komplizierten Probleme der Methodologie der Strukturanalyse einzugehen. Das im strukturanalytischen Forschungsgang zu bewerkstelligende Wechsel-

verhältnis von Theorie und Empirie rührt an einen wunden Punkt der neueren marxistischen Theoriediskussion. Dennoch wird es gerade von der Klärung der Beziehung zwischen Theorie und Empirie abhängen, ob überhaupt die Frage nach der Gültigkeit der Marxschen Theorie heute auf theoretischem Wege vermittels einer Strukturanalyse beantwortet werden kann.
In den Ausführungen dieser Arbeit sollen im übrigen methodologische Probleme soweit berücksichtigt werden, wie es für das Verständnis der inhaltlichen Zusammenhänge geboten erscheint.

PANORAMATISCHE EXPOSITION UND ÜBERSICHT

(1) MEW 4, S.461f. (im Text bezieht sich die in Klammern stehende Seitenangabe der Zitate auf diese Ausgabe)

Das "Kommunistische Manifest" bietet sich zum Zweck einer ersten und vorläufigen Gesamtansicht der marxistischen Revolutionstheorie aus mehreren Gründen an. In ihm sind alle zentralen Begriffe dieser Theorie, alle wichtigen Komplexe, auf die sich ihr Erkenntnisinteresse konzentriert, versammelt, und dies gilt unbeschadet der Tatsache, daß einige dieser Begriffe erst in späteren Arbeiten der beiden Verfasser ihre exakte Ausformulierung und Konkretisierung erfahren haben, daß die ganze Breite der Problematik bestimmter Komplexe in dieser für den Eingriff in die praktisch-politische Auseinandersetzung abgefaßten Schrift nur erst andeutungsweise und umrißhaft enthalten ist. Vor allem aber trägt das "Manifest" die Kernthesen der Marxschen Theorie sowie deren Begründungszusammenhang in überschaubarer und einprägsamer Form literarisch virtuos vor. Selbst wenn man in Rechnung stellt, daß auch gewisse Ausführungen des "Manifests" in der nachfolgenden wissenschaftlichen und politischen Schaffensperiode von Marx und Engels nuanciert oder modifiziert worden sind, so behalten doch seine entscheidenden Motive weiterhin ihre Verbindlichkeit für die Selbstdarstellung des Marxismus und verleihen ihm bis auf den heutigen Tag sein populäres Gepräge. (Übrigens läßt sich gerade am "Manifest" - ähnlich wie hinterher am "Kapital" - die Tradition des Denkens zurückverfolgen, in der es steht und der es sich verpflichtet weiß, indem es das kritische Resümee aus sämtlichen vorangegangenen theoreti-

schen Bemühungen zieht und diese damit zu ihrer noch ausstehenden Vollendung, der adäquaten Erkenntnis ihres Gegenstandes, bringt.) Schließlich gibt das "Manifest" einen nachhaltigen Eindruck von der praktisch-revolutionären Absicht, die hinter aller begrifflichen Anstrengung als treibende Kraft wirksam ist. Das innige Verhältnis von Theorie und Praxis, wie es den Marxismus als wissenschaftliche Lehre und politische Bewegung auszeichnet: daß die Theorie immer schon Ausdruck realer Verhältnisse, einer vorhandenen menschlichen Praxis ist und daß ihr Zweck eben darin besteht, dieser Praxis einen neuen Anstoß zu geben, sie auf ein höheres Niveau zu heben, - wird im "Kommunistischen Manifest" wie in kaum einem anderen Werk von Marx und Engels spürbar.

(2) Die Geschichte ist eine Geschichte von Klassenkämpfen, von Antagonismen, der Ausbeutung und Unterdrückung des Menschen durch den Menschen. "Freier und Sklave, Patrizier und Plebejer, Baron und Leibeigener, Zunftbürger und Gesell, kurz, Unterdrücker und Unterdrückte standen in stetem Gegensatz zueinander, führten einen ununterbrochenen, bald versteckten, bald offenen Kampf..." (462) Diese bekannte Stelle aus dem "Manifest" hat ihre literarische Vorlage in einer Passage aus der "Exposition" der Saint-Simonisten, wo es heißt: "Bisher ist der Mensch durch den Menschen ausgebeutet worden. Herren, Sklaven, Patrizier, Plebejer, Grundherren, Leibeigene, Grundbesitzer, Pächter, Müßige und Arbeiter - dies ist das Fortschreiten der Menschheit bis in die heutige Zeit..." (Die Lehre Saint-Simons, Neuwied 1962, S.103) Wenn auch das "Manifest" eine ganze Reihe von Topoi aus der damals gängigen Doktrin der Saint-Simonisten aufnimmt, so sind doch die Ergebnisse ihres nochmaligen gedanklichen Durchdringens bei Marx und Engels in entscheidenden Punkten sehr verschieden von den Schlußfolgerungen, zu

denen die Saint-Simonisten gelangt waren (vgl. etwa ihre naiv idealistische Erklärung der Ursachen für den Wandel der Eigentumsverfassungen, a.a.O., S.110ff).

(3) Friedrich Engels, Grundsätze des Kommunismus, MEW 4, S.371 (als letzter Entwurf vor der endgültigen Fassung des "Manifests" gehen die"Grundsätze" im wesentlichen mit jener inhaltlich konform)

(4) Ebenda, S.370

(5) Die Bemerkungen zu bestimmten Kennzeichen der vorbürgerlichen Gesellschaftsformen stehen in der Argumentation des "Kommunistischen Manifests" meistens nicht für sich, sondern sie sollen als Kontrast die Spezifik der bürgerlichen Gesellschaft demonstrieren. Wird so davon gesprochen, daß alle früheren Epochen sich durch eine reichhaltige Gliederung der gesellschaftlichen Stellung auszeichnen, dann nur, um gleich darauf zu betonen, daß die bürgerliche Gesellschaft die Klassengegensätze vereinfacht habe. Oder wird gesagt, daß alle früheren politischen Bewegungen (von Klassen) minoritäre Bewegungen mit partikularem Interesse gewesen sind, so bloß, um die proletarische Revolution als "die selbständige Bewegung der ungeheuren Mehrzahl im Interesse der ungeheuren Mehrzahl" (472) hervorzuheben. Es wird darauf einzugehen sein, wie wenig der Marxismus an einer antiquarischen Geschichtsbetrachtung interessiert ist und wie er die vorbürgerlichen Gesellschaftsformationen gerade unter dem Blickwinkel des Werdens der bürgerlichen Gesellschaft untersucht.

(6) Vgl. Zur Kritik der Politischen Ökonomie, Vorwort, MEW 13, S.9

(1) Marx an Weydemeyer, MEW 28, S.508

(2) Es ist nicht recht einzusehen, welchen Erkenntniszuwachs es haben soll, die Begriffe der Marxschen Gesellschaftstheorie nachträglich in die einzelwissenschaftlichen Gefächer einzusortieren, in welche die bürgerliche Wissenschaft schon seit langem die Erkenntnis der Gesellschaft aufgeteilt und sie sich dadurch mit Ausnahme partieller Einsichten überhaupt versperrt hat. Selbst ein so vorsichtiges, als "analytisch" apostrophiertes Verfahren, wie es Henri Lefebvre versucht hat (Probleme des Marxismus heute, Frankfurt 1965, S.70f), zeitigt dann solch relativ willkürliche Aufzählungen wie die folgende: ökonomische Begriffe (Produktion, Arbeitsteilung, Einkommen u.a.), soziologische Begriffe (Klasse, Individuum, soziale Gruppe u.a.), historische Begriffe (Volk, Nation) u.a.m., - als wenn nicht Arbeitsteilung ebensosehr ein soziologischer Begriff wäre wie umgekehrt die Klasse eine ökonomische Kategorie darstellt und beide als dem geschichtlichen Wandel unterliegende Phänomene auch begrifflich nur als historische Kategorien korrekt verstanden werden können. Die Gefahr einer solchen Klassifikation besteht darin, daß die organische Gliederung des gesellschaftlichen Ganzen - obwohl Lefebvre gerade deren Reichhaltigkeit zurecht gegen die vereinfachenden Schemata der stalinistischen Marxismusinterpretation geltend macht (vgl. ebd., S.90 z.B.) - unter der Hand zugunsten eines mechanischen Schichtenbaus der gesellschaftlichen Totalität aufgegeben wird.

(3) Besprechung von Karl Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie, MEW 13, S.476

(4) Michael Mauke, Die Klassentheorie von Marx und Engels, Frankfurt 1970, S.9

(5) Ein gesellschaftliches Mehrprodukt ist vorhanden, wenn das Gesamtprodukt einer arbeitenden Gemeinschaft nicht gänzlich von ihrer Reproduktion auf der denkbar untersten Stufe verschlungen wird, wenn also das gesellschaftliche Produkt nicht gerade nur den Fortbestand der Gesellschaft auf gleichbleibend niedriger Stufe sichert, sondern eine Erweiterung der Reproduktion zuläßt. Marx erklärt dazu im "Kapital" : "Braucht der Arbeiter alle seine Zeit, um die zur Erhaltung seiner selbst und seiner Race nötigen Lebensmittel zu produzieren, so bleibt ihm keine Zeit, um unentgeltlich für dritte Personen zu arbeiten. ohne einen gewissen Produktivitätsgrad der Arbeit keine solche disponible Zeit für den Arbeiter, ohne solche überschüssige Zeit keine Mehrarbeit und daher keine Kapitalisten, aber auch keine Sklavenhalter, keine Feudalbarone, in einem Wort keine Großbesitzerklasse. ... Nur sobald die Menschen sich aus ihren ersten Tierzuständen herausgearbeitet, ihre Arbeit selbst also schon in gewissem Grad vergesellschaftet ist, treten Verhältnisse ein, worin die Mehrarbeit des einen zur Existenzbedingung des andern wird." (MEW 23, S.534-535)

(6) Mauke, a.a.O., S.15

(7) Marx, Kritik des Gothaer Programms, MEW 19, S.15

(8) Angesichts dieser konkreten Bestimmung des Herrschaftsbegriffs fällt das Nichtssagende eines abstrakt definitorischen Verfahrens auf, wie es Max Weber in seiner Soziologie praktiziert hat (vgl. Wirtschaft und Gesellschaft, vollst. Nachdruck der Erstausgabe von 1922, S.28): Herrschaft, nach Weber "die Chance, für einen Befehl bestimmten Inhalts bei angebbaren Personen Gehorsam zu finden", gründet zuletzt in der Macht über gesellschaftlich relevante Sachen, Produktions- und Lebensmittel; Macht als ein willkürliches Durchsetzungsvermögen, als das sie Weber definiert, ist wiederum

nicht indifferent gegenüber der Schlüsselrolle, die allein die Macht über lebenswichtige Sachen einnimmt.

(9) MEW 3, S.31

(10) Ebenda, S.46

(11) Ebenda, S.32

(12) Ebenda, S.62

(13) Dieser Vorgang der Ideologiebildung geht vonstatten, indem sich auf seiten der herrschenden Klasse selber noch einmal eine Teilung zwischen rein geistigen und praktischen Aufgaben reproduziert, "so daß innerhalb dieser Klasse der eine Teil als die Denker dieser Klasse auftritt (die aktiven konzeptiven Ideologen derselben, welche die Ausbildung der Illusion dieser Klasse über sich selbst zu ihrem Hauptnahrungszweige machen), während die Andern sich zu diesen Gedanken und Illusionen mehr passiv und rezeptiv verhalten, weil sie in der Wirklichkeit die aktiven Mitglieder dieser Klasse sind und weniger Zeit dazu haben, sich Illusionen und Gedanken über sich selbst zu machen. Innerhalb dieser klasse kann diese Spaltung derselben sich sogar zu einer gewissen Entgegensetzung und Feindschaft beider Teile entwickeln, die aber bei jeder praktischen Kollision, wo die Klasse selbst gefährdet ist, von selbst wegfällt, wo denn auch der Schein verschwindet, als wenn die herrschenden Gedanken nicht die Gedanken der herrschenden Klasse wären und eine von der Macht dieser Klasse unterschiedene Macht hätten." (Deutsche Ideologie, MEW 3, S.46-47)

Der Begriff der Ideologie und die Rede von den "Ideologen" sind in der "Deutschen Ideologie" zweifellos pejorativ aufzufassen. Alle Bewußtseinsprodukte, die den Glauben zum Ausdruck bringen, "daß die reelle Welt das Produkt der ideellen Welt sei", (ebd., S.14, Fußn.) sind als Ideologie einzustufen. Als erstes geht also die Vorstellung, daß die Gedanken die Welt beherrschen, in den Ideologiebegriff ein. Die Illusion einer

solchen Allmächtigkeit des Denkens stellt sich ein, sobald dieses sich gegenüber den wirklichen Verhältnissen des praktischen Lebens verselbständigt, d.h. prinzipiell nach der Teilung zwischen materieller und geistiger Tätigkeit: "Von diesem Augenblicke an kann sich das Bewußtsein wirklich einbilden, etwas Andres als das Bewußtsein der bestehenden Praxis zu sein, wirklich etwas vorzustellen, ohne etwas Wirkliches vorzustellen - von diesem Augenblicke an ist das Bewußtsein imstande, sich von der Welt zu emanzipieren und zur Bildung der 'reinen' Theorie, Theologie, Philosophie, Moral etc. überzugehen." (Ebd., S.31) Zum zweiten geht damit das Moment einer Verselbständigung des Denkens, die Illusion der "reinen" Theorie, in die Bestimmung des Ideologiebegriffs ein. Ein von der gesellschaftlichen Wirklichkeit und der Geschichte abgehobenes Bewußtsein ist natürlich in seiner Erkenntnistauglichkeit gehandicapt, so daß "die ganze Ideologie sich entweder auf eine verdrehte Auffassung dieser Geschichte oder auf eine gänzliche Abstraktion von ihr reduziert". (Ebd., S.18, Fußn.) Alle Theorien, die nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmen oder von ihr abstrahieren, tragen demnach zumindest ideologische Züge. Ideologie bedeutet danach zum dritten falsches Bewußtsein. Schließlich ist auch viertens dasjenige Bewußtsein ideologisch gefärbt, das die Interessen verkennt oder mißdeutet, die hinter ihm stehen; denn das falsche Bewußtsein vermag die Wirklichkeit nicht adäquat zu erfassen, muß sich also auch über den eigenen Entstehungszusammenhang im Unklaren bleiben.
Erst später, insbesondere in dem berühmten Vorwort von "Zur Kritik der Politischen Ökonomie", erhält der Marxsche Ideologiebegriff einen neutraleren Anstrich. Wenn dort von den "ideologischen Formen" die Rede ist, (MEW 13, S.9) in denen sich die Menschen ihrer Lage bewußt werden, so ist damit dieses Bewußtsein noch nicht nach

seinen etwaigen richtigen oder falschen Elementen geschieden. Aber schon der Hinweis, daß es nicht angehe, eine Epoche mit dem Bewußtsein der in ihr lebenden und wirkenden Menschen zu beurteilen, macht deutlich, wie sehr Marx den Verdacht für begründet hält, die ideologischen Formen tendierten zu einer verfälschenden Wiedergabe der gesellschaftlichen Objektivität. Weit davon entfernt, die authentische Lebenspraxis der Menschen direkt und unzweideutig transparent zu machen, müssen diese Formen ihrerseits "aus den Widersprüchen des materiellen Lebens" erklärt werden. (Ebd.) Dieses Postulat stellt außerdem stillschweigend klar, daß falsches Bewußtsein kein absurd-irrationales, chaotisches Denken ist, sondern bestimmte gesellschaftliche Wurzeln hat, aus denen es hervorwächst, insofern also ein notwendig falsches Bewußtsein ist.

(14) MEW 3, S.47

(15) Vgl. Annegret Kramer, Gramscis Interpretation des Marxismus, in: Gesellschaft - Beiträge zur Marxschen Theorie 4, Frankfurt 1975, S.65f, insb. S.85f

(16) Philosophie der Praxis, Frankfurt 1967, S.349

(17) Henri Lefebvre, Soziologie nach Marx, Frankfurt 1972, S.101

(18) MEW 20, S.137

(19) In seiner Schrift "Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats" spricht Engels von zwei großen gesellschaftlichen Arbeitsteilungen: der Absonderung von Hirtenstämmen und der Trennung von Ackerbau und Handwerk, in deren Gefolge sich die beiden ersten großen Klassenspaltungen der Gesellschaft vollziehen: die zwischen Freien und Sklaven sowie die zwischen Reichen und Ärmeren. (MEW 21, S.155f)
Was die Scheidung in Freie und Sklaven anbelangt, so ist sie nicht das Produkt ausschließlich endogener Faktoren in der Produktionsweise des Gemeinwesens selbst, sondern sie ist mitbedingt durch die kriegerische Ver-

wicklung mit anderen, fremden Gemeinwesen: Die Spezialisierung aufgrund der sich herausbildenden gesellschaftlichen Arbeitsteilung "gab der menschlichen Arbeitskraft die Fähigkeit, ein größeres Produkt zu erzeugen, als zu ihrem Unterhalt erforderlich war. Sie steigerte gleichzeitig die tägliche Arbeitsmenge, die jedem Mitglied der Gens, der Hausgemeinde oder der Einzelfamilie zufiel. Die Einschaltung neuer Arbeitskräfte wurde wünschenswert. Der Krieg lieferte sie: Die Kriegsgefangnen wurden in Sklaven verwandelt." (Ebd., S.157; vgl. auch Anti-Dühring, MEW 20, S.167)

(20) Der Ursprung der Familie..., MEW 21, S.169

(21) Schon die "Deutsche Ideologie" verweist auf den notwendigen Zusammenhang zwischen einer anarchischen gesellschaftlichen Arbeitsteilung und dem Auftreten privaten Eigentums: "Mit der Teilung der Arbeit ... ist zu gleicher Zeit auch die Verteilung, und zwar die ungleiche, sowohl quantitative wie qualitative Verteilung der Arbeit und ihrer Produkte gegeben, also das Eigentum ... Übrigens sind Teilung der Arbeit und Privateigentum identische Ausdrücke - in dem Einen wird in Beziehung auf die Tätigkeit dasselbe ausgesagt, was in dem Andern in bezug auf das Produkt der Tätigkeit ausgesagt wird." (MEW 3, S.32)

(22) Anti-Dühring, MEW 20, S.150; vgl. auch Der Ursprung der Familie ..., MEW 21, S.159

(23) Anti-Dühring, MEW 20, S.262

(24) Ebenda, S.263

(25) Ebenda, S.262

Wir haben beim Referieren der Engelschen Darlegungen die beiden für die Klassenbildung ausschlaggebenden Varianten von Arbeitsteilung: die mehr technische Arbeitsteilung zwischen einzelnen Produktionszweigen und die im engeren Sinne gesellschaftliche Arbeitsteilung auf gesamtgesellschaftlicher Ebene (Staatsorgane), miteinander kombiniert und aufeinander bezogen; dies ist im Engels-

schen Text nicht ausdrücklich der Fall, er äußert sich nicht über den möglichen Zusammenhang beider Linien oder darüber, ob es sich etwa um zwei zeitlich und räumlich verschiedene Ursprünge der Klassendifferenzierung handelt. Bei der zweiten Variante schwebt ihm offensichtlich das Modell der großräumigen asiatischen Wasserbaugesellschaften vor Augen, wie die folgende Passage belegt: In allen ursprünglichen Gemeinwesen "bestehen von Anfang an gewisse gemeinsame Interessen, deren Wahrung einzelnen, wenn auch unter Aufsicht der Gesamtheit, übertragen werden muß: Entscheidung von Streitigkeiten; Repression von Übergriffen einzelner über ihre Berechtigung hinaus; Aufsicht über Gewässer, besonders in heißen Ländern; endlich, bei der Waldursprünglichkeit der Zustände, religiöse Funktionen. ... Diese Organe, die schon als Vertreter der gemeinsamen Interessen der ganzen Gruppe, jedem einzelnen Gemeinwesen gegenüber eine besondre, unter Umständen sogar gegensätzliche Stellung haben, verselbständigen sich bald noch mehr, teils durch die, in einer Welt, wo alles naturwüchsig hergeht, fast selbstverständlich eintretende Erblichkeit der Amtsführung, teils durch ihre, mit der Vermehrung der Konflikte mit andern Gruppen wachsende Unentbehrlichkeit. Wie diese Verselbständigung der gesellschaftlichen Funktion gegenüber der Gesellschaft mit der Zeit sich bis zur Herrschaft über die Gesellschaft steigern konnte, wie der ursprüngliche Diener, wo die Gelegenheit günstig, sich allmählich in den Herrn verwandelte, wie je nach den Umständen dieser Herr als orientalischer Despot oder Satrap, als griechischer Stammesfürst, als keltischer Clanchef usw. auftrat, wie weit er sich bei dieser Verwandlung schließlich auch der Gewalt bediente, wie endlich die einzelnen herrschenden Personen sich zu einer herrschenden Klasse zusammenfügten, darauf brauchen wir hier nicht einzugehn. Es kommt hier nur da-

rauf an, festzustellen, daß der politischen Herrschaft überall eine gesellschaftliche Amtstätigkeit zugrundelag; und die politische Herrschaft hat auch dann nur auf die Dauer bestanden, wenn sie diese ihre gesellschaftliche Amtstätigkeit vollzog. Wie viele Despotien auch über Persien und Indien auf- oder untergegangen sind, jede wußte ganz genau, daß sie vor allem die Gesamtunternehmerin der Berieselung der Flußtäler war, ohne die dort kein Ackerbau möglich. Erst den aufgeklärten Engländern war es vorbehalten, dies in Indien zu übersehen; sie ließen die Rieselkanäle und Schleusen verfallen und entdeckten jetzt endlich durch die regelmäßig wiederkehrenden Hungersnöte, daß sie die einzige Tätigkeit vernachlässigt haben, die ihre Herrschaft in Indien wenigstens ebenso rechtmäßig machen könnte, wie die ihrer Vorgänger." (Anti-Dühring, MEW 20, S.166-167)

(26) Deutsche Ideologie, MEW 3, S.33

(27) Der Ursprung der Familie ..., MEW 21, S.169

(28) In analoger Weise hat Marx in seinen "Pariser Manuskripten" die beiden Ebenen von Herrschaft herausgearbeitet. Das Privateigentum drückt zunächst ein Verhältnis zwischen Personen aus: das Verhältnis von Herr und Knecht zwischen "Eigentümer und Arbeiter" bzw. "Exploiteur und Exploitiertem". Diese Herrschaft der einen Person über die andre wird jedoch überlagert von der Herrschaft einer Sache über beide Personen. Der Privateigentümer wird zur Personifikation des Privateigentums, so "daß die Herrschaft des Eigentümers als die reine Herrschaft des Privateigentums" erscheint. (MEW Erg.bd.I, S.506) An einer anderen Stelle nennt er die Verwandlung allen Privateigentums in industrielles Kapital "die völlige Unterordnung des Privateigentümers unter das Wesen des Privateigentums". (Ebd., S.556) In diesem Zusammenhang sei noch an einen Passus am Ende des Exzerpts aus Mill erinnert, wo Marx den "Überhang

an gesellschaftlicher Objektivität" (Helmut Reichelt, Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx, Frankfurt 1970, S.37ff) aus der einfachen Austauschsituation zweier Warenbesitzer ableitet (vgl. MEW Erg.Bd.I, S.462).

(29) Vgl. Deutsche Ideologie, MEW 3, S.32 u. 74

(30) Ebenda, S.34

(31) Vgl. Engels, Grundsätze des Kommunismus, MEW 4, S.376

(32) Marx, Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie, MEW 13, S.638

(33) Ökonomisch-philosophische Manuskripte, MEW Erg.bd.I, S.505. Man beachte den Unterschied: Der Kapitalist ist ebenfalls bloßes Anhängsel des Kapitals, aber das Kapital ist als gesellschaftliches Herrschaftsverhältnis durchschaubar geworden!

(34) Ebenda, S.507

(35) Deutsche Ideologie, MEW 3, S.65

(36) Georg Lukács, Geschichte und Klassenbewußtsein, Berlin 1923, S.70

(37) Ebenda, S.67

(38) Ebenda, S.69
In Anbetracht des zunehmenden Staatsinterventionismus in der Spätphase des Kapitalismus, ist für die kapitalistische Wirtschaft eine analoge Entwicklung zu registrieren. Über die Staatseingriffe hinaus wächst in Krisenzeiten das Verlangen der Herrschenden, verstärkt auch in der Region des Bewußtseins der Massen durch politische und weltanschauliche Legitimationsideologien von der Obsoletheit des Wirtschaftssystems abzulenken.

(39) Lukács meint, daß ihnen ein Klassenbewußtsein im strikten Sinne ("Die rationell angemessene Reaktion ..., die ... einer bestimmten typischen Lage im Produktionsprozeß zugerechnet wird, ist das Klassenbewußtsein." Geschichte und Klassenbewußtsein, a.a.O., S.62) überhaupt verwehrt bleibt (vgl. ebd., S.66f).

(40) Vgl. Deutsche Ideologie, MEW 3, S.74ff

(41) Marx, Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, MEW 8, S.198
(42) Marx,Grundrisse, Berlin 1953, S.440
(43) Helmut Fleischer, Marxismus und Geschichte, Frankfurt 1969, S.60f u. 81f; vgl. ders., Marx und Engels, Freiburg/München 1970, S.103f
(44) MEW 21, S.152
(45) Ebenda, S.97
(46) Ebenda
(47) Anti-Dühring, MEW 20, S.262; vgl. auch ebd., S.168
(48) Ebenda, S.168
(49) Siehe dazu Fleischer, Marxismus und Geschichte, a.a.O., S.61f
(50) Der Ursprung der Familie..., MEW 21, S.97
(51) Anti-Dühring, MEW 20, S.263

ANMERKUNG ZUM BEGRIFF DES EIGENTUMS

(1) Kapital III, MEW 25, S.799f
(2) Louis Althusser/Etienne Balibar, Das Kapital lesen, Reinbek bei Hamburg 1972, S.303
(3) MEW 25, S.798
(4) A.a.O., S.287ff
(5) Kapital I, MEW 23, S.192f
(6) A.a.O., S.298
(7) Kapital III, MEW 25, S.798f
(8) Es sei nur am Rande bemerkt, daß dadurch auch in der Frage der ökonomischen Determination, der "Determination in letzter Instanz", wie Balibar im Anschluß an Engels sich ausdrückt, eine Differenzierung anzubringen ist: "In manchen Strukturen ist die Ökonomie insofern bestimmend, als sie diejenige Instanz der gesellschaftlichen Struktur determiniert, die die determinierende Position innehat." (Balibar, a.a.O., S.299) In bestimmten vorkapitalistischen Produktionsweisen weist die ökonomische Struktur gerade aufgrund der strikten Scheidung von notwendiger und Mehrarbeit der außerökonomischen, insbesondere politischen Sphäre eine bestimmende Rolle im Ablauf des ökonomischen Geschehens zu.

(1) Vgl. dazu Balibar, a.a.O., S.268f

(2) Balibar spricht von den "beiden Prinzipien", die bei Marx "die Transformation der Geschichte zur Wissenschaft" begründen: "das Prinzip der Periodisierung und das Prinzip der Gliederung verschiedener Praxisformen in der Gesellschaftsstruktur ... Das Prinzip der Gliederung der Praxisformen besteht im 'Bau' oder im 'Mechanismus' ihrer Wechselwirkung, worin sich die Gesellschaftsformation als ein aus verschiedenen Ebenen ('Instanzen', 'Praxisformen') bestehendes Ganzes erweist. Marx nennt drei solcher Ebenen: ökonomische Basis, juristischer und politischer Überbau, Formen des gesellschaftlichen Bewußtseins. Die Periodisierung teilt die Geschichte nach den Epochen ihrer ökonomischen Struktur ein." (A.a.O., S.272)

(3) Balibar geht sogar so weit, zu behaupten, daß Begriffe wie Basis und Überbau "keine Erkenntnis dieser Instanzen und ihrer wechselseitigen Beziehungen" begründeten, sondern daß es sich um "einfache praktische Orientierungspunkte" handele, "mit denen Marx den Bereich der ökonomischen Struktur, dessen Untersuchung er nun in Angriff nimmt, absteckt". (A.a.O., S.276) Wir meinen indes dennoch, daß die Begriffe Basis und Überbau bereits eine erste, wenn auch noch allgemeine Bestimmung der Bedeutung dieser Instanzen geben und daß in ihnen auch schon eine grundlegende Aussage über den Zusammenhang beider Komplexe aufgrund ihrer inhaltlichen Funktionsbestimmung enthalten ist. Marx und Engels sind selbst nicht mehr dazu gekommen, eine über das Grundsätzliche hinausgehende Klärung der Basis-Überbau-Problematik herbeizuführen. (Vgl. Engels' Brief an Mehing,

Mew 39, S.96f)

(4) Deutsche Ideologie, MEW3, S.36, 28 u.36. "... glaubt die kritische Kritik", so fragen Marx und Engels in der "Heiligen Familie" die Vertreter der junghegelianischen idealistischen Philosophie, "in der Erkenntnis der geschichtlichen Wirklichkeit auch nur zum Anfang gekommen zu sein, solange sie das theoretische und praktische Verhalten des Menschen zur Natur, die Naturwissenschaft und die Industrie, aus der geschichtlichen Bewegung ausschließt? Oder meint sie irgendeine Periode in der Tat schon erkannt zu haben, ohne z.B. die Industrie dieser Periode, die unmittelbare Produktionsweise des Lebens selbst, erkannt zu haben? Allerdings die spiritualistische, die theologische kritische Kritik kennt nur ... die politischen, literarischen und theologischen Haupt- und Staatsaktionen der Geschichte. Wie sie das Denken von den Sinnen, die Seele vom Leibe, sich selbst von der Welt trennt, so trennt sie die Geschichte von der Naturwissenschaft und Industrie, so sieht sie nicht in der grob-materiellen Produktion auf der Erde, sondern in der dunstigen Wolkenbildung am Himmel die Geburtsstätte der Geschichte." (MEW 2, S.158-159)

(5) Deutsche Ideologie, MEW 3, S.28 u.36

(6) Ebenda, S.37-38

(7) MEW 13, S.8

(8) Vgl. dazu Helmut Fleischer, Marx und Engels, Freiburg/München 1970, S.92 u.93; ferner (unter Vorbehalten) Hans Jörg Sandkühler, Praxis und Geschichtsbewußtsein, Frankfurt 1973, S.179-180 sowie Franz Jakubowski, Der ideologische Überbau in der materialistischen Geschichtsauffassung, Frankfurt 1968, S.52

(9) Das Bewußtsein wiederum bleibt nicht auf die mentalen Formen des Überbaus, die zumeist professionell ausgearbeiteten Erklärungs-, Deutungs- und Orientierungsmuster des natürlichen Seins und des gesellschaftlichen Daseins,begrenzt, denn jede Form menschlicher Praxis,

ganz gleich in welchem Bereich sie vonstatten geht, ist stets unmittelbar auch von Bewußtseinsmomenten begleitet. Das Bewußtsein ist für Marx und Engels "das bewußte Sein", und das Sein der Menschen ist "ihr wirklicher Lebensprozeß". (Deutsche Ideologie, MEW 3, S.26) Bewußtsein, ideelle Gehalte sind ein integrales Moment jeder praktischen, materiellen Tätigkeit und Lebensäußerung des Menschen. Gesellschaftliches Sein und Bewußtsein sind Bestimmungen, die auch am Leben der einzelnen Menschen und ihrer individuellen Praxis gewonnen werden können, während Basis und Überbau sich auf die überindividuelle Funktionsdynamik der Gesellschaft als Ganzes beziehen.

(10) Leo Kofler (Pseud. Stanislaw Warynski), Die Wissenschaft von der Gesellschaft, Bern 1944, zit. nach der Neuausgabe Frankfurt 1971, S.49

(11) Leo Kofler, Geschichte und Dialektik, Hamburg 1955, S.124, vgl. auch S.127f
Lukács schreibt in "Geschichte und Klassenbewußtsein" (a.a.O., S.39): "Nicht die Vorherrschaft der ökonomischen Motive in der Geschichtserklärung unterscheidet entscheidend den Marxismus von der bürgerlichen Wissenschaft, sondern der Gesichtspunkt der Totalität." Diese These ist jedoch insofern schief, als es gerade die Ökonomie ist, welche die Totalität hervorbringt und strukturiert.
Diese Hervorbringung und Strukturierung besagen selbstverständlich nicht, daß alle nichtökonomischen Formen des gesellschaftlichen Lebens letztendlich auf ökonomische Inhalte reduzierbar wären. "Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt." (Marx, Vorwort von Zur Kritik ..., MEW 13, S.8-9) Die ökonomische Determination nichtökonomischer gesellschaftlicher Verhältnisse ist nicht total; wie die Marxsche Formulierung durchblicken läßt, heißt ökonomische De-

termination im weitesten Sinne, daß es ökonomische Bedingungen gibt, dingliche Voraussetzungen, die sich in der materiellen Produktion lokalisieren lassen, auf welche die nichtökonomischen Tätigkeiten und Absichten der Individuen in ihrer Verwirklichung angewiesen sind. Unsinnig wäre es auf jeden Fall, jede nichtökonomische Aktivität und ihre Motivation restlos auf ökonomische Notwendigkeiten zurückführen zu wollen.

(12) MEW 13, S.630-631

(13) Es ist, besonders in der bürgerlichen Gesellschaft, der Schein der Selbständigkeit der verschiedenen gesellschaftlichen Sphären, der dem Denken in Faktoren Vorschub leistet. Lukács bemerkt, daß "dieser 'Schein' ihrer Selbständigkeit, ihrer Geschlossenheit und Eigengesetzlichkeit ihre notwendige Erscheinungsform in der kapitalistischen Gesellschaft ist". (Geschichte und Klassenbewußtsein, a.a.O., S.236-237) Der Kapitalismus hat zwar die Totalität par excellence zustandegebracht - extensiv wie intensiv, durch die Herstellung des Weltmarkts und durch die Abhängigkeit tendenziell aller Lebensprozesse des Individuums von den gesellschaftlichen Warenbeziehungen,-, aber insofern sich diese Totalität über einen rein ökonomischen Mechanismus, das Wertgesetz,realisiert und nicht mehr in erster Linie über politische Institutionen und allgemein verpflichtende Ideologien, vermag der Schein einer Autonomie der einzelnen gesellschaftlichen Bereiche aufzukommen.

(14) Engels an Conrad Schmidt, MEW 37, S.492

(15) In allen vorkapitalistischen Gesellschaftsformationen ist der ökonomische Determinismus schon durch den niedrigen Entwicklungsgrad der Produktivkräfte besiegelt, den die bornierten Produktionsverhältnisse nur widerspiegeln. In der kapitalistischen Gesellschaft verlagert er sich von der natürlichen Seite, den Produktivkräften (die hier eine enorme Entwicklung errei-

chen und einen breiten Horizont realer Möglichkeiten der Bedürfnisbefriedigung eröffnen), auf die gesellschaftliche Seite, die Produktionsverhältnisse: auf die Gesetze des Kapitals als eines quasi automatischen Subjekts, das sich die empirischen Subjekte als seine bloßen Vollzugsorgane unterwirft. Nur von diesem ökonomischen Determinismus läßt sich behaupten: "er gilt nur so lange, wie die Menschen sich ihn gefallen lassen." (Alfred Schmidt, Über Geschichte und Geschichtsschreibung in der materialistischen Dialektik, in: Folgen einer Theorie - Essays über "Das Kapital" von Karl Marx, Frankfurt 1967, S.111)

(16) Deutsche Ideologie, MEW 3, S.28

(17) Marxismus und Geschichte, a.a.O., S.131f; auch Sandkühler, Praxis und Geschichtsbewußtsein, a.a.O., S. 176: "Das in letzter Instanz bestimmende Moment sind die zu materieller Produktion aufgrund ihrer Bedürfnisnatur genötigten Menschen; nicht mehr und nicht weniger steht zur Debatte."

(18) Rede am Grab von Marx, MEW 19, S.335

(19) Geschichte und Klassenbewußtsein, a.a.O., S.22
Auch die "marxistisch-leninistische Geschichtswissenschaft" stellt die Kategorie der ökonomischen Gesellschaftsformation in den Mittelpunkt der historischen Erkenntnis. "Erst in diesem Zusammenhang (der ökonomischen Gesellschaftsformation und ihrer Transformation; H.W.W.) wird die Tatsache eine historische und kann ihr Gewicht gemessen und bewertet werden; erst in diesem Zusammenhang wird die historische Tatsache zu einer Erscheinungsform des Gesetzmäßigen in Struktur und Entwicklung einer jeweiligen Gesellschaftsformation." (Ernst Engelberg, Über Theorie und Methode in der Geschichtswissenschaft, in: Ders. (Hrsg.), Probleme der Geschichtsmethodologie, Berlin 1972, S.12)

(20) "... die Beziehung zum Ganzen wird die Bestimmung, die die Gegenständlichkeitsform eines jeden Objektes der

Erkenntnis bestimmt; jede wesentliche und für die Erkenntnis relevante Veränderung drückt sich als Veränderung der Beziehung zum Ganzen und damit als Veränderung der Gegenständlichkeitsform selbst aus." (Geschichte und Klassenbewußtsein, a.a.O., S.26)

(21) Karl Marx, a.a.O., S.8f

(22) MEW 23, S.532; vgl Theorien über den Mehrwert I, MEW 26,1, S.365f

(23) Kapital I, MEW 23, S.532

(24) MEW 4, S.130

(25) MEW 13, S.8f

(26) Vgl. z.B. Kapital I, MEW 23, S.345, 349, 486, 535, 634, 652 u.793

(27) Ebenda, S.54

(28) MEW 3, S.30

(29) Zur Kritik ..., Vorwort, MEW 13, S.9

(30) Karl Marx, a.a.O., S.42

(31) MEW 13, S.9

(32) Berlin 1975, S.106

(33) Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie, MEW 13, S.638

(34) Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx, überarbeitete u. ergänzte Neuausgabe Frankfurt 1971, S.180 u.188

(35) Ebenda, S.180

(36) Marx, Grundrisse, a.a.O., S.388

(37) Ebenda

(38) "Die Erde ist das große Laboratorium, das Arsenal, das sowohl das Arbeitsmittel, wie das Arbeitsmaterial liefert, wie den Sitz, die Basis des Gemeinwesens. Sie verhalten sich naiv zu derselben als dem Eigentum des Gemeinwesens und des in der lebendigen Arbeit sich produzierenden und reproduzierenden Gemeinwesens. Jeder Einzelne verhält sich nur als Glied, als member dieses Gemeinwesens als Eigentümer oder Besitzer. Die wirkliche Aneignung durch den Prozeß der Arbeit geschieht

unter diesen Voraussetzungen, die selbst nicht Produkt der Arbeit sind, sondern als ihre natürlichen oder göttlichen Voraussetzungen erscheinen." (Grundrisse, S.376)

(39) Ebenda, S.376 u.395

(40) Ebenda, S.375f. Diese Formen sind die des archaischen Stammes- und Gemeindelebens (asiatisches gemeinschaftliches Grundeigentum bei individuellem Besitz desselben; antike gegensätzliche Form von Staatsgrundeigentum und Privatgrundeigentum; germanischer familiärer Grundbesitz, bei dem die Gemeinde nur als Beziehung der individuellen Grundeigentümer aufeinander existiert), vgl. ebd., S.375f u.383-384 Resümee.

(41) Ebenda, S.393

(42) Ebenda, S.391. "Er verhält sich eigentlich nicht zu seinen Produktionsbedingungen; sondern ist doppelt da, sowohl subjektiv als er selbst, wie objektiv in diesen natürlichen anorganischen Bedingungen seiner Existenz." (Ebd.) Marx unterstreicht immer wieder diese objektive Existenzweise des vorkapitalistischen Individuums, besteht doch in ihrem Verlust die ganze Misere des modernen, zum subjektiven Arbeitsvermögen degenerierten Lohnarbeiters.

(43) Ebenda, S.386

(44) Ebenda, S.391

(45) Ebenda, S.393

(46) Ebenda, S.386

(47) Ebenda, S.396

(48) Ebenda, S.395. Während es im archaischen Gemeinwesen allenfalls "Formen der Über- und Unterordnung" (ebd., S.390) gab, so entstehen mit Sklaverei und Leibeigenschaft zum erstenmal eigentliche Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisse (vgl. ebd., S.400). Es fällt auf, daß Marx in diesem Zusammenhang mit der im vorigen Kapitel unserer Arbeit referierten Engelsschen These oder Hypothese einer zwangsläufigen Entstehung von

Herrschaftsverhältnissen im Auflösungsprozeß der naturwüchsigen Gemeinwesen völlig übereinstimmt.

(49) Grundrisse, a.a.O., S.392

(50) Ebenda, S.389

(51) Ebenda, S.395

(52) Ebenda, S.375

(53) Ebenda, S.397. Vor der Ära der kapitalistischen Produktionsweise hat das Individuum niemals in dieser Abstraktion als bloß arbeitendes existiert (vgl. ebd., S.375 u.385).

(54) Der Begriff der Natur..., a.a.O., S.187

(55) Vgl. die letzten Jahrgänge der Zeitschriften: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift, Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (sämtlich Berlin); siehe z.B. R. Günther, Herausbildung und Systemcharakter der vorkapitalistischen Gesellschaftsformationen, in: ZfG, Jg.XVII (1969), S.194f sowie R. Eifler, Vorkapitalistische Klassengesellschaft und aufsteigende Folge von Gesellschaftsformationen im Werk von Karl Marx, in: ZfG, Jg.XX (1972), S.577f

(56) So z.B. B. Töpfer, Zur Frage der gemeinsamen Wesensmerkmale der vorkapitalistischen Klassengesellschaften ..., in: EAZ, Jg.XII (1971), S.221f sowie ders., Zur Problematik der vorkapitalistischen Klassengesellschaften, in: Jahrb. f. Wirtschaftsg. 1967, S.259f

(57) So meint B. Töpfer: "Wenn man ... die Gebiete außerhalb Europas in der Zeit vor dem Eindringen kapitalistischer oder sozialistischer Produktionsverhältnisse im wesentlichen in einem späturgesellschaftlichen Entwicklungs- bzw. Übergangsstadium verharren läßt und die klassengesellschaftliche Entwicklung bis in neuere Zeiten im Grunde auf den mittelmeerisch-europäischen Raum beschränkt ..., ist dementsprechend die Postulierung einer geradlinigen, durch deutliche Zäsuren gekennzeichneten Entwicklungslinie von der Urgesell-

schaft über Sklaverei und Feudalismus zum Kapitalismus und schließlich zum Sozialismus bzw. Kommunismus absolut naheliegend. Aber mir scheint, daß heute, da die außereuropäische Welt deutlicher in unser Bewußtsein gerückt ist, eine derartige Auffassung der weltgeschichtlichen Entwicklung nicht mehr vertretbar ist." (Zur Frage der gemeinsamen Wesensmerkmale ..., a.a.O., S.222)

Auch für Maurice Godelier muß der Marxismus heute um "eine Theorie der vielsträhnigen Entwicklung der Menschheit" bemüht sein.(Ökonomische Anthropologie, Reinbek bei Hamburg 1973, S.23, auch S.34)

(58) Diese Frage hat übrigens aktuelle politische Relevanz: Handelt es sich in bestimmten Teilen der unterentwikkelten Länder um z.B. feudale Strukturen oder um kapitalistische, und wie muß dementsprechend eine korrekte gesellschaftsverändernde Strategie in diesen Gebieten aussehen? (Vgl. zu dieser Diskussion A.G. Frank u.a., Kritik des bürgerlichen Anti-Imperialismus, Berlin 1969 sowie H.R. Sonntag, Gespräche mit Darcy Ribeiro, in: Kursbuch 23, Berlin 1971, S.167f)

(59) Marx, Brief an Michailowski, MEW 19, S.112. Marx hat zu seiner Zeit die politisch-strategischen Konsequenzen dieser Tatsache im Hinblick auf Rußland in einigen Briefen an Anhänger der Volkstümlerbewegung dargelegt (vgl. insbesondere den bereits zitierten Brief an Michailowski sowie die Entwürfe eines Briefs an Vera Sassulitsch, MEW 19, S.384f). Einerseits hat sich in Rußland "in nationalem Maßstab" die primitive Dorfgemeinde erhalten; andererseits aber existiert das Land gleichzeitig "in einem modernen historischen Milieu, es ist Zeitgenosse einer höheren Kultur, es ist mit einem Weltmarkt verbunden, auf dem die kapitalistische Produktion vorherrscht". (Ebd., S.385 u.398) Diese beiden Fakten zusammengehalten, gelangt Marx zu der Schlußfolgerung, daß gerade "auf Grund ihrer Gleichzei-

tigkeit mit der kapitalistischen Produktion" die russische Dorfgemeinde sich deren "positive Errungenschaften aneignen (kann), ohne ihre furchtbaren Wechselfälle durchzumachen". (Ebd., S.385) Marx behauptet die Möglichkeit eines direkten Übergangs zum Sozialismus jedoch nicht abstrakt, sondern knüpft sie konkret an das Vorhandensein kollektivistischer Elemente in der Organisationsform der Dorfgemeinde. In analoger Weise versuchen heute z.B. die chinesischen Kommunisten beim Aufbau des Sozialismus an traditionelle bäuerliche Kooperationsformen des alten China anzuknüpfen. (Siehe dazu den instruktiven Aufsatz von K. Ottomeyer, Über Kooperation im chinesischen Produktionsprozeß und den Arbeitsstil der chinesischen Revolution, in: Ästhetik und Kommunikation, Heft 13, Jg.IV/1973, S.55f)

(1) MEW 13, S.9

(2) Louis Althusser/Etienne Balibar, Das Kapital lesen I/II, a.a.O., S.266: "Ebenso wie wir behaupten können, daß wir von der marxistischen Theorie vorkapitalistischer Produktionsweisen allenfalls einen Entwurf besitzen, können, ja müssen wir behaupten, daß uns MARX auch keine Theorie des Übergangs von einer Produktionsweise zu einer anderen, d.h. keine Theorie der Konstituierung einer Produktionsweise hinterlassen hat." Und weiter, was die praktische Dringlichkeit einer solchen Theorie anbelangt: "Wir wissen, daß diese Theorie unbedingt notwendig ist; notwendig schon deshalb, um das, was man den Aufbau des Sozialismus nennt (den Übergang von der kapitalistischen zur sozialistischen Produktionsweise) vollenden zu können; notwendig aber auch, um die Probleme der sogenannten 'Entwicklungsländer' der Dritten Welt zu lösen."

(3) Althusser/Balibar, a.a.O., S.366f

(4) Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation, MEW 23, S. 741f; Grundrisse, a.a.O., S.363f u. 375f; Geschichtliches über das Kaufmannskapital, MEW 25, S.335f; Vorkapitalistisches, MEW 25, S.607f

(5) MEW 23, S.742

(6) A.a.O., S.397-398

(7) MEW 25, S.337 u. 338

(8) Ebenda, S.608

(9) Ebenda, S.611

(10) A.a.O., S.405

(11) Brief an Michailowski, MEW 19, S.112

(12) Kapital III, MEW 25, S.345

(13) In dem erwähnten Brief an Michailowski schreibt Marx

u.a.: "So gab es eines schönen Tages auf der einen Seite freie Menschen, die von allem, außer ihrer Arbeitskraft, entblößt waren, und auf der andern, zur Ausbeutung dieser Arbeit, die Besitzer all der erworbenen Reichtümer. Was geschah? Die römischen Proletarier wurden nicht Lohnarbeiter, sondern ein faulenzender Mob, ... und an ihrer Seite entwickelte sich keine kapitalistische, sondern eine auf Sklavenarbeit beruhende Produktionsweise." (MEW 19, S.111-112)

(14) Kapital I, MEW 23, S.743

(15) Kapital III, MEW 25, S.344

(16) Ebenda, S.610-611

(17) Kapital I, MEW 23, S.741f

(18) Ebenda, S.746

(19) Grundrisse, a.a.O., S.406

(20) Ebenda, S.408

(21) Ebenda, S.410

(22) Ebenda, S.411

(23) Kapital I, MEW 23, S.751

(24) Ebenda, S.765-766 u. 779

(25) Auch Marx hilft uns bei der Beantwortung dieser Fragen nicht weiter, wenn er z.B. schreibt: "Obgleich die ersten Anfänge kapitalistischer Produktion uns schon im 14. und 15. Jahrhundert in einigen Städten am Mittelmeer sporadisch entgegentreten, datiert die kapitalistische Ära erst vom 16. Jahrhundert. Dort, wo sie auftritt, ist die Aufhebung der Leibeigenschaft längst vollbracht und der Glanzpunkt des Mittelalters, der Bestand souveräner Städte, seit geraumer Zeit im Erbleichen." (MEW 23, S.743)

(26) Zehn Thesen zur sozialökonomischen Gesetzmäßigkeit der Übergangsgesellschaft zwischen Kapitalismus und Sozialismus, in: Peter Hennicke (Hrsg.), Probleme des Sozialismus und der Übergangsgesellschaft, Frankfurt 1973, S.16-17

(27) Kapital I, MEW 23, S.533

(28) Ebenda, S.390 u. 334
(29) Vgl. dazu Balibar, a.a.O., S.408-409
(30) Vgl. ebenda, S.408 u. 413
(31) MEW 25, S.891
(32) Ebenda
(33) A.a.O., S.408
(34) Wolfgang Eichhorn I u. a., Die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, Berlin 1975, S. 154
(35) MEW 13, S.9
(36) MEW 25, S.891
(37) "Diesem Begriff der Revolution als Prozeß steht ihr Begriff als Akt gegenüber, als die politische Revolution, als die gewaltsame Erhebung gegen ein unerträglich gewordenes Regime." (Ernst Fischer, in: Marx und die Revolution - Mit Beiträgen von Bloch u. a., Frankfurt 1970, S.46) Diese Unterscheidung zwischen Prozeß und Akt ist allerdings relativ; in kleinerem Maßstabe betrachtet, wird die politische Revolution ebenso zu einem prozeßhaften Geschehen,wie das für die sozialökonomische Umwälzung gilt. Führen wir noch den folgenden Vorschlag einer begrifflichen Differenzierung an: "Die politische Revolution bezieht sich auf die Stellung und Lösung der Machtfrage, die soziale auf den Prozeß des Qualitätsumschlages im Gesamtorganismus der Gesellschaft, der evolutionäre oder revolutionäre Formen annehmen kann." (Wolfgang Küttler/Gerhard Lozek, Die historische Gesetzmäßigkeit der Gesellschaftsformationen als Dialektik von Ereignis, Struktur und Entwicklung, in: ZfG, Jg.18 (1970), S.1141)
(38) Kapital I, MEW 23, S.744
(39) Das Elend der Philosophie, MEW 4, S.181
(40) Ebenda, S.182
(41) Klassenkämpfe in Frankreich, MEW 7, S.85. Marx geht in dieser Schrift recht freigebig mit dem Revolutionsbegriff um; später spricht er rückblickend von den "so-

genannten Revolutionen von 1848". (MEW 12, S.3)

(42) Der achtzehnte Brumaire, MEW 8, S.118

(43) Balibar, a.a.O., S.402: Die Dynamik ist "eine der Struktur immanente und durch sie hinreichend determinierte Entwicklungsbewegung ...; ihr Rhythmus und ihr Tempo werden durch die Struktur bestimmt; sie besitzt eine notwendig irreversible Ausrichtung, sie bewahrt (oder reproduziert) auf einer anderen Stufe unbegrenzt die Eigenschaften der Struktur." Die Dynamik besteht also in der Persistenz der Struktur.

(44) Balibar, a.a.O., S.405. Balibar möchte den Begriff der "Diachronie" speziell der "Zeit des Übergangs von einer Produktionsweise zu einer anderen vorbehalten: einer Zeit, die bestimmt ist durch das Ersetzen und Transformieren der Produktionsverhältnisse ..." (Ebd., S.400)

(45) "Jede gesellschaftliche Produktion ist eine Re-Produktion, d.h. eine Produktion gesellschaftlicher Verhältnisse ... Jede gesellschaftliche Produktion unterliegt strukturellen gesellschaftlichen Verhältnissen. Die Erkenntnis des Übergangs von einer Produktionsweise zu einer anderen kann daher niemals als ein irrationaler Bruch zwischen zwei 'Perioden' erscheinen, die dem Funktionieren einer Struktur unterliegen ... Der Übergang kann nur ein (wenn auch noch so kurzes) Moment der Destrukturierung sein." (Balibar, a.a.O., S.366) Man sollte hinzufügen, daß zu keinem Zeitpunkt die Destrukturierung der Produktionsweise, will sagen aller ihrer konkreten Einheiten zugleich, möglich ist: Die alte Produktionsweise destrukturiert sich "Einheit für Einheit" oder in "Kontingenten" von Produktionseinheiten, nie aber in ihrem Gesamtbestand auf einen Schlag. (Es wirkt natürlich die Destrukturierung der einzelnen Produktionseinheiten auf das Beziehungsgefüge zwischen diesen Einheiten, soweit es entwickelt ist, zurück: Je entwickelter die Interdependenzen zwischen den einzelnen Produktionsstätten, um so mehr gehen die Destruk-

turierung der separaten Produktionseinheiten und die Desintegration ihres Beziehungsgeflechts Hand in Hand.)

(46) Balibar, a.a.O., S.406

(47) Streng genommen gehört die Übergangsperiode selbst nicht zur Geschichte der neuen Produktionsweise, sondern sie ist ihre Vorgeschichte; die Geschichte der neuen Produktionsweise beginnt erst mit der Reproduktion ihrer selbst von ihrer eigenen Grundlage aus. (Vgl. dazu Balibar, a.a.O., S.372f sowie Marx, Kapital I, MEW 23, S.742)

(48) "In der Übergangsperiode sind die Formen von Recht, Politik und Staat nicht wie bisher der ökonomischen Struktur angepaßt (den Grenzen der Produktionsstruktur eingegliedert), sondern von ihr getrennt: die Analysen der ursprünglichen Akkumulation zeigen zusammen mit der Gewalt als ökonomischer Potenz ein Hervortreten des Rechts und der Staatsgewalt gegenüber den Formen der kapitalistischen ökonomischen Struktur." (Balibar, a.a.O., S.412)

(49) Die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, a.a.O., S.155

(50) A.a.O., S.370

(51) Wo der traditionelle deutsche Historismus die Wirksamkeit eines Allgemeinen im Singulären und Individuellen konzediert, mystifiziert und irrationalisiert er es zu den vermeintlich ewigen Ideen und Werten, anstatt darin eine rational zu erklärende Struktur zu erblicken (vgl. z.B. Hans Mommsen, Historische Methode, in: Fischer-Lexikon Geschichte, Frankfurt 1961, S.84-85). Zum marxistischen Standpunkt siehe u.a. Kofler, Geschichte und Dialektik, a.a.O., S.194-195: "Der historische Materialismus ist ... wie alle Dialektik, und eben weil er ein dialektisches System darstellt, notwendig 'individualisierend' und 'verallgemeinernd' zugleich."

(52) A.a.O., S.144

(53) Fragen der Evolution und der Revolution in der Weltge-

schichte, in: ZfG, Jg.13 (1965), S.13

(54) Zur Frage der gemeinsamen Wesensmerkmale der vorkapitalistischen Klassengesellschaften und der Anwendungsmöglichkeit des Revolutionsbegriffs für die Zeit des Bestehens dieser Gesellschaften, in: Ethnogr.- Archäolog. Zeitschr., Jg.12 (1971), S.221, 224 u. 226

(55) Ebenda, S.228-229

(56) Imanuel Geiss/ Rainer Tamchina, Die Revolution in der Weltgeschichte, in: Dies. (Hrsg.), Ansichten einer künftigen Geschichtswissenschaft 2, München 1974, S. 14 u. 15. Vgl. auch die übrigen in diesem Band versammelten Beiträge, insb. Joachim Molthagen, Rückwirkungen der römischen Expansion. Der Übergang von der Republik zum Prinzipat - eine Revolution? S.34f sowie Achatz Freiherr von Müller, Ständekampf oder Revolution? Die Ciompi-Bewegung in Florenz, S.54f

(57) Marx, Kapital III, MEW 25, S.891

(58) Nur in diesem Sinne läßt sich der These von Alfred Schmidt zustimmen, daß die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen "keineswegs <u>das</u> Bewegungsgesetz der Geschichte" darstellt, sondern seine gewissermaßen klassische Geltung nur für den Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus und von diesem zum Sozialismus besitzt. (Der Begriff der Natur, a.a.O., S. 179 u. 190-191)
Wir bezeichnen die bürgerlichen und die sozialistischen Revolutionen deswegen als Revolutionen im eminenten Sinne, weil die geschichtlichen Erfahrungen sowohl der bürgerlichen Revolutionen (insbesondere der Großen Französischen Revolution) wie auch die der schon stattgefundenen sozialistischen Revolutionen (insbesondere der Oktoberrevolution) nachhaltig in die theoretische Reflexion, in die Begriffsbildung eingegangen sind. Vor allem die Phänomenologie dieser Revolutionen (wie etwa Plötzlichkeit und Gewaltsamkeit) hat unabhängig von dem inhaltlichen Kriterium einer grundlegenden Veränderung

in den gesellschaftlichen Verhältnissen unsere Vorstellung von dem was Revolution ist entscheidend beeinflußt.

(1) Das Kapital lesen, a.a.O., S.242
(2) Vgl. Louis Althusser, Für Marx, Frankfurt 1968, S.197ff
(3) Balibar, Das Kapital lesen, a.a.O., S.332
(4) MEW 3, S.20
(5) Das Kapital lesen, a.a.O., S.261
(6) Marx und Engels denken nicht daran, wie Alfred Schmidt richtig bemerkt, "den entfremdeten Zustand, anstatt ihn zu kritisieren, in den Rang einer wissenschaftlichen Norm zu erheben". (Die Kritische Theorie als Geschichtsphilosophie, München 1976, S.72)
(7) Alfred Schmidt verweist u.a. auf die beiden folgenden Belegstellen: In den "Randglossen zu Adolph Wagners 'Lehrbuch der politischen Ökonomie'" heißt es, die Verhältnisse der Menschen zueinander und zur Natur seien "praktische ..., also durch die Tat begründete Verhältnisse". (MEW 19, S.362) In den "Theorien über den Mehrwert" ist zu lesen: "Der Mensch selbst ist die Basis...., das Subjekt der Produktion". (MEW 26,1, S.260)
(8) Thesen über Feuerbach, MEW 3, S.5
(9) MEW 8, S.115
(10) Leo Kofler, Geschichte und Dialektik, a.a.O., S.130
(11) Es versteht sich, daß die Gesetzmäßigkeit gesellschaftlicher Prozesse in diesem allgemeinsten Sinne nicht mit der "Vorgeschichte" verschwindet, sondern auch in der klassenlosen sozialistischen Gesellschaft bestehen bleibt. Einzig in diesem Sinne einer Gesetzmäßigkeit gesellschaftlicher Prozesse bzw. gesellschaftlicher Praxis im Gegensatz zu ihrer fiktiven Beliebigkeit oder Willkürlichkeit mag es gerechtfertigt sein, auch im Sozialismus von der Existenz gesellschaftlicher Gesetze auszugehen. Es muß indessen

bedacht werden, daß diese allgemeine Bestimmung einer gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeit die Pointe des Gesetzesbegriffs, wie er im historischen Materialismus und besonders auch in der Marxschen Analyse der kapitalistischen Gesellschaft im Vordergrund steht, noch unerwähnt läßt. Wird der wichtige Unterschied zwischen der Gesetzmäßigkeit gesellschaftlicher Prozesse resp. Aktivitäten (d.h. daß bestimmte Ziele oder Zwecke nur mit Hilfe bestimmter Bedingungen und durch den Einsatz bestimmter Mittel realisiert werden können) und dem pointiert marxistischen Gesetzesbegriff, nämlich dem einer gesellschaftlichen Naturgesetzlichkeit, verwischt, verschwiegen oder nicht deutlich genug herausgestrichen, so besteht die Gefahr, daß unter dem allgemeinen Titel gesellschaftlicher Gesetze eine für den Kapitalismus und für die gesamte "Vorgeschichte" typische Naturwüchsigkeit und der mit ihr einhergehende Überhang an gesellschaftlicher Objekthaftigkeit in die Interpretation sozialistischer Gesellschaften eingeschleppt werden, wo sie doch unter deren gesellschaftlichen Bedingungen gerade aufgehoben sein sollen.

(12) Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, MEW 21, S.296 u. 297

(13) Engels an Joseph Bloch, MEW 37, S.464

(14) Ebenda

(15) Bereits in seiner frühen Schrift "Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie" stellt Engels den gesellschaftlichen Naturgesetzen, die auf der "Bewußtlosigkeit der Beteiligten" beruhen, den Imperativ entgegen: "Produziert mit Bewußtsein, als Menschen, nicht als zersplitterte Atome ohne Gattungsbewußtsein und ihr seid über alle diese künstlichen und unhaltbaren Gegensätze hinaus." An die Stelle der Herrschaft des blinden Naturgesetzes in der menschlichen Gesellschaft soll ein den Menschen würdiges "Gesetz des Geistes"

treten. (MEW 1, S.515 u. 514)

(16) Engels an W. Borgius, MEW 39, S.206

(17) Ernst Bloch, Über Freiheit und objektive Gesetzlichkeit, im Prozeß gesehen, in: Ders., Philosophische Aufsätze, Frankfurt 1969, S. 551 u.553

(18) Auch die marxistische Geschichtswissenschaft sieht sich hier mit dem alten Problem der Geschichtsschreibung konfrontiert, daß sie post festum das Geschehene nicht nur konstatiert und es erklärt, sondern zu seiner Apologie zu geraten droht. "Nehmen wir die Geschichte als das einzige, was uns gegeben ist, dann drohen wir ihren Entscheidungscharakter zu verfehlen. Treten wir aus dem Bereich des Wirklichen in den Bereich dessen, was in ihr möglich gewesen wäre, dann verfallen wir der Spekulation und verfehlen ihren Wirklichkeitscharakter." (Theodor Schieder, Geschichte als Wissenschaft - Eine Einführung, München/Wien 1965, S. 54) Für den marxistischen Historiker schwächt sich dieses Dilemma dadurch ein wenig ab, daß er mit Hilfe der Koordinaten Produktivkräfte/Produktionsverhältnisse den Umkreis der objektiven Möglichkeiten einer Epoche eher abzustecken vermag, als dies dem bürgerlichen Geschichtsforscher ohne diese allgemeinen Strukturbestimmungen möglich ist; nichtsdestoweniger hat auch für die marxistische Geschichtsforschung die "Frage nach den Möglichkeiten eines anderen Verlaufs der Geschehnisse ... das Problematische an sich, im Gedanklich-Hypothetischen zu bleiben, weil eine praktische Überprüfung dieser Überlegungen ... nicht möglich ist"." (Gottfried Stiehler, Geschichte und Verantwortung, Berlin 1972, S. 89)

(19) Bei der Verwendung des Begriffspaares "subjektiver Faktor-objektiver Faktor" muß beachtet werden, daß es - absolut gesehen - in der Gesellschaft weder einen "objektiven" noch einen "subjektiven Faktor" gibt: Die Gesellschaft insgesamt besteht aus den Beziehun-

gen der Menschen zueinander, Beziehungen, in die Sachen involviert sind und die sich zum Teil über Sachen vermitteln, und selbst die Individuen sind körperliche Wesen und keine punktuellen Existenzen, so daß also alle gesellschaftlichen Erscheinungen subjektiv und objektiv in einem sind. "Das, was in einem bestimmten Zusammenhang als das Objektive erscheint, kann in einem anderen Zusammenhang als das Subjektive auftreten. Die Gesellschaft zum Beispiel ist im Verhältnis zur Klasse, Nation, Partei und Persönlichkeit eine objektive Bedingung für deren Tätigkeit. Als Repräsentanten des objektiven Bereichs der Gesellschaft treten Klasse und Nation der Gesellschaft gegenüber als Subjekte auf, die aktiv auf die Entwicklung der Gesellschaft als Ganzes einwirken. Das Individuum als Teil der Klasse tritt dieser gegenüber als Subjekt in Erscheinung. Die Grenzen zwischen der objektiven und der subjektiven Seite des historischen Prozesses sind also relativ." (Boris A. Cagin, Der subjektive Faktor - Struktur und Gesetzmäßigkeiten, Köln 1974, S.27) Desto unverständlicher ist es, wenn derselbe Autor auf der nächsten Seite schreibt: "Unter den objektiven Bedingungen gibt es auch Erscheinungen, die unter jeglichen Umständen objektiv bleiben (z.B. die ökonomischen und sozialen Erscheinungen)" (ebd., S.28).

(20) Daher wird es auch in den wenigsten Fällen möglich sein, ein bestimmtes Verhalten als eindeutige und notwendige Relation von Ursache und Wirkung zu erklären, wie es das Kausalgesetz in den Naturwissenschaften tut. "Die Notwendigkeit, die sich in der Geschichte durchsetzt, ist nicht identisch mit dem Band, das Ursache und Wirkung verknüpft." (Gottfried Stiehler, Geschichte und Verantwortung, a.a.O., S.37) Je mehr sich allerdings die gesellschaftliche Bewegung gegenüber den Menschen verselbständigt und sich einem Na-

turprozeß annähert, desto stärker prägt sich auch die Tendenz aus, daß die gesellschaftlichen Subjekte ein Verhalten an den Tag legen, das dem Reiz-Reaktionsschema ähnelt und sich dem Kausalnexus zu seiner Erklärung geradezu anbietet. Die Nominierung eines subjektiven Faktors wird dort sinnlos, wo etwa der Kapitalist ganz in der Personifikation des Kapitals aufgeht, also selbst zu einem objektiven Faktor in einem subjektlosen gesellschaftlichen Naturprozeß degeneriert.

(21) Marx, Das Elend der Philosophie, MEW 4, S.130

(22) MEW 4, S.548

(23) Deutsche Ideologie, MEW 3, S.45
"Die Geschichte tut nichts, sie 'besitzt keinen ungeheuren Reichtum', sie 'kämpft keine Kämpfe'! Es ist vielmehr der Mensch, der wirkliche, lebendige Mensch, der das alles tut, besitzt und kämpft; es ist nicht etwa die 'Geschichte', die den Menschen zum Mittel braucht, um ihre - als ob sie eine aparte Person wäre - Zwecke durchzuarbeiten, sondern sie ist nichts als die Tätigkeit des seine Zwecke verfolgenden Menschen." (Die Heilige Familie, MEW 2, S.98)

(24) Deutsche Ideologie, MEW 3, S.45

(25) Ebenda, S.71

(26) Ebenda, S.72

(27) Marxismus und Geschichte, a.a.O., S.79

(28) Von menschlicher Geschichte kann, wie schon in der Einleitung dieser Arbeit bemerkt, eigentlich nur gesprochen werden, wo in der menschlich-gesellschaftlichen Praxis Kontinuität, Entwicklung oder Fortschritt erkennbar ist. "Geschichte ist überhaupt nur deshalb möglich, weil der Mensch nicht immer neu und von Anfang an beginnt, sondern an die Arbeit und die Ergebnisse der vergangenen Generationen anknüpft. Wenn die Menschheit immer von neuem begönne ...., würde die Menschheit sich nicht von der Stelle rühren, würde ihre Existenz sich im Kreise einer periodischen Wie-

derholung von absolutem Anfang und absolutem Ende bewegen." (Karel Kosik, Die Dialektik des Konkreten - Eine Studie zur Problematik des Menschen und der Welt, Frankfurt 1967, S.235)
Was allerdings den Begriff des Fortschritts angeht, so darf er, wie Marx warnt, "nicht in der gewöhnlichen Abstraktion" gefaßt werden (Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie, MEW 13, S.617); die konkrete Praxis kennt den Rückschritt ebenso wie den temporären Rückfall in die Geschichtslosigkeit. Der Geschichtswissenschaftler muß im Umgang mit dem Fortschrittsbegriff seine tiefe Ambivalenz in Rechnung stellen: "zwar progressiv, doch allemal auch düster-progressiv zu sein" (Ernst Bloch, Tübinger Einleitung in die Philosophie I, a.a.O., S.161).

(29) Deutsche Ideologie, MEW 3, S.72

(30) Karl Löwith, Mensch und Geschichte, in: Ders., Gesammelte Abhandlungen - Zur Kritik der geschichtlichen Existenz, Stuttgart 1960, S.161

(31) Alfred Schmidt, Der Begriff der Natur ..., a.a.O., S.83

(32) "Die Bestimmungen, die für die Produktion überhaupt gelten, müssen gerade gesondert werden, damit über der Einheit - die schon daraus hervorgeht, daß das Subjekt, die Menschheit, und das Objekt, die Natur, dieselben - die wesentliche Verschiedenheit nicht vergessen wird." (Marx, Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie, MEW 13, S.617, Hervorh. von H.W.W.) Marx will mit der Sonderung der Produktion im allgemeinen, die er als "eine Abstraktion" ansieht, nichts positiv erklären, sondern verhindern, daß die bürgerliche Ökonomie die Kategorien der kapitalistischen Produktionsweise der Produktion im allgemeinen unterschiebt und sich damit zur natürlichen und ewigen Form der gesellschaftlichen Produktion verklärt. Die Erklärung beginnt vielmehr erst da, wo es sich um die Abweichungen von den Be-

stimmungen der Produktion im allgemeinen handelt, wo es um die jeweilige differentia specifica geht. (Vgl. dazu Galvano Della Volpe, Für eine materialistische Methodologie der Ökonomie und der Moralwissenschaften überhaupt (Marxens methodologische Schriften von 1843 bis 1859), in: Ders., Für eine materialistische Methodologie, Berlin 1973, S.56ff)

(33) Walter Benjamin, Geschichtsphilosophische Thesen, in: Ders., Zur Kritik der Gewalt und andere Aufsätze, Frankfurt 1965, S.89

(34) Die künftigen Ergebnisse der britischen Herrschaft in Indien, MEW 9, S.226

(35) Theodor W. Adorno, Fortschritt, in: Ders., Stichworte - Kritische Modelle 2, Frankfurt 1969, S.31ff

(36) Es führt zweifellos in spekulative und theologische Horizonte, wenn Benjamin einen Anspruch der Vergangenheit an die Gegenwärtigen gewahrt, den wir im "Eingedenken" einzulösen gehalten sind. "Die Vergangenheit führt einen zeitlichen Index mit, durch den sie auf die Erlösung verwiesen wird. Es besteht eine geheime Verabredung zwischen den gewesenen Geschlechtern und unserem. Wir sind auf der Erde erwartet worden. Uns ist wie jedem Geschlecht, das vor uns war, eine schwache messianische Kraft mitgegeben, an welche die Vergangenheit Anspruch hat." (Geschichtsphilosophische Thesen, a.a.O., S.79) Es muß hier offen gelassen werden, ob der historische Materialismus einer derartigen Geschichtsphilosophie Raum gibt, oder ob sie sich aus seiner materialistischen Grundhaltung heraus verbietet. (Vgl. dazu auch Hans Heinz Holz, Philosophie als Interpretation - Thesen zum theologischen Horizont der Metaphysik Benjamins, in: alternative, Jg.X (1967), S.237ff)

(37) Siehe zu dieser Problematik der Marxismus-Interpretation Fleischer, Marxismus und Geschichte, a.a.O., S.17ff

(38) Ökonomisch-philosophische Manuskripte, MEW Erg.Bd. I, S.540

(39) Karl Löwith, Weltgeschichte und Heilsgeschehen - die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie, Stuttgart 1953, S.11

FAZIT - DAS INTERESSE AN DER GESCHICHTE

(1) Vgl. Balibar, Das Kapital lesen, a.a.O., S.268f sowie Althusser, ebd., S.155ff

(2) Marx spricht auch von einem "Leitfaden" (Zur Kritik..., Vorwort, MEW 13, S.8)

(3) Balibar, a.a.O., S.302. Wenn es auch "allgemeine Begriffe der Geschichtswissenschaft" gibt, so kann es dennoch niemals "eine allgemeine Geschichte" geben. (Ebd.) Die Geschichte ereignet sich stets als besondere Geschichte.

(4) MEW 3, S.27

(5) Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, MEW 1, S.216 u.296; vgl. hierzu auch den Kommentar von Galvano Della Volpe, Für eine materialistische Methodologie der Ökonomie und der Moralwissenschaften überhaupt, in: Ders., Für eine materialistische Methodologie, Berlin 1973, S.33f

(6) Geschichte und Struktur - Fragen einer marxistischen Historik, München 1971, S.42

(7) Als erstes sind die objektiven "Daseinsbedingungen" einer historischen Totalität zu rekonstruieren, "ehe man versucht, die politischen, privatrechtlichen, ästhetischen, philosophischen, religiösen etc. Anschauungsweisen, die ihnen entsprechen, aus ihnen abzuleiten". (Engels an Conrad Schmidt, MEW 37, S.437)

(8) Karl R. Popper, Das Elend des Historizismus, Tübingen 1971, S.118ff

(9) Karl R. Popper, Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, Band II, Bern 1958, S.331

(10) Die Adepten des traditionellen Historismus glauben anscheinend immer noch das Abgleiten in den Relativismus und Agnostizismus mit metaphorischen Wendungen hinwegreden zu können: "Verschiedene Deutungen der

gleichen Sache widersprechen sich ... nicht, sondern umkreisen den identischen historischen Gehalt von verschiedenen Standorten und Tiefpunkten aus. Dabei ergibt sich keineswegs eine Anarchie der Deutungen, vielmehr eine Hierarchie der Tiefendimensionen, insofern als verschiedene Perspektiven in verschiedener Weise dem Gegenstand adäquat sind." (Waldemar Besson, Historismus, in: Fischer-Lexikon Geschichte, a.a.O., S.115)

(11) MEW 13, S.636

(12) Geschichte und Struktur, a.a.O., S.65f

(13) MEW 23, S.741f

Marx schildert in groben Zügen "die gewaltsame Volksexpropriation vom letzten Drittel des 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts" in England. (Ebd., S.756) Dabei dokumentiert er vor allem die "gewaltsamen Hebel" der ursprünglichen Akkumulation. (Ebd., S.751) Vom Ergebnis aus, der vollzogenen Scheidung von unmittelbarem Produzent und Produktionsmittel, verfolgt er die wichtigsten Etappen, die zu diesem Resultat hinführten. Von dieser Perspektive aus gelten als "historisch epochemachend ... alle Umwälzungen, die der sich bildenden Kapitalistenklasse als Hebel dienen; vor allem aber die Momente, worin große Menschenmassen plötzlich und gewaltsam von ihren Subsistenzmitteln losgerissen und als vogelfreie Proletarier auf den Arbeitsmarkt geschleudert werden". (Ebd., S.744)
In einem analogen Abschnitt aus den "Grundrissen" wird vom Begriff des Kapitals theoretisch rückgeschlossen auf die "Bedingungen und Voraussetzungen des Werdens, des Entstehens des Kapitals", Bedingungen und Voraussetzungen, "die in seinem Dasein aufgehoben sind, die also "der Geschichte seiner Bildung angehören". (Grundrisse, a.a.O., S.363f) Hier wird besonders augenfällig, wie theoretische Erwägungen die Aufarbeitung des empirischen Materials vorbereiten und vorstrukturieren.

(14) Vgl. Karl Marx, a.a.O., S.42 sowie ders., Die materialistische Geschichtsauffassung - Eine Auseinandersetzung mit Karl Kautsky, Frankfurt 1971, S.54

(15) Friedrich Nietzsche, Werke in drei Bänden (Edition Karl Schlechta), München 1966, Erster Band, S.219ff

(16) Ebenda, S.229

(17) Hinsichtlich seiner eigenen Geschichte und des wechselvollen Wegs seines Emanzipationskampfes sieht sich das Proletariat inzwischen selbst mit der Problematik der Geschichte als Legitimationsideologie konfrontiert; die Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung neigt nicht selten zur Legendenbildung, eine Tendenz, die sich u.U. verhängnisvoll auf den aktuellen Kampf auswirken kann. (Als neueren Beitrag zu dieser Thematik siehe die Diskussion "Zwischen Sozialgeschichte und Legitimationswissenschaft", in: Arbeiterbewegung - Theorie und Geschichte, Jahrbuch 2, Frankfurt 1974, S.267f)

(18) A.a.O., S.217

(19) Über den historischen Materialismus, Frankfurt 1974, S.137

DER WERT ALS QUASI TRANSZENDENTALE SYNTHESIS DER KAPITALISTISCHEN GESELLSCHAFT

(1) Marx, Kapital I, MEW 23, S.184
(2) Ebenda, S.49
(3) Marx an Engels, in: Dies., Briefe über "Das Kapital", Berlin 1954, S.100
(4) Kapital I, MEW 23, S.94-95
(5) Ebenda, S.50
(6) Zur Kritik der Politischen Ökonomie, MEW 13, S.16. In der Ware Arbeitskraft wird ein Gebrauchswert selbst ökonomische Formbestimmung, nämlich der spezifische Gebrauchswert der menschlichen Arbeitskraft, Quelle von Wert zu sein. Genau genommen müßte es heißen: Ihre ökonomische Formbestimmung wird der spezifische Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft; denn sie behält weiterhin ihren natürlichen, konkreten Gebrauchswert, nützliche Dinge zu produzieren, und nur soweit sie diesen Gebrauchswert besitzt, kann sie zugleich jenen anderen Gebrauchswert erhalten, der eins ist mit einer ökonomischen Formbestimmung. Am Beispiel des Geldes weist Marx ausdrücklich auf diese Verdoppelung des Gebrauchswerts hin: "Außer ihrem besondern Gebrauchswert als besondere Ware erhält sie (die Geldware, H.W.W.) einen allgemeinen Gebrauchswert. Dieser ihr Gebrauchswert ist selbst Formbestimmtheit, d.h. geht aus der spezifischen Rolle hervor, die sie durch die allseitige Aktion der andern Waren auf sie im Austauschprozeß spielt." (Zur Kritik ..., MEW 13, S.33) Aber im Falle der Geldware kann ihr ursprünglicher, besonderer Gebrauchswert schließlich gänzlich verschwinden, während das bei der Ware Arbeitskraft undenkbar ist.
(7) "Der Marxschen Analyse der Ware als der 'ökonomischen Zellenform' der bürgerlichen Gesellschaft liegt die in

licher Form (ökonomische Erscheinung und gesellschaftliche Form bzw. Produktionsverhältnisse bei Wygodski, vgl. Fußn.7) - konkrete Arbeit als stofflicher Inhalt und abstrakte Arbeit (die Wertsubstanz) als gesellschaftliche Form, als spezifische Form der Gesellschaftlichkeit der Arbeit unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen;

2) abstrakte Arbeit, aus der als der Wertsubstanz notwendig die Wertform erwächst (so Rubin im obigen Zitat) - bestimmte gesellschaftliche Produktionsverhältnisse lassen besondere ökonomische Formbestimmungen entstehn, wie die Wertform der Produkte als Regulator der Produktion in kapitalistischen Produktionsverhältnissen;

3) der Wert besitzt seine eigentümliche Erscheinungsform, den Tauschwert, bedingt durch die spezifische Gegenständlichkeit (ein "gesellschaftliches Ding"), die der Wert darstellt.

(11) Kapital I, MEW 23, S.56

(12) Ebenda, S.52

(13) Wir möchten hier eine Schwierigkeit anmerken, die aus der Marxschen Terminologie erwächst. Marx spricht nämlich nicht nur von der doppelten Bestimmung der Ware als Gebrauchswert und Tauschwert, sondern auch vom "Gegensatz" und vom "Widerspruch" zwischen Wert und Gebrauchswert, wie ihn die Ware einschließe. Es stellt sich also die Frage nach der begrifflichen Bedeutung der Termini Gegensatz und Widerspruch in diesem Zusammenhang. Marx-Kritiker halten dieses Glied in seiner Argumentationskette für ganz besonders anfechtbar (so z.B. Werner Bekker, Kritik der Marxschen Wertlehre, Hamburg 1972, S. 63f); die marxistische Literatur hat demgegenüber, wie es scheint, darin nie ein Problem gesehen (Rancière wirft zwar die Frage auf, mag sich aber nicht auf eine definitive Antwort festlegen, vgl. Der Begriff der Kritik..., a.a.O., S.56f).

Die folgende Auflistung von Gesichtspunkten stellt in

methodologischer Hinsicht wichtige These zugrunde, daß zwischen der gesellschaftlichen Form und dem stofflichen Inhalt einer jeden ökonomischen Erscheinung unterschieden werden muß. Von dieser gesellschaftlichen Form darf man bei der Untersuchung ökonomischer Erscheinungen auf gar keinen Fall abstrahieren. Die ökonomischen Kategorien als Widerspiegelung der ökonomischen Erscheinungen können nicht aus deren stofflichen Inhalt, sondern nur aus den Produktionsverhältnissen hergeleitet werden, die eben diese gesellschaftliche Form der ökonomischen Erscheinungen sind." (W.S. Wygodski, Die Geschichte einer großen Entdeckung - Über die Entstehung des Werkes "Das Kapital" von Karl Marx, Berlin 1967, S.57-58)

(8) Zur Kritik ..., MEW 13, S.41 u. 42

(9) Kapital I, MEW 23, S.95 Fußn.

(10) Vgl. I.I. Rubin, Studien zur Marxschen Werttheorie, Frankfurt 1973, S.70-71. In diesem Zusammenhang bemerkt Rubin an einer anderen Stelle treffend: "Man darf nicht vergessen, daß Marx in der Frage des Verhältnisses von Inhalt und Form den Hegelschen Standpunkt vertrat und nicht den Kantischen. Kant betrachtete die Form als etwas dem Inhalt Äußerliches, als etwas dem Inhalt von außen Anhaftendes. Vom Standpunkt der Hegelschen Philosophie aus kann die Form dem Inhalt selbst nicht äußerlich anhaften. Vielmehr wird mit der Entfaltung des Inhalts selbst die Form erzeugt, die schon in ihm verborgen lag. Die Form wächst notwendig aus dem Inhalt selbst hervor. Dies ist ein Grundsatz der Erkenntnistheorie von Hegel und Marx, eine Voraussetzung die der Kantischen Erkenntnistheorie widerspricht. Von diesem Standpunkt aus erwächst die Wertform mit Notwendigkeit aus der Wertsubstanz." (Ebd., S.76)
Im weiteren Verlauf unserer Darlegungen wird sich zeigen, daß die Figur Form/Inhalt in dreifacher Abstufung auftritt:
1) auf der Ebene von stofflichem Inhalt und gesellschaft-

noch ungeordneter Form einige Aspekte zusammen, die unseres Erachtens bei einer Klärung des Problems zu berücksichtigen sind:
Gebrauchswert und Tauschwert sind Bestimmungen, die ein und demselben Produkt zukommen, einem Produkt, das Ware ist. Die Ware enthält die doppelte Bestimmung von Wert und Gebrauchswert und ist damit eine Einheit beider.
Beide Bestimmungen setzen sich negativ gegeneinander ab, die eine ist gerade die Negation der anderen: Gebrauchswert ist Nicht-Tauschwert und Tauschwert ist Nicht-Gebrauchswert.
Dieses Negationsverhältnis ist mit Gegensatz bzw. Widerspruch gemeint (Gegensatz und Widerspruch wären demnach nicht mehr weiter begrifflich abgestuft).
Nicht-Tauschwert heißt: eine konkrete, nützliche Qualität, die auf der Ebene einer naturalen Seinsweise existiert; Nicht-Gebrauchswert heißt: die abstrakte Qualität der Gleichheit, in der Existenzform reiner Gesellschaftlichkeit (abstrakte, gleiche und allgemeine menschliche Arbeit).
Die Realisierung des Gebrauchswerts ist die Abwesenheit jeglichen Tauschwerts, Tauschwert kann nicht konsumiert werden; die Realisierung des Tauschwerts ist die Abstraktion von jeglichem Gebrauchswert, denn ihre Gleichsetzung sieht notwendig von den konkreten, nützlichen Eigenschaften der Produkte ab.
Dennoch existieren Wert und Gebrauchswert nur in der Einheit der Ware. Hier müßte gezeigt werden, wie diese Identität von Gegensätzen als Prozeß, als Verlaufsform, existiert (dazu der Abschnitt über den Austauschprozeß im ersten Band des "Kapital", MEW 23, S.99f), als Prozeß, in dem die Realisierung des Gebrauchswerts an die Realisierung des Tauschwerts gebunden ist, weil der Tauschwert Zweck der Produktion ist.
Konkrete Analysen ökonomischer Prozesse würden schließlich zeigen, a) daß Krisen durch Störungen der Verlaufs-

form des Gegensatzes bzw. Widerspruchs von Wert und Gebrauchswert entstehen; b) daß der Tauschwert als Zweck der Produktion die Beschaffenheit der Gebrauchswerte nicht unberührt läßt.

(14) Kapital I, MEW 23, S.55

(15) Ebenda, S.56

(16) Ebenda, S.57

(17) Marx, Ware und Geld (erstes Kapitel der deutschen Erstausgabe des "Kapital" von 1867), in: Marx-Engels Studienausgabe (Hrsg. Iring Fetscher), Bd.II, Frankfurt 1966, S.238

(18) Zur Kritik..., MEW 13, S.23

(19) Kapital I, MEW 23, S.52. Marx betont: "... menschliche Arbeit bildet Wert, aber sie ist nicht Wert. Sie wird Wert in geronnenem Zustand, in gegenständlicher Form." (Ebd., S.65) Streng genommen sollte deshalb nicht gesagt werden, daß die abstrakte Arbeit den Wert "produziert", so wie die konkrete Arbeit Gebrauchswerte produziert, sondern vielmehr, daß der Wert der gegenständliche, dingliche Ausdruck der allgemein menschlichen Arbeit ist. So heißt es in der Erstausgabe des"Kapital" am Ende der Ausführungen über den Doppelcharakter der warenproduzierenden Arbeit denn auch: "Aus dem Bisherigen folgt, daß in der Ware zwar nicht zwei verschiedene Sorten Arbeit stecken, wohl aber dieselbe Arbeit verschieden und selbst entgegengesetzt bestimmt ist, je nachdem sie auf den Gebrauchswert der Ware als ihr Produkt oder auf den Warenwert als ihren bloß gegenständlichen Ausdruck bezogen wird." (Ware und Geld, a.a.O., S.224) In der späteren Version lautet diese Stelle wie folgt: "Alle Arbeit ist einerseits Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im physiologischen Sinn, und in dieser Eigenschaft gleicher menschlicher oder abstrakt menschlicher Arbeit bildet sie den Warenwert. Alle Arbeit ist andrerseits Verausgabung menschlicher Arbeitskraft in besondrer zweckbestimmter Form, und in dieser Eigenschaft konkreter nützlicher Ar-

beit produziert sie Gebrauchswerte." (Kapital I, MEW 23, S.61) Insbesondere die Veranschaulichung des Begriffs der abstrakten Arbeit als "Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im physiologischen Sinn" mag leicht zu naturalistischen Fehlinterpretationen verleiten, derart, daß übersehen wird, daß die abstrakte Arbeit nicht schon als solche, d.h. soweit sie sich gedanklich aus allen gesellschaftlichen Produktionsweisen herausabstrahieren läßt, Wertsubstanz ist, sondern nur insofern, als sie die Rolle einer bestimmten Form der Gesellschaftlichkeit übernimmt, der der Warenproduktion. (Vgl. dazu Rubin, Studien zur Marxschen Werttheorie, a.a.O., S.117ff)

(20) Heinrich Brinkmann hebt hervor, daß Marx' Analyse der kapitalistischen Produktionsweise "nicht nur eine Analyse der objektiven Strukturen bedeutet, sondern auch die Analyse der aus dieser Produktionsweise entstehenden Vorstellungen des Bewußtseins, die mit bestimmten Eigenschaften der Ware zusammenhängen müssen." (Die Ware - Zu Fragen der Logik und Methode im 'Kapital', Eine Einführung, Gießen 1975, S.13)

(21) Kapital I, MEW 23, S.87

(22) Zur Kritik..., MEW 13, S.21

(23) Ebenda, S.20

(24) Kapital I, MEW 23, S.81. In der Erstausgabe des "Kapital" heißt es: "In jeder gesellschaftlichen Arbeitsform sind die Arbeiten der verschiedenen Individuen auch als menschliche aufeinander bezogen, aber hier gilt diese Beziehung selbst als die spezifisch gesellschaftliche Form der Arbeiten." (Ware und Geld, a.a.O., S.238)

(25) Zur Kritik..., MEW 13, S.20-21

(26) Marx an Engels, MEW 32, S.11

(27) Ware und Geld, a.a.O., S.235

(28) Kapital I, MEW 23, S.52

(29) Marx gebraucht den Terminus Wertform in der doppelten begrifflichen Bedeutung 1. einer spezifischen gesellschaftlichen Form des Arbeitsprodukts (wenn er z.B. von

der Ware oder der Wertform des Produkts als der ökonomischen Zellenform der bürgerlichen Gesellschaft spricht); 2. der eigentümlichen Erscheinungsform des W. Werts, eben des Tauschwerts (der dritte Abschnitt des ersten Kapitels des "Kapital" ist der Analyse der Wertform in dieser zweiten Wortbedeutung gewidmet). Vgl. dazu auch Rubin, Studien zur Marxschen Werttheorie, a.a.O., S.70f.

(30) Kapital I, MEW 23, S.62

(31) Ebenda, S.64 u.66

(32) Ebenda, S.70 u.73

(33) Ebenda, S.80

(34) Ware und Geld, a.a.O., S.237

(35) Ebenda, S.234

(36) Zur Kritik, MEW 13, S.22

(37) Kapital I, MEW 23, S.107

(38) Ebenda, S.62. Marx schreibt: "Es ist einer der Grundmängel der klassischen politischen Ökonomie, daß es ihr nie gelang, aus der Analyse der Ware und spezieller des Warenwerts die Form des Werts, die ihn eben zum Tauschwert macht, herauszufinden." (Ebd., S.95 Fußn.) Weil die bürgerliche politische Ökonomie nie den Wert als Form hinterfragte, d.h. weil sie die Ware als die Naturform des Arbeitsprodukts unterstellte, konnte ihr auch der Unterschied zwischen Wert und Wertform bzw, Tauschwert nicht auffallen. Zugleich war es ihr damit unmöglich gemacht, den einmal verselbständigten Tauschwert, das Geld, als notwendige Entwicklungsform des Tauschwerts aus dem Begriff des Werts selbst abzuleiten. "Die Ökonomen pflegen das Geld aus den äußern Schwierigkeiten abzuleiten, worauf der erweiterte Tauschhandel stößt, vergessen aber dabei, daß diese Schwierigkeiten aus der Entwicklung des Tauschwerts und daher der gesellschaftlichen Arbeit als allgemeiner Arbeit entspringen." (Zur Kritik..., MEW 13, S.36)

(39) Die Geschichte einer großen Entdeckung, a.a.O., S.50;

vgl. dazu ferner Reichelt, Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs..., a.a.O., S.139 u.142 sowie Hans-Georg Backhaus, Zur Dialektik der Wertform, in: Beiträge zur marxistischen Erkenntnistheorie (Hrsg. Alfred Schmidt), Frankfurt 1969, S.133 u.136ff

(40) Kapital I, MEW 23, S.101-102

(41) Vgl. dazu Cesare Luporini, Die eigentümliche Logik des eigentümlichen Gegenstandes, in: Ders., Karl Marx _ kommunismus und Dialektik, Frankfurt/Köln 1974, S.132ff. Die Bezeichnung "struktureller Effekt" bringt hinlänglich zum Ausdruck, daß es sich bei der Entstehung des Geldes nicht um einen ursprünglichen Akt der Konvention unter den Warenproduzenten handelt, die von Anfang an mit bewußter Absicht und willentlich sich auf ein allgemeines Äquivalent einigen würden, sondern um eine Wirkung, die sich quasi mechanisch im Verlauf der faktischen Tauschhandlungen einstellt und dann post festum auch rechtlich fixiert und für verbindlich deklariert werden mag. Marx umschreibt diesen strukturellen Effekt immer wieder in seinen eigenen Worten: "Die allgemeine Wertform entsteht ... nur als gemeinsames Werk der Warenwelt." "Die gesellschaftliche Aktion aller andren Waren schließt ... eine bestimmte Ware aus, worin sie allseitig ihre Werte darstellen. Dadurch wird die Naturalform dieser Ware gesellschaftlich gültige Äquivalentform. Allgemeines Äquivalent zu sein wird durch den gesellschaftlichen Prozeß zur spezifisch gesellschaftlichen Funktion der ausgeschlossenen Ware. So wird sie - Geld." "Die Notwendigkeit dieser Form (der verselbständigten Wertform, H.W.W.) entwickelt sich mit der wachsenden Anzahl und Mannigfaltigkeit der in den Austausch eintretenden Waren. Die Aufgabe entspringt gleichzeitig mit den Mitteln ihrer Lösung. Ein Verkehr, worin Warenbesitzer ihre eignen Artikel mit verschiednen andren Artikeln austauschen und vergleichen, findet niemals statt, ohne daß verschiedne Waren von verschiednen Warenbe-

sitzern innerhalb ihres Verkehrs mit ein und derselben dritten Warenart ausgetauscht und als Werte verglichen werden. Solche dritte Ware, indem sie Äquivalent für verschiedne andre Waren wird, erhält unmittelbar, wenn auch in engen Grenzen, allgemeine oder gesellschaftliche Äquivalentform. Diese allgemeine Äquivalentform entsteht und vergeht mit dem augenblicklichen gesellschaftlichen Kontakt, der sie ins Leben rief. Abwechselnd und flüchtig kommt sie dieser oder jener Ware zu. Mit der Entwicklung des Warenaustausches heftet sie sich aber ausschließlich fest an besondere Warenarten oder kristallisiert zur Geldform." (Kapital I, MEW 23, S.80, 101 u.103)

(42) Den systematischen Ort, an dem die Notwendigkeit der Entstehung eines allgemeinen Äquivalents gleichsam programmiert wird, beschreibt Marx wie folgt: "Jeder Warenbesitzer will seine Ware nur veräußern gegen andre Ware, deren Gebrauchswert sein Bedürfnis befriedigt. Sofern ist der Austausch für ihn nur individueller Prozeß. Andrerseits will er seine Ware als Wert realisieren, also in jeder ihm beliebigen andren Ware von demselben Wert, ob seine eigne Ware nun für den Besitzer der andren Ware Gebrauchswert habe oder nicht. Sofern ist der Austausch für ihn allgemein gesellschaftlicher Prozeß. Aber derselbe Prozeß kann nicht gleichzeitig für alle Warenbesitzer nur individuell und zugleich nur allgemein gesellschaftlich sein." (Kapital I, MEW 23, S.101) Eine solche Situation ist fiktiv, in der entwickelten Warenproduktion stellt sie sich den Austauschenden nicht wirklich, weil ihr Dilemma je schon gelöst ist. Die Personen haben gehandelt, ehe sie gedacht haben, und so ist bereits im unmittelbaren Produktenaustausch allmählich ein allgemeines Äquivalent entstanden. (Vgl. dazu Luporini, a.a.O., S.130ff)

(43) Marx an Kugelmann, MEW 32, S.552-553

(44) "Zwar suchen sich die verschiednen Produktionssphären beständig ins Gleichgewicht zu setzen, indem einerseits

jeder Warenproduzent einen Gebrauchswert produzieren, also ein besondres gesellschaftliches Bedürfnis befriedigen muß, der Umfang dieser Bedürfnisse aber quantitativ verschieden ist und ein innres Band die verschiednen Bedürfnismassen zu einem naturwüchsigen System verkettet; indem andrerseits das Wertgesetz der Waren bestimmt, wieviel die Gesellschaft von ihrer ganzen disponiblen Arbeitszeit auf die Produktion jeder besondren Warenart verausgaben kann. Aber diese beständige Tendenz der verschiednen Produktionssphären, sich ins Gleichgewicht zu setzen, betätigt sich nur als Reaktion gegen die beständige Aufhebung dieses Gleichgewichts. Die bei der Teilung der Arbeit im Innern der Werkstatt a priori und planmäßig befolgte Regel wirkt bei der Teilung im Innern der Gesellschaft nur a posteriori als innre, stumme, im Barometerwechsel der Marktpreise wahrnehmbare, die regellose Willkür der Warenproduzenten überwältigende Naturnotwendigkeit." (Kapital I, MEW 23, S.376-377)

(45) Ebenda, S.117

(46) Kapital III, MEW 25, S.887

(47) Rubin, Studien zur Marxschen Werttheorie, a.a.O., S.35-36

(48) Siehe ebenda, S.86-87; vgl. auch Zur Kritik..., MEW 13, S.18-19

(49) Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs..., a.a.O., S.144. In der Erstausgabe des "Kapital" findet sich an einer Stelle der folgende aufschlußreiche Text: "Um ihre Produkte aufeinander als Waren zu beziehen, sind die Menschen gezwungen, ihre verschiedenen Arbeiten abstrakt menschlicher Arbeit gleichzusetzen. Sie wissen das nicht, aber sie tun es, indem sie das materielle Ding auf die Abstraktion Wert reduzieren. Es ist dies eine naturwüchsige und daher bewußtlos instinktive Operation ihres Hirns, die aus der besonderen Weise ihrer materiellen Produktion und den Verhältnissen, worin diese Produktion sie versetzt, notwendig herauswächst." (Ware und Geld,

a.a.O., S.242)

Es wäre interessant, die Marxsche Wertanalyse auf weitere Parallelen zu Figuren der idealistischen Philosophie abzuklopfen. So entdeckt beispielsweise Jacques Rancière in der Wertform ein spekulatives Muster: "Der Wert verkörpert sich in der empirischen Existenz des Rockes, wie die Majestät in der empirischen Existenz von A, wie die Souveränität in der des Hegelschen Monarchen." Und weiter: "Die Ware ist theologisch, d.h. daß die Wirklichkeit von sich aus spekulativ ist, daß sie sich selbst in der Form des Mysteriums präsentiert."... Der Prozeß, der ... die Existenzweise des Wertes charakterisiert, ist derselbe, der für den jungen Marx das Verfahren der Hegelschen Spekulation kennzeichnete, wie er es in der 'Heiligen Familie' an der Dialektik der abstrakten Frucht vorführte, die sich in konkreten Birnen und Mandeln verwirklichte." (Der Begriff der Kritik und die Kritik der politischen Ökonomie, Berlin 1972, S.52 u.53)

(50) Kapital I, MEW 23, S.86

(51) Ebenda, S.87

(52) Der Begriff der Kritik,.., a.a.O., S.122

(53) Kapital I, MEW 23, S.87-88 u.88

(54) Ebenda, S.86

(55) Ebenda

(56) A.a.O., S.110-111

(57) Kapital I, MEW 23, S.85

(58) Die Ware, a.a.O., S.149

(59) Der Vergleich der Wirkungsweise des Wertgesetzes mit einem transzendentalen Prinzip hat in unseren Augen eine kritische Stoßrichtung. Wir vergleichen den Mechanismus des Werts mit einem transzendentalen Prinzip, nicht jedoch die Struktur, deren Effekt der Wert darstellt, die Produktionsverhältnisse. Dies versucht Rancière, und er gelangt dabei zu einer nach unserem Dafürhalten unangebrachten affirmativen Wendung. Er sieht Marx' wissenschaftliche Leistung im Verzicht auf den Subjektbegriff

und dessen Ersetzung durch den "transzendentalen Gegenstand" der Produktionsverhältnisse. Dadurch wird das reale Fehlen eines kollektiven menschlichen Subjekts der Produktion in einen positiven, gesellschaftsontologischen Tatbestand umgedeutet, was auf jeden Fall die kritische Intention von Marx verfehlt. Und so beschreibt Rancière die vermeintliche subjektlose Transzendentalität: "Die Erscheinungen zentrieren sich nicht mehr um ein konstituierendes Subjekt. In das Problem der Konstituierung der Erscheinungen greift der Begriff des Subjekts nicht ein. Was dafür aber von Marx ernstgenommen wird, das ist die Beziehung der Erscheinung zum transzendentalen Gegenstand = X. Die Erscheinungen, die Gegenstände sind Erscheinungsformen dieses abwesenden X, das zugleich die Unbekannte ist, welche die Gleichungen löst. Aber dieses X ist kein Gegenstand, es ist das, was Marx ein gesellschaftliches Verhältnis nennt. Die Tatsache, daß dieses gesellschaftliche Verhältnis sich darstellen muß in einem ihm radikal Fremden, verleiht diesem Ding seinen sinnlichen-übersinnlichen Charakter." (Der Begriff der Kritik..., a.a.O., S.55) Aus seinem letzten Satz hätte Rancière leicht zur eigentlichen Absicht von Marx zurückfinden können, seine objektivistische Konstruktion einer subjektlosen Transzendentalität versperrt ihm dafür jedoch den Blick.

(60) Kapital I, MEW 23, S.88

(1) MEW 23, S.22
(2) Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs ..., a.a.O., S.187
(3) Marx, Nachwort zur zweiten Auflage des ersten Bands des "Kapital", MEW 23, S.28
(4) Ebenda, S.22
(5) MEW 26,2, S.112
(6) Ebenda, S.113

(1) A.a.O., S.922-923

(2) Kapital I, Vorwort zur ersten Auflage, MEW 23, S.12

(3) Der Begriff der Kritik..., a.a.O., S.68. Was heißt es, daß die konkreteren in den einfacheren Formen "angelegt" sind? In einem Brief an Engels sagt Marx vom einfachen Wertausdruck zweier Waren, daß er "das ganze Geheimnis der Geldform und damit, in nuce, aller bürgerlichen Formen des Arbeitsprodukts enthält". (MEW 31, S.306) Rancière bemerkt dazu: "Wir müssen jedoch die Falle einer Hegelschen Lektüre des 'Kapital' umgehen, nach der die Warenform im Keim all die Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise in ihrer Interiorität schon enthielte ... und dem würde in einem Diskurs Hegelschen Typs unvermeidlich entsprechen, daß dieser Ausgangspunkt selbst durch den Zielpunkt vermittelt ist ..." (Der Begriff der Kritik..., a.a.O., S.69) Dem können wir sicher zustimmen, doch beantwortet es unsere Frage nicht. Wir möchten folgende Antwort vorschlagen: Die Warenform ist derart beschaffen, daß die Warenproduktion unter ihr günstigen Bedingungen aus ihrer inneren Lögik heraus zur Erzeugung der Geldform und daraus wiederum der Kapitalform tendiert; der Motor dieses Prozesses - wenn man sich auf den der Form immanenten Antrieb beschränkt, der realhistorisch nur ein Moment unter anderen Momenten ausmacht - ist die gegensätzliche bzw. widersprüchliche Struktur der Warenform.

(4) Grundrisse, a.a.O., S.907

(5) Vorwort zur Kritik der Politischen Ökonomie, MEW 13, S.7

(6) Kapital I, MEW 23, S.743
(7) Ebenda, S.183
(8) Vgl. Grundrisse, a.a.O., S.363
(9) "Einmal entstanden, bildet ... der bürgerliche Zustand ein System, das rein aus sich erklärbar ist." (Alfred Schmidt, Geschichte und Struktur, a.a.O., S.39)
(10) Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie, MEW 13, S.638. Als solche ökonomischen Kategorien, die zwar historisch früh existieren, in der logischen Deduktion aber erst an späterer Stelle eingeführt werden, wären zu nennen das Wucher- und das Handelskapital sowie das moderne Grundeigentum. Vgl. dazu Grundrisse, a.a.O., S.163-164
(11) Grundrisse, a.a.O., S.364
(12) Ebenda, S.189
(13) Ebenda, S.920
(14) Ebenda, S.925
(15) Kapital I, MEW 23, S.164
(16) Grundrisse, a.a.O., S.929
(17) Ebenda, S.929-930
(18) Ebenda, S.164-165
(19) Kapital I, a.a.O., S.165
(20) Grundrisse, a.a.O., S.936
(21) Ebenda, S.872
(22) Ebenda, S.181
(23) Ebenda
(24) Ebenda, S.182
(25) Ebenda, S.181
(26) Kapital I, MEW 23, S.166-167
(27) Die Geschichte einer großen Entdeckung, a.a.O., S.62
(28) In diesem spezifischen Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft, nämlich Quelle von Wert zu sein, wird Gebrauchswert selbst zur ökonomischen Formbestimmung. Im kapitalistischen Produktionsprozeß werden die konkret-besonderen Fähigkeiten der Arbeitskraft, worin nach ihrer stofflichen Seite nach wie vor ihr Gebrauchswert be-

steht, zu bloßen Verwirklichungsformen ihres bürgerlich-ökonomisch formbestimmten Gebrauchswerts, der Wert- und Mehrwertproduktion, degradiert.

(29) Frankfurt 1969, S.29

(30) Ebenda

(31) Ebenda, S.35-36

(32) Kapital I, MEW 23, S.609

(33) Resultate..., a.a.O., S.29

(34) Theorien über den Mehrwert I, MEW 26,1, S.58

(35) "Die Verwandlung des Geldes in Kapital ist auf Grundlage dem Warenaustausch immanenter Gesetze zu entwikkeln, so daß der Austausch von Äquivalenten als Ausgangspunkt gilt." (Kapital I, MEW 23, S.180, Hervorh. H.W.W.) Wir wissen nunmehr, daß diese Direktive für die Erklärung des Mehrwerts ganz wörtlich zu nehmen ist.

(36) Kapital I, MEW 23, S.557

(37) Ebenda, S.562

(38) Ebenda; vgl. auch S.559: "Im Ausdruck 'Wert der Arbeit' ist der Wertbegriff nicht nur völlig ausgelöscht, sondern in sein Gegenteil verkehrt. Es ist ein imaginärer Ausdruck, wie etwa Wert der Erde. Diese imaginären Ausdrücke entspringen jedoch aus den Produktionsverhältnissen selbst. Sie sind Kategorien für Erscheinungsformen wesentlicher Verhältnisse. Daß in der Erscheinung die Dinge sich oft verkehrt darstellen, ist ziemlich in allen Wissenschaften bekannt, außer in der politischen Ökonomie."

(39) Kapital I, MEW 23, S.189-190

(40) Ebenda, S.597

(41) Ebenda, S.593; vgl. Resultate..., a.a.O., S.86: "Damit verschwindet auch der Schein, den auf der Oberfläche das Verhältnis besaß, daß sich gleichberechtigte Warenbesitzer in der Zirkulation, auf dem Warenmarkt gegenübertreten, die wie alle andren Warenbesitzer nur durch den stofflichen Inhalt ihrer Waren, den besondern

Gebrauchswert der Waren, die sie aneinander zu verkaufen haben, sich von einander unterscheiden. Oder diese ursprüngliche Form des Verhältnisses bleibt nur noch als Schein des ihm zugrunde liegenden, des kapitalistischen Verhältnisses, übrig."

(42) Kapital I, MEW 23, S.609-610

(43) Balibar stellt zurecht heraus, daß die Analyse der Produktion als Reproduktionsprozeß auch als "Transformierung der Abfolge in eine 'Synchronie' oder 'Gleichzeitigkeit'" gesehen werden kann. "Paradoxerweise findet die Kontinuität des Produktionsvorganges ihren Begriff in der Analyse eines Systems synchroner Abhängigkeiten." (Das Kapital lesen, a.a.O., S.356) Gerade die Erkenntnis von Zusammenhängen und Interdependenzen wird dadurch merklich erleichtert.

(44) Kapital III, MEW 25, S.886 u.889

(45) Marx, Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie, MEW 13, S.630

(46) Kapital I, MEW 23, S.604

(47) A.a.O., S.30

(48) Kapital I, MEW 23, S.603

(49) Ebenda, S.599

(50) Grundrisse, a.a.O., S.942

(51) Ebenda, S.943

(52) Ebenda, S.939

(53) Ebenda, S.937

(54) Kapital I, MEW 23, S.169

(55) Ebenda, S.203

(56) Ebenda, S.201

(57) Ebenda

(58) Resultate..., a.a.O., S.16

(59) Ebenda

(60) Kapital I, MEW 23, S.169

(61) Ebenda, S.167-168. "Als Kapitalist ist er nur personifiziertes Kapital. Seine Seele ist die Kapitalseele. Das Kapital hat aber einen einzigen Lebenstrieb, den

Trieb sich zu verwerten, Mehrwert zu schaffen..." (Ebd., S.247)

(62) Kapital I, MEW 23, S.618

(63) Resultate..., a.a.O., S.11

(64) Ebenda, S.24, 25 u.25-26

(65) Kapital III, MEW 25, S.825

(66) Resultate..., a.a.O., S.32

(67) Theorien über den Mehrwert III, MEW 26,3, S.474; vgl. Resultate,.., a.a.O., S.34: "Indem das lebendige Arbeitsvermögen den gegenständlichen Bestandteilen des Kapitals einverleibt ist, wird dies zu einem belebten Ungeheuer, und fängt an zu wirken,'als hätt'es Lieb' im Leibe'."

(68) Kapital III, MEW 25, S.825

(69) Ebenda, S.822

(70) Vgl. Der Begriff der Kritik..., a.a.O., S.118f

(71) Kapital III, MEW 25, S.412

(72) Ebenda, S.838

(73) Resultate..., a.a.O., S.17

(74) Kapital I, MEW 23, S.100 u.99

(75) Resultate..., a.a.O., S.18; vgl. auch Kapital III, MEW 25, S.55

(76) Der Begriff der Kritik..., a.a.O., S.116ff

(77) Vgl. dazu Kant, Kritik der Urteilskraft, Akademieausg. S.289f, wo er zwischen dem "nexus effectivus" und dem "nexus finalis" bzw. den "realen" (wirkenden) und den "idealen Ursachen" (Endursachen) unterscheidet.

(78) Wir haben uns deshalb so ausführlich der Figur der Verkehrung in der Marxschen Kapitalanalyse gewidmet, weil wir darin sozusagen das Negativ erkennen jener im übrigen nur angedeuteten positiven Grundkonzeption einer zukünftigen nichtantagonistischen Gesellschaft und insbesondere deren Form von Rationalität.

(79) Resultate..., a.a.O., S.17-18

(80) Grundrisse, a.a.O., S.76; MEW 3, S.34ff; Kapital I, MEW 23, S.649

(81) Kapital I, MEW 23, S.618

(82) "Indes ist klar, daß, wenn in einer ökonomischen Gesellschaftsformation nicht der Tauschwert, sondern der Gebrauchswert des Produkts vorwiegt, die Mehrarbeit durch einen engern oder weitern Kreis von Bedürfnissen beschränkt ist, aber kein schrankenloses Bedürfnis nach Mehrarbeit aus dem Charakter der Produktion selbst entspringt." (Kapital I, MEW 23, S.250)

(83) Grundrisse, a.a.O., S.655

(84) Kapital I, MEW 23, S.511-512

(85) Ebenda, S.328

(86) Grundrisse, a.a.O., S.135

(87) Ebenda, S.313

(88) Alfred Schmidt, Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx, a.a.O., S.211

(89) Kapital I, MEW 23, S.529-530

(90) Ebenda, S.528

(1) Kapital I, MEW 23, S.641
(2) Das Elend der Philosophie, MEW 4, S.139
(3) Kapital III, MEW 25, S.295
(4) Ebenda, S.267
(5) Ebenda, S.501
(6) Krisen und Krisentheorien, Frankfurt 1974, S.68
(7) A.a.O., S.634
(8) Kapital III, MEW 25, S.260
(9) Das Kapital lesen, a.a.O., S.391
(10) MEW 25, S.252
(11) Das Kapital lesen, a.a.O., S.392
(12) Grundrisse, a.a.O., S.635
(13) Vgl. dazu z.B. André Gorz, Technische Intelligenz und kapitalistische Arbeitsteilung, in: Richard Vahrenkamp (Hrsg.), Technologie und Kapital, Frankfurt 1973, S.94f; Il Manifesto, Die Notwendigkeit des Kommunismus, Berlin 1971, S.45 (These 74)
(14) Kapital III, MEW 25, S.269
(15) Das Elend der Philosophie, MEW 4, S.181
(16) Der letzte Abschnitt des Kapitels über die ursprüngliche Akkumulation im "Kapital" trägt diese Überschrift (MEW 23, S.789)
(17) Kapital I, MEW 23, S.790-791
(18) Ebenda, S.512
(19) Paul M. Sweezy, Theorie der kapitalistischen Entwicklung, Frankfurt 1970, S.226-227; vgl. auch Roman Rosdolsky, Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen 'Kapital', a.a.O., S.449
(20) Kapital I, MEW 23, S.791
(21) Das Kapital lesen, a.a.O., S.393

(1) Kapital I, MEW 23, S.512
(2) Theorie und Praxis, a.a.O., S.289
(3) MEW 2, S.38
(4) Ebenda
(5) Ökonomisch-philosophische Manuskripte, MEW Erg.Bd. I, S.510; Vgl. auch ebd., S.475 u.477
(6) Die Heilige Familie, MEW 2, S.37. Diese Entmenschung ist eine ganz materiell empfindliche Realität für die Betroffenen, "ein Haben von Hunger, von Kälte, von Krankheiten, von Verbrechen, von Erniedrigung, von Hebetismus, von aller Unmenschlichkeit und Widernatürlichkeit". (Ebd., S.44)
(7) MEW 1, S.390
Beim Studium der Ideengeschichte der sozialen Bewegung der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts findet sich nicht selten die Überzeugung, daß die totale Befreiung des Menschen gleichzeitig mit seiner vollständigen Versklavung und der äußersten Zuspitzung seines Elends auf die historische Tagesordnung gesetzt wird, daß die Erringung der Freiheit und die Einrichtung menschenwürdiger Verhältnisse gerade Folge der ärgsten Entmenschung und schlimmsten Übel sind, daß endlich erst die unabweisbar gewordene Todesdrohung - das Verhungern als ihr plastischster Ausdruck - in die menschheitserlösende Tat umschlägt und zur revolutionären Tat treibt. Freilich auch nur, weil dieses massenhafte Elend und Leid sich in einem sozialen Zusammenhang findet, der ihm sein genaues Gegenteil, den ostentativen Reichtum und das Wohlleben einer kleinen Minderheit anschaulich vor Augen führt; denn einen revolutionären Impuls verleiht der Hunger nur demjenigen, der weiß und sieht, daß die

Mittel, ihn zu stillen, längst reichlich in der Welt sind. "Das Verhältnis zwischen Armen und Reichen ist das einzige revolutionäre Element in der Welt, der Hunger allein kann die Freiheitsgöttin werden." (Georg Büchner, Werke und Briefe, München 1965, dtv-Gesamtausgabe, S.179) Zumindest die erste Phase der Marxschen revolutionstheoretischen Überlegungen steht in der Tradition dieser Auffassung.

(8) Ernest Mandel, Entstehung und Entwicklung der ökonomischen Lehre von Karl Marx, a.a.O., S.19

(9) Vgl. Kapital I, MEW 23, S.648ff

(10) So in dem Fragment "Arbeitslohn", MEW 6, S.543 u.544

(11) Kapital I, MEW 23, S.546. Allerdings hat Marx damit nur eine Entwicklungsvariante skizziert. Es scheint, als habe er auch im "Kapital" die Möglichkeit, daß die kapitalistische Entwicklung insgesamt und langfristig zu einer absoluten Verschlechterung der proletarischen Arbeits- und Lebensbedingungen tendiert, nicht ausschließen wollen. Mit der Konzentration des Kapitals in den Händen weniger Kapitalmagnaten "wächst die Masse des Elends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung" der Arbeiterklasse, heißt es auf den letzten Seiten des ersten Bandes des "Kapital". (MEW 23, S.790)

(12) Kapital I, S.646

(13) A.a.O., S.387

(14) Grundrisse, a.a.O., S.366

(15) Zur Zirkulationssphäre als dem Entstehungsort der bürgerlichen Ideologie von Freiheit, Gleichheit, Eigentum vgl. Kapital I, MEW 23, S.189-190 sowie Grundrisse, a.a.O., S.915ff bzw. 152f

(16) Kapital I, MEW 23, S.604

(17) Ebenda, S.319-320

(18) Ebenda, S.319

(19) Der Staat ist allerdings nicht die einzige Instanz der Hegemonie der herrschenden Klasse. Kirchen, Schu-

len, Presse und andere Medien sichern bereits im vorstaatlichen Bereich die ideologische Vorherrschaft der herrschenden Klasse. Diesen Gesichtspunkt hat Gramsci besonders hervorgehoben. So schreibt er z.B.: "Im Osten war der Staat alles, die bürgerliche Gesellschaft war rudimentär und ihre Konturen waren fließend; im Westen herrschte zwischen Staat und bürgerlicher Gesellschaft ein ausgewogenes Verhältnis; und erzitterte der Staat, so entdeckte man sofort die kräftige Struktur der bürgerlichen Gesellschaft. Der Staat war ein vorgeschobener Schützengraben, hinter dem eine robuste Kette von Befestigungswerken und Kasematten lag." (Philosophie der Praxis, a.a.O., S. 347)

(20) Marx, Das Elend der Philosophie,MEW 4, S.181

(21) MEW 33, S.332-333

(22) Vgl. z.B. MEW 7, S.244f

(23) Engels, Einleitung zu Marx' "Klassenkämpfe in Frankreich", MEW 7, S.523. Schon in der "Heiligen Familie" ist zu lesen: "Mit der Gründlichkeit der geschichtlichen Aktion wird ... der Umfang der Masse zunehmen, deren Aktion sie ist." (MEW 2, S.36)

(24) MEW 1, S.385

UNMITTELBAR GESELLSCHAFTLICHE ODER GEMEINSCHAFTLICHE PRODUKTION ALS SOZIALÖKONOMISCHE GRUNDSTRUKTUR DER SOZIALISTISCHEN GESELLSCHAFT

(1) Marx sah wohl seine Hauptaufgabe darin, der Struktur und den Bewegungsgesetzen der gegenwärtigen Gesellschaft auf die Spur zu kommen; würde dies erst einmal geleistet sein, so dürfte es keine größeren Schwierigkeiten mehr bereiten, nun auch die Grundstruktur - und nur um diese, nicht um die Detailanalyse einer real noch garnicht existierenden Gesellschaft kann es sich handeln - der zukünftigen sozialistischen Gesellschaft zu bestimmen. Auch mag die Erwägung eine Rolle gespielt haben, daß eine allzu exponierte Darlegung selbst nur der Grundprinzipien einer sozialistischen Produktionsweise sehr leicht abgelenkt hätte von der gerade erst vorgelegten und gebührend zu würdigenden Bestandsaufnahme des Bestehenden; zumal zu jener Zeit unter den sozialrevolutionären Kräften die Neigung noch weit verbreitet war, die bestehenden Verhältnisse kurzerhand zu überfliegen und jenseits ihrer unbegriffenen und undurchschauten Realität eine neue Welt rein aus der Vorstellungskraft zu konstruieren.

(2) In den "Grundrissen" kommt der Zusammenhang von Kapitalismusanalyse und der Antizipation sozialistischer Produktionsverhältnisse häufiger zum Ausdruck als im "Kapital".

(3) Vernunft und Revolution - Hegel und die Entstehung der Gesellschaftstheorie, Neuwied/Berlin 1962, S.260-261

(4) Kapital I, MEW 23, S.92f

(5) Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs ..., a.a.O., S.145

(6) Wolfgang Fritz Haug, Die Bedeutung von Standpunkt und

sozialistischer Perspektive für die Kritik der politischen Ökonomie, in: Das Argument 74 (1972), S.565f

(7) "Von dem her, was noch nicht war, aber im Schoße der bürgerlichen Gesellschaft heranwuchs, wurde der Kapitalismus durchschaubar." (Haug, a.a.O., S.582 Fußn.) Um aber wirklich erkennen zu können, was aus dem Schoß der bürgerlichen Gesellschaft herauswächst, ist die Erkenntnis ihrer Struktur doch schon vorausgesetzt!

(8) Briefe aus den "Deutsch-Französischen Jahrbüchern", MEW 1, S.344

(9) Ebenda, S.345

(10) Kapital I, MEW 23, S.121, 122 u.126

(11) Ebenda, S.377. Die bürgerliche politische Ökonomie hat "die gesellschaftliche Teilung der Arbeit überhaupt nur vom Standpunkt der manufakturmäßigen Teilung der Arbeit" betrachtet. (Ebd., S.388) Vgl. auch Grundrisse, a.a.O., S.910

(12) A.a.O., S.615

(13) Grundrisse, a.a.O., S.72

(14) Die Bedeutung von Standpunkt und sozialistischer Perspektive ..., a.a.O., S.584

(15) Briefe aus den "Deutsch-Französischen Jahrbüchern", MEW 1, S.345

(16) Maurice Godelier "erscheint die Rationalität des ökonomischen Verhaltens der Individuen als eine Seite der umfassenderen gesellschaftlichen Rationalität, welche auf dem inneren Zusammenhang der ökonomischen und nicht-ökonomischen Strukturen in den verschiedenen Gesellschaften beruht". (Rationalität und Irrationalität in der Ökonomie, Frankfurt 1972, S.60-61) Da aber auch nach Godelier der Aspekt der ökonomischen Rationalität für die Rationalität des Gesamtsystems einer Gesellschaft "eine in letzter Instanz determinierende Rolle spielt" (ebd, S.126), relativiert sich die Unterscheidung zwischen ökonomischer und nicht-ökonomischer Rationalität beträchtlich. Deshalb meinen wir, daß man

von sozialökonomischer Rationalität sprechen sollte, wo es um die Rationalität des gesellschaftlichen Gesamtsystems, um die Rationalität der gesellschaftlichen Praxis im Ganzen geht. Die Rationalität des gesellschaftlichen Lebens insgesamt kann nie höher sein als die seiner ökonomischen Praxis.

(17) Wir verwenden die Termini Sozialismus und Kommunismus in unserem Zusammenhang als synonyme Bezeichnungen für die den Kapitalismus ablösende neue ökonomische Gesellschaftsformation; wir interessieren uns für die sozialökonomische Grundstruktur einer zukünftigen klassenlosen Gesellschaft, die Frage bestimmter Entwicklungsstadien dieser Gesellschaft oder die Problematik der Übergangsperiode geht uns dabei nichts an.

(18) Die Bedeutung von Standpunkt und sozialistischer Perspektive ..., a.a.O., S.584

(19) Gibt es bei Marx so etwas wie einen spekulativen Begriff des Vernünftigen? "Die wissenschaftliche Erklärung der relativen Rationalität einer Produktionsweise, ihrer relativen Überlegenheit gegenüber einer anderen produktionsweise beruht letzten Endes auf der Hypothese eines Gesetzes notwendiger Korrespondenz zwischen der Struktur der Produktionsverhältnisse und der Struktur der Produktivkräfte." So Godelier (Ökonomische Rationalität ..., a.a.O., S.105). In dieser Überlegung werden die Produktivkräfte als das dynamische, sich entwickelnde Moment begriffen, das den bestehenden Produktionsverhältnissen entwächst und durch eine neue Form von Produktionsverhältnissen wieder mit diesen in Übereinstimmung gebracht werden muß. Die jeweils höhere Stufe, gemessen an der Entwicklung der Produktivkräfte, bedeutet zugleich eine höhere Form gesellschaftlicher Rationalität. Bezüglich des normativen Gehalts dieses Gedankengangs unterstreicht nun Godelier: "Ohne von einem apriorischen Kriterium der Rationalität auszugehen, weist Marx die Notwendigkeit und Über-

legenheit einer neuen Produktionsweise nach, begründet also ein Werturteil." (A.a.O., S.103) Uns scheint jedoch, daß Marx sehr wohl seine Idee einer relativen, geschichtlichen Rationalität von einer normativen Prämisse her denkt und denken muß. Die Übereinstimmung von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen auf unterschiedlichen Stufen der Produktivkraftentfaltung kann nur dann als Kriterium historischer Formen von Rationalität herangezogen werden, wenn die Tatsache der Entwicklung der Produktivkräfte selbst als das Vernünftige angesehen wird. Vernünftig ist die Entfaltung der Produktivkräfte aber nicht als ein Selbstzweck, sondern weil sie die Grundlage der Herausbildung menschlicher Individualität bildet. Freie menschliche Individualität ist das, wofür Marx a priori Partei ergriffen hat. Sie ist ihm das vernünftige Ziel der Geschichte, und entsprechend sind diejenigen Bedingungen vernünftig - z.B. die Entwicklung der Produktivkräfte -, die diesem Ziel näherbringen. Man darf also durchaus von einer spekulativen Bestimmung des Vernünftigen bei Marx sprechen, die freilich dem Gedanken, daß sie sich qua historischer Formen erst realisieren muß, keinen Abbruch tut.

(20) Zur Kritik ..., MEW 13, S.31-32. Auf Basis der Warenproduktion agieren die Produzenten immer schon im unmittelbaren Produktionsprozeß als Warenproduzenten, d. h. sie produzieren für den Austausch und stellen damit die Werteigenschaft ihres Produkts in Rechnung. Insofern bildet sich der Wert im Produktionsprozeß und nicht erst beim Austausch. Allerdings ist der Wert in den Arbeitsprodukten zunächst nur ideell, latent oder potentiell enthalten, reell wird er erst durch den Austausch, sobald an die Stelle der Warenform des Produkts tatsächlich seine Geldform tritt. (Vgl. dazu Rubin, Studien zur Marxschen Werttheorie, a.a.O., S.112f)

(21) Zur Kritik ..., MEW 13, S.20

(22) Rubin, Studien zur Marxschen Werttheorie, a.a.O., S.51. In der sozialistischen Produktionsweise wird mit Bewußtsein praktiziert, was in vorbürgerlichen Produktionsweisen als naturwüchsiger Zusammenhang des Gemeinwesens je schon vorgegeben war. So bemerkt Marx zur mittelalterlichen Fronarbeit: "Die Naturalform der Arbeit, ihre Besonderheit, und nicht, wie auf Grundlage der Warenproduktion, ihre Allgemeinheit, ist hier ihre unmittelbar gesellschaftliche Form." Von der Hausindustrie einer Bauernfamilie heißt es: "Die durch die Zeitdauer gemessne Verausgabung der individuellen Arbeitskräfte erscheint hier ... von Haus aus als gesellschaftliche Bestimmung der Arbeiten selbst, weil die individuellen Arbeitskräfte von Haus aus nur als Organe der gemeinsamen Arbeitskraft der Familie wirken." (Kapital I, MEW 23, S.91 u.92) Freilich läßt sich die mit Bewußtsein betriebene gesellschaftliche Produktion im Sozialismus - schon wegen des unvergleichlich höheren Entwicklungsniveaus der Produktivkräfte - darüberhinaus nicht weiter mit jenen primitiven Formen menschlicher Gesellschaft vergleichen.

(23) Grundrisse, a.a.O., S.88-89

(24) Im "Kommunistischen Manifest" heißt es, daß die Kommunisten ihre Theorie in dem Ausdruck "Aufhebung des Privateigentums" zusammenfassen könnten. (MEW 4, S. 475) In seinem Artikel "Die moralisierende Kritik und die kritisierende Moral" nennt Marx "die Eigentumsfrage eine Lebensfrage der Arbeiterklasse". (MEW 4, S.342)

(25) Das Elend der Philosophie, MEW 4, S.165

(26) Anti-Dühring, MEW 20, S.262

(27) Kapital I, MEW 23, S.92 u. ... Kritik des Gothaer Programms, MEW 19, S.19; dort nennt er an einer anderen Stelle das gesellschaftliche Eigentum auch "ge-

nossenschaftlichen Eigentum" (ebd., S.22).

(28) Kapital I, MEW 23, S.791. Terminologisch zeigt der Ausdruck Privateigentum bei Marx stets eine Affinität zur ökonomischen Funktion des Eigentums an, während er den Terminusdes individuellen Eigentums auch in der spezifischen Bedeutung von nicht-ökonomischem, persönlichem Eigentum verwendet.

(29) "Der Sieg des sozialistischen Eigentums bedeutet, daß nicht nur das privatkapitalistische Eigentum an Produktionsmitteln, sondern auch das Eigentum an der Arbeitskraft beseitigt ist. Diese beiden Arten des Eigentums bedingen einander. Die Beseitigung des einen macht die Existenz des anderen unmöglich." Weil im Sozialismus "die Produktionsmittel nicht von den unmittelbaren Produzenten getrennt"sind, werden auch die produktiven "Tätigkeiten der Menschen nicht von ihren Trägern abgetrennt". (N.K. Tjapkin, Die kommunistische Organisation der gesellschaftlichen Arbeit, Berlin 1973, S.40 u. S.44 u.45)

(30) Anti-Dühring, MEW 20, S.288

(31) A.a.O., S.89

(32) A.a.O., S.89

(33) MEW 20, S.288

(34) Ökonomischer Kalkül und Eigentumsformen, Berlin 1970, S.15

(35) Anti-Dühring, MEW 20, S.288

(36) Bettelheim, Ökonomischer Kalkül ..., a.a.O., S.30 u. 29

(37) MEW 19, S.20

(38) "Die Arbeitszeit würde also eine doppelte Rolle spielen. Ihre gesellschaftlich planmäßige Verteilung regelt die richtige Proportion der verschiednen Arbeitsfunktionen zu den verschiednen Bedürfnissen. Andrerseits dient die Arbeitszeit zugleich als Maß des individuellen Anteils des Produzenten an der Gemeinarbeit und daher auch an dem individuell verzehrbaren Teil

des Gemeinprodukts." (Kapital I, MEW 23, S.93)

(39) Kritik des Gothaer Programms, MEW 19, S.21

(40) Engels, Anti-Dühring, MEW 20, S.264 u. Marx, Kapital I, MEW 23, S.94

(41) Kapital III, MEW 25, S.196-197

(42) Ebenda, S.267

(43) Ebenda, S.197

(44) Kapital II, MEW 24, S.173

(45) Kapital I, MEW 23, S.76

(46) "Die unmittelbar gesellschaftliche Produktion wie die direkte Verteilung schließen allen Warenaustausch aus, also auch die Verwandlung der Produkte in Waren ..., und damit auch ihre Verwandlung in Werte." So Engels im "Anti-Dühring" (MEW 20, S.288). "Innerhalb der genossenschaftlichen, auf Gemeingut an den Produktionsmitteln gegründeten Gesellschaft tauschen die Produzenten ihre Produkte nicht aus; ebensowenig erscheint hier die auf Produkte verwandte Arbeit als Wert dieser Produkte, als eine von ihnen besessene sachliche Eigenschaft," schreibt Marx in seiner "Kritik des Gothaer Programms". (MEW 19, S.19-20) An dieser eindeutigen Position läßt sich nicht rütteln, es sei denn mit Hilfe von Spitzfindigkeiten. Als Beispiel für einen derartig unrühmlichen Versuch vgl. die Argumentation von L. Leontjew, Eine höhere Stufe der menschlichen Erkenntnis der Welt, in: Karl Marx - Das Kapital 1867-1967, Marxistische Blätter, Sonderheft 2 (1967), S.14f. "Man braucht", so meint Leontjew, "nur aufmerksam die Ausführungen im 'Kapital' zur sozialistischen Gesellschaft ... zu lesen, um sich davon zu überzeugen, daß die Behauptung, die Begründer des Marxismus hätten den Gedanken an eine Warenproduktion im Sozialismus rundweg abgelehnt, nicht begründet ist. Was sie tatsächlich verneinten, das war die Idee der kleinbürgerlichen Sozialisten von der Beibehaltung jener Warenproduktion und jenes Wert-

gesetzes, wie sie dem Kapitalismus eigen und untrennbar mit seinen Antagonismen verbunden sind." (A.a.O., S.19) Wort und Geist sämtlicher in Frage kommender Texte von Marx und Engels entlarven die Fadenscheinigkeit dieser Argumentation! Was die von Leontjew (S.21) besonders hervorgehobene Stelle aus dem dritten Band des "Kapital" anbelangt, so vgl. dazu die diesbezügliche Anmerkung von Roman Rosdolsky, Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen "Kapital", Bd.II, Frankfurt 1968, S.508.

(47) Kapital I, MEW 23, S.87

(48) Ebenda, S.92 u.93

(49) Welchen wissenschaftstheoretischen Status kann die Gesellschaftswissenschaft im Sozialismus für sich beanspruchen? Handelt es sich überhaupt noch um eine Wissenschaft im strengen Sinne? Aus einer Bemerkung im dritten Band des "Kapital" sowie einer Briefstelle (Mew 25, S.825 u. Mew 32, S.553) ist zu entnehmen, daß Marx den Begriff der Wissenschaft der Erkenntnis solcher Gegenstände vorbehält, die aufgrund einer Differenz zwischen Wesen und Erscheinung sich der unmittelbaren Einsicht verschließen. Geht man nun davon aus, daß unter sozialistischen Produktionsverhältnissen die gesellschaftliche Grundstruktur nicht mehr - wie unter kapitalistischen Bedingungen - ihr Wesen in der Erscheinungsform verschleiert und mystifiziert, sondern daß jetzt - auf der strukturellen Ebene - Wesen und Erscheinung zusammenfallen, so verlöre die Theorie dieser neuen sozialökonomischen Struktur streng genommen den Status von Wissenschaft. Sowohl ältere Marxisten (Rosa Luxemburg, Bucharin) wie auch gegenwärtige Interpreten (Lucio Coletti sowie einige Theoretiker aus dem Umkreis der Frankfurter Schule) neigen zu einer solch rigorosen Auslegung. Andere wiederum, vor allem die Vertreter der Gesellschaftswissenschaft in den sozialistischen Staaten,

halten dies für eine Überinterpretation. Sie arbeiten an einer politischen Ökonomie des Sozialismus, die sich wissenschaftstheoretisch nicht grundsätzlich von der durch Marx abgeschlossenen politischen Ökonomie des Kapitalismus unterscheide. Wir möchten uns hier weder der einen noch der anderen Position vorbehaltlos anschließen. Uns scheint, daß mit der Veränderung des Gegenstands der Wissenschaft sich nicht nur deren Inhalt, sondern auch ihre Form wandelt. In dieser Richtung wäre die vorliegende Kontroverse fortzusetzen und auf eine differenzierte Lösung hinzuarbeiten.

(50) Grundrisse, a.a.O., S.78, 909 u.74-75

(51) Vgl. z.B. Wlodzimierz Brus, Wirtschaftsplanung - Für ein Konzept der politischen Ökonomie,Frankfurt 1972, S.74f

(52) Einen recht unkonventionellen Ansatz verfolgen Jiri Kosta u.a. in ihrem Band "Warenproduktion im Sozialismus" (Frankfurt 1973). Sie möchten die sowohl von den Kritikern wie den Befürwortern dieses Konzepts vertretene These in Frage stellen, "daß die Einführung eines reglementierten Marktes als Instrument gesamtwirtschaftlicher Planung in jedem Fall die Rückkehr zur Warenproduktion im Marxschen Sinne bedeutet". Zu diesem Zweck unterscheiden sie zwischen zwei Aspekten der Warenproduktion, einem "sozio-ökonomischen" und einem "organisations-technischen". Die von Marx herausgearbeiteten negativen Auswirkungen der Warenproduktion, die Verkehrungen und Beschädigungen des gesellschaftlichen Lebens, hängen dieser Auffassung zufolge allein mit dem ersten Aspekt zusammen, während der zweite die neutrale Rolle eines Informationstransfers spielt, der auch unter einer anderen Form der Vergesellschaftung eine nützliche Funktion zu erfüllen vermag. "Unter der Voraussetzung, daß ein Wirtschaftssystem möglich ist, in dem zwar die Preis-

bewegungen ihre Informationsfunktion behalten, die Sanktionsfunktionen jedoch verlieren, ist die oben angedeutete analytische Trennung zwischen Warenproduktion 'im organisations-technischen Sinne' und Warenproduktion im'sozio-ökonomischen Sinn' fruchtbar, weil sie die Aufmerksamkeit darauf richtet, daß ein ähnlicher Mechanismus wie in der von Marx beschriebenen Warenproduktion im Rahmen eines Systems der zentralen Global- oder Investitionsplanung institutionalisiert werden kann, ohne daß dieser Mechanismus notwendig die gleichen negativen gesellschaftlichen Konsequenzen haben muß." (A.a.O., S.11f) Die Fragwürdigkeit dieser Überlegungen liegt wohl in der Trennung beider Aspekte, des gesellschaftlich-ökonomischen vom organisations-technischen; denn bestimmte technische Modi und Funktionsmechanismen sind doch gerade Ausdruck bestimmter gesellschaftlicher Verhältnisse, die sie erforderlich machen, so daß eins garnicht losgelöst vom anderen auftreten kann. Die Tragfähigkeit der von Kosta u.a. vorgetragenen Hypothese sowie die Stichhaltigkeit des hier vorgebrachten Einwands bedürften allerdings einer eingehenderen Erörterung.

(53) Vgl. Balibar, Das Kapital lesen, a.a.O., S.305ff

(54) Vgl. Bettelheim, Ökonomischer Kalkül ..., A.a.O., S.16ff

DIE ENTFALTUNG DER FREIEN INDIVIDUALITÄT DES EINZELNEN INNERHALB EINER FREIEN ASSOZIATION DER INDIVIDUEN

(1) Kapital I, MEW 23, S.621
(2) A.a.O., S.75-76
(3) A.a.O., S.910
(4) Grundrisse, a.a.O., S.137
(5) Ökonomisch-philosophische Manuskripte, MEW Erg.Bd.I, S.553-554
(6) Suhrkamp-Theorie Werkausgabe, Bd.7, S.399
(7) Kapital I, MEW 23, S.100
(8) Grundrisse, a.a.O., S.912. "Die Individuen treten sich nur als Eigentümer von Tauschwerten gegenüber, als solche, die sich ein gegenständliches Dasein füreinander durch ihr Produkt, die Ware, gegeben haben. Ohne diese objektive Vermittlung haben sie keine Beziehung zueinander, vom Standpunkt des in der Zirkulation vor sich gehenden sozialen Stoffwechsels aus betrachtet." (Ebd., S.908)
Es sei angemerkt, daß die abstrakte und verdinglichte Form der Vergesellschaftung in der bürgerlichen Welt sozusagen in Reinform wahrscheinlich garnicht bestehen könnte, weil sie zutiefst der allgemeinen Bedürfnisnatur der Menschen zuwiderläuft. Die Beimischung vorbürgerlicher Formen zwischenmenschlichen Zusammenlebens, wie Familie, Verwandtschaft, Freundschaft etc., wirkt daher als Kompensation und Entlastung. Marx läßt diesen Aspekt beiseite, weil es ihm gerade darum zu tun ist, die genuin bürgerlichen Formen begrifflich rein herauszuarbeiten.
(9) MEW 3, S.74-75
(10) Deutsche Ideologie, MEW 3, S.67
(11) Marx, Exzerpte aus James Mill, MEW Erg.Bd.I, S.446

(12) Kommunistisches Manifest, MEW 4, S.482

(13) Die Metaphysik der Sitten, Kant-Studienausgabe (Hrsg. Wilhelm Weischedel), Bd.IV, S.345

(14) MEW 1, S.364

(15) Zur Judenfrage, MEW 1, S.365

(16) Grundrisse, a.a.O., S.543f; vgl. auch Deutsche Ideologie, MEW 3, S.76: "In der Vorstellung sind ... die Individuen unter der Bourgeoisherrschaft freier als früher, weil ihnen ihre Lebensbedingungen zufällig sind; in der Wirklichkeit sind sie natürlich unfreier, weil mehr unter sachliche Gewalt subsumiert."

(17) MEW 3, S.74. Bereits Hegel wandte sich gegen die Abstraktheit und den Formalismus des liberalen Freiheitsbegriffs und stellte ihm einen substantiellen Begriff von Freiheit gegenüber: "Wenn die Menschen sagen, wir wollen frei sein, so heißt das zunächst nur, wir wollen abstrakt frei sein, und jede Bestimmung und Gliederung im Staate gilt für eine Beschränkung dieser Freiheit," heißt es in der Rechtsphilosophie (a.a.O., S.298, Zusatz). Die substantielle Freiheit, die Hegel im Staat und seinen Institutionen verwirklicht glaubt, ist gerade nicht so zu verstehen, "als ob das Subjekt neben den andern Subjekten seine Freiheit so beschränkte, daß diese gemeinsame Beschränkung, das Genieren aller gegeneinander, jedem einen kleinen Platz ließe, worin er sich ergehen könne". (Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, Suhrkamp-Theorie Werkausgabe, Bd.12, S.56) Daß sich jedoch Hegels substantielle Freiheit als Mystifikation herausstellt, die die wirkliche Unfreiheit der Menschen in ihrem gesellschaftlichen Alltag unangetastet läßt, hat Marx schon in seiner Kritik des Hegelschen Staatsrechts dargetan. Er entschleiert Hegels Freiheitsmythos, seinen Staatsidealismus, als notwendiges Komplement des schlechten Materialismus, der realen Unfreiheit der Individuen in der bürgerlichen Gesellschaft.

Aber seine Kritik am nur formellen Freiheitsbegriff des Liberalismus und sein Insistieren auf einem substantiellen Begriff von Freiheit hat Marx stets ernstgenommen.

(18) MEW 3, S.68

(19) Vgl. insbesondere Zur Judenfrage, MEW 1, S.347f

(20) MEW 1, S.361 u.365
Wo die Privatsphäre noch nicht in die wirtschaftliche freiheit entlassen ist, kann sich auch keine streng gesonderte politische Verfassung ausbilden. "Die Abstraktion des Staats als solchen gehört erst der modernen Zeit, weil die Abstraktion des Privatlebens erst der modernen Zeit gehört." Das vorbürgerliche Gemeinwesen und seine Stände sind per se politisch. "Im Mittelalter ist Volksleben und Staatsleben identisch. Der Mensch ist das wirkliche Prinzip des Staats, aber der unfreie Mensch." Die bürgerliche Gesellschaft setzt den Menschen sozial und ökonomisch frei, entfremdet ihm aber sein politisches Wesen."Erst die französische Revolution vollendet die Verwandlung der politischen Stände in soziale oder machte die Ständeunterschiede der bürgerlichen Gesellschaft zu nur sozialen Unterschieden, zu Unterschieden des Privatlebens, welche in dem politischen Leben ohne Bedeutung sind. Die Trennung des politischen Lebens und der bürgerlichen Gesellschaft war damit vollendet." (Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, MEW 1, S.233 u.284)

(21) Zur Judenfrage, MEW 1, S.369 u.370

(22) MEW 20, S.262

(23) Der Bürgerkrieg in Frankreich, MEW 17, S.339 u.347

(24) Ebenda, S.340

(25) Staat und Revolution, Werke Bd. 25, S.442

(26) Der Bürgerkrieg in Frankreich, MEW 17, S.340

(27) Ebenda

(28) Auch Lenins Konzept des "demokratischen Zentralismus"

sollte der ursprünglichen Intention nach diesem Erfordernis Rechnung tragen. Vgl. Staat und Revolution, a.a.O., S.442ff u.459f

(29) Dialektik der Praxis, Frankfurt 1968, S.115

(30) Ebenda, S.106

(31) A.a.O., S.503

(32) Ebenda

(33) Keine Demokratie ohne Sozialismus, kein Sozialismus ohne Demokratie, in: Das Argument 98 (1976), S.595

(34) Vgl. Staat und Revolution, a.a.O., S.468f

(35) A.a.O., S.433

(36) Die russische Revolution, in: Dies., Politische Schriften III, Frankfurt 1968, S.136, 134 u.135

(37) Dialektik der Praxis, a.a.O., S.108

(38) Sozialisierung und politisches System, Frankfurt 1975, S.210

(39) Ernest Mandel schrieb dazu im Jahre 1962: "Wenn das Hauptziel des Sozialismus erreicht werden soll - die Selbstverwaltung der Produzenten und der Bürger - muß ... die Arbeitszeit ... radikal herabgesetzt werden. Berücksichtigt man die [illegible] Intensität der gegenwärtigen produktiven Bemühungen, so liegt die Schwelle, von der an der Erzeuger die Möglichkeit erwirbt, sich ständig, 'gewohnheitsmäßig' mit der Verwaltung der Betriebe und des Staates zu befassen, wahrscheinlich bei einer halbtägigen Arbeit, d.h. bei einer Zwanzig- oder Vierundzwanzigstundenwoche, wobei die Arbeitsstunden auf 5 bis 6 Tage in der Woche verteilt sind. Beim heutigen Tempo des Produktivitätszuwachses (in den hochindustrialisierten Ländern im Jahresschnitt 5%) und im Rahmen einer vernünftig geplanten Wirtschaft, die frei von militärischen Belastungen ist, in der es keine parasitären Elemente gibt und die bewußt darauf ausgerichtet ist, menschliche Arbeit einzusparen, kann dieses Ziel bis zum Ende des 20. Jahrhunderts erreicht werden." (Marxistische Wirt-

schaftstheorie, Frankfurt 1968, S.723)

(40) Kapital I, MEW 23, S.339

(41) Ebenda, S.552. "Dies, daß der Arbeiter Surpluszeit arbeiten muß, ist identisch damit, daß der Kapitalist nicht zu arbeiten braucht, und so seine Zeit als Nicht-Arbeitszeit gesetzt ist; daß er auch nicht die notwendige Zeit arbeitet. Der Arbeiter muß Surpluszeit arbeiten, um die zu seiner Reproduktion notwendige Arbeitszeit vergegenständlichen, verwerten, i.e. objektivieren zu dürfen. Andrerseits ist daher auch die notwendige Arbeitszeit des Kapitalisten freie Zeit, nicht für die unmittelbare Subsistenz erheischte Zeit. Da alle freie Zeit Zeit für die freie Entwicklung ist, usurpiert der Kapitalist die von den Arbeitern geschaffne freie Zeit für die Gesellschaft, d.h. die Zivilisation..." (Grundrisse, a.a.O., S.527)

(42) Grundrisse, a.a.O., S.596

(43) Ebenda

(44) Ebenda

(45) Ebenda, S.592

(46) Ebenda, S.593

(47) Kapital I, MEW 23, S.552

(48) Ebenda

(49) MEW 25, S.828

(50) Kapital I, MEW 23, S.57

(51) MEW Erg.Bd.I, S.514

(52) MEW 3, S.67f

(53) A.a.O., S.387

(54) Vgl. z.B. Peter Schneider, Können wir von den italienischen Kämpfen lernen? in: Kursbuch 26 (1971), Die Klassenkämpfe in Italien, S.1f

(55) MEw Erg.Bd.I, S.521, 516 u.517
Diese Ausführungen verdeutlichen zugleich nochmals, worin Marx das Kriterium von Freiheit und Unfreiheit erblickt: "Die Freiheit eines Lebewesens besteht für Marx primär in der Universalität der Verhaltensweisen,

die Unfreiheit zeigt sich entsprechend in deren 'Spezialität', worin es sich jeweils in der Form seiner 'species' verhält." (Manfred Riedel, Anthropologie bei Hegel und Marx, in: Ders., System und Geschichte - Studien zum historischen Standort von Hegels Philosophie, Frankfurt 1973, S.153)

(56) MEW Erg.Bd.I, S.518 u.536

(57) MEW 3, S.67f; vgl. auch ebd., S.186 u.200

(58) In der Ende der vierziger Jahre verfaßten Schrift "Lohnarbeit und Kapital" findet sich eine Passage, die beinahe wörtlich aus den "Pariser Manuskripten" übernommen sein könnte: "Die Betätigung der Arbeitskraft, die Arbeit, ist ... die eigne Lebenstätigkeit des Arbeiters, seine eigne Lebensäußerung. Und diese Lebenstätigkeit verkauft er an einen Dritten, um sich die nötigen Lebensmittel zu sichern. Seine Lebenstätigkeit ist für ihn also nur ein Mittel, um existieren zu können. Er arbeitet, um zu leben. Er rechnet die Arbeit nicht selbst in sein Leben ein, sie ist vielmehr ein Opfer seines Lebens." (MEW 6, S.400) Das in derselben Periode entstandene Fragment "Arbeitslohn" enthält die Notiz: "Die Äußerung des Lebens - die Lebenstätigkeit erscheint als bloßes Mittel; die von dieser Tätigkeit abgesonderte Existenz als Zweck." (MEW 6, S.535)

(59) A.a.O., S.231

(60) Grundrisse, a.a.O., S.505

Der Hinweis auf Fourier sowie das Beispiel des Komponierens machen deutlich, daß Marx weniger im Spiel - bei dem das Moment der Zerstreuung überwiegt - als vielmehr in der Kunst, die ein Höchstmaß an Konzentration, Ernsthaftigkeit und Können verlangt, das Vorbild freier schöpferischer Tätigkeit erblickt. Marx distanziert sich von einer allzu euphorischen Erwartung, wie sie auch aus Engels' begeistertem Lob für Fouriers Theorie der freien Arbeit spricht: Fourier beweist,

so Engels 1843, "daß Arbeit und Vergnügen identisch sind, und zeigt die Vernunftwidrigkeit der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung, die beide voneinander trennt, aus der Arbeit eine Plackerei und das Vergnügen für die Mehrheit der Arbeiter unerreichbar macht; weiter zeigt er, wie bei vernünftigen Vorkehrungen die Arbeit zu dem gemacht werden kann, was sie eigentlich sein soll, nämlich zu einem Vergnügen, wobei jeder seinen eigenen Neigungen folgen darf." (Fortschritt der Sozialreform auf dem Kontinent, MEW 1, S.481)

(61) Kapital I, MEW 23, S.656

(62) Grundrisse, a.a.O., S.592-593

(63) Vgl. Kapital I, MEW 23, S.414 Fußn.

(64) Grundrisse, a.a.O., S.599-600, Es ist interessant, daß Marx auch den körperlichen Einsatz erwähnt. Wir wissen heute, daß die vollständige Eliminierung jeder physischen Beanspruchung bei der Arbeit und ihre gänzliche Reduktion auf intellektuelle Uberwachungstätigkeit ebenso vereinseitigend, unbefriedigend und belastend sein kann wie einseitige körperliche Inanspruchnahme. Deshalb ist bei der Automatisierung von Produktionsprozessen zu fragen, welche Funktionen im Interesse einer möglichst ausgeglichenen und anregenden Beanspruchung des arbeitenden Individuums von der Automatisierung ausgespart werden sollten.

(65) Grundrisse, a.a.O., S.593

(66) Ebenda, S.231

(67) A.a.O., S.599

(68) Theorien über den Mehrwert III, MEW 26,3, S.253

(69) Kapital I, MEW 23, S.381 u.445

(70) Ebenda, S.375

(71) Ebenda, S.511 u.512. Marx weist bei dieser Gelegenheit auf die Notwendigkeit einer polytechnischen Erziehung in der neuen Gesellschaftsordnung hin.

(72) MEW 4, S.157

(73) Wolfgang Fritz Haug, Vorlesungen zur Einführung ins

"Kapital", Köln 1974, S.114

(74) MEW 4, S.376

(75) MEW 3, S.33

Im Überschwang dieser These zeigt sich das Erbe Fouriers. Dieser glaubte in dem von ihm so genannten Flattergeist (papillonne) eine triebhafte Veranlagung des Menschen zur Überwindung der Arbeitsteilung entdeckt zu haben. Die Harmoniebewohner seiner Phalansterien pflegen ihre gesellschaftliche Arbeit diesem Trieb gemäß zu organisieren: "Bei ganz kurzen Arbeitsperioden von anderthalb oder höchstens zwei Stunden", sagt er, "kann jeder im Laufe eines Tages sieben bis acht angenehmen Beschäftigungen obliegen, darauf am nächsten Tage wechseln und bei anderen Gruppen mitwirken als tags zuvor. Diese Methode entspricht ... dem Flattergeist ..., der stets neue Genüsse sucht und alles Übermaß zu vermeiden trachtet, im Gegensatz zu den Zivilisierten, die sechs Stunden lang arbeiten, sechs Stunden lang beim Festmahl sitzen, sechs Stunden lang, und noch dazu während der Nacht, einem Balle beiwohnen, auf Kosten ihres Schlafes und ihrer Gesundheit." (Zit. nach: Die Frühsozialisten 1789-1848, Bd.I, Reinbek bei Hamburg 1970, S.193-194)

(76) "Gesellschaftliche Einheit von Hand und Kopf ... ist Kennzeichen kommunistischer Gesellschaft, sei diese von primitiver oder von technologisch hochentwickelter Art. Im Gegensatz dazu steht gesellschaftliche Scheidung zwischen geistiger und körperlicher Arbeit, die sich durch die ganze Geschichte der Ausbeutung erstreckt und die verschiedensten Formen annimmt." (Alfred Sohn-Rethel, Geistige und körperliche Arbeit - Zur Theorie der gesellschaftlichen Synthesis, Frankfurt 1970, S.96)

(77) A.a.O., S.197

(78) Kapital I, MEW 23, S.193

(79) MEW 20, S.444

(80) Wir halten nichts davon, Arbeit und schöpferische Tätigkeit gegeneinander auszuspielen, wie es etwa Gajo Petrović tut: "... die Arbeit ist die Negation des Schöpfertums, genauso wie das Schöpfertum eine Negation der Arbeit ist. ... Die Arbeit ist keine schöpferische Tätigkeit, sondern eine solche, in der Operationen routinemäßig wiederholt werden (wenn dem nicht so wäre, würde die Arbeit nicht 'effizient' sein)." (Philosophie und Revolution, a.a.O., S.88) Eine solche These wird sich schwerlich auf Marx berufen können!

(81) Grundrisse, a.a.O., S.76

(82) Anti-Dühring, MEW 20, S.274

(83) A.a.O., S.231

(84) Kapital I, MEW 23, S.61 Fußn.

(85) Grundrisse, a.a.O., S.387

(86) Oskar Negt und Alexander Kluge machen in ihrem Buch "Öffentlichkeit und Erfahrung" auf diesen "allgemeinen Begriff gesellschaftlicher Produktion" bei Marx aufmerksam. Dieser Begriff offenbare, "daß der gesellschaftlichen Produktion die ganze Zeit über (aber verdeckt durch die absolute Dominanz der Warenproduktion) ein Produktionsbegriff zugrunde lag, der die Produktion der Sozialisationsagenturen, der Sprache, des Aufbaus der Triebstruktur, die Produktion von Erfahrung, von Gemeinwesen und Öffentlichkeit, das heißt: die Produktion von Lebenszusammenhängen, zum Gegenstand hat. Dieser Produktionsbegriff orientiert sich an der Produktion von gesellschaftlichem Reichtum und der Aneignung dieser Produktion durch die Produzenten selber. Über ihn läßt sich die Alternative zur warenproduzierenden Gesellschaft fassen." So bedeute Sozialismus nicht nur eine veränderte Produktionsweise, sondern ebenso eine Verwandlung des Produktionsgegegenstands: "Ein wichtiger Unterschied zwischen sozialistischer und kapitalistischer Produktionsweise ist der veränderte Produktionsgegenstand. Nicht die mate-

rielle Güterproduktion ..., sondern die Produktion von menschlichen Beziehungen, von Gesellschaft, von Öffentlichkeit ist der wichtigste Produktionsgegenstand." (Öffentlichkeit und Erfahrung - Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit, Frankfurt 1972, S.28-29 Fußn. u.421)

(87) MEW 3, S.70

(88) MEW Erg.Bd.I, S.546

(89) Vgl. Kapital I, MEW 23, S.58 sowie Kritik des Gothaer Programms, MEW 19, S.15

(90) MEW Erg.Bd.I, S.538

(91) Der Begriff der Natur..., a.a.O., S.211

SCHLUß

(1) Suhrkamp-Theorie Werkausgabe Bd.3, S.14

(2) Ebenda, Bd.12 (Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte), S.32

(3) Siehe dazu Manfred Riedel, Fortschritt und Dialektik in Hegels Geschichtsphilosophie, in: Ders., System und Geschichte - Studien zum historischen Standort von Hegels Philosophie, a.a.O., S.59ff

(4) Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, a.a.o., S.22

(5) Über die Schwierigkeit einer solchen Entscheidung schreibt Jürgen Habermas: "Organismen haben klare räumliche und zeitliche Grenzen; ihr Bestand ist durch Sollwerte charakterisiert, die nur innerhalb empirisch angebbarer Toleranzen schwanken. Soziale Systeme können sich hingegen in einer überkomplexen Umwelt dadurch behaupten, daß sie entweder Systemelemente oder Sollwerte oder beides ändern, um sich auf einem neuen Niveau der Steuerung zu erhalten. Wenn sich aber Systeme dadurch erhalten, daß sie beides, ihre Grenze und ihren Bestand, ändern, wird ihre Identität unscharf. Ein und dieselbe Systemveränderung kann dann ebensogut als Lernprozeß und Wandel wie auch als Auflösungsprozeß und Zusammenbruch des Systems begriffen werden: es läßt sich nicht eindeutig entscheiden, ob sich ein neues System gebildet oder ob sich das alte nur regeneriert hat." (Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus, Frankfurt 1973, S.12)

(6) Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs ..., a.a.O., S.266

(7) Aus diesem Grund moniert z.B. Urs Jaeggi an Althusser, dieser sei "offensichtlich nicht daran interessiert,

zu eruieren, wie sich gewisse Teil- oder Gesamtbereiche der gegenwärtigen kapitalistischen Gesellschaft (auch in ihrer regionalen Ausprägung) geändert haben und ändern". Die "Ansätze zur historisch-empirischen Analyse" seien bei ihm "ausgeklammert". (Theoretische Praxis - Probleme eines strukturalen Marxismus, Frankfurt 1976, S.110)

Literatur

Dieses Literaturverzeichnis umfaßt diejenigen Titel, die im Text bzw. in den Anmerkungen der vorliegenden Arbeit zitiert oder angeführt worden sind.

Theodor W. Adorno, Fortschritt, in: Ders., Stichworte - Kritische Modelle 2, Frankfurt 1969, S.29f

Louis Althusser, Für Marx, Frankfurt 1968

Louis Althusser/Etienne Balibar, Das Kapital lesen I/II, Reinbek bei Hamburg 1972

Hans-Georg Backhaus, Zur Dialektik der Wertform, in: Beiträge zur marxistischen Erkenntnistheorie (Hrsg. Alfred Schmidt), Frankfurt 1969, S.128f

Walter Benjamin, Geschichtsphilosophische Thesen, in: Ders., Zur Kritik der Gewalt und andere Aufsätze, Frankfurt 1965, S.78f

Waldemar Besson, Historismus, in: Fischer-Lexikon Geschichte, Frankfurt 1961, S.102f

Ernst Bloch, Tübinger Einleitung in die Philosophie 1 u.2, Frankfurt 1963 u.1964

Ders., Über Freiheit und objektive Gesetzlichkeit, im Prozeß gesehen, in: Ders., Philosophische Aufsätze, Frankfurt 1969, S.531f

Heinrich Brinkmann, Die Ware - Zu Fragen der Logik und Methode im 'Kapital' (Eine Einführung), Gießen 1975

Wlodzimierz Brus, Sozialisierung und politisches System, Frankfurt 1975

Ders., Wirtschaftsplanung - Für ein Konzept der politischen Ökonomie, Frankfurt 1972

Georg Büchner, Werke und Briefe (dtv-Gesamtausgabe), München 1965

Boris A. Cagin, Der subjektive Faktor, Struktur und Gesetzmäßigkeiten, Köln 1974

Galvano Della Volpe, Für eine materialistische Methodologie, Berlin 1973

Die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen (Wolfgang Eichhorn I u. a.), Berlin 1975

Die Frühsozialisten 1789-1848, Bd.I (Rowohlts Texte des Sozialismus und Anarchismus), Reinbek bei Hamburg 1970

Rudolf Eifler, Vorkapitalistische Klassengesellschaft und aufsteigende Folge von Gesellschaftsformationen im Werk von Karl Marx, in: Zeitschr. für Geschichtswissenschaft, Jg.XX (1972), S.577f

Ernst Engelberg, Fragen der Evolution und der Revolution in der Weltgeschichte, in: Zeitschr. für Geschichtswissenschaft, Jg.XIII (1965), Sonderheft, S.9f

Ders., Über Theorie und Methode in der Geschichtswissen-

schaft, in: Ders. (Hrsg.), Probleme der Geschichtsmethodologie, Berlin 1972, S.11f

Friedrich Engels, Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen, MEW[+] 20, S.444f

Ders., Briefe an Conrad Schmidt, MEW 37, S.435f u.488f

Ders., Brief an Joseph Bloch, MEW 37, S.462f

Ders., Brief an Paul Ernst, MEW 37, S.411f

Ders., Brief an W. Borgius, MEW 39, S.205f

Ders., Rede am Grab von Marx, MEW 19, S.335f

Ders., Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats, MEW 21, S.25f

Ders., Einleitung zu Marx' "Klassenkämpfe in Frankreich", MEW 7, S.511f

Ders., Fortschritte der Sozialreform auf dem Kontinent, MEW 1, S.480f

Ders., Grundsätze des Kommunismus, MEW 4, S.361f

Ders., Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (Anti-Dühring), MEW 20, S.1f

Ders., Rezension von Marx' "Zur Kritik der politischen Ökonomie", MEW 13, S.468f

---

[+] Marx Engels Werke (Hrsg. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED), Berlin 1955f

Ders., Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, MEW 21, S.259f

Ders., Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie, MEW 1, S.499f

Hans Magnus Enzensberger, Zur Kritik der politischen Ökologie, in: Kursbuch 33 - Ökologie und Politik oder Die Zukunft der Industrialisierung, Berlin 1973, S.1f

Iring Fetscher, Liberaler, demokratischer und marxistischer Freiheitsbegriff, in: Karl Marx und der Marxismus - Von der Philosophie des Proletariats zur proletarischen Weltanschauung, München 1967, S.33f

Ernst Fischer, Zum Begriff der Revolution, in: Marx und die Revolution - Mit Beiträgen von Bloch u. a., Frankfurt 1970, S.45f

Helmut Fleischer, Marx und Engels - Die philosophischen Grundlinien ihres Denkens, Freiburg/München 1970

Ders., Marxismus und Geschichte, Frankfurt 1969

André Gunder Frank u. a., Kritik des bürgerlichen Anti-Imperialismus (Rotbuch 15), Berlin 1969

Imanuel Geiss/Rainer Tamchina, Die Revolution in der Weltgeschichte, in: Dies. (Hrsg.), Ansichten einer künftigen Geschichtswissenschaft 2, München 1974, S.11f

Maurice Godelier, Ökonomische Anthropologie - Untersuchungen zum Begriff der sozialen Struktur primitiver Gesellschaften, Reinbek bei Hamburg 1973

Ders., Rationalität und Irrationalität in der Ökonomie, Frankfurt 1972

Antonio Gramsci, Philosophie der Praxis - Eine Auswahl, Frankfurt 1967

Karl Griewank, Der neuzeitliche Revolutionsbegriff, Frankfurt 1973 (suhrkamp taschenbuch wissenschaft)

Jürgen Habermas, Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus, Frankfurt 1973

Ders., Theorie und Praxis - Sozialphilosophische Studien, Neuwied u. Berlin 1963

Wolfgang Fritz Haug, Die Bedeutung von Standpunkt und sozialistischer Perspektive für die Kritik der politischen Ökonomie, in: Das Argument 74, Jg.XIV (1972), S.561f

Ders., Vorlesungen zur Einführung ins "Kapital", Köln 1974

Hans Heinz Holz, Philosophie als Interpretation - Thesen zum theologischen Horizont der Metaphysik Benjamins, in: alternative, Jg.X (1967), S.235f

G. W. F. Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts, Werke in zwanzig Bänden (Suhrkamp-Theorie Werkausgabe), Bd.7, Frankfurt 1970

Ders., Vorrede zur Phänomenologie des Geistes, a.a.O., Bd.3

Ders., Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, a.a.O., Bd.12

Urs Jaeggi, Theoretische Praxis - Probleme eines strukturalen Marxismus, Frankfurt 1976

Immanuel Kant, Die Metaphysik der Sitten, Kant-Studienausgabe (Ed. Wilhelm Weischedel), Bd.IV, Darmstadt 1960, S.309f

Leo Kofler (Pseud. S. Warynski), Die Wissenschaft von der Gesellschaft - Umriß einer Methodenlehre der dialektischen Soziologie, Bern 1944, Nachdruck 1971 (makol Verlag Frankfurt)

Ders., Geschichte und Dialektik - Zur Methodenlehre der marxistischen Dialektik, Hamburg 1955

Karl Korsch, Die materialistische Geschichtsauffassung, Frankfurt 1971

Ders., Karl Marx, Frankfurt 1967

Ders., Marxismus und Philosophie, Frankfurt 1966

Karel Kosik, Die Dialektik des Konkreten - Eine Studie zur Problematik des Menschen und der Welt, Frankfurt 1967

Jiri Kosta u. a., Warenproduktion im Sozialismus, Frankfurt 1973

Annegret Kramer, Gramcis Interpretation des Marxismus, in: Gesellschaft - Beiträge zur Marxschen Theorie 4, Frankfurt 1975, S.65f

Wolfgang Küttler/Gerhard Lozek, Die historische Gesetzmäßigkeit der Gesellschaftsformationen als Dialektik von Ereignis, Struktur und Entwicklung, in: Zeitschr. für Geschichtswissenschaft, Jg.XVIII (1970), S.1117f

Henri Lefèbvre, Probleme des Marxismus heute, Frankfurt 1965

Ders., Soziologie nach Marx, Frankfurt 1972

Antonio Labriola, Über den historischen Materialismus, Frankfurt 1974

W. I. Lenin, Staat und Revolution, Werke Bd.25, Berlin 1960, S.395f

L. Leontjew, Eine höhere Stufe der menschlichen Erkenntnis der Welt, in: Karl Marx, Das Kapital 1867-1967, Marxistische Blätter, Sonderheft 2/1967, S.14f

Karl Löwith, Mensch und Geschichte, in: Ders., Gesammelte Abhandlungen - Zur Kritik der geschichtlichen Existenz, Stuttgart 1960, S.152f

Ders., Weltgeschichte und Heilsgeschehen - Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie, Stuttgart 1953

Georg Lukács, Geschichte und Klassenbewußtsein, Berlin 1923 (Malik Ausgabe)

Cesare Luporini, Die eigentümliche Logik des eigentümlichen Gegenstandes, in: Ders., Karl Marx - Kommunismus und Dialektik, Frankfurt-Köln 1974, S.107f

Rosa Luxemburg, Die russische Revolution, in: Dies., Politische Schriften III, Frankfurt 1968, S.106f

Ernest Mandel, Entstehung und Entwicklung der ökonomischen Lehre von Karl Marx, Frankfurt 1968

Ders., Marxistische Wirtschaftstheorie, Frankfurt 1968

Ders., Zehn Thesen zur sozialökonomischen Gesetzmäßigkeit der Übergangsgesellschaft zwischen Kapitalismus und Sozialismus, in: Peter Hennicke (Hrsg.), Probleme des Sozialismus und der Übergangsgesellschaften, Frankfurt 1973, S.15f

Herbert Marcuse, Vernunft und Revolution - Hegel und die Entstehung der Gesellschaftstheorie, Neuwied u.Berlin 1962

Mihailo Marković, Der Begriff der Revolution, in: Marx und die Revolution - Mit Beiträgen von Bloch u. a., Frankfurt 1970, S.77f

Ders., Dialektik der Praxis, Frankfurt 1968

Karl Marx, Arbeitslohn, MEW 6, S.535f

Ders., Brief an P. W. Annenkow, MEW 4, S.547f

Ders., Brief an Bolte, MEW 33, S.332f

Ders., Brief an Engels, in: Karl Marx/Friedrich Engels, Briefe über "Das Kapital", Berlin 1954, S.100

Ders., Brief an Ludwig Kugelmann, MEW 32, S.552f

Ders., Brief an Michailowski, MEW 19, S.107f

Ders., Brief an Joseph Weydemeyer, MEW 28, S.503f

Ders., Briefe aus den "Deutsch-Französischen Jahrbüchern", MEW 1, S.337f

Ders., Das Elend der Philosophie, MEW 4, S.63f

Ders., Das Kapital I-III, MEW 23-25

Ders., Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, MEW 8, S.111f

Ders., Der Bürgerkrieg in Frankreich, MEW 17, S.319

Ders., Die künftigen Ergebnisse der britischen Herrschaft in Indien, MEW 9,220f

Ders., Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, MEW 1, S.378f

Ders., Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie, MEW 13, S.615f

Ders., Entwürfe eines Antwortbriefs an V. I. Sassulitsch, MEW 19, S.384f

Ders., Exzerpte aus James Mill, MEW Erg.Bd.I, S.443f

Ders., Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Berlin 1953

Ders., Kritik des Gothaer Programms, MEW 19, S.11f

Ders., Klassenkämpfe in Frankreich, MEW 7, S.9f

Ders., Lohnarbeit und Kapital, MEW 6, S.397f

Ders., Ökonomisch-philosophische Manuskripte, MEW Erg.Bd.I, S.465f

Ders., Randglossen zu Adolph Wagners "Lehrbuch der politischen Ökonomie", MEW 19, S.355f

Ders., Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses, Frankfurt 1969

Ders., Theorien über den Mehrwert I-III, MEW 26,1-3

Ders., Zur Judenfrage, MEW 1, S.347f

Ders., Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, MEW 1, S.203f

Ders., Zur Kritik der politischen Ökonomie, MEW 13, S.3f

Ders., Vorwort zur Kritik der politischen Ökonomie, MEW 13, S.7f

Ders., Ware und Geld (erstes Kapitel der deutschen Erstausgabe des "Kapital" von 1867), in: Marx Engels Studienausgabe (Ed. Iring Fetscher), Bd.II, Frankfurt 1966, S.216f

Karl Marx/Friedrich Engels, Die Deutsche Ideologie, MEW 3

Dies., Die Heilige Familie, MEW 2, S.3f

Dies., Manifest der Kommunistischen Partei, MEW 4, S.459f

Paul Mattick, Krisen und Krisentheorien, in: Krisen und Krisentheorien - Mit Beiträgen von Paul Mattick u. a., Frankfurt 1974, S.7f

Michael Mauke, Die Klassentheorie von Marx und Engels, Frankfurt 1970

Oskar Negt/Alexander Kluge, Öffentlichkeit und Erfahrung - Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit, Frankfurt 1972

Oskar negt, Keine Demokratie ohne Sozialismus, kein Sozialismus ohne Demokratie, in: Das Argument 98, Jg.XVIII (1976), S.595f

Friedrich Nietzsche, Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben, in: Ders., Werke in drei Bänden (Ed. Karl Schlechta), Bd.I, S.209f

Klaus Ottomeyer, Über Kooperation im chinesischen Produktionsprozeß und den Arbeitsstil der chinesischen Revolution, in: ÄSthetik und Kommunikation - Beiträge zur politischen Erziehung, 13/1973, S.55f

Gajo Petrović, Philosophie und Revolution - Modelle für eine Marx-Interpretation, Reinbek bei Hamburg 1971

G. W. Plechanow, Zur Frage der Entwicklung der monistischen Geschichtsauffassung, Berlin 1956

Karl R. Popper, Das Elend des Historizismus, Tübingen 1971

Ders., Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, Band II, Falsche Propheten - Hegel, Marx und die Folgen, Bern 1958

Jacques Rancière, Der Begriff der Kritik und die Kritik der politischen Ökonomie, Berlin 1972

Helmut Reichelt, Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx, Frankfurt 1970

Manfred Riedel, System und Geschichte - Studien zum historischen Standort von Hegels Philosophie, Frankfurt 1973

Roman Rosdolsky, Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen "Kapital" - Der Rohentwurf des Kapital 1857-1858, 3 Bde., Frankfurt 1968

I. I. Rubin, Studien zur Marxschen Werttheorie, Frankfurt 1973

Hans Jörg Sandkühler, Praxis und Geschichtsbewußtsein, Frankfurt 1973

Theodor Schieder, Geschichte als Wissenschaft - Eine Einführung, München-Wien 1965

Alfred Schmidt, Der Begriff der Natur in der Lehre von Karl Marx, Frankfurt 1971

Ders., Die Kritische Theorie als Geschichtsphilosophie, München 1976

Ders., Geschichte und Struktur - Fragen einer marxistischen Historik, München 1971

Gottfried Stiehler, Geschichte und Verantwortung, Berlin 1972

Paul M. Sweezy, Theorie der kapitalistischen Entwicklung, Frankfurt 1970

N. K. Tjapkin, Die kommunistische Organisation der gesellschaftlichen Arbeit, Berlin 1973

Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen 1972, vollständiger Nachdruck der Erstausgabe von 1922

W. S. Wygodski, Die Geschichte einer großen Entdeckung - Über die Entstehung des Werkes "Das Kapital" von Karl Marx, Berlin 1967

Kurzer Lebenslauf und Bildungsgang des Verfassers

Ich wurde 1951 in Idar-Oberstein geboren. Dort besuchte ich die Volksschule und wechselte nach der 5.Klasse aufs Gymnasium, wo ich mich für den neusprachlichen Zweig entschied. 1970 legte ich die Reifeprüfung ab.
Im Wintersemester 1970/71 begann ich mein Studium an der Universität Trier. Ich belegte die Fächer Soziologie (Hauptfach), Politik u. Geschichte.
Nach dem 4.Semester absolvierte ich im Fach Soziologie die Zwischenprüfung.
Mit dem 5.Semester begann mein Studium an der Philipps-Universität Marburg. Ich studierte im Hauptfach Soziologie und Politik und Philosophie als Nebenfächer.
Die vorliegende Dissertation ist mein erster Studienabschluß.

Hans-Willi Weis

City Schnelldruck, Marcusstraße 10, 8700 Würzburg